R

EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

3774
X III

D. S. P.

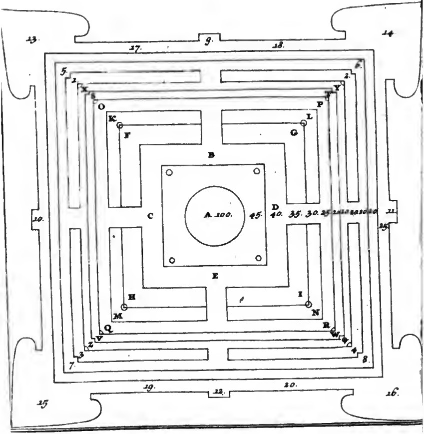
Viaggio nell' Isola Cafarsalamia Ellingia

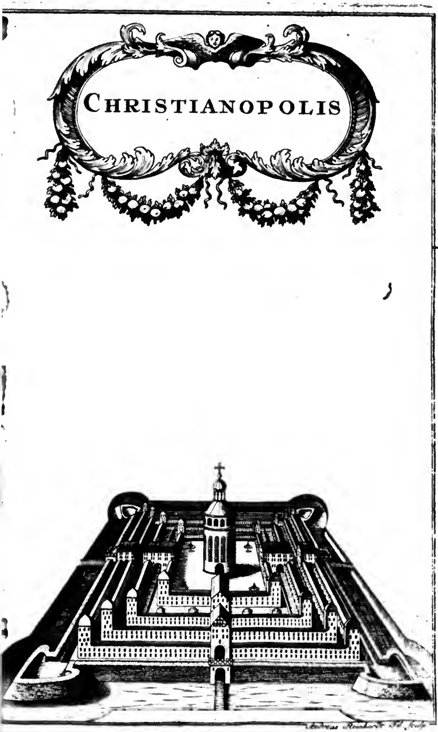
1741.

9. 6. 297
9 G. 6

A *Templum cum Prytaneo.*
BCDE *Collegium.*
FGHI *Hortus Phyſicus.*
KLMN *Horti Civicum.*
OPQR *Interior series ædium Civicarū.*
STV ☾ *Publica platea.*
XYZ ◆ *Exterior series ædium.*

1.2.3.4. Horti.
5.6.7.8. Officinæ et promtuaria.
9.10.11.12. Quatuor portæ.
13.14.15.16. Quatuor propugnacula
17.18.19.20. Pomeria.
○ ○ *Loca fontium.*




CHRISTIANOPOLIS

D. V. A.
Reiſe
nach der Inſul
CAPHAR SALAMA,
Und
Beſchreibung
der darauf gelegenen
Republic
Chriſtiansburg,
Nebſt einer Zugabe
Von Moraliſchen Gedancken,
in gebundener und ungebunde-
ner Rede,
Heraus gegeben
von
D. S. G.

ESSLINGEN 1741.
Verlegts, Friedrich Chriſtian Schall, Buchhändler.

Vorbericht an den Leſer.

Zweyerley Leute nehme ich in dem gemeinen Weſen wahr, deren einer theil alſo geartet iſt, daß ſie alle Sachen, denen ſie entweder vorſtehen oder untergeben ſind, nicht ſo wohl billigen, als vielmehr bewundern, und bis aufs Rauffen vertheidigen. Die andere art iſt im Gegentheil alſo geſinnet, daß ſie die menſchliche Dinge zwar ſo erträget und duldet, doch, daß ſie auch keinen Anſtand nimmt, nach einer Beſſerung zu ſeuffzen, und wo ſolche in rechter Maſſe geſchicht, ſich derſelbigen gerne zu unterwerffen. Wie nun die letztere Gattung mit ihrer Beſcheidenheit und Vernunfft niemahls einige Verwirrung anrichtet, ſondern vielmehr ſo viel möglich iſt, nachgibt, ſchweigt und leidet, ſo fahren gegentheils die andere, als Leute, die ihr ſelbſt nicht mächtig ſeyn,

in einem blinden Eyfer über alle diejenige her, die nur wider ſie muchſen, und hudlen ſie ſo lang herum, biß ſie auch mit ihrem äuſſerſten Widerwillen mit ihnen zuletzt müſſen handgemein werden. Der Anti-Chriſt hat uns von dieſer Sache das unlaugbarſte Zeugnus vorgelegt; da er würcklich die Kirche Chriſti mit den abſcheulichſten Beſchwerden zu Boden druckte, ſo iſt es allerdings zu bewundern, daß es Leute gegeben, die ſolche Laſten, ich will nicht ſagen, gebilliget, ſondern nur erdultet. Jedoch iſt beedes zur höchſten Schande alſo geſchehen, daß da einige nur die Abſchaffung der gröbſten Laſter in der demüthigſten Beſcheidenheit ſich ausbaten, ſolche ſo gleich in Bann gethan, in die Acht erklärt, und mit den greulichſten Verfluchungen alſo gleichſam zerfleiſcht worden, biß endlichen die Gemüther der Menſchen, wegen äuſſerſter Verabſcheuung ſolcher Sachen in den Harniſch gebracht, und zu Wiederbringung des Lichts und Austreibung der Finſternus mit Gewalt die Bahn gebrochen worden; was nun die Urſache eines ſolchen wider alle Vernunfft lauffenden Verfahrens ſeye, iſt eben nicht ſo gar bekannt. Es mag nun

entweder von einer Ehrſucht, die ſich in nichts will beſtraffen laſſen, oder von einem Geitz, der auch mit menſchlichen Fehlern Wucher treibt, oder von einer Dum̃heit des Gemüths, die keine Wahl und Unterſchied zwiſchen dem guten und böſen machen kan, oder endlich auch daher kommen, daß man dieſer ungeräumten Dinge lange Zeit gewohnt war, welches auch die ſchändlichſte Dinge endlich verringert; ſo iſt es doch nichts gegen der ungemeinen Verwegenheit zu ſchätzen, mit welcher man ſich der allerhelleſten Wahrheit und erwünſchteſten Gut widerſetzet. Dahero ſtehen viele nicht unbillig in der Meynung, GOtt laſſe ſolche Finſternus darum auf die Gemüther der Gottloſen fallen, damit ſie der Beſcheidenheit der Frommen, denen öffters nur mit einer mäßigen und erträglichen Beſſerung ein Genüge geſchehen könte, niemahls einige Folge leiſten, damit ſie ihrer unverſchämten Boßheit einmahl überwieſen, und als unwürdige, denen weiter nachzugeben wäre, endlichſt zu Erfüllung gröſſerer Dinge gezwungen werden, und alſo ihr Anſehen unter dem Volcke nach abgezogener Masque verliehren. Auf dieſe Art brach der unüberwunden geblie-

bene Held D. Luther hervor, da man deſſen Bitten und Weinen nicht erhören wolte, ſo fieng er erſtlich an, aus Göttlichen Wort zu drohen, da er durch Demüthigung nichts ausrichten konnte, ſo fieng er an ſich zu erheben, da er lange belagert war, ſo fienge er an die Engelsburg ſelbſt zu beſtürmen, und zwar mit ſolchem Succeſs, daß wir darüber jauchzen und Frohlocken, jene aber die Zähne blecken. Ich weiß in Wahrheit nicht, ob nicht eben dieſe Tragœdie zu unſern Zeiten wieder geſpielt werde. Es iſt uns das Licht der reinen Religion wieder aufgegangen, nach demſelben iſt auch die Einrichtung des gemeinen Weſens gebildet worden, der Gelehrſamkeit und guten Künſten wurde ihr voriger Glantz wieder hergeſtellt, wir könten noch nach ſo viel überwundenen Feinden billig ein Triumph-Lied ſingen, nachdem wir den Aberglauben, das ungezähmte wüſte Weſen, ſamt der groben Unwiſſenheit, unter die Füſſe gebracht; aber es beängſtigen uns beſonders heimliche Nachſtellungen des Teuffels, welche uns den Grund unſerer Freude untergraben, und uns hievon nur den Nahmen ohne That, oder ein pures Schattenwerck überlaſſen.

Dann, da alle unſere Anſtalten nach dem Urbild unſers Heylandes, deſſen Nahmen wir führen, und zu deme wir uns bekennen, ſolten eingerichtet ſeyn; ſo geſchicht es aus unſerer unverantwortlichen Nachläßigkeit, daß die, die ſich Chriſten nennen, von dem Welthauffen dannoch in nichts nicht unterſchieden werden können; dann wir mögen entweder die Höfe, die Kirchen, oder die Univerſitäten anſehen, ſo zeigt ſich eine Ubermaß von Ehrſucht, Geitz, Schwelgerey, Geilheit, Neid, Müßiggang und von noch mehr andern Laſtern, an welchen Chriſtus das äuſſerſte Mißfallen hat, wir aber uns am meiſten beluſtigen. Man kan ſich dahero leicht einbilden, wie ſehr ſich der Teuffel hierüber erfreue, und es gar gerne geſchehen laſſe, daß wir mit dem leeren Hülſen und Schaalen uns groß machen, nachdeme dieſer hölliſche Fuchs uns den Kern des Guten ausgebiſſen, und unſere Einfalt iſt gut zu mercken, wenn wir mit jeder Sachen todten Schatten uns befriedigen, und uns doch dabey vor fromm, polit und gelehrt ausgeben. Jedoch betreugt dieſer Verführer nicht alle, zum wenigſten diejenige nicht, die ein höheres Licht in ſich haben,

Dahe-

dahero ſehr viele Männer eines recht brünſtigen Geiſtes ſchon vor uns ihre Wächter-Stimmen erhoben, und werdens auch noch ferner hin auf das fleiſſigſte thun; aus welchen vielen ich nur D. Joh. Gerharden, D. Joh. Arnden, D. Mollern nennen will, als um mich beſonders wohlverdiente Männer, als lauter rechtſchaffene GOttes-Gelehrte, wiewohl der Letzte in dem Geheimnus des H. A. etwas zweiffelhafftigſt. Als dieſe Männer das grauſame Geräuſch des eitelen Gezäncks und diſputirens wahrnahmen, vor welchem der Geiſt Chriſti kaum gehöret werden kunte, ſo trachteten ſie durch einen Zwiſchenſtand, ein Stillſchweigen zu wegen zu bringen, welches man zur wahren Gottſeeligkeit anwenden ſolte, und indeſſen von der Hitze des Diſputirens verſchnauben, mithin die Gelehrſamkeit mit einem rechtſchaffenen Weſen verknüpffen, deren eines dem andern ſeinen Glantz mittheilen könnte. Da ſie dieſes auf das beſcheidenſte ſuchten ins Werck zu ſtellen, iſt es mit gröſtem Unwillen aufgenommen worden, dann in dem die Vorſteher der Kirchen keine Simonie, der Magiſtrat keine Gottloßigkeit, die Univerſität keine Unwiſſenheit einge-

eingeſtehen wolten, ſo klagten ſie die Erinnerung zur Andacht, Frommkeit und Gelehrſamkeit, gleichſam eines offenbahren Aufſtands wider das Regiment an. So wir denen Gegen-Einwürffen glauben zu ſtellen, ſo iſt die gantze Kirche voll Fenſter, wohinein einem jedweden zu fliegen und ſein Geſums nach belieben darein zu treiben geſtattet iſt, das gemeine Weſen ein offener Marckt, wo man Laſter kauffen und verkauffen darff, die Academien ein Labyrinth, wo das umher irren beedes eine Luſt und Kunſt, und alles dasjenige lauter Gewinn iſt, was man hierauf verſchwendet. Es ſind Vertheidiger ſolcher Dinge aufgeſtanden, welche haben wollen verrathen werden, fromme Leute hätten darauf geſchworen, ſie wären gleichfalls fromm; jetzt verwünſchen die Böſe ſelber das offentliche Zeugnus ihrer Boßheit; dann die Welt will lieber, daß man ihre Fehler bemäntele, als offentlich lobe. Die Ungeiſtliche erzürnen ſich, daß man die Sicherheit oder wohl gar die Nichtigkeit ihres Berufs, ihre Faulheit im Predigen, ihren allzuirrdiſchen Sinn, nicht gut heiſſen ſolte, welches doch die Gottes-Gelehrten verbieten; die groſſe Hanſen

der Welt tobten grauſam, daß man die Schärffe ihrer Rechten, die Licenz ihrer Sitten, die zuſammen geſcharrte Reichthümer nicht loben wolte, welches doch die Policey ſelbſten verbietet. Die Buchſtaben-Krämer plauderten vieles zum Schutz ihrer Unwiſſenheit, Mangel an Sprachen, Geringachtung der Academiſchen Graden, des unerſättlichen Schlunds der Unkoſten, mit äuſſerſtem Unwillen der wahren Gelehrſamkeit ſelbſten; Und ſo hat die Heucheley den Schutz der Religion, die Tyranney des Staats, die Sophiſterey das Patrocinium der Gelehrſamkeit übernommen; und bishero gewalthätig gemißbraucht, unter zwar vielen und zerſchiedenen Urtheilen, wobey aber doch die wahrhaffte Streiter Chriſti, die ſich der guten Sach annahmen, unerſchrocken geblieben. Dann da ſie von einigen weit mehr Billichkeit und Gelehrſamkeit, oder doch mehr Beſcheidenheit gehofft, und erwartet hätten, als von welchen ſie die Meynung hatten, es wären Leute von Verdienſt, und die eine Kanntnus des gemeinen Weſens hätten; doch wer einmahl die Welt recht genau eingeſehen, nimmt alſobald wahr, daß denen Betrügern nichts unerträglicher, als die Warheit

heit und Offenhertzigkeit ſeye, gegen welche ſie einen ſolchen verbitterſten Haß tragen, daß ſie als im Zorn ihrer ſelbſt nicht mächtige Leute, nachdeme ſie alle ihre Larven, Hüllen und Decken von ſich geriſſen, zuletzt in ihrer ſchändlichen Blöſſe hervorſpringen, und das gantze Geheimnus der Boßheit ſelbſten verrathen. Dann wie ſchändlich die Bauch-Sorge mitten in den Kriegen, die unverſchämteſte Sitten vor jedermans Augen, die Verderbung der Ingeniorum mitten in den Schulen, der leere Titel ohne That, die Verſchwendung ohne Ziel und Maſen, entſchuldiget, ja noch gar mit allerhand Lobſprüchen erhoben und hervor gezogen werden, das können rechtſchaffene Gemüther nicht ohne äuſſerſten Grauen anſehen. Und eben diß iſt die Urſache, warum öffters diejenige, von denen man es am wenigſten geglaubt hätte, der Wahrheit viel eher weichen und Platz geben; dann, da ſie ihrer Fehler überzeugt ſind, ſo finden ſie in ſich nichts übrig, als eine ſchändliche Unverſchämtheit, und liederliche Plauderey, mit welcher ſie ſich nicht unterſtehen dörffen ihre Sache zu vertheidigen, dahero hören ſie nach ihrer Redlichkeit die Erinnerungen an, und er-

dulden

dulden ſolche, ſie bekennen ihre Fehler, oder die Finſternüſſen ihres Gemüths, die Liſtigkeit des Satans, die Gewalt der Gewohnheit, ihre Leichtglaubigkeit, und andere dergleichen Feßlen, wünſchen ſich aber davon befreyt zu werden. Uber das, was einige Theologi im Ernſt hievon geſchrieben, hat das nach meiner Meynung neulich erdichtete Spiel von einer beſondern Brüderſchafft hievon ein unlaugbares Zeugnus an Tag gelegt. Als dieſe nach dem Geſchmack der vorwitzigen Welt, gantz ungewohnliche, ja die gröſte Sachen, nemlich eben dieſe Dinge, die man zu wünſchen pflegt, in ſtand zu bringen verſprach, ſo thaten ſie noch darzu, wie ſie nicht nur gute Hoffnung zu einer Verbeſſerung des allgemeinen Verderbens hätten, ſondern auch, daß die Nachfolge Chriſti wieder ſolte in Gang gebracht werden. Als ſich das Gerüchte von dieſer Sach außbreitete, hilff GOTT! was war da vor ein Lermen, was hierüber vor ein Krieg unter den Gelehrten, welche Unruh und lächerliche Gebärdung bey Betrügern und Lichtſcheuenden Nacht-Eulen entſtanden, iſt unnöthig, nur diß eintzige aber noch zu ſagen, daß bey dieſem entſtandenen

blinden Lermen es Leute gegeben, die ihre altvetteliſche und ertzbetrogene Sachen, gern beybehalten und vertheidigen wolten; andere gaben die Veſtungen ihrer Meynung auf, und nachdem ſie das Joch ihrer Knechtſchafft ſelbſten verdammt, bemühten ſie ſich zu der Freyheit und wahren Gelehrſamkeit durchzudringen; und, daß ich näher zum Zweck komme, ſo gab es Leute, die die Einſchärffung eines Chriſtl. Lebens der Ketzerey und Schwärmereyen beſchuldigten, da andere ſolche hingegen hauptſächlich, und von gantzem Hertzen annahmen. Indem ſich ſolche Leute untereinander raufften, und die Buchläden anfüllten, ſo haben ſie andren dabey die Weile gelaſſen, dieſe Sachen einzuſehen und zu beurtheilen. Wovon wir dieſen Nutzen insbeſondere hochachten, daß wir glauben in acht genommen zu haben, wie die Welt mit nichten ihrer Sache ſo gewiß ſeye, als ſie davor angeſehen ſeyn will: auch nicht ſo ſteiff auf ihren Meynungen beharre, daß ſie nicht herumzulencken wäre, hauptſächlich aber, daß man ſo entfrembdet von Chriſto worden, daß niemand ſeine Regeln, ſo ſie uns jemand anbietet, annehmen und ſein Leben darnach

einzurichten begehre. Ubrigens pflege ich das Urtheil eines an Frömmigkeit und Verſtands recht edlen Manns zu billigen, welcher als er wahrgenommen, daß die Leut durch das Gerüchte von gedachter Bruderſchaft theils hintersLicht geführt, theils ſtutzig gemacht worden, nicht wiſ- ſende, was ſie daraus machen ſolten, ge- antwortet hat: was warten wir lange auf eine ſolche Bruderſchafft, laſſet uns lieber von demjenigen, was uns gut dunkt, einen Verſuch thun! Davorhaltende, es es hindere gar nichts, daß ſo wir Chriſto nur ernſtlich nachfolgen, und unſere Sit- ten beſſern wolten, ſo könnten wir ja ſol- ches aus dem Evangelio, und aus dem Exempel andächtiger Leute ſelbſten thun. Dann wahrlich Chriſto und ſeinem Wort wollen wir ja die Schande nicht anthun, daß wir viel lieber von einer ſolchen fin- ſtern, und nur in ihrer eigenen Ruhm- ſucht allwiſſenden, dabey auch mit einem pappiernen Schild und andern Alfanze- reyen beſchmitzten Bruderſchafft, ſo an- derſt eine dergleichen vorhanden iſt, den Weg zum ewigen Leben, als allein von dem, der ſelbſt der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, erlernen oder demſel-

ben nachahmen wolten, deſſen Lehren ſo deutlich und begreifflich ſind, daß wahrhafftig derjenige alle Rāncke und Umſchweiffe gebrauchen muß, der denſelben ausweichen wolte. Dann ſo uns ja etwa unſer Gewiſſen dränget, daß wir uns wegen der Sicherheit in der Religion, Unreinigkeit des Lebens, und Gauckeley der Gelehrten beklagen dörffen; mein! was hinderts daß wir nicht in uns ſelbſten, wann andere auch nicht wollen, zu erſt das Unkraut ausjäten, die Tugenden pflantzen, und uns mit Chriſto näher vereinigen, beſonders wann wir beförchten, er ſeye noch ſo weit von unſern Sachen entfernt. Wahrhafftig nichts anders läſſet dieſes weder uns, noch Chriſto zu, als die Furcht und Flucht vor menſchlichen Urtheilen, als welche uns gern an unſere gewohnte Lebens-Art binden, und das Wohlgefallen der Menſchen beybehalten möchte, nichts deſtoweniger ſtürtzt ſie uns kurtz hernach auf den ſchlüpffrigen Weg des Lebens übern Hauffen, daß wir dann, aber leyder zu ſpat, bedauren und beſeufzen, daß wir zu der Welt zu viel, zu Chriſto aber glatt keine Treue und Vertrauen getragen, mithin wahrhafftig dieſes der

)( )(2 beſte

beſte und großmüthigſte Entſchluß unſers Gemüthes iſt, welcher bey dem gehörten und in das Hertz aufgenommenen Wort GOttes bleibet, und nicht auf Menſchen Geſellſchafften, oder andern ihren Beyfall ſiehet, ſondern dasjenige, was in den göttlichen Befehlen, und in dem eigenen Gewiſſen nunmehr Grund hat, unter der Leitung des H. Geiſtes friſch angreifft, und dabey alle widrige Urtheil mit gleich wenigem Unwillen, als das Quacken der Fröſche, erduldet; indeme es eine ausgemachte Sache iſt, daß die wenigſte Leute das Hertz haben, ſich offentlich wieder die Frömmigkeit und Redlichkeit zu erklären, ſondern durch allerley Umwege vorhero was zu erfinden und zuſammen zu lügen, wider welches ſie hernach ſelbſt ihre Zähne wetzen können. Alſo wird man dich erſtlich vor einen Fanaticum oder Schwermer, und Verächter der Gelehrſamkeit halten, dann wirſt du weiter beſchuldiget werden; ja du wirſt die Wunde eines Geſpenſts, und das Gefecht der Blinden, mit ihren Lufftſtreichen zuletzt anſehen müſſen; wo du aber, bey allen dieſen Thorheiten, deine Ruhe in einem guten Gewiſſen gegründet haſt, ſo wirſt du

du bey allen denen Sachen dannoch die gröſte Beluſtigung haben können.

Ein Exemplar dieſer Ruhe und Sicherheit, werthiſter Leſer, ſieheſt du vor Augen in derjenigen neuen Republic, deren Beſchreibung wir dir hiemit übergeben, und wir die Chriſtian-Städtiſche zu nennen beliebt haben. Dann da andere Leute niemahls wollen beſtrafft werden, ich auch ſolches ſelbſt nicht thun mag, ſo hab ich mir ſelber eine Stadt gebaut, worinn ich die Ober-Herrſchafft führen können: ſo du etwa meinen ſchwachen Leib vor eine ſolche Republic halten würdeſt, möchteſt du vielleicht nicht weit von der Sache rathen. Jedoch aber wie meiſten Orts die Geſetze zwar gut, die Sitten der Menſchen aber dannoch frech und ausgelaſſen ſind, ſo beſorge ich allerdings, du möchteſt ein gleiches von meinen Bürgern argwohnen. Dem ſeye nun wie ihm wolle, ſo hab ich mir eben nicht vorgenommen, meine Bürger zu loben, ſondern nur zu beſchreiben, und dir zu eröffnen, nach was vor Statuten und Geſetze wir leben. Ich konte von ſo zerſchiedenen Dingen mit dir nicht offenhertziger, und noch aufrichtiger

reden, mich dir nicht redlicher oder ohne weniger Verhüllung darſtellen; auch dein Urtheil nicht kühner heraus locken, als auf die Art. Du magſt es loben oder ſchelten, ſo werd ich dich dafür rühmen, ſo du mit gleicher Redlichkeit mit mir umgeheſt. Mir iſt nichts leichters, als dich bey aller Gemüths-Kranckheit entweder zu erdulden, oder nicht zu achten. Haſt du Luſt zu unſerer Stadt, ſo wird dirs nicht verſagt werden: wo nicht! ſo wird dich auch niemand nöthigen. Meine Bürger verſchwenden ihre Sachen zwar nicht, begehren aber auch das Deinige nicht, doch werden ſie annehmen, was du ihnen gibſt, und auch dir geben, was du verlangen wirſt. Unſere Geſetze zwingen und erbettlen niemand, ſie ſuchen dich aber zu überzeugen, und tretten gewaffnet hervor mit dem Wort GOttes, dahero ſie auch dem Satan nicht weichen. Ohne dieſe haben ſie einen jeden Erinnerer in Ehren. Die Verfaſſung des Wercks hat keine Kunſt, doch genugſame Deutlichkeit. Wir haben nicht alles, jedoch vielleicht mehr geſagt, als den Böſen anſtändig. Redlichen Hertzen bieten wir dieſes wenige an, ſo offt ſie es von uns haben wollen. End-

lichen iſt es ein Luſt-Spiel, dergleichen man an dem Thoma Moro nicht getadelt hat. Das meinige belangend, weil es weniger ernſthafft und ſinnreich iſt, mag man meinetwegen gar auf die Seite legen. Ich hab es meinen Freunden geſchrieben, mit welchen ja zu ſpielen erlaubt iſt. Denen groſſen Geiſtern erkühne ich mich nicht ſolches anzutragen, wann ich gleich wolte, ich könnte auch nicht wann ich gleich ſo kühn wäre, und ich wolte auch nicht, wann ſie mir es gleich erlaubten. So groß iſt meine Hochachtung vor dieſelbe, ſolche Uberzeugung hab ich von meiner Unwiſſenheit, ſo redlich iſt auch die Bekanntnuß derſelben ſelbſten. Doch mögen ſie es leſen wann ſie wollen, dabey aber diß bedencken, daß gute und wohl meynende Freunde einander vieles überſehen, welches unter der Cenſur der übel meynenden nicht beſtehen kan. Zweiffelt jemand an der Wahrheit meiner Erzehlung, den bitte ich nur ſo lang zu warten, biß ſich alle Reiß-Beſchreibungen und Schifffarthen wegen der Wahrheit werden legitimirt haben. Das wird aber der ſicher-

ſte Weg ſeyn, daß du, wann Himmel und Erde darein williget, und das Meer ruhig iſt, unter der Anführung deines Heylandes das Schiff, welches im Spiegel einen Krebs führet, in Compagnie rechtſchaffener und frommer Leuten ſelbſt beſteigeſt, und mit glücklichem Wind nacher Chriſtiansburg fahreſt, und allda alle Sachen in der Forcht GOTTES aufs genaueſte unterſucheſt. Gehab dich wohl, geliebter Leſer, und umgürte dich, den Weg nach dem Himmel anzutretten.

Der Autor.

Cap. I.

Anlaß zur Reiſe ſamt den Schiffbruch.

Indeme ich als ein Fremdling, der bißhero unter der Ober-Herrſchafft, in dem Reiche der Tyranney, der falſch berühmten Kunſt, und der Heucheley, ſo vieles über ſich müſſen ergehen laſſen, irrend umher wandere, ohne den jenigen gefunden zu haben, den ich ſo ängſtlich ſuchte; So entſchloſſe ich mich aufs neue, mich noch einmahl auf das Mare Academicum zu wagen, obwohlen ich deſſen Tücke bißhero vielfältig innen worden. Indeme ich alſo auf dieſen Entſchluß das Schiff der Phantaſie beſtiege, und bey vielen ſo bekannt- als unbekannten Geſtaden vorüber ſegelte, gab ich ſo Leib als Leben, tauſenderley Gefahren, die einen unzeitigen Vorwitz zu begleiten pflegen, gäntzlich bloß. Das Gewitter war uns eine geringe Zeit günſtig; dann die Sturmwinde des Neides und der Verläumdungen erregten die Æthiophiſche See mit einer ſo groſſen Hefftigkeit wieder uns, daß wir alle Hoffnung ruhiges

Gewitter zu bekommen, gänzlich ſincken lieſſen. So wohl der Schiffer und Steuer-Mann, nebſt denen Matroſen, verſuchten zwar ihr äuſſerſtes, jeder griff ſich in der Arbeit ſein Leben zu friſten, und der Gefahr hartnäckigſt entgegen zu kämpffen ritterlichſt an, das Schiff ſtraubete ſich mit Gewalt wieder die Syrten; nichts deſtoweniger überwog die Hefftigkeit des Sturms alle unſere Bemühung, alſo, daß, da wir nunmehr unſern Untergang vor Augen ſahen, und mehr aus äuſſerſter Noth, als Großmüthigkeit zum ſterben bereit ſtunden, wir uns endlich darein gaben, und mit dem geborſtenen Schiffe in die Tieffe ſuncken. Theils wurden von den Wellen verſchlungen, andere in eine ungeheure Ferne weggeſpühlet, andere, die ſchwimmen konnten, oder ein Brett zu ihrer Rettung erwiſcht, wurden an unterſchiedliche in dem Meer hin und her zerſtreuet liegende Inſuln geworffen, daß alſo die wenigſten ihren Tod aufſchieben konnten. Ich allein, ohne einigen Gefährten, wurde endlich an einen gleichſam nur geringen Waſen angeworffen.

Cap. II.

Ankunfft auf der Inſul Caphar Salama.

Alles gefiele mir hier trefflich wohl, nur ich mir ſelbſten nicht. Die Inſul, ſo klein ſie ſchiene, prangete mit einem geſegneten Uberfluß aller Dinge, daß kein Fuß breit in dem gantzen Lande

de zu ſehen war, der ungebaût lage, und dem menſchlichen Geſchlecht nicht vielfältigen Nutzen ſchaffete. Die Lage dieſer Jnſul, wie ich ſie nachgehends befunden, will ich dem Leſer nicht hinterhalten. Es liegt dieſelbige in dem äuſſerſten mittägigen Theil der Erd-Kugel, im 10. Grad des Südlichen Polar-Sterns, im 20. Grad der Æquinoctial-Linie, ohngefehr in 12. pt. unter dem Stier. Die Figur iſt dreyeckicht, und hält dieſelbe bey 30000. Schritt im Umfang. Es ſchiene dieſe Jnſul ein Auszug der gantzen Welt zu ſeyn, man ſahe das luſtigſte Baufeld und herrlichſte Weiden, friſche Ströme und Waſſer-Gräben, die dieſelbe durchfloſſen und wäſſerten; mit Wäldern und Weinbergen waren ſie gleichſam gecrönet, und allenthalben wimmelte es mit Thieren. Man ſolte glauben, hier habe ſich Himmel und Erden zu einer beſtändig-friedſamen Beywohnung zuſammen getrauet. Als ich allhier mein Unter-Hembde, welches mir alleine übrig geblieben, bey der aufgehenden Sonne ein wenig trocknete, ſo überraſchte mich einer der Landes Jnnwohner, denen die Beobachtung und Huth der Jnſul vertrauet war; Dieſer forſchete auf das leutſeeligſte nach meinen Begebenheiten, und, indeme er mit meinen Unfall hertzliches Mitleiden trug, hieß er mich gutes Muths ſeyn, Er wolle mich in die Stadt begleiten, wo ich, mit ſeines Orts gegen unglückſeelige Frembdlinge, gewöhnlichen Gutherzigkeit, ſollte und würde aufgenommen werden; Worauf er mich anredete, und ſagte: O wie glücklich haſt du dich zu ſchätzen, daß du nach einem

zwar erlittenen grauſamen Ungewitter, an dieſe Inſul angeworffen zu werden das Glück gehabt haſt. Worauf ich nichts anders zu antworten wuſte, als: GOtt Lob und Danck! GOtt Lob und Danck!

Cap. III.

Urſprung von Chriſtians-Burg.

INdeſſen wurde ich bey Annäherung zu der Stadt, über derſelben Wunder-würdig und prächtiges Ausſehen, dergleichen kein Land in der gantzen Welt aufweiſen kan, in groſſes Erſtaunen geſetzt. Dahero ich, mich zu meinem Begleiter wendende, ihn fragte, welche Glückſeeligkeit hat hier ihre Herberge aufgeſchlagen? Worauf jener antwortete, die jenige Glückſeeligkeit, die ſonſt in der übrigen Welt am aller unglückſeeligſten zu ſeyn pflegt. Dann da die gantze Welt wieder die Fromme ſich empörete, und dieſelbe aus ihren Gräntzen trieb, ſo hat die ins Elend verjagte Religion, nachdeme ſie ihre getreueſte Freunde zu ſich genommen, und ſich mit ihnen auf das Meer begeben, nach einigem Nachforſchen, ſich dieſes Land belieben laſſen, wo ſie die Jhrige ausſetzte, hernach mahls die vor dir liegende Stadt, ſo wir Chriſtians Burg nennen, aufgebauet, und verordnet, daß die Warheit, Frömmigkeit, auch Gutthätigkeit allhier ihre Wohnung und ſichere Zuflucht haben ſollte. Die allen Nothleidenden ſich ſelbſt anerbietende Freygebigkeit unſerer Republic wirſt du, mein Freund,

Freund, ſelbſten erfahren, ſo du unſere Stadt durchzuſehen belieben trägſt; jedoch mit ſittſamen Augen, gezähmter Zunge, und unärgerlicher Aufführung, ſo wird dir ein ſolches nicht allein nicht verwehrt werden, ſondern ſie wird dir in allen Theilen offen ſtehen. Worauf ich verſetzte, O! der glückſeeligen Stunde, in welcher mir nach ängſtiger und beſchwerlicher Anſchauung ſo vieler Ungeheuer, etwas in der that ſchönes und liebreitzendes anzuſehen vergönnet ſeyn wird. Ich werde mich keiner Läuterung, keiner Abwaſchung, ja der ſchärffſten Lauge nicht entziehen, damit ich um ſo würdiger, gereinigter, und geſäuberter, zu der geheiligten Wohnung der Warheit und der Frömmigkeit zugelaſſen werde. Dann wie unglückſeelig ich bißhero in meinen Verirrungen und Außſchweiffungen geweſen bin, iſt den meiſten ſchon längſtens bekannt. O daß ich einmahl, wahrhafftigere, ſeeligere, gewiſſere, dauerhafftere, mit einem Wort, ſolche Sachen ſehen möchte, die zwar die Welt verſpricht, dergleichen aber nirgends wo und niemahlen in die Hand gibt.

Cap. IV.

Der Frembdling wird über ſeine äuſſerliche Profeſſion und Sitten befragt.

WIr waren würcklich bey dem Oſten-Thor angelangt, als mich mein Gefehrte dem Wachtmeiſter vorſtellete, der ſelbigen Tag bey beſagter Pforte das Aufſehen hatte. Nachdeme

mich dieſer ſehr freundlich empfangen, fragte er: was ich begehre? Gar viel, antwortete ich, dann du ſieheſt einen von Land und Meer ausgeworffenen Glücks-Ball vor dir. Nachdem ich aber allhier gleichſam GOtt ſelbſten angetroffen, warum ſolte ich nicht mit übermaſſe alles das jenige mir ausbitten, woran ich mein Lebetag einen ſo groſſen Abgang empfunden. Der Wachtmeiſter, nachdem Er mich lächlend angeſehen, erinnerte mich gütig, daß, nachdeme dieſe Inſul nichts unanſtändiges dulte, ich zu ſehen ſolle, kein ſolcher zu ſeyn, die ihre Burgerſchafft nicht ertragen könte, ſondern wieder zuruck ſchaffe; als ein Steiff-Bettler, Storger, Quackſalber, Gauckler, Tag-Diebe, Fürwitzige, die in unnöthigen und ungewöhnlichen Dingen grübelten, Schwermer, die keine gewiſſe und gründliche Frömmigkeit hegten, Aſchenblaſſer, die die Chymie ſchändeten, Auffſchneider, die ſich Brüder des Roſen-Creutzes nenneten, und andern dergleichen Geſchwüren und Ausſchaumungen der Gelehrſamkeit und Leutſeeligkeit, denen die Beſehungen unſerer Stadt niemahls wohl bekommen. Als ich mich hierauf mit dem innerſten Zeugniſſe meines Gewiſſens weiß zu brennen ſuchte, und mich hierauf verbunden, der Wahrheit meinen gäntzlichen Willen, der Frömmigkeit meinen völligen Gehorſam aufzuopffern: So hindert demnach nichts, ſprach er, daß du nicht nur allein uns, ſondern auch, welches das wenigſte, alles des Unſerigen gemeinſchafftlich mit genieſſeſt. Alſo ergriff er mich bey der Hand, und, nachdeme er mich in nächſt-

ſtehen-

ſtehende Wachſtube geführt, wurde ich mit Speiß und Tranck niedlich erquickt.

Cap. V.

2.tes Examen von wegen meiner Leibes Beſchaffenheit.

Nachdeme ich alſo mit zwar nicht koſtbarer, doch Lands-üblicher, und dem Leibe ſehr anſtändig-und bequemer Kleidung verſehen worden, befahl er mich einigen ſeiner Untergebenen, der mich dem andern Examinatori zu führen ſolte. Dieſer Mann ſchiene gleichſam dazu gebohren zu ſeyn, die innerſte Gedancken des Hertzens auszuhohlen. Er grüſete mich auf meine Begrüſſung wiederum ſehr höfflich, und, indem er zugleich meines Leibes und Geſichtes gantze Stellung ſorgfältig betrachtete, prüfte er mich durch unterſchiedenes Nachfragen ſehr genau, mein Vatterland aber, Alter und Lebens-Art forſchete er gleichſam nur ſo obenhin, dabey mehr liebkoſend als ernſthafft ausſehend. Nach etlichen wenigen gewechſelten Ehren-Bezeugungen, ſagte er: Mein Freund! du biſt ohne Zweiffel durch das Gelaite GOttes hieher gekommen, daß du erfahreſt, ob es dann je der äuſſerſte Zwang ſo erfordere, und unumgänglich nöthig ſeye, allezeit böſes zu thun, und nach Art der wilden Thiere zu leben; wirwerden dir deſſen heute einen Beweiß geben, ſo wie wir es ohnehin allen ehrlichen Leuten ſchuldig ſeyn, und diß um ſo viel mehr, da weder die Natur, noch

dein Schickſal ſich gegen dir widrig bezeigt, ſondern du aus dieſer beeder begünſtigung ein aufrichtiges Hertz beſitzeſt; ſo dich auch dein GOTT regieret, daß du denen menſchlichen Anklebungen unddero Nothzwang entzogen wirſt, ſo zweiffle ich nicht, du werdeſt unſer Mit-Burger ſeyn und bleiben in Zeit und Ewigkeit. In während daß er dieſes redete, nahm ich in acht, daß er auf die Ruhe meines Gemüthes, Schamhafftigkeit der Stirne, Bändigung der Rede, Bewegung der Augen und Stellung des gantzen Leibes acht hatte, mit ſolcher durchtriebenen Kunſt, daß ich glaubte, ſein leutſeeliges Anreden ſolte mir auch eine Bekanntniß meiner Gedancken abnöthigen können, mit ſolchem Anſehen und Nachdruck, daß ich mich ſchuldig geben muſte, ihme in allem Folge zu leiſten. Nachdeme ich alſo meinem Gemüth ziemlich Lufft gemacht, und er der Gelehrſamkeit einige Meldung thate, ſagte er: Mein Freund, du wirſt mirs zu gut halten, daß ich eine ſolche ungelehrte Unterredung mit dir gepflogen, aber ſeye gutes Muths, du wirſt auch hier Leute antreffen, die von der wahren Gelehrſamkeit und Künſten einen guten Geſchmack haben; gab auch zugleich einen Bedienten Befehl, der mich zu dem dritten Befehlshaber begleiten ſolte. Hierauf gab er mir mit Anwünſchung alles Seegens die Hand, mit dem Befehl, daß ich gutes Muths ſeyn ſolte; Ich aber gedachte bey mir, ſind dieſes Ungelehrte, helff GOtt! wie wird dirs gehen?

Cap. VI.

Cap. VI.

Dritte Unterſuchung von der Cultura ingenii.

NAchdem wir zu dieſem gekommen, traff ich nicht weniger Leutſeeligkeit, als bey dem vorigen an. Dann allhier, wie ich es auch einmahl vor allemahl will geſagt haben, iſt aller Stoltz und Eigendünckel gäntzlich verbannet; mein Lebtag bin ich niemahls ſchamrother gemacht worden, als wie ich dieſen Mann angehöret, da ware mir, jedoch in gantz widrigen Sinn, nöthig, mit dem Socrate nichts zu wiſſen; O wie reuete es mich, daß ich mich vor einen Gelehrten ausgegeben! Er wolte, wie wohl mit den glatteſten Worten, von mir wiſſen; wie vieles ich gelernet hätte, in Beherrſchung meiner ſelbſt, in der Bruder-Liebe, und Dienſtfertigkeit, im Kampff wider die Welt, in der Freudigkeit zu ſterben, in dem Gehorſam des Geiſtes; wie weit ich gekommen ſeye, in Betrachtung des Himmels und der Erden, in Erforſchung der Natur, denen Werckzeugen der Künſten, in der Grundherleitung jeder Sprachen, Ur-und Haupt-Nahmen; wie viel ich Wiſſenſchafft von der Zuſammenſtimmung und Vereinigung dieſes gantzen Welt-Gebäudes hätte; wie weit ich in der Gemeinſchafft ſtünde, mit der Verbindung der Kirche, dem Kern und Marck der heiligen Schrifft, mit unſerem künfftigen himmliſchen Vatterland, mit der Schule des heiligen Geiſtes, der Brüderſchafft Chriſti, der Hauß-Genoſſenſchafft GOt-

tes. O wie erſtaunete ich? als ich hörete, daß von allen dieſen Dingen, die man doch in ſo groſſem Vorrath zu ſeinem Gebrauch vor ſich liegen hat, ich ſo wenig oder gar nichts erbeutet. Dannenhero ich auch das einige, was ich thun konnte, ergriffe, und mit ungeheuchelter Beicht ſagte: Allertheureſter Freund! von allen dieſen Dingen weiß ich nichts, habe auch niemahls hierinnen einen Lehrmeiſter gehabt, aber das verſichere ich doch heilig, daß ich dergleichen Gedancken bißhero immer in mir gehabt, dergleichen begehrt, ja ſolche Dinge anzugreiffen, und deren fähig zu werden mich befliſſen: worauf er gleichſam frohlockend ausruffte: Du gehöreſt uns an, mein Freund, nachdem du eine annoch unbefleckte und gleichſam durch die Meeres-Wellen abgewaſchene Tafel deines Hertzens zu uns bringeſt. Nichts iſt übrig, als daß wir unſern GOtt bitten, daß Er durch den Griffel ſeines heiligen Geiſtes dir ſolche Dinge in dein Hertz hinein ſchreibe, die zu Verherrlichung ſeiner Güte und Weißheit, und deinem wahren Heyl gedeyhen möchten; und nun magſt du unſere Stadt allenthalben betrachten; wo dieſes vorüber, ſo wollen wir erwarten, in waſſerley Dingen wir unſere dir ohnedem bereitwillige Hertzen auf deine Anzeige dir in der That bezeugen können; worauf er mir drey Begleiter, Becram, Eram und Neariam, lauter Leute, denen man die Ehrlichkeit aus den Augen leſen konnte, zu Begleitern mit gabe.

Cap.

Cap. VII.

Beſchreibung der Stadt.

Ich werde nicht übel thun, ſo ich vor allen Dingen eine Beſchreibung der Stadt werde mittheilen. Ihre Geſtalt iſt viereckicht, deren jede Seite 700. Schuh beträgt, mit vier ſtarcken Bollwercken und einem Wall ſattſam befeſtigt, ſie liegt gerade nach den vier Winden der Welt. Zu ihrer Befeſtigung dienen noch ferner 8. ſtarcke Thürne, die hin und her durch die Stadt vertheilet ſtehen, auſſer noch 16. andern, zwar kleinern, doch die mit nichten zu verachten, und dem mitten innen liegenden faſt unüberwindlichen Schloß. Der Gebäude hat es 2. und ſo man die Cantzeleyen oder Regiments-Häuſer darzu zehlet, 4. Reyhen; eine eintzige offentliche Straſſe, und einen einigen, aber ſehr weiten und prächtigen Marckt. So man die Gebäude außmiſſet, ſo wird man wahrnehmen, daß von der innerſten 20. Schuh breiten Gaſſen das Maaß ihrer Außtheilung allezeit durch die fünffte Zahl auffſteige, biß zu dem Mittel-Punct der Stadt, wo ein in die Runde gebauter Tempel ſtehet, ſo 100. Schuh im Durchſchnitt hat. So man von den Häuſern außgehet, befindet ſich der Raum der Vorraths-Kammern und Gaſſe 20. und der Wall 25. Schuh breit. Alle Gebäude ſind drey Stock hoch, zu welchen man durch einen offenen Vorſchopff oder Ercker hinauf ſteigt, wie ſolches alles aus dem Abriß beſſer zu erſehen ſeyn wird;

Alle

Alle dieſe Gebäude ſind von gebranten Steinen gebauet mit darzwiſchen aufgeführten Feuer-Mauren, damit eine Brunſt nicht allzugroſſen Schaden thun könne. So wohl an Spring-Quellen, als flieſſenden Waſſer- und Rohr-Brunnen, beedes von Natur und Kunſt hinein geleitet, iſt ein groſſer Uberfluß. Es ſiehet durchgängig an einem Ort aus wie an dem andern, nicht zu prächtig, aber auch nicht liederlich und unflätig, beſonders iſt es allenthalben alſo eingerichtet, daß man freyer und durchſtreichender Lufft genieſſen kan. Es wohnen hierinn ohngefehr 400. Burger in groſſer Gottesfurcht und Einigkeit, von denen bey nahe einem jeden insbeſondere etwas zu ſagen ſeyn wird. Auſſerhalb der Stadt-Mauren iſt ein 50. Schuh breiter Waſſer-Graben mit Fiſchen beſetzt, damit er bey Friedens-Zeit nicht ohne Nutzen ſeye. In den Zwingern werden wilde Thiere aufgehalten, aber nicht zum Muthwillen, ſondern zum Gebrauch. Die gantze Stadt iſt in 3. Theile eingetheilt, nemlich der Ernährung, der Ubung, und der Betrachtung; das übrige iſt dem Feld-Bau und denen Werckſtädten gewidmet. Alles dieſes wird man in dem Abriß deutlich wahrnehmen, worauf ich, ſo gut ich gekonnt, die Sachen abgezeichnet. Nun müſſen wir durch die Stadt ſelbſten gehen.

Cap. VIII.

Vom Acker-Bau und der Vieh-Zucht.

DAs äuſſerſte Ende der Stadt, das gegen Mor

Morgen liegt, iſt dem Acker-Bau gewidmet, und alſo in 2. Theile abgetheilt, daß auf der einen Seite das, was zum Acker-Bau, andern Seits das, was zur Vieh-Zucht gehörig, ſeinen Platz hat. Dann was das gemeine Weſen an Getrayde, Hülſen-Früchten und Zugemüß durch die gantze Inſul erſammlet, was man an Zug-Laſt-Schlacht- und Wayd-Vieh von nöthen hat, wird in 14. Gebäuen aufgehaben, die alſo zugerüſtet ſind, daß ſie nicht nur dieſe Dinge, ſondern auch alle die darzu nöthige Leute füglich beherbergen: dann da, wie ſchon geſagt, alle Gebäude 3. Gaden hoch aufgebauet ſind, ſo faſſen ſie weit mehr in ſich, als man dem äuſſerlichen Anſehen nach vermuthen ſolte. Wo hierin des Unraths und Miſts zu viel wird, ſo wird ſolches durch die an den Ecken der Thore durchgebrochene Thüren hinaus geführt an den Fuß der Stadt-Mauren, biß es Zeit iſt, dieſelbe auf die Aecker und Brach-Felder auszuführen. Dieſen Gebäuden ſtehet ein 30. Schuh-breiter und 45. Schuh-hoher Thurn gegen über, der beedes, die dem Feld-Weſen zugehörige, als auch die gegen über liegende Burgerliche Wohnungen, zuſamen verbindet, zugleich auch den unten liegenden Boden-Raum alſo in ſich faſſet, daß man darunter durch einen gewölbten weiten Bogen in die Stadt gehen kan, worunter ſich auch enge Thürlein zu den Häuſern ſelbſten befinden. Dieſer Thurn kan bey dem Ein- und Außgang mit ſtarcken Thoren verwahret werden, welche die Stadt völlig beſchlieſſen; maſſen durch die Wände der Gebäude ſonſt keine Oeffnung oder Außgang zu ſehen iſt. Dieſem

ſem iſt obenher nach der Weite des Thurns ein Saal angebauet, mit Fenſtern verſehen, worinnen, ſo offt es die Geſetze erfordern, die auf ſelbiger Seiten wohnende Burger zuſammen kommen, der Burgerlichen Sachen ſo wohl, als dem Gottesdienſt, abzuwarten. Oben auf demſelben wohnte Uriel, ein in dem Bau- und Feld-Weſen, auch der Viehzucht, überaus verſtändiger Mann, welchem Kapreel und Simea, Thurn-Vögte daſiger Gegend, untergeben waren, wo es noth, ihme in der Arbeit unter die Arme zu greiffen. Hier ſieht man keine Bäuriſche Grobheit, ſondern ein Ebenmaß des jenigen edlen Acker-Baues, wie er zu den Zeiten der frommen Patriarchen im Schwang gienge; und der um ſo höher und ſeeliger zu preiſen, je mehr er GOtt ſelbſt annahend, und einer ungefärbten Einfalt gefliesſener iſt.

Cap. IX.

Von denen Mühlen und Pfiſtereyen.

Dieſen beeden Vorraths-Häuſern ſind gegen die mittägliche Seiten 7. Mühlen angebaut, mit eben ſo viel Backhäuſern. Gegen Norden 7. Metzlen, und eben ſo viel gemeine Speiß-Kammern: beede Theile werden gleich dem obigen, gleichſam durch die gröſſere Thürne, abgeſchnitten. Von denen oben gemeldten gleich kleineren aber wieder zuſammen gefaßt. Die Mühlen mahlen nicht nur allein allerley Getrayde, welches in den obern Stockwercken aufgehaben wird, ſon-

dern

dern alles dasjenige, was durch Hülffe des Räder-wercks ohne Feuer verrichtet werden muß, wird hier verrichtet, weilen hier der menſchliche Verſtand ſo verſchiedenes, ſo wohl zur Ergötzung, als Verwunderung der Zuſchauer, außerſonnen hatte. Hier finden ſich Pappier-Schleiff-Säg-und Polier-Mühlen. In den Beckereyen wird alles vor die Inſul nöthige Brod gebacken, und alles Mehl verwahrlich aufbehalten. Zwiſchen dieſen ſind unterſchiedliche Keltern, und unter dieſen, zu Aufbehaltung des Weins, ausgehölte Keller. Die hier die Auffſicht haben, ſind Leute von gantzem Geſchmack, nur die das Maul bey ſich haben, über ſie iſt geſetzt Neria, ſo den zwiſchen innſtehenden Thurn bewohnet, deme die beede Simea und Gadiel, denen die mittlere kleinere Thürne zu ihrer Behauſung angewieſen, an die Hand gehen, mit dieſer Austheilung, daß zween von ſolchen vier Männern, ein Thurn-Vogt unterworffen seyn muß. Hier kan man ſich nicht ſattſam verwundern, wie ein nicht allzugroſſer Vorrath, bey dieſer Republic mäſſigen Lebens-Art, doch allenthalben ſo hinlänglich iſt. Dann obſchon vor ſich keiner in der gantzen Inſul in Vollauff ſitzet, ſo hat man doch durch GOttes Seegen und der freygebigen Natur alles im Uberfluß, indeme Schwelgereyen und Unmäßigkeit hier gantz ausgebannet ſind. Von der Austheilung der Lebens-Mittel will ich hernachmahls reden; dis eintzige erinnere ich, daß alles reinlich, und mit gebührender Hochachtung der Göttlichen Gaben, zugehe. Die der Arbeit gewohnte Menſchen verwilden hier mit nichten, ſon-

dern

dern ſeyn über die maſſen leutſeelig. Die offentliche Wachten werden keinen ſtinckenden Schwenck-Gurgeln, ſondern mäßig und reinlichen Leuten anvertraut, mit einem Wort; alle Dinge ſind ſo vortrefflich angeordnet, daß die Innwohner mit zwar allgemeiner, aber geziemender und erlaubter Beliebung und Ergötzung ſich aller Dinge gebrauchen können.

Cap. X.

Von der Metzig und Speiß-Hauſe.

GEgen der Norder-Seite ſind vierzehen Gebäude, dem Schlachten, und was dem anhängig, angewieſen. Hierinnen ſieht man nichts thieriſches oder wildes, wie ich ſonſten wahrgenommen, daß die Menſchen, die viel mit Abſchlachten, Blut, Leder, Fette, und dergleichen umgehen, einiger maſſen verwilden.

Hier ſieht man auch Kuchen, die da zum braten, ſieden und Reinigung der Thiere dienen, die aber ferne von aller wollüſtigen Schleckerey entfernet ſind: und da man allhier auf die Reinigkeit ungemein viel hält, hat es auch offene Waſch-Häuſer zur Säuberung der Kleidung und des Leinengeräths. Die Speiſe-Kammer iſt in ihre unterſchiedliche Gemächer abgetheilt, mit Unſchlit, Butter, Schmeer, Schmaltz, Speck, Wachs, friſchen und gedörrten Fleiſch, auch allerley Geflügel, angefüllt, nicht nur vor die Einheimiſche, ſondern auch vor die Frembde und Kauffleute. Dann dieſe Inſul iſt zur Handlung trefflich gelegen, doch hat

mit derſelbigen die Innwohnerſchafft, auſſer wenigen, deren derſelben Beſorgung ins beſondere anvertrauet iſt, keine Gemeinſchafft. Hier leuchtet die in Verwechslung der wahren lobwürdigen Billigkeit allenthalben hervor, die mit nichten auf eigenen Nutzen und Gewinn ſiehet, ſondern auf die Mannigfaltigkeit der Sachen ſelbſten; Zu dem Ende, daß wir jedes Landes beſonders ihme zu geeignete Reichthümer, alſo anſehen, und ſie unter uns alſo gemein machen und mittheilen, daß wir gleichſam der gantzen Welt an einem jeden Ort genieſſen können. Hierdurch wird uns dieſes Erd-Pünctlein deſto bekannter, und des weiſen GOttes freygebige Austheilung leuchtet uns um ſo trefflicher unter die Augen. Endlichen wird alles dasjenige, was anderer ihre einzele Gaben ſind, allen und jeden gemein gemacht. Mehrers mag ich hiervon nicht melden, weilen es nicht nur ein mehrers als dieſes erforderte, ſondern auch in Erzehlung anderer Stücke weiter vorkommen wird. Dieſem Stadt-Theil ſeynd vorgeſetzt Tirrhena nebſt ſeinem Gefährten Kapreel und Zarphar, die die Aufſicht über Ihrer Bedienten Sitten und Arbeit haben.

Cap. XI.

Von denen Metallen u. Mineralien.

Es iſt noch übrig, daß wir die Weſtſeite der Stadt, ſo denen, die im Feuer arbeiten, aufgehaben, etwas gedencken; hier ſieht man einer-

ſeits 7. Werckſtätte, ſo zu ſchmeltzen, gieſſen, ſchlagen und formen der Ertze angelegt ſind; eben ſo viel anderer ſeits, zu den jenigen Handwerckern, die ein beſtändiges Feuer erfordern, als Saltz, Glaß, Ziegel-und Hafner-Oeffen. Hier eröffnet ſich eine rechte Probier-Schule der Natur, worinn auch der groſſen Mutter Eingeweyde unter die Muſterung genommen werden, und zwar nicht von Leuten, die wie Ochſen am Joch zu einer ihnen ſelbſt unbekannten Arbeit angeſtrenget werden, ſondern die der Natur unter den Schlayer geſehen, und in Unterſuchung dero innerſten Geheimniſſe ihre gröſte Ergötzlichkeit finden: Sie glauben einem nichts geſagt und gezeigt zu haben, wo ſie nicht die bündigſte Beweißgründe, in Zergliederung der gantzen Natur, zugleich mit vorhalten. Wo du hier nicht mit reiffer Erfahrung ſie überzeugeſt, oder nicht mit beſonderen Erfindungen, die die gewohnte Arbeit erleichtern, dich hervor thuſt, wirſt du ſchlecht angeſehen werden: glaube mir, wo die Sophiſtereyen ihren Kramm hier auslegen wolte, daß ſie jedermanns Spott ſeyn würde; ſo gar ſehen ſie mehr auf die That, als auf die Worte. Hie läſſet ſich die ächte Chymie in ihrer unverfälſchten Schönheit küſſen, die mit ihrer Aufrichtigkeit und Fleiß ſich jedermann beliebt macht, da ſonſten die Unächte unter vielen Verſtellungen und Betrügereyen ſo viele hinters Licht führet. Dann ſie pflegt gleichſam ſelbſten über die Arbeit die Obſicht zu haben, in vielem Nachforſchen fortzuhelffen, und durch viele Verſuche geübt zu machen. Hier hat, mit einem

Wort,

Wort, die Phyſica practica ihre Heimat, deren Sesbazar mit ſeinen Gehülffen Zarphat und Gadiel vorſtehen, die nicht ſo wohl die Leute zur Arbeit, als einer geſunden Ubung des Leibes, anzuhalten ſcheinen. Dann da wir ſonſten mit anhaltender Arbeit unſere Kräfften zermalmen, ſo wird hier der Leib durch das Gleich-Gewicht der Arbeit und der Kräfften in ſeinem Vermögen erhalten und beſtätigt, daß ſie niemahls, als mit Munterkeit und Hurtigkeit, ihre Arbeit wieder angreiffen. Ubrigens da ich dieſes Werck anſahe, konnte ich mich des Vorwurffs nicht entledigen, daß da ich durch ſo viele Zeit hierzu angereitzt, ſo viel Koſten aufgewandt, ſo vielen Behuff aus Büchern gehabt, ich dannoch von allen ſolchen Sachen nichts gelernt, welches mir doch billig zu beweiſen geziemete, ſo gar, daß ich auch die ſo liebreitzende Schönheit der Natur ſelbſten, durch eine unverantwortliche Nachläßigkeit, auſſer acht gelaſſen.

Cap. XII.

Von denen Wohnhäuſern.

Nachdeme ich alſo dieſen erſten Einſchluß der Stadt, worinnen ſich die Werckſtätte und Magazinen befunden, durchgeſehen; ſo kame ich durch den Oſten-Thurn ſelbſten in die Stadt, ſelbige zu betrachten; welche ich auch aus einer doppelten allerſeits gleich gegen einander über ſtehenden Reihe Häuſern juſt viereckicht befande, der zwiſchen umliegenden Gaſſen-Breite iſt 20. Schuh,

mithin weit genug, in Betrachtung, daß hier we-der Pferde, noch Gutſchen im Gebrauch ſind. Die äuſſern Gebäude ſind 15. Schuh, die Innere 25. Schuh breit, 33. Schuh hoch, und faſt meiſtens 40. Schuh lang, gegen der Gaſſe zu, hat es auf Säulen ruhende Schwibbögen, um im Ungewitter und Regen ſicher zu ſeyn. In dem zweyten und dritten Stockwerck hat man durch die Vorgebäude einen Spatzier-Gang zwiſchen den einander gegen überſtehenden Wandungen. Die gröſſere Seite der Stadt, ſo man die Thürne darzu zehlt, hält 13; die kleinere aber 11. Gebäude in ſich, alſo zuſammen 88. welche, dreymahl gerechnet, 264. Wohnungen ausmachen. Die Austheilung der Häuſer wird aus dem Abriß leichter zu begreiffen ſeyn. Niemand aber verwundere ſich über deſſen geringes und eingeſchrencktes Anſehen, in Betrachtung, daß, da dieſe Gebäude wenige Leute beherbergen müſſen, dieſelbige faſt keines Hauß-Raths bedürffen; Andere, die die Pracht und Eitelkeit, und was mit unter dieſe ſaubere Haußgenoſſen gehört, nebſt andern dergleichen ſchädlichen Plunder, gerne in ihren Hütten beherbergen, die wohnen niemahlen geraumig und weitläuffig genug, denen iſt alles zu enge und zu knap in ihren Wohnungen; ſolche Leute aber ſind ſich und andern eine Laſt. Dann es ſcheinet, ſie halten nichts vor nöthiger und bequemer, als ſich mit unerträglicher und nicht aufzuraumenden Laſt ſelbſten aufzubürden. O dieſe ſind erſt reich zu ſchätzen, die in der That haben, was ihnen unentbehrlich iſt, und wo ſie nichts von ſolchen Din-

gen übernehmen, deren ſie entrathen können; dann ſo vielmahl ich die Arbeit dieſer Erden angeſehen, ſo habe ich allezeit den Hunger dabey, die Sättigkeit aber, oder Vergnüglichkeit, ſonſt nirgend wahrgenommen, als da, was wir das Vacuum oder leeren Raum nennen.

Cap. XIII.

Von denen Künſtlern.

INdeme ich die Stadt durchgangen, habe ich leichtlich gefunden, wie die Künſtler eingetheilt ſeyn. Dann wie die Stadt viereckicht iſt, arbeitet man auch in unterſchiedlichen Materien, Gold, Steinen, Holtz, und was zur Weberey zu gehört, doch mit dieſem Unterſchied, daß welche mehr Kunſt, und nach ſeinen Gebräuchen, zu dem innern, die leichter waren, zu dem auſſern 4. Eck gehöreten. Dann allhier machte man unter einem Uhrmacher und Schloſſer, Orgelmacher und Schreiner, Bildhauer und Steinmetzen einen groſſen Unterſchied. Dieſes aber iſt bey dieſer Republic das ungewöhnlichſte, daß die meiſte Handwercks-Leute und Künſtler Gelehrte ſind; dann was ſonſt wenigen kan beygelegt werden, und man doch nach der angewohnten und gleichſam ausgemäſteten Unerfahrenheit, allzuvielen Leuten zu ſchreibt, ein ſolches halten die Chriſtian-Städter einem jeden vor wohl anſtändig; indeme die Subtilität der Studien nicht ſo groß, noch der Künſten und Handwercken Schwierigkeiten

nicht ſo unüberwindlich, daß ein Menſch mit der Zeit und den Jahren nicht beede ſolte lernen können; doch ſind einige, die mehr zu dieſem, als jenem Theil ihre beſondere Neigung haben, indeme ſich dieſe nur einer Kunſt und Handwerck widmen, ſo werden ſie zu Lehrmeiſtern geſetzt, auch andere hierinn zu unterweiſen. Ich ſahe hier, was es nur immer vor Handwercks-Leut geben mag, Kupfferſchmid, Zinngieſſer, Schloſſer, Meſſerſchmid, Dreher, Schreiner, Bildhauer, Ipſer, Tuchmacher, Bleicher, Leinweber, Kirſchner, Schuſter, und unter den Vornehmſten, Bildſchnitzer, Uhrmacher, Goldſchmid, Orgelmacher, Kupfferſtecher, Goldſchlager, Ringmacher und dergleichen noch viel andere nicht zu verachtende unzahlbare; Gerber, Sattler, allerley Eiſenſchmid, Wagner, Böttiger, Maurer, Glaſer trifft man auch allda an. Da wir nun die meiſte Werckſtätte genennet, iſt zu wiſſen, daß die Schneiderey, das Nähen, Stücken, Stricken allhier den Weibern zu komme, übrigens verfertigen ſie alle dieſe Sachen, nicht, als ob ſie derſelben unumgänglich nöthig hätten, ſondern um die Künſtler mit ein ander löblich eyfernd zu machen, damit der menſchliche Verſtand etwas habe, darinn er ſich durch vielerley Werckzeuge gleichſam auswickle, und der hohe Adel unſerer Vernunfft, oder vielmehr der in uns übergebliebene Göttliche Funcke, in jeder unter die Hand gegebene Materie, deſto herrlicher hervor leuchte. Von der Aufſicht und Anreitzungen zur Arbeit, ingleichen von der Eintheilung der Ruhe und Arbeits-Stunden wollen wir hernach mahls reden.

Cap. XIV.

Von dem offentlichen Gebet.

Ehe wir weiter gehen, muß ich von dem öffentlichen Gottesdienſt etwas melden. Jeden Tags werden 3. Bettſtunden gehalten, des Morgens, Mittags und Abends, wo man GOTT vor ſeine Wohlthaten öffentlichen Danck abſtattet, und denſelben in einem gewöhnlichen Gebet mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen um ſeine fernere Hülffe und ein ſeeliges Ende inbrünſtigſt anrufft; hievon darff niemand ohne äuſſerſterhebliche Urſache ausbleiben, die Eltern führen alle ihre Kinder, ſo viel ſie derſelben haben, hieher, daß ſie auch den lieben GOtt mit lallenden Zünglein loben möchten; hierauf höret man der Leſung des Göttlichen Worts zu, und beſchließt mit einem Lob-Geſang, nachdem die Verſammlung ohngefähr eine halbe Stunde beyſammen geweſen. Wann ein Feſt-Tag einfället, woran man ſich einer beſondern Wohlthat GOttes erinnert, ſo wird zur öffentlichen Andacht mehrere Zeit angewandt; der Ort dazu, iſt in den Sälen der gröſſern Thürne, wo ein jedes hingehöret, angewieſen; Gewiß man findet keine Chriſten anſtändigere Ubung als dieſe, dann obwohlen wir unſerm GOtt zum öfftern auch in unſerm Kämmerlein anzubetten verbunden ſeyn, ſo hat doch eine ſolche Zuſammenſtimmung der Gemüther und des Gebets, weiß nicht was, wohlklingendes, und ſeelig-würckendes in den Ohren GOttes.

Diejenige, die ſolche Dinge verſaumen, leben viel- leicht allzuſicher; diejenige aber, die niemahl auf die Vereinigung mit der himmliſchen Burger- ſchafft warten, wie ſie alles in der Pilgrimſchafft dieſer Erden dahin einrichten, daß es mit dem himmliſchen Vatterland übereinkomme, alſo ſind ſie auch in nichts ſo ſehr, als in einem eyferigen und muntern Lobe GOttes bemühet. Und, O wie höchſt glückſeelig und klug ſind diejenige zu preiſen, die auf dieſe weiſe die Erſtlinge des jeni- gen Lebens, wo ſie ewig ſeelig zu leben hoffen, zum Voraus koſten, und wie unglückſeelig ſind im Gegentheil diejenige in ihrer Thorheit, die ihr gantzes Leben mit der beſchwerlichſten Umher- ſchleppung dieſer unſeeligen Hütte zu bringen.

Cap. XV.

Von ihrer Koſt.

SJe eſſen alle beſonders, die Speiſen aber werden ihnen aus dem gemeinen Vorrath gereicht: dann, da bey einer Menge Zuſammenſpei- ſenden Unordnung und Tumult ſchwerlich kön- nen vermieden werden, ſo beliebt ihnen beſonders in ihren Zimmern alleine zu ſpeiſen. Die Spei- ſen, wie ſie nach den Jahrs-Zeiten eingetheilt ſind, alſo werden ſie nach der Zahl der Familien wochentlich ausgetheilt; der Wein aber wird auf ein halb Jahr, oder nach Beſchaffenheit der Um- ſtände, auf weiter hinaus dargereicht. Das friſche Fleiſch hohlen ſie aus der Fleiſchbanck, und neh-

men hinweg, was ihnen angewieſen wird; Friſches Wildpret und allerley Geflügel wird nach Proportion der Zeit und des Alters außgetheilet; Sie haben ordentlich 4. Küchten, welche von den Weibern niedlich gekocht, und mit dem Gewürtz frommer und vertraulicher Reden von ihnen genoſſen werden. So jemand einen zu Gaſt haben will, iſt es erlaubt, oder tragen ſie ihre Küchten zuſammen, oder, ſo es ein Frembder, ſo hohlen ſie vor ihn aus dem gemeinen Vorrath, was ſich geziemet. Dann hiezu dient obbeſchriebene Kuche, daß, wo man über das wochentlich zugemeſſene, Ehren halben noch etwas herzugeben habe, ſolches könne dargereicht werden. Indeme die erwachſene Kinder anderswo ernähret werden. Beſtehet eine Familie aus 4. 5. höchſtens 6. Köpffen, Vatter, Mutter und andere kleinen Kindern, dann Knechte und Mägde ſind hier etwas ſeltſames, und werden deren keine, als zu wartung der Krancken, Kinder und Kindbetterin wahr genommen. Mann und Weib helffen einander in den nöthigen Geſchäfften; was weiter erforderlich, wird in den offentlichen Werckſtätten verrichtet; was wegen der Mannbaren Söhne und Töchter verordnet, werden wir anders wo vernehmen. Nun dieſes laſſet uns beherßigen, welch einer groſſen Laſt wir entübriget ſeyn könnten, ſo die tägliche und beſchwerliche Sorge vor Speiß und Tranck, mithin die Begierde, dieſen ſtinckenden Maden-Sack zu ſättigen, von uns genommen würde.

Cap. XVI.

Von der Arbeit.

DJe Arbeiten, oder wie ſie es lieber nennen, die Handůbungen, werden nach gegebener Vorſchrifft verrichtet, hernachmahls in gewiſſe offentliche hierzu gewidmete Oerter gebracht, hierauß nimt auch ein jeder Künſtler von dem vorhanden liegenden Vorrath ſo viel nöthigen Zeugs, als er dieſelbe Wochen zu verarbeiten hat, dann die gantze Stadt iſt gleichſam nur eine einige Werckſtatt, aber von gantz unterſchiedlichen Künſten. Die dieſen Geſchäfften Vorgeſetzte, und auf den kleinen Eck-Thürnen beſtellte Aufſeher, wiſſen ſchon, was, wie viel an der Zahl, und in welcher Form alle Dinge auszuarbeiten vor gut befunden worden, und geben davon denen Künſtlern eine Anzeig; ſo ſie genug gearbeitet, ſo viel in die offentliche Oerter erforderlich iſt, iſt es erlaubt, ihren Einfällen nachzuhängen, und auf allerley Erfindungen zu ſinnen. Hier iſt kein Geld nichts nutz, obwohl das gemeine Weſen ſeine Schatz-Kammer hat; und darum ſind die Innwohner vor glückſeelig zu achten, daß keiner dem andern an Reichthum überlegen iſt, oder deßwegen einiger Vorzug gilt, indeme allein Fleiß und Verſtand in Betrachtung gezogen, und die Gottesfurcht, nebſt einer erbaulichen Aufführung, allhier in gröſtem Werth gehalten werden. Sie arbeiten gar wenig Stunden, in welchen dennoch viel verrichtet wird, indeme es vor unanſtån-

ſtändig und ſchändlich gehalten wird, über die erlaubte Zeit ſeiner Ruhe zu pflegen, da anderer Orten zehen Fleißige kaum einen Faullentzer ernähren, ſo wird man ſich leicht einbilden können, daß allen dieſen Arbeitern auch etwas zu ihrer Ruhe übrig gelaſſen ſeye: Wiewohl ſie ihre Arbeiten durchgängig alſo verrichten, daß man offentlich wahrnehmen kan, daß es mit nichten dem Leib zu ſchaden, ſondern zu groſſen Nutzen gereiche. Wo kein knechtiſcher Zwang iſt, da zeiget ſich auch in dem menſchlichen Leib kein Widerwillen, der ihn beſchwerete oder entkräfftete. Und wer ſolte zweiffeln, wo GOTT mit einer Arbeit iſt, daß nicht alles mit vervielfältigten Kräfften und Fleiß leichter und ausbündiger gerathen könne; gegentheils, wo GOTT unſer Beginnen nicht gefällig, ſondern Er darüber erzürnt iſt, häuffet der Menſch nichts anders, als unſinnige Laſten zu ſeiner eigenen Beſchwerung auf einander.

Cap. XVII.

Von ihren Feyer-Abend.

Es iſt der Mühe wohl werth, daß wir von der Art und Weiſe der Chriſtian-Städter, wie ſie nach der Arbeit zu ruhen, oder vielmehr zu verſchnauben pflegen, etwas gedencken. Wann ſie mit frölichem Hertzen denen Forderungen des GOttesdienſts, der Republic und Literatur, ein Genüge geleiſtet, und in allerley Künſten und Werckzeugen ſich geübet, jedoch, wie es die

die Jahrzeit mit ſich bringt, haben ſie bald einen längern, bald kürtzern Stillſtand zu ihrer Ruhe. Daß wir zum öfftern zu uns ſelbſt kommen, und den irrdiſchen Staub abſchütteln, ſo iſt höchſt nöthig, daß unſere Seele großmüthige Entſchlieſſungen faſſe, und den Sturtz in die Laſter-Grube zu vernieden, müſſen wir manchmahl einen Rucklauff nehmen, damit wir die ermüdete Kräffte der Seelen wieder ermuntern; um dero Schärffe auszuwetzen, und wieder zu erneuren, müſſen wir gleichſam bey dem Wetzſtein entweder ſtehen bleiben, oder hinſitzen. Dannenhero bey dieſer Ruhe der Weiſen, keine läppiſche Spiele oder tumultuirendes Herumlauffen zu ſehen, ſondern ein Nachlaſſen des Gemüths von demjenigen, worauf es vorhero mit Ernſt gerichtet war, ſonderlich ein Anerinnern derjenigen Dinge, die die Beſorgung des ewigen angehen, damit ja auſſer GOTT nichts höher und werther geachtet werde. Dahero vernimmt man in dieſen Ruheſtunden unter den Burgern eine groſſe Stille, die entweder ihren beſondern Dienſt GOttes, oder ihrem unter dem Creutz ſchmachtenden Neben-Menſchen zu dieſer Zeit abwartẽ, oder ſich in Chriſtlichen Geſprächen untereinander erbauen. Aber, O wie weit anderſt machen es die Irrdiſch-Geſinnte, ſie arbeiten der Welt, und feyren dem Teufel; ſie ermüden den Geiſt, und laſſen dem Fleiſch den Zügel; ſie arbeiten im Koth, und ſuchen ihre Ruhe im Unflath, und ſind nie weniger bey ſich ſelbſten, als wann ſie ihr e gen, und ſich ſelbſt gelaſſen ſind. Wie ſolten ſie alſo in ihren Hertzen

gen die Göttliche Anſprache vernehmen? wie ſolten ſie ſich zu Ausübung einer Männlichen Tugend-That entſchlieſſen? Wie ſolten ſie eine rare Erfindung, oder eine Brut ihres Verſtandes hervor bringen können? da ſie unter eigenen und frembden Getümmel gleichſam taub, ja wohl gar unempfindlich werden.

Cap. XVIII.

Von ihren Belohnungen.

JCh halte wohl davor, ihr werdet erwarten, was es dann vor Belohnung bringe, ſo man in dieſer Stadt ſich mit ſeiner guten Auffführung und herrlichen Verſtand hervor thut. Aber ein Chriſtian-Städter wird auf dieſen Vorwurff leichtlich antworten, ihme ſeye es Gewinn und Ehre genug, GOTT zu gefallen. Doch fehlt es mit nichten an den Anreitzungen des guten Geiſtes: Dann die Exempel heiliger Freunde GOttes ſind bey dieſen Innwohnern in ſolchem hohen Anſehen, ſie werden ſo offt herausgeſtrichen, und der Jugend auf ſo vielerley Weiſe eingepräget, daß die alleredelſte Gemüther aus Begierde der Nachfolge feurig werden. Uber die Zufriedenheit, ſich nur Gutes bewuſt zu ſeyn, die Hoheit des aufgeklärten Verſtandes, die Herrlichkeit des Sieges über die Begierden, und über alles die unausſprechlich ſeelige Mit-Burgerſchafft des Himmels, nehmen eine geläuterte Seele weit höher ein, als daß ſie die Außſchlieſſung von irrdi-

diſcher Glückſeeligkeit nur ein weniges achten ſollte; Wo auch je einem Chriſten etwas daran gelegen iſt, andern vorgeſetzt zu ſeyn, ſo ſiehet man, daß nichts allhier, als die Tugend, und zwar in dieſer Ordnung den Vorzug habe; daß man den erſten Preiß einer ungeheuchelten Gottesfurcht, den zweyten einer ſittſamen Aufführung, den dritten einem aufgeraumten Verſtand, den vierdten menſchlicher Stärcke gibt: alſo, daß je näher einer dem Göttlichen Willen kommt, je tüchtiger wird derſelbe gehalten, andere zu regieren. Weil nun dieſes die Welt umkehrt, und mit gar ſchlechter Anhörung deſſen, was ein frommes Hertz uns anrathet, und befiehlt, allein ſeine Ohren auf die Lockpfeiffen der Eitelkeiten empor richtet; was iſts wunder? daß man offt an Geiſt und Leib äuſſerſt beſchmitzte Leute andern vorzuſetzen pflegt, die dahero offt ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen; und alſo als blinde Leiter, die ſich doch vieles Lichtes rühmen, andere noch Blindere mit ſich in den Abgrund des Verderbens ziehen.

Cap. XIX.

Von denen Straffen.

Von denen Straffen können wir gleichfalls ſagen, daß wo ein Heiligthum GOttes und eine auserwählte Stadt iſt, dieſelbe nicht im Gebrauch ſeyen: dahero die Chriſtliche Freyheit nicht einmahl einige Zwang-Gebotte, vielweniger

ger einige Drohungen leiden kan, indeme dieſelbe einen freywilligen Zug zu Chriſto hat. Doch muß man auch dieſes bekennen, daß das Fleiſch ſich nirgendswo gantz ausrotten laſſe; dahero, ſo daſſelbige fleißige Erinnerungen,und,wo es nöthig, ſchärffere Beſtraffungen nicht achtet, ſo muß man es mit härteren Peitſchen zu ruck halten: Wozu allezeit, jedoch nicht gleich einem jeden, ſondern je nach Beſchaffenheit der Gemüther, klüglich anzuwenden ſeyende tüchtige Mittel im Vorrath ſind. Gewißlich, wo du deinem Fleiſch die Maſtung entziehſt, und auf ſeine Reitzungen ſelbe die Staupe fühlen läſſeſt, ſo wirſt du daſſelbe gewaltig ändern. Das iſt die gröſte Kunſt ſich alſo zu hüten, daß man ſeine Geneigheit zu ſündigen bändige. Wie es in Gegentheil eine unverantwortliche Unbilligkeit wäre, anderer Leute Schuld und Ruinen noch dazu mit ſeinen überhäuffen. Diß nehmen die Richter zu Chriſtian-Stadt hauptſächlich in acht, daß die Sünden, wordurch GOtt ſchnurſtracks angegriffen wird, härter geſtrafft werden, als diejenige welche die Menſchen beleidigen, leichter, die übrige am geringſten; anders als es die Welt macht, welche einen leichten drey Heller-Dieb unverzüglich härter zu ſtraffen pflegt, als einen Gotteslästerer oder Ehebrecher. Jene machen allezeit groſſes Bedencken Blut zu vergieſſen, daher ſie auch nicht leichtlich in die Todes-Straffe einwilligen. Die Welt gehet im Gegentheil mit vergieſſung unſchuldigen Bruder-Bluts verſchwenderiſch und gleichſam ſpielend um, und dictirt ſo gleich die erſte Todes-

Straf-

Straffe an, die ihr in Mund kommt, und glaubet anbey mit dieſer Ausflucht ſicher zu ſeyn, daß ſie nicht ſelber Schwerdt, Strick, Rad und Feuer gebraucht, ſondern durch einen Diener verrichten läſt. Das iſt, ſo wahr mich Chriſtus liebe, eine ſaubere Beſchaffenheit in einer Chriſtlichen Republic, aus liederlichen Geſellen, Dieben, Wollüſtigen Ehebrecher; aus Landläuffer Mörder; aus Huren Hexen zu machen, damit man Leute habe, deren Blut man gleichſam der Göttlichen Rache aufopffern könne. Es iſt weit menſchlicher, die erſte Reißer und Wurtzeln der Laſter ausreuten, als die erwachſene Stämme behauen; dann einen Menſchen verderben kan ein jeder, aber einen auf beſſere Wege führen, nur ein rechtſchaffener Chriſt.

Cap. XX.

Vom Adel.

Zu Chriſtian-Stadt ſind keine Würden erblich, ſo wird auch die Geſchlechts-Herkunfft ohne die Tugend nichts geachtet; dann obwohl diejenige, die ſich wohl verdient gemacht, in ungemeiner Hochachtung ſtehen, und mit herrlichen Denckmahlen beehrt werden, ſo haben doch dero Kinder nur dieſes dabey zum beſten, daß ſie eines ſolchen Exempels aus ihrem Geſchlecht öffters erinnert, und ihnen die Erwerbung gleicher Tugenden ernſtlich eingeſchärfft werden. So ſie dieſe in Beſitz bekommen, erlangen ſie zum Ehren-

Ehren-Angedencken ihrer lobwürdigen Eltern leichtlich ihre Stelle, doch alſo, damit nicht eine freye Wahl einem andern neu-aufgehenden Tugend-Licht nachtheilig ſeyn möge. Dann welche aus Göttlichem Antrieb, durch den alle Tugenden gewürckt werden, ſich hervor thun, die ſind auch aus Ehrerbietung gegen GOtt hoch zu halten, und vornehmlich zu Aemter zu gebrauchen. Aber auch diß iſt offenbar, daß die Göttliche Gaben eines Orts aufgehen, andern Orts zu ihrem Niedergang kommen; damit man erkenne, es komme nicht von Menſchen her, daß man andere übertreffe, rühre auch nicht her von der Austheilung oder Wahl weniger Menſchen, ſondern vom Himmel. Es iſt unnöthig zu erzehlen, wie ſehr manche hierinn ſündigen, die aus ihren Geſchlechts-Vorzügen ſich einen Frey-Brieff der Boßheit machen, ja den Zunder des Verderbens ſelbſt in ihrem Buſſen bey ſich aufhalten, daß eine nicht aus der Art ſchlagende Helden-Brut heut zu Tage bey nahe etwas verwunderns-würdiges iſt. Nehmlichen wie die Vätter durch ſo viel rauhe und beſchwerliche Wege mit gröſter Arbeit und Mühe ehmahls zu der erhöheten Tugend-Burg ſich empor geſchwungen, ſo fallen dero Nachkömmlinge durch die Irrgänge der Wollüſte in den tieffeſten Laſter-Schlamm, welche, wo ſie zuruck, oder in die Beſchaffenheit der ſterblichen Menſchen ſich beſſer umſchauten, ſo würden ſie gewißlich niemahl zugeben, daß dasjenige, was ſie bey GOtt und Menſchen angenehm machen könnte, ihnen durch

die Reitzungen der Wollüſte, und Verführung der Schmeichler, in einen gefährlichen und unvermeidlichen Fallſtrick, vor ihr Leib und Seele verkehrt werden ſollte.

Cap. XXI.

Von denen Vorſtehern.

Das Hertz und Mittel-Theil dieſer Stadt wird von acht Männern regiert, deren jeder einer der gröſſern Thürne bewohnt; unter dieſen ſtehen acht andere, die auf die acht kleinere Thürne eingetheilt ſind. Keiner unter ihnen hat ein herrſchſüchtiges, ſondern ein vätterlich geſinntes Gemüth; ſo iſt auch mit nichten ihrer Untergebenen Furcht vor ihnen gröſſer, als ihre ihnen allezeit liebkoſende Ehrerbietung; dann was ſie andern befehlen, thun ſie ſelbſten, und regieren ſie das Volck mehr mit ihrem Exempel, als ihren Befehlen. Keine Nachfolge iſt leichter, und kein Gehorſam freywilliger, als wo niemand nichts tadelt, als der ſelber untadelhafft iſt; niemand lehrt, als der ſelbſten gelehret iſt, und einem jeden ſtatt der Regel dienet. Derjenige, der die Gewalt, Zwang, und Unterwerffung zu erſt in die Welt eingeführt, hat nichts Göttliches an ſich gehabt. GOTT beſucht die Seinen, und wird von ihnen wieder beſucht; Er höret ſie, und ſie Ihn wieder. So gar ferne iſt es, daß unter uns gleich gebrechlichen Leimen-Gefäſſen eine wechſelnde Anbetung und Verehrung, oder Unterdrückung,

ckung, ſolte erlaubt, geſchweige, anſtändig ſeyn; indem eine wahrhafftig Chriſtliche Republic in allen Stücken auf GOTT ſieht, und ihn allein zum Zweck hat, ſo hat ſolche keiner geheimen Staats Streiche irgend wo nöthig vorzuſchützen, woran der Teuffel in ſeinem Reich ſo groſſes belieben hat. Hier iſt alles aufgedeckt, nehmlich die Furcht GOttes, und die Liebe des Nächſten, welche Pflichten, wie ſie der Innhalt des Göttlichen Geſetzes ſind, ſo ſind ſie auch ein Auszug aller die menſchliche Geſellſchafften zuſammen haltenden Regeln. Wie werden dann die einmahl Antwort geben, die die Religion, Gerechtigkeit und menſchliche Leutſeeligkeit, gleichſam in lauter Bande, Ketten und Kercker verkehren, und mit ihren gerunzelten Stirnen, anſteckenden Kleidern, ſchlüpfrigen Zungen, verſchloſſenen Hertzen, griffigen Händen nicht den Menſchen vorſtehen, ſondern gar den Thieren gebieten wollen, und mit ſolchen ungeheuren Sätzen gantze Bücher anfüllen. Gewißlich weder das Göttliche Geſetz, noch das Evangelium Chriſti läſſet ſolche Unordnung und Vermiſchung zu; und niemahls lobet ein ſolches der Menſchen Herrſchafft unter ſich ſelbſten, als es vielmehr im Gegentheil, die in guter Ordnung ſtehende brüderliche Gemeinſchafft, einzuſchärffen pfleget. Weil nun dieſer letztern die Chriſtliche Kirche gleichſam den Abſag-Brieff gegeben, ſo iſt ſie zwar reicher und fürchterlicher worden, mit nichten aber heiliger; ſo gar, daß ſie auch in ihrer letzten Ausmuſterung nicht können dahin gebracht werden, daß ſie den Stoltz und Zwang

abgelegt, und ihre Pfleger einer vernünfftigen Beherrſchung beredet hätte. So zerplagt man ſich, und wird mitten in dem Chriſtenthum, weder der Gebietende, noch der gehorchen muß, innerhalb den Schrancken eines rechtſchaffenen Chriſtenthums behalten.

Cap. XXII.

Von denen allgemeinen Frohnen.

Es hat auch allgemeine Frohnen und Arbeiten, zu welchen auch die Burger verbunden ſind, als, die Wachten, Warten, Erndt, Weinleſe, Pfläſterung der Wege, Erbauung der Häuſer, Abführung des Gewäſſers: ſo hat es auch noch zur Beyhülffe bey den Werckſtätten ein und andere Verrichtungen, welche wechſelsweiſe allen und jeden nach Beſchaffenheit des Geſchlechts und Alters obliegen, die aber nicht allzu offt, auch nicht täglich vorkommen: dann wiewohl alle Verrichtungen gewiſſen und geſchickten Perſohnen anvertraut ſind, jedennoch, ſo man Leute nöthig hat, wird niemand dem gemeinen Weſen, wo es nöthig iſt, ſeinen Gehorſam und Handreichung entziehen. Dann was wir in unſern eigenen Häuſern ſind, das ſind ſie in ihrer Stadt, welche ſie, nicht unbillig, vor eine einige Haußhaltung halten, dahero halten ſie es vor keine ſchande, eine jegliche (nur nicht unflätige) gemeine Arbeit mit zu verrichten; hier werden auch die mühſamſt ſcheinende Geſchäff-

ſchäffte in kurtzer Zeit, und ohne beſondere Beſchwerde vollendet, indem die Menge der Arbeiter durch ihre Fertigkeit gar leichtlich den gröſten Hauffen, entweder zuſammen oder auseinander trägt. Wer ſolte alſo nicht glauben, daß, da wir alle der Freyheiten und Gerechtſame eines gemeinen Weſens zugenieſſen begehren, man mit höchſten Unrecht die Mühe und Arbeit etlichen wenigen allein aufbürde, den meiſten aber einen beſtändigen Müßiggang und Schwelgerey geſtatte. Im Gegentheil, wer ſolte zweiffeln, daß ein jeder Burger ſchuldig ſeye, an ſeinem Ort und Ordnung, dem gemeinen Weſen nicht nur mit ſeiner Zunge, ſondern auch mit ſeinen Lenden und Schultern zu dienen. Aber ſolchen Weichlingen eckelt es auf eine verkehrte Weiſe, Erde, Waſſer, Stein, Holtz, oder dergleichen anzurühren; hingegen läſt es ſehr herrlich bey ihnen, an Pferden, Hunden und Huren ſeine Ergötzung zu haben. Dieſes belachen ſie auf eine artige Weiſe, da ſie in ihren Wappen ſich keiner Werckzeuge der Wütherey oder des Unrechts, ſondern der Leutſeeligkeit und der Arbeit bedienen, mithin den anderen ihre eigene Bekantnüß ihrer Brutalität dardurch verweiſen und verwerffen.

Cap. XXIII.

Von denen Wohnungen.

Allhier hat keiner kein eigenes Hauß, ſondern ſie ſind nur denen Innwohnern zu ihrem

Gebrauch vergönnt und angewieſen. So es das gemeine Weſen vor gut hält, verändern ſie dieſelbe gar leichtlich; ſie ſind alle auf eine Art gebaut, ſäuberlich, und worauf ſie ſonderlich dringen, von aller Unflätercy gantz rein. Die Gemeinſte haben drey Gemächer, eine Stube, eine Schlaff-Kammer und Kuchen, und dieſe zwey meiſtens nur durch eine Bretterne Wand von einander abgeſondert. In der Mitten zwiſchen den Thürnen hat es eine kleine Tenne mit einem weiten Fenſter, wodurch das Holtz und andere ſchwehre Sachen durch eine Spindel empor gezogen werden. Jedes Hauß hat eine Thüre, die der Haußvatter in Obſicht hat, von derſelben gehet man aus unter dem Schopff, von welchem man entweder durch die Thürne, oder die zwiſchen eingebaute Wendel-Treppen empor ſteigt; hier hat man das Kupffer zu beſehen, weil man nicht alle Kleinigkeiten ſo genau erzehlen kan. Hinten an den Häuſern ſind Gärtlein mit groſſem Fleiß und Artigkeit angelegt, die der Geſundheit ſo dienlich, als dem Geruch anmuthig ſind. Das Dach dienet zum gemeinen Nutzen, welches zu Abwendung der Feuers-Gefahr mit Treppen-weiß aufſteigenden, darzwiſchen gebauten, Mauren unterſchieden, und mit Waſſer-Rinnen zuſammengefaßt wird. Sie haben doppelte Fenſter, gläſſerne und höltzerne, die alſo in die Mauren gefügt, daß welche man will, hervor, oder zu ruck ſchalten kan. Ihre beſondere Kellerlein ſind ring und klein, in dem auch dasjenige, was ſie darinn verwahren, gar ein weniges iſt. Und ſo haben

haben dieſe Innwohner dasjenige, was der Welt ſo groſſe Unkoſten und Beſchwerde verurſachet, gleichſam in ein bequemes Schnecken-Hauß zuſammengezogen, wo ihnen dannoch nichts abgehet, womit ſie ſich bedecken, und ihre Sächlein zuſammen halten können. Sie werden aus dem gemeinen Unkoſten im Bau erhalten, und durch beſondere Auſſeher dahin Sorge getragen, daß nichts freventlich verderbt, oder verändert werde. Vor dem Feuer haben ſie keine ſonderliche Gefahr, kan auch nicht weit um ſich freſſen. Vor der Kälte bedienen ſie ſich der Oeffen, vor der Hitze der Sonnen-Schirm. O wie unglücklich ſind diejenige, die in dem ſie glauben, ſie haben ſich hier eine ewige Hütte auferbaut, erſt zu ſpat innen werden, ſie haben nur vor andere in frembden Dingen gearbeitet, da ſie indeß niemahls zu Hauß, zu theuerſt in ihrem eigenen Leibe geweſen! Aber noch unglückſeeliger ſind diejenige, bey denen prächtigen, aber unſeeligen Palläſten der demüthige Heyland vorüber geht, in deſſen Er die Hüttlein der Armen heimſuchet.

Cap. XXIV.

Vom Haußrath.

Man kan aus dem bißherigen leicht urtheilen, wie ihr Haußrath müſſe beſchaffen seyn, nemlich, indem ſie nur, was nöthig iſt, beſitzen, gar gering. Die Betten vor die Haußgenoſſen und Frembde ſind gut, reinlich und wohl zuge-

richt. Die Hembder und Göller ſind nach der Säuberlichkeit der Hauß-Mutter reinlich gewaſchen Tiſch-Geräth, und Kuchen-Geſchirr, ſo viel ſichs geziemt und genug iſt. Dann was ſolten ſie eine groſſe Anzahl ſolcher Sachen begehren, da ihnen von dem gemeinen Vorrath nichts verweigert wird, was ſie mit gültigen Urſachen fordern können. Keines hat mehr als zwey Kleider, eines zur Arbeit, das andere zur Feyer; alle ſind durchgängig auf einerley Art gemacht, und unterſcheiden die Form, das Geſchlecht, und das Alter; der Zeug iſt wullen oder Leinen, die ſie Sommers und Winters abwechſeln; an der Farb ſind ſie weiß oder Aſchen-grau. Von den Pariſer Mode-Schneidereyen weiß hier niemand nichts. Ihre Trinck-Geſchirr ſind meiſtens Gläſern, auch die übrige Geſchirr Zinnen oder von Metall, von den Waffen und Studien wollen wir unten reden. Da ſiehet man klar, wie aller dieſer Haußrath keine Bemühung, als deſſen Reinlichhaltung, keine Beſchlieſſung, als nur die gemeinſte, keine Unkoſten, als nur die geringſte, erfordere, und doch eben ſolche Dienſte thun, als der Reichen dieſer Welt ihre Hülle und Fülle, die ſie in Käſten, Hölen, Kellern und andern dergleichen Gefängnüſſen verwahrlich halten. Haſt du etwa einen Werckzeug zu einiger Verrichtung nöthig, ſo gibt man dirs in jeder Werckſtatt willig, dann da die Stadt eine allgemeine Werckſtatt iſt, hat man an Inſtrumenten, ſo wohl offentlich, als beſonders eine groſſe Menge. Es ſollen ſich alſo diejenige billich ſchämen, die, ob ſie wohl un-

ter die ungeſchickte in dem groſſen Hauffen gehören, dannoch mit allerley Gefäſſen und Werckzeugen prangen, da ſie keine Sachen, als mit fremden Augen, Ohren und Händen anzugreiffen und zugebrauchen wiſſen, häuffen ſie doch ſolche Sachen mit einer unnützlichen Sorgfalt auf einander. Sind ſie dann nicht bey einem ſolchen mühſamen und vielfältigen Hauffen, ihrer vermeynten Stützen die unglückſeeligſte Leute? Dann da ſie auf demſelben als auf Stelzen, ſich aus der Niedere erheben, und vor hoch und herrlich angeſehen ſeyn wollen, ſo werden ſie eben damit am alleruntüchtigſten gemacht, recht auf der Erden fortzukommen, geſchweige nach dem Himmel ſich empor zu ſchwingen.

Cap. XXV.

Vom Nacht-Licht.

Sie laſſen die Nacht nicht alſo ſinſter bleiben, ſondern erhellen die Stadt mit hin- und wieder angezündeten Laternen; von welchen ſie dieſen Vortheil haben, daß es nicht nur dardurch ſicherer iſt in der Stadt, und das Nacht-Schwermen dardurch verhindert wird, ſondern die Wachten auch mit wenigem Grauen verſehen werden. Sie ſuchen hiemit dem finſtern Reich des Satans und deſſen Gauckeleyen zu begegnen, und ſich hiemit untereinander des ewigen Lichts zu erinnern. Was der Anti-Chriſt mit ſeiner Menge Wachs-Kertzen wolle, mag er zuſehen; Es entleidet uns deſſentwegen dieſe Anſtalt mit

nichten, indem es das im Finſtern entſtehende Grauen mildert, und diejenige Decke gleichſam verdünnet, unter welcher ſich das böſe Fleiſch, zu Ausübung ſo vieler Ausſchweiffungen und Boßheiten zu verhüllen pflegt. Ich finde auch nicht, warum wir hie die groſſe Koſten anſehen ſollen, da man in andern Sachen ſo gar geſparſam iſt, in andern aber ſo groſſe Verſchwendungen nicht achtet. O! ſo wir mehr auf das Licht wendeten, ſo würde die Nacht nicht zu vielen Bubenſtücken ſo bequem können gemißbraucht werden, ſo wäre auch der Licht-ſcheuenden Nacht-Eulen eine kleinere Anzahl. O! daß wir unſere Hertzens-Lampe brennend erhielten, ſo würden wir uns weniger erkühnen, die alles beleuchtende Augen GOttes zu blenden. Jetzo, da die Finſternuß der Welt zur Entſchuldigung dienet, und ihr zu dem greulichſten Sachen Anlaß gibt, indeme ſie die Dinge, deren ſie ſich ſchämt, mit ihrer Blindheit bemäntelt, ſo ſage mir, wie wird es wohl ergehen? wann bey Wiedererſcheinung der Sonne, Chriſto, alles Danckele in die Flucht gejagt, und alle Schande, die man ſo ſehr zu verhüllen geſucht, wird ans Licht geſetzt werden, da die geile Brunſt des Hertzens, die Heucheley des Mundes, die Diebs-Griffe der Hände, und andere dergleichen ſchändliche Nacht-Stücklein, denen, die ſie ausgeübt, zu ihrer eigenen Beſchämung, denen Frommen zur Verhöhnung werden dienen müſſen.

Cap. XXVI.

Cap. XXVI.

Vom Collegio.

Es iſt aber Zeit, daß wir in das Innerſte der Stadt hinein gehen, welches gleichſam die Seele der Stadt iſt, und derſelben ihr Leben und Bewegung mittheilet. Das Collegium iſt ein viereck, auſſen herum macht ſeine Ausmeſſung 270. innen herum 190. Schuh. An jedem Ecke mit einem Thurn beſchloſſen, und mit einem gleich ſo viel in der Mitten einander gegen über ſtehenden gleichſam durchſchnitten, auch mit einer doppelten Reyhe Gärten umfangen. Die vier Stockwercke des Gebäues ſteigen von 8. 9. 10. biß 12. Schuh in die Höhe, über welche die Thürne noch 8. Schuh hervor ragen. Gegen dem Marckt zu hat es einen auf 72. Säulen ruhenden anſehnlichen Creutzgang. Hier hat die Religion, Gerechtigkeit und Gelehrſamkeit ihre Wohnung, denen die Wohlredenheit als eine Dolmetſcherin zugegeben. Niemahls hab ich etwas dergleichen geſehen, wo ſo viele menſchliche Vollkommenheiten zuſammengehäufft wären; welches jeder mir bekennen wird, wann wir die Sache von ſtuck zu ſtuck erzehlen werden. Anbey muß ich mich billig verwundern, was theils Leute damit wollen, die die beſte Sachen von einander abſondern und zergliedern, deren Vereinigung uns doch durch die gantze Welt glücklich machen könnte. Es gibt Leute, die gerne wollten vor fromm gehalten ſeyn, die ſich doch aller menſchlichen Dinge entſchlagen, ande-

andere, die wollen über andere herrſchen, und halten doch von keiner Frömmigkeit nichts, die Studien und Wiſſenſchafften mengt man mit groſſem Geräuſch hie und da darunter ein, die bald dieſem, bald jenem liebkoſen, in ſich ſelbſt aber am meiſten verliebt ſeyn. Was ſolte alſo die Zunge oder Sprache anders ausrichten, als daß ſie GOtt beleidiget, die Menſchen verwirrt und ſich ſelbſt zu grund richtet. Dannenhero iſt eine Vereinigung nöthig, welche niemand als ein wahres Chriſtenthum gewähren kan, als welche GOTT und die Menſchen vereiniget, auch dieſe unter ſich ſelbſten verbindet, daß wir im Glauben heilig, im Leben erbaulich, in der Wahrheit gründlich, und endlich eines ſeeligen Todes und ewiger Glückſeeligkeit gewiß und theilhafftig werden.

Cap. XXVII.

Von der in drey Männern beſtehenden höchſten Obrigkeit.

Bey dieſer Republic iſt zu erwegen, warum ſie lieber eine Ariſtocratie, als eine Monarchiſche Form in ihrer Regierung beliebt. Obwohlen dieſe letztere viele Bequemlichkeit hat, ſo wollen ſie dieſe Ehre allein ihrem Könige Chriſto gönnen, zumahlen ſie in die menſchliche Beſcheidenheit einen nicht unbilligen Zweiffel ſetzen. Unſerem Heyland ſtehet kein Legatus a latere oder Stadthalter von einer unumſchrenckten Gewalt an;

an; und ein allzuhocherhabener Menſch erhebt ſeine Augen gerne überſich, er ſiehet mehr herunter auf das Irrdiſche. Die vor jedermans Augen liegende Erfahrung, iſt hier nun ſo beklagenswürdiger, je geneigter der Menſch zur Tyranney und andern Ausſchweiffungen iſt. Hier iſt ihr Triumvirat ſehr ſicher, zu welchem aber niemand, als die vortrefflichſte und geübteſte Perſohnen zu gelaſſen werden; und man muß doch alle Stuffen der Tugenden bis zu dieſer Würde empor ſteigen. Jeder dieſer Vorſteher verrichtet was ihme oblieget, doch mit Vorbewuſt der andern, und alle zuſammen beſorgen die Wohlfahrt des gemeinen Weſens. Jeder hat ſeinen beſondern Senat, an gewiſſen Tägen aber kommen ſie alle zuſammen, daß ſie mit allgemeiner Ubereinſtimmung in den Haupt-Sachen einen Schluß machen. Alle müſſen das Zeugniß einer ungeheuchelten Frömmigkeit, Klugheit, Weißheit und Erfahrung haben, doch ſind nur gewiſſe Männer zu dieſen Stellen, als die Ausbündigſte, außerſehen. Der Cantzler verließt alle Schlüſſe der Vätter, wie er auch dieſelbe angibt und bekannt macht, welcher ein Mann von der gröſten Aufrichtigkeit und Geſchicklichkeit ſeyn muß. Hier werden keine Proceſſe geſchlichtet, wie dann auch ihre Streit-Händel von keiner ſolchen Wichtigkeit ſind, daß ſie nicht von den Stadt-Vögten ſolten entſchieden werden können. Was in ihrem Senat abgehandelt wird, betrifft die Wahrheit der Chriſtlichen Religion, die Aufpflantzungen der Tugenden, die Art und Weiſe

den Verſtand zu ſchärffen, dann auch, was die Bündnüſſe, Kriege, Handlung, Bauen, und Oeconomie-Weſen angehet; und dieſe Berathſchlagungen geſchehen mit ſehr groſſer, aber dabey beſcheidener Freymüthigkeit und Zuſamenhaltung derer in einem jeden von GOtt gelegten Gaben. Alſo beſorgen ſie die ernſtliche Dinge mit einem aufgeklärten Gemüth, da man andere Leute wegen nichtswerther Dinge mit der gröſten Beſchwerlichkeit und Angſt behandlen ſieht, zu einem offenbahren Anzeigen ihres eitelen Sinns, da ſie ſich ſelbſt ſo viele Mühſeeligkeiten zuſammen ſcharren und aufbürden, oder, wo auch keine ſind, ſich doch dergleichen vorſtellen, damit ſie ja in dero beſtändigen Behandlung fein genug herumtummeln können.

Cap. XXVIII.

Von der Religion.

Da ich alle dieſe Sachen alſo anſahe, ſo hätte mir dieſe Stadt leichtlich, als ſchwärmeriſch und verdächtig werden können. Zumahlen bey der Welt alles, was himmliſch geſinnt iſt, ketzeriſch herauß kommt. Aber von meinem Fehler hat mich gleichbalden eine gedoppelte offentlich aufgehengte Tafel frey gemacht, worinnen ihr offentlich Glaubens- Bekanntnuß und Lehr-Sätze mit güldenen Buchſtaben verfaßt waren, und die ich folgender maſſen abgeſchrieben.

1. Wir

1. Wir glauben von gantzem Hertzen an den Ewig Drey-Einigen GOTT, der das Allerhöchſte Gut, das allerweiſeſte und höchſte Weſen iſt; **Den Vatter**, der die Welt aus nichts erſchaffen, dieſelbe erhält, beweget und regieret; deſſen Diener die gute Engel ſind, wieder den ſich der zur Verdammnus verfluchte Satan empört, der ſein Belieben hat an denen Menſchen, in denen ehmahl ſein Ebenbild geleuchtet, und die Herrſchafft über die Welt anvertraut war. Der die Sünde äufferſt haſſet, der uns ſeinen Willen in der Schrifft, als einen Innbegriff aller ſeiner Weißheit und Güte, geoffenbahret, und ſeine Liebe gegen uns durch die Dahingebung ſeines Sohns auf das lauterſte und leutſeeligſte kund gemacht.

2. Wir glauben auch von gantzem Hertzen an **JEſum CHriſtum, GOttes und Marien Sohn**, gleiches Weſens, mit dem Vatter, wahrer Menſch, gleichwie wir, unſern Erlöſer, deſſen zwey Naturen perſöhnlich miteinander vereiniget, ihre Eigenſchafft einander mittheilen, unſern König, Propheten und Hohenprieſter, deſſen Gebotte lauter Gnade, deſſen Scepter lauter Friede iſt, und der ſich ſelbſt vor uns geopffert an ſeinem Leib auf dem Holtz.

3. Wir glauben durch eben dieſen, eine Wiedergeburt unſers Geiſtes, die Abthuung unſerer Sünde, die Bruderſchafft unſers Fleiſches, mit und in ihme, und die Wiederbringung unſerer durch den Fall Adams verlohrnen Herrlichkeiten.

4. Wir

4. Wir glauben, daß Er mit ſeinem Leben, Leiden und Sterben, der Gerechtigkeit GOttes Genüge geleiſtet; deſſen Gnade und Erbarmung uns durch Ihn wiederum verdienet, in dem Evangelio uns anerbotten, durch den Glauben uns geſchenckt, und zur Reinigung in unſerem Leben uns anvertraut, mithin die Herrſchafft der Sünde gecreutziget, abgethan und begraben werden.

5. Wir glauben, daß das Reich der Höllen, und das Gifft des Todes zerſtört, und uns in dem Sieg der Auferſtehung Chriſti, unter dem Schutz GOttes, gewiſſe Sicherheit wiedergebracht worden.

6. Wir glauben ein ewiges und unendliches Reich, und Herrſchafft Chriſti, da derſelbe zur Rechten ſeines Vatters, allmächtig und allgegenwärtig, ſeiner Kirche beyſtehet, und dieſelbe mit ſeinem Wort geiſtlich, mit ſeinem Leib und Blut würcklich, und weſentlich, wendet, erhält, und ernähret.

7. Wir glauben auch ein letztes Gericht, bey welchem Er allen Menſchen, Guten und Böſen, mit groſſer Majeſtät recht ſprechen, und das Rechte von dem Ungerechten auf das genaueſte entſcheiden wird.

8. Wir glauben auch von gantzem Hertzen an **den Heiligen Geiſt**, unſern Tröſter und Lehrer, durch den wir geheiliget, lebendig und tüchtig gemacht werden, die wir die Kräffte gutes zu thun verlohren haben, durch welchen wir unterrichtet werden, über die Natur, gewaffnet wieder die Natur, und mit der Natur vereiniget werden;

durch

durch den wir entzündet, zu frieden geſtellt, vereiniget, und in Sprachen unterſchieden werden, durch den wir das vergangene, gegenwärtige und zukünfftige in ſeiner Maaſſe ſehen und hören, und in die Geheimnüſſe des Worts GOttes hinein ſchauen.

9. Wir glauben auch eine heilige allgemeine Chriſtliche Kirche, welche von zarter Kindheit an durch das Bad der heiligen Tauffe geweyhet, durch die Empfangung des heiligen Abendmahls ernähret, alſo mit den Siegeln des Neuen Bundes verwahret, die durch den Verdienſt des Evangelii unterrichtet, durch das Creuß bewährt, in dem Gebet dienſtfertig, in der Liebe thätig, in der Gemeinſchafft freygebig, und in ihrer Verbannung erſchröcklich befunden wird; welche, obwohlen ſie durch die gantze Welt zerſtreuet, die Einigkeit des Glaubens zuſammenfaßt, die Manigfaltigkeit der Gaben verherrlichet, Chriſtus der Bräutigam und Oberhaupt unüberwindlich macht, deren die Ordnung der Stände, nebſt der Keuſchheit des heiligen Eheſtandes, zur beſondern Zierde gereichet.

10. Wir glauben eine gnädige Vergebung der Sünden, durch den Dienſt des Evangelii, und daß wir deſſentwegen zu aller Danckbarkeit und Gehorſam verbunden ſeyen.

11. Wir glauben eine allgemeine Aufferſtehung des Fleiſches, welche den Glaubigen ſo erwünſcht, daß ſie auch den zeitlichen Todt deſſentwegen lieben, dem Gottloſen aber alſo ſchröcklich,

daß ſie ihr natürliches Leben deßwegen verfluchen möchten.

12. Wir glauben auch ein ewiges Leben, in welchem wir ein vollkommenes Licht, Fertigkeit, Beruhigung, Weißheit, volle Genüge und Freude beſitzen werden, da die Boßheit des Satans, die Unreinigkeit der Welt, das Verderbnus der Menſchen ſein Ende erreichen wird, da den Frommen wohl, den Böſen übel, und die Herrlichkeit der Hochgelobten Drey-Einigkeit unſer Seegen ſeyn und bleiben wird biß in Ewigkeit.

Cap. XXIX

Von der Stadt Verfaſſung.

Bißhero haben wir ihr Glaubens-Bekanntnus gehöret, ihre Lebens-Regeln begriffen, die in der andern Tafel alſo lautet:

1. Wir befleißigen uns mit allen Kräfften, GOTT dem einigen Urſprung und Beherrſcher des gantzen menſchlichen Geſchlechts unterthänig zu ſeyn, und demſelben nichts, weder im Himmel noch auf Erden, vorzuziehen, unſer Leben und alle unſere Verrichtungen zu ſeiner Ehre anzuſtellen, und durch ſeine Hülffe dieſelbe zu vollbringen.

2. Wir befleißigen uns den Hochheiligen Nahmen GOttes durch keine Läſterung zu reitzen, durch kein Murren denſelben von uns zu treiben, nicht leichtſinniger Weiſe zu ſchänden, oder träger weiſe denſelben auſſer acht zu laſſen, und die Hochheili-

heilige Geheimnüſſe unſers Heyls in hohem Werth zu haben.

3. Wir befleißigen uns GOTT ſeinen Dienſt andächtig zu verrichten, aller Uppigkeiten des Fleiſches uns zu enthalten, der Heiligen Drey-Einigkeit ein geruhiges Heiligthum in unſern Hertzen, dem Neben-Menſchen eine reine Herberge, und der Creatur ihre Ruhe zu beſorgen, und der Betrachtung des Göttlichen Worts einig und allein obzuliegen.

4. Wir befleißigen uns den Eltern die gebührende Liebe, den Vorgeſetzten Ehrerbietung, unſers gleichen Höfflichkeit, denen uns Anvertrauten Beſcheidenheit, und Schamhafftigkeit, dem gemeinen Weſen Arbeit, denen Nachkömmlingen einen guten Geruch der Tugenden zu erweiſen und zu behalten, und in wechſelnden Dienſt-Bezeigungen untereinander die Pflichten der Liebe zu erfüllen.

5. Wir wenden Fleiß an unſern Zorn zu bändigen, unſere ungeſtümme Hitze zu kühlen, Menſchen-Blut hochzuhalten, der Rache zu vergeſſen, den Neid zu verabſcheuen, und dem Leutſeeligſten Hertzen des HErrn JEſu nachzueifern.

6. Wir befleißigen uns, der Jugend ihre Unſchuld, den Jungfrauen ihre Crone, die Keuſchheit des Ehſtandes, und der Wittwen unbefleckte Zucht und Erhaltung zu beſchützen, und durch Mäßigkeit und Faſten die Uppigkeit und Schwelgerey des Fleiſches zu bezähmen.

7. Wir befleißigen uns, die von GOTT verliehene Güter, auf das fleißigſte und friedfertigſte,

ſte, bequemlich, und zugleich mit hertzlicher Danckſagung zu genieſſen, uud dero Erwerbung und Austheilung mit der gröſten Billichkeit, deren Gebrauch und Anwendung mit möglichſter Erbarkeit, und deren Erhaltung mit aller Behutſamkeit zu beſorgen.

8. Wir befleißigen uns, das Licht der Wahrheit, die Reinigkeit des Gewiſſens und einen unbefleckten Leumund frey und ungekränckt fortzupflantzen, und zu allen Zeiten und Orten die Gegenwart zu ſcheuen, die Unſchuld zu beſchützen, die Schuldige aber zu recht zu weiſen.

9. Wir befleißigen uns, nichts, was uns nichts angeht, zu kräncken, GOtt und menſchliche Dinge nicht untereinander zu mengen, mit unſerem Glück zu frieden zu ſeyn, unſere Häuſer ruhig zu bewahren, und die gantze Welt als eine Pilger-Hütten zu verachten.

10. Wir befleißigen uns, unſer gemeines Weſen alſo einzurichten, daß einem jeden das Seinige zugeſchieden und erhalten werde, und das keiner nach des andern Sachen ſich gelüſten laſſe, ſondern das Seinige wohl einrichte, und zur Ehre GOttes und gemeiner Wohlfahrt anwende.

Als ich dieſe Tafeln geleſen hatte, bin ich nicht wenig beſtärcket worden, hier wohne eine Heerde Chriſti, als deren Glauben und Religion mit den Apoſteln, die Einrichtung ihrer Policey mit dem Geſetz GOttes übereinkomme. Dann ob wohl auch die falſche Chriſten ſich dieſer zwey Stücke rühmen, ſo wird jedoch ein jeder, wer nur ein wenig mit ihnen umgangen, leicht wahrnehmen, daß

daß die zwar in Worten heilig, in ihrer Boßheit heimlich ſeyn, mit der herrlichen Bekänntnus machen ſie ein Gepränge, doch zeigt ſich nichts als ein verwirrt Gedränge, man rühmt ſich Fromen, der Einigkeit, und auf allen Gaſſen iſt Zanck und Streit, ſo klagen ſie ihr böſes Fleiſch zwar an, und doch wollen ſie die Hülffs-Hand GOttes und die Zucht des Geiſtes nicht annehmen.

Cap. XXX.

Von ihren GOttes-Gelehrten.

Als ich von hier ausgeführt wurde, bekam ich einen Zutritt zu ihren Prieſter, und zwar zu keinen Römiſchen Pabſt, ſondern zu einen rechtſchaffenen Chriſten. Dieſer wurde Abialdon genennet, ein Mann eines Ehrwürdigen Alters, und aus deſſen Angeſicht etwas Göttliches hervor leuchtete; niemanden weiß ich, der von dem Göttlichen Wort eine gröſſere innwendige Erfahrung und Geſchmack hätte gehabt, als dieſer Prieſter. Als er in einem angenehmen Eifer mit mir redete, erkannte ich ihn als einen Bothſchaffter und Unterhändler GOttes, ſo gar roch ich nichts Irrdiſches an ihm. Als ich ihn nach unſerm gebräuchlichen Titul-Gepränge ehren wollte, ſo litte ers nicht, indeme ihme von dieſen eitelen Thorheiten eckelte, und ſagte, es ſeye ihme Ehre genug, ſo ich von ihme glaubte, daß er ein Diener GOttes, und mein Vatter ſeye. Sie ſagen, er werde offt von GOTT auf beſondere Weiſe gerühret, da er

gantz ungemeine Dinge vorbringe, jedoch mit gröſter Beſcheidenheit des Geiſtes. Die Woche einmahl, nemlich des Sonntags, prediget er vor dem Volck, und unterrichtet ſie durch eine Göttliche Rede, da dann alle allezeit geſtehen müſſen, daß ſie ihn niemahls ohne innerſte Bewegung ihres Gemüths gehöret. Er hält ſichs vor eine Schande andere deſſen zu erinnern, was er nicht ſelbſt zuvor gethan, daß er auch nur mit ſeiner Gegenwart ſtille ſchweigend das Volck lehret; alle ſeine Zeit wendet er auf heilige Betrachtungen und Ubungen an, hauptſächlich das Reich Chriſti zu erweitern, und auſſer in dem Genuß der himmliſchen Speiſe ſucht er ſonſt keine Beluſtigung. Ich kan nicht ſagen, was ich vor eine Innbrunſt, die die gantze Seele gleichſam durchdrang, empfande, als Er mich ſegnete. Es iſt ja in Wahrheit die wahre Theologie ſafftiger und kräfftiger, als vieler fleiſchlichen geiſtloſen ihr gewöhnliches predigen. Ich wurde ſchamroth, als mir hierbey ſo vieler ihre Ehrſucht, Geitz, Neid, Unmäßigkeit und andere Befleckungen des geiſtlichen Ordens zu Sinne kamen. Man ſolte glauben, ſie glauben wohl ſelber nicht, was ſie andere überreden wollen, wann ſie anderſt auch gelernet haben, einen etwas zu überreden. Mir hat, mit ihrer Erlaubnuß, der Abialdon wohl gefallen, ein Mann, an dem der Geiſt feurig, das Fleiſch erfroren war, ein Liebhaber des Himmels, und Verächter der Welt, viel in der That, wenig in Worten, voll ſeines GOttes, nüchtern von allen Wollüſten, vor die Heerde wachſam,

vor ſich gantz eingeſchläffert, der Vornehmſte am Verdienſt, der Unterſte in den Tituln.

Cap. XXXI.

Von ſeiner Frau der Senide, oder dem Gewiſſen.

Ich kan mich nicht enthalten, daß ich nicht auch deſſen Ehe-Gemahl rühmen ſolte, damit ihr vernehmen möget, er ſeye verehlicht geweſen. Dieſe hieſſe mit Nahmen Senidis, ein auserleſen Frauenzimmer, die über der Gottesfurcht und Mäßigkeit bis auf die geringſte Kleinigkeiten eifrig hielte, und die in nichts ſaumſeelig, deſſen ihren Mann zu erinnern, ſie vor gut hielte. Wie ſie eines durchdringenden Verſtands iſt, ſo wird ſie ſelten betrogen, und ihre Aufrichtigkeit läſſet auch nicht zu, daß ſie jemanden betrüge. Sie ſieht immerdar aufgeraumt aus, und iſt allezeit eines frölichen Gemüths, indeme ſie ſich auf das beſte verheurathet weiß. Sie hat ihren Mann mit vielen und angenehmen Kindern erfreuet, worunter zwey Töchter Alethea und Parrheſia. Sie beſorgt ihre Sachen auf das fleißigſte, und, da ſie ihren Ehſtand vor ihren Reichthum hält, hat ſie keine Begierden nach frembden Dingen. Sie hält genaue Aufſicht, damit nichts zu grunde gehe, und befleißiget ſich der Reinigkeit in allen Dingen. Sie redet, wann's nöthig, ſonſt liebet ſie das Stillſchweigen. Wo Fleiß und Geſchicklichkeit anzuwenden iſt, hat ſie

ihres gleichen nicht, dannenhero auch das Kirchen-Geräth durch ihre Hände verfertiget worden. Wann ich an dieſe Matron gedencke, ſo ſtincken mich alle irrdiſch-geſinnte Weiber gleichſam an, dann entweder grüblen ſie abergläubiſcher Weiſe in den geringſten Dingen, oder ſind es faule Schlaffhauben, oder ungeſtümme Zänckerinnen, oder Sauertöpffe, oder ſticht ſie der Kitzel beſtändig; Endlichen erinnern ſie ihre Männer meiſtens zur Unzeit, lieben ſie niemahls aufrichtig, pflegen ihr niemahls mit Nutzen. Denn das iſt die Leichtfertigkeit der Welt-Hertzen, daß ſie, nachdem ſie ſich genug in den Uppigkeiten des Fleiſches herumgetummelt, wann ihnen der Zucker der Wollüſten endlich bitter worden, daß ſie in einer tauglichen Correction und Beſtraffung niemahls ihr Abſehen auf GOtt ſetzen, ſondern mit einem hündiſchen Gebet, uns gleichſam zu thun machen, und auf verzweiffelte Entſchlieſſungen treiben. Wohl dieſer frommen Ehren-Matron, welche mit ihrem Exempel gelehret hat, man könne in ſeinen Sachen die gröſte Sorgfalt anwenden, und doch dabey mit einem frölichen Angeſicht in ſeinem GOtt geſättiget werden.

Cap. XXXII.

Von dem Helffer.

DJe Kirche zu Chriſtian-Stadt hat auch einen Helffer, mit Nahmen Achban, der des Prieſters Abialdons vertrauteſter Freund iſt.

Deſſen Amt iſt die Jugend zu unterrichten, die Sacramenta auszutheilen, Ehen einzuſeegnen, Krancke zu tröſten: nicht als ob es den Prieſter gar nicht, ſondern nur etwas wenigers angehe. Der Senior verachtet mit nichten ſeinen Amts-Gehülffen, hingegen hält dieſer jenen in hohen Ehren, jener überladet dieſen nicht mit der Arbeit, aber auch dieſer erleuchtert den Aeltern möglichſt; jener gebietet ihm nichts, dieſer gehorcht hingegen freywillig: Wie ein Vatter und Sohn ſich unter einander lieben ſollen, wird an ihnen auf das deutlichſte ausgedruckt, ob wohl ſie an Jahren nicht viel unterſchieden. Nichts gebeut nachdrücklicher, nichts gehorſamet freudiger als die Liebe. Der Diaconus läßt ſich nicht einmahl einiges zu ändern in Sinn kommen, noch weniger gelüſtet ihn, ſich hervor zu werffen, und zu erheben. Er freuet ſich aber von ſeinem Vatter zu hören, was der Befehl GOttes, und der Kirche vorträglich ſeye. Mitten in der Wochen prediget er einmahl vor dem Volck. Ich weiß faſt nicht, warum ſie zu Chriſtians-Burg weniger predigen, als anderer Orten im Brauch iſt; es ſeye dann, wie ich muthmaſſe, daß ſie einen recht ausgearbeiteten Vortrag haben wollen, welches bey einer ſolchen Uberhäuffung ſchwerlich geſchehen kan, dann auch, daß ſie mit ihrem täglichen Gebet und leſen, was hier abgehen könnte, reichlich hereinbringen. Sie haben einige aus ihrer Theologiſchen Schule, welche die gottſeelige Andachten rechtſchaffener GOttes-Gelehrten offentlich verleſen, und halten davor, es

ſeye vorträglicher, als anderer ihre unzeitige Verſuche. Es mißfiel mir auch nicht, da ich ſahe, daß einem gewiſſen Leſen mehr, als einem zweiffelhafften Gedächtnuß zu trauen war. Warlich es iſt zu viel vor einen Menſchen, auf den Unterricht des heiligen Geiſtes bey ſich ſelbſt achtung geben, ſein Fleiſch zu zähmen, andere wilde Leute darneben zu bändigen, die offentliche Amts-Arbeiten zu verrichten, ſeinem Hauß vorzuſtehen, vor ſeine Nahrung zu ſorgen, welches doch offt die Welt vor einen zwantzig-jährigen Helffer fordert; und damit ja nichts abgehe, das ſie thun ſollen, heißt man ſie auch noch mit dem Hunger fechten. Zwey Stücke ſetzen mich bey den Menſchen in Verwunderung, wie ſie die Jünglinge dazu bringen, daß ſie vor ihre Seele ſorgen ſollen, und wie ſie dazu gebracht werden, daß ſie ihre Seelen ſolchen Jünglingen anvertrauen, ja ſo wir viel Timotheos hätten, da aber dieſe ein ſo rares Wildbret ſind, ja da wir nichts als Greuel ſehen, ſo bejammere ich den Unfall der Kirche, welche unter der Trägheit und Verwegenheit der Welt ſo voll Unmuth iſt.

Cap. XXXIII.

Von den Richter.

Herauf hab ich den andern von den drey Haupt-Vorſtehern aufgewartet, ein Mann der nach einem ſolchen Richtſcheit gezimert war, niemand nichts zu thun, was ihme ſelbſt mißliebig,

big, andern hingegen alles wiederfahren zu laſſen, was er ſelbſt wünſchet. Weder Geſchlecht, Reichthum, der hie gar nichts gilt, haben ihn zu dieſer Ehren-Stelle erhoben, ſondern ſein ruhiges und friedliebendes Gemüth. Er gibt ſeine gute Rathſchläge nicht als ein verſchloſſenes Oracul, noch weniger erbeben die Bürger, wann ſie ihn ſehen, ſondern es hat jeder einen freyen Zutritt zu ihn, und wie die aufgehende Sonne ermuntert er jederman mit ſeinen Anblick. Mit einem Wort, er iſt der gemeine Vatter der Stadt, und freuet er ſich auch, ein Diener Chriſti genennet zu werden. Sein Amt iſt auf Gewicht, Zahl und Maaß, acht zu geben, und alle Dinge in ihrer genaueſten Gleichförmigkeit zu erhalten. Wie man den Menſchen zähmen, und den alten Adam unters Joch bringen könne, das hält er vor ſeine gröſte Kunſt; und ſo richtet er auch alles zu einem nachahmenden Vorſpiel des ewigen Lebens ein: dann er hält darvor, diejenige Republic ſeye am allervortrefflichſten beſtellt, welche am genaueſten mit dem Himmel übereinſtimmt, und wie er ſehr Gottesfürchtig iſt, ſo hält er einen gnädigen GOtt vor die gröſte Wohlfahrt der Stadt, wie er im Gegentheil den Zorn GOttes als deren Untergang fürchtet. Dahero ſieht er mit Ernſt darauf, daß dieſes Göttliche Weſen durch keine Boßheiten der Bürger beleidiget, ſondern ſie mit demſelben durch die Reinigkeit des Glaubens vereiniget werden. Dahero iſt dieſe Stadt unüberwindlich, es ſeye dann, daß ſie vorhero unter ihren eigenen Laſtern erliege;

ge; Es wird von dem Satan nichts ſo kleines angeſponnen, deſſen Wachsthum er nicht fürchten, und daſſelbe mit Ernſt auszurotten ſuchen ſolte. Gewißlich der ſolte die Sicherheit der Welt niemahls genug bewundern können, der das offentliche Gewerb der Laſter dultet, und ſich doch vor keiner Anſteckung befürchtet; GOTT alle Greuel vorwirfft, und doch an deſſen Eckel zweifſelt, mit allerley Tücken umgeht, ſich doch der Chriſten Gemeinſchafft rühmt, und glaubt, es ſeye ihme gnugſam geholffen, ſo allezeit jemand vorhanden, der mit gröſtem Gepräng, unter der Bedienung aller Wollüſten uud Uppigkeiten über ihn herrſchen. Derohalben wie dieſe Chriſtian-Stadt, unter dem wachſamen Aufſehen der Gerechtigkeit, allezeit herrlich und blühend; alſo neigen ſich unter der Trägheit der Ungerechtigkeit die irrdiſche Städte täglich mehr zu ihrem Untergang.

Cap. XXXIV.

Von deſſen Eh-Gemahl oder der Vernunfft.

Laſſet uns auch von deſſen Eh-Gemahl etwas vernehmen. Ich habe niemahls ein Weibsbild geſehen, welche weniger Leichtglaubig geweſen, noch von einer andern tieffſinniger und behutſame Reden gehört, ſo ſie aber etwas glaubet und redet, wird es allemahl durchaus wahr befunden. Dannenhero thut ſie nichts ohne Urſache,

ſache, doch müſſen es ſolche Urſachen ſeyn, die ihr Mann billigt. Sie hat Adlers Augen, die der Sonnen Glanz ertragen, und in die weite Ferne ſchauen können. Sie erträgt kein ungegründetes Geſchwätz oder Verwunderung des Pöbels, ſie dultet nicht, daß die Laſter gelobt, und die Tugend verachtet werden, ſie kan weder die Unterdruckung der Freyheit, noch die Außſchweiffungen einiger Dienſtbarkeit, noch weniger einige Ubereilung leiden. Ihr Mann ſchämet ſich nicht ſich mit ihr in den ſchwereſten Dingen zu unterreden, hört ſie auch gern, behält ſich aber die Entſcheidung vor. So ſie in himmliſchen Dingen zu vorwitzig ſeyn will, ſo hält Er ihr den Zügel, erinnert ſie des Himmels, und heißt ſie ihre Spitzfindigkeit an der Kunckel probiren, und alſo lebet ſie unter der Herrſchafft ihres Mannes friedlich und vertraulich zuſammen; denen zu einem Muſter, die entweder die Weiber alles, oder gar nichts wiſſen laſſen. Wer die Stagiream hat, glaubt auch unſerm heiligen GOTT nicht, das Weib gebe denn zuvor ihren Beyfall; und eine ſolche ſchwöret auch auf ihre Narren-Poſſen, als auf die theureſte Wahrheiten; wer im Gegentheil eine Athenienſerin hat, kan auch nicht die geringſte Einred leiden. Was werden doch vor Thorheiten im gemeinen Weſen begangen, weil man nicht wiſſen will, und nicht fragen darff, warum? Die Welt glaubt denen, die ſelber nichts glauben, läßt ſich durch die Blinde leiten, fürchtet ſich vor den Feigen und Schwachen, ernährt die Faullentzer, und was treibt ſie nur mehr vor läppi-

läppiſche Händel. Die darff ja deſſentwegen nicht zürnen, ſo ſie jemand auslacht; ſie ſolle vielmehr diejenige Grübler lieb und werth halten, die auch zur Unzeit alles von ihr wiſſen wollen, warum ſie dieſes oder jenes gethan und zugelaſſen habe. Es wird ſie niemahl gereuen, da ſie aus der Finſternuß in das Licht, und aus der Knechtſchafft in die Freyheit zu gelangen angereitzt worden.

Cap. XXXV.

De Modo.

Dieſem andern drey Mann iſt der Achitob zugegeben, der gemeiner Stadt-Haußvogt iſt. Deſſen Obliegenheit iſt, daß gemeine Einkünfften und der Vorrath alſo unter die Burger aus und eingetheilt werde, damit einem jeden ſein billicher Theil zugeſchieden werde. Hiebey geht es weiter leichter zu, als ſich jemand einbilden ſollte. Dann da niemand in ſeinen Tractament einen Vorzug vor dem andern begehrt, oder mehr richten, als die Jahr-Zeit oder Gewohnheit der Stadt es mit ſich bringt, fordert, ſondern alle durchgängig auf der eingeführten Gleichheit halten, ſo iſt nach der Zahl, und dem vorhandenen Vorrath, der Austheiler gar bald geſchehen, daß es hernach reinlich und niedlich gekocht werde, das kommt der Weiber ihrem Fleiß und Mühe zu, denen ihr Ambt iſt vor die Krancke die Speiſe zu hohlen,

ken, und zuzurichten, wie ſie ihnen tauglich ſind. Dieſer Achitob iſt ein vortreflicher Rechenmeiſter, dannenhero er die Mittheilung des Vorraths unter die Burger alſo geſchicklich zu treffen weiß, daß ſie niemahls Hunger leiden, aber niemahls auch den Leib alſo måſten, daß der Geiſt dadurch beſchwert werde. Gewiß eine ſchöne Anſtalt, und deren entgegen zu halten, da man theils Arme im Hunger faſt erworgen låßt, andere hingegen kaum durch eine gantze Speiß-Kammer voll ſich ſåttigen laſſen, und den Göttlichen Seegen nicht aus der Genüge abmeſſen, ſondern wann ſie vor Uberfluß ſpeyen můſſen. Die ſind des Lebens nicht werth; die nur im Freſſen, und in der Maſtung einen Vorzug ſuchen, hingegen das himmliſche Wolleben nicht achten; aber in dem ſie voll von irrdiſcher Nahrung, brotzen, und ſich brůſten, truckt ſie das Gewicht ihres vollen Wanſtes zur Hölle, indeſſen die mager ausſehende Diener GOttes in den Himmel fliegen. Die Natur iſt mit wenigem vergnügt. Der Schwelgerey eines einigen Menſchen reicht weder Erde, weder Meer, weder Lufft genugſam zu, biß ſie im Feuer ohne Ende und Maaß gequålet werden.

Cap. XXXVI.

Von ihren Gelehrten.

DEr Dritte von den 3. Månnern heißt Abida. Er hat die Aufſicht über die Wiſſenſchafften und Gelehrſamkeit. Bey dieſen traff ich wieder Vermuthen keinen pedantiſchen Hochmuth

muth an; alles war an ihme Leutſeelig, nichts verdrießliches. Man glaubte von ihme, es ſeye kaum etwas, das Er nicht wiſſe, und doch bekannte er mit der gröſten Beſchaffenheit nichts zu wiſſen. Nichts hat ihm gefehlt, als bey ſeinen Collegis ein groſſes Gepräng der Titel. Er hielte davor, der ſeye weit kommen, der ein Schuler des H. Geiſtes worden wäre. Als ich nach dem Marck aller Weißheit bey ihm forſchte, ſo nennete er nur Chriſtum, und zwar den Gecreutzigten; dann in dieſem flieſſe alles zuſammen. Bey dieſem ſchiene er mir bald die Erde gering zu halten, und den Himmel werth zu ſchätzen; ein anderesmahl danckte mich, er halte nur die Erde hoch, und ſetze den Himmel auf die Seite. Dann er bewieſe, daß die Unterſuchung der Erde eine Hochachtung des Himmels zu wege bringe, und wann man das Himmliſche nach ſeinem Werth einmahl zu ſchätzen wiſſe, ſo entleide uns die Welt. Er mißbillichte alle Litteratur, die uns nicht Chriſto näher bringe, diejenige aber verfluchte er gäntzlich, die uns von ihme abſondere. Alle ſeine Bemühungen richtete er auf den Nutzen der Kirche, welche ſo viele tauſend Jahr in dieſem Welt-Meer umgetrieben werden. Dahin müſſe man alle Sprachen, Geſchichte, Vernunfft-Schlüſſe, alle Zeugen der Natur, alle Künſte des Himmels einrichten, ſo könne man endlichen das Geſchenck des ewigen Lebens erwarten. Allein wahre Chriſten ſeyen weiſe, aber aus GOtt, alles übrige ſeyen liederliche Dinge, weil ſie aus uns ſelbſten. Es mach-

machte mich dieſes überaus beſtürtzt: da ich hörete, daß allhier Dinge verachtet würden, welche bey andern Leuten über das Lob hinaus gehalten werden. Nachdem mir aber einfiele, warum wir in der Welt wären, nehmlich, daß wir nach unſerer unvermeidlichen Nothwendigkeit, auch unausſprechlichen Nutzen, Chriſti genieſſen ſollten, muſte ich es billigen. Gefället es uns zu verderben. O! der unglückſeeligen Gelehrſamkeit, die auf ſo wenige Tage uns mit Rauch abſpeiſſet. Erſcheine doch einmahl du heilige Weißheit, die uns Chriſtum alleine erkläret, daß wir hier lernen, keine ſolche Dinge, die wir wieder zu vergeſſen haben, ſondern deren Vermehrung und Währung ſich biß in die Ewigkeit erſtrecken.

Cap. XXXVII.

Von ſeinem Ehgemahl der Alethea.

Ich bin es des Abidæ ſeiner Ehfrauen der holdſeeligen Aletheæ aus Danckbarkeit vor die mir erwieſene Gütigkeit ſchuldig zu beſchreiben, wer ſie ſey. An derſelben ſiehet man nichts geſchminncktes, ſondern die reineſte Einfalt und Lauterkeit. Was ſie ſiehet GOtt und Menſchen zuwider zu ſeyn, findet bey ihr durchaus keinen Beyfall; aber alle ihre Beſtraffungen ſind mit Aufrichtigkeit und Klugheit gewürtzet; Es iſt ihr nichts mehr zuwider als die Heucheley und Sophiſterey, Sie ſucht alle Dinge in ihrem

Grund auf, und wie ſie es befunden, trägt ſie es ihrem Manne vor. Sie achtet das Gewäſch fleiſchlicher Gelehrſamkeit glatt nichts, ſondern ſucht ihre Beluſtigung in der Stille des Geiſtes. Zu Thätigung alter Weiber Händel iſt kein Menſch geſchickter, als ſie. Ihre Rede iſt kurtz, aber die nach Chriſto reucht, welche ihre Beweiß-Gründe in ſich ſelbſt hat, und die Widerſprecher ohne Bewegung überwindet. Sie hat ihre Ehre unverletzt bewahrt, obwohl ſie wegen ihrer unbeweglichen Schönheit von einigen Philoſophis geliebt worden. O! des glückſeeligen und aller weltlicher Verbindungen unendlich weit übertreffenden Ehſtandes, welcher denenjenigen widerfähret, die nicht durch Meynungen, Schmeicheleyen und Lügen verkuppelt werden. Da ſie von der Welt betrogen werden, gefället ihnen noch der Betrug, und wollen lieber die ungereimteſten Fabeln, als mit dem Gemüth übereinſtimmende Wahrheiten hören. O! der freywilligen Blindheit, O! der ſelbſten beliebten Unſinnigkeit; wann man mit todten Aeſſern umgeben, ſich eine Unſterblichkeit träumen läßt, im dickſten Schatten ſich eines hellen Glantzes rühmet, bey der gröſten Büberey mit einem Ordnungs-mäßigem Leben prahlet, und mit Feſſeln an den Füſſen fliegen will; und was noch mehr: Daß die Anzahl der Narren niemahl gröſſer und unerträglicher iſt, als wo man ſich der Weißheit rühmet. Obbelobte Ehren Matron hat mir diß zu gut gethan, daß ſie mich überaus vieler, aber zuvor nie erkannter, Fehler, erinnert.

Cap.

Cap. XXXVIII.

Von ihrem Cantzler. (oder der Zunge.)

DEr Cancellarius, von dem ich oben geredet, war hier in der Nähe; auch dieſer will nicht anders als ein interpres Chriſti genennet werden. Es iſt an dieſem Mann ein groſſes gelegen, dahero ich ihn in einer ſchlimmen Republic vor den ſchlimmſten, in einer guten, vor den beſten wolte gehalten haben. Die ſpotten unſerer, die von dieſem glauben, er rede anders, als er höre; ich fande, daß er aufrichtig, vielleicht auch gar ſorgloß, ſeye. Er hat Urſach, warum er den Vollauf meide. Dahero er mit klugſtem Vorbedacht die Mäßigkeit geheurathet, welche, wie ſie eines heiligen Stillſchweigens vortreflichſt gefliſſen iſt, alſo mäßiget ſie ſeine Rede mit der glückſeeligſten Vermiſchung. Redet er von GOtt, ſo geſchichts mit Zittern, von Chriſto mit Frolocken, von dem Heil. Geiſt mit Innbrünſtigkeit, von dem Menſchen mit Leidweſen, von der Natur mit Bedachtſamkeit, von dem Satan mit Eckel: von der Welt mit Verdruß, von dem Tode mit lachendem Munde, von dem Himmel mit freudigem aufſehen. Niemahl ſcheinet er weniger zu thun, als wann er täglich gemeine Sachen redet, ſo gar hielte er davor, daß wir durchaus in Kleinigkeiten verwickelt ſeyen, die Zeit berechnet er nicht nach den erſten, ſondern 6. und 7. Minuten, daß er da

keine Sand-Uhr nöthig hat. Nirgend wiegt man die Müntzen ſo genau, als er die Worte, damit keines vergebens, noch weniger ſündliches ihme entfalle. Dahero erſchallet allenthalben nichts als GOtt; allenthalben iſt Chriſtus mit im Geſpräch; der Geiſt belebt und beweget alles, der Menſch wird empor gerichtet, die Natur in Gehorſam gebracht, indeß der Teufel wütet, die Welt lacht, der Tod wird ſüſſe gemacht, und der Himmel eröffnet. Das iſt ja wohl ein bewunderungs-würdiger Werckzeug GOttes, welches die Rechte und Vorzüge der menſchlichen Natur behauptet, und dem ewigen Wort ſelbſten nachahmet. Dann was Chriſtus allen ins gemein iſt, das iſt dieſer Dollmetſcher jedweder Chriſten Geſellſchafft, daß er alles verborgene bekant, und alle Geheimnüſſe begreiflich macht. So ſich GOtt gnädig erweißt, ſo preiſet er ihn, wo er die Miſſethaten unterſucht, bekennet ers ihme, ſo er zornig wird, bittet ers ihme ab, ſo er ihn im Creutz übet, übernimmt ers. So ſich der Satan wider ihn auslässet, wiederſetzt er ſich, ſo ihn das Fleiſch drückt, ſo ſeuffzt er, ſo ihm GOtt den nöthigen Vorrath entziehet, trägt ers ihm vor, und wer will alles erzehlen, alles was der Schöpffer befiehlet, dem Geſchöpff anſtändig iſt, das prüfft und verſucht er nach dem ihme verliehenen Maaß, und verrichtet es mit dem willigſten Gehorſam: da indeſſen die fleiſchliche Menſchen brennende Fackeln im Munde tragen, womit Sie GOtt, die Menſchen, und ſich ſelbſt in Flammen ſetzen, daß ſie endlich in einem unauslöſchlichem Feuer ſelbſten verbrennen.

Cap.

Cap. XXXIX.

Von der Bibliotheck.

Nach dem ich alſo den Vorſtehern meine Aufwartung gemachet, ſo ſolten mir nun auch die Gemächer des Schloſſes gezeigt werden. Ich fande 12. Zimmer, die zu Aufhebung allerley dem gemeinen Weſen dienlichen Dingen beſtimmt alle gewölbt, 33. Schuh breit, 33. lang, aber nur 12. Schuh hoch waren. In dem erſten Zimmer wurde eine zahlreiche Bibliotheck aufgehalten, in welcher die unterſchiedlichen Geburthen menſchlichen Verſtands in ihre beſondere Ordnung nach ihrem Innhalt abgetheilt waren, alle von uns vor verlohren gehaltene Wercke fande ich hier zu meiner äuſſerſten Verwunderung alle beyſammen. Es iſt keine Sprache des Erdbodens, welche nicht das ihrige herbey getragen hätte, und kein menſchlicher Verſtand iſt, der nicht hieher zinßbar worden wäre; doch ſchienen mir eben die Burger derſelben Gebrauch nicht beſonders hoch zu halten, und bey wenigen aber gründlichen und kernreichen Büchern zu frieden zu ſeyn: hingegen halten ſie das Wort GOttes oder die Bibel in allergröſtem Werth, welche ſie allein, vor eine den Menſchen von GOtt verliehene Gabe, voll unerſchöpflicher Geheimnüſſen erkennen: alles andere halten ſie vor nichtswürdige Dinge, doch leſen ſie ſehr viel, doch mit dieſer heilſamen Verwahrung, daß ſie keine menſchliche Plauderey bewundern. Sie ſchreiben auch ſelbſt Bücher,

cher, jedoch aus keiner Ruhmſucht, ſondern ſo viel ihres Orts möglich, das gemeine Beſte der Chriſtenheit zu befördern, die Welt zu verhöhnen, und den Satan zu ſchmähen. Dieſes iſt aller Wunſch und Verlangen zu wiſſen, daß wir nichts wiſſen, und von dannen uns zu der wahren Weißheit empor zu ſchwingen, hingegen die eitele Ruhmräthigkeit menſchlichen Verſtands zu verabſcheuen. Es ſind auch viele Sachen, deren Unwiſſenheit uns in dieſem Leben höchſt vorträglich iſt. Dannenhero dienet eine heilige Lauterkeit und Einfalt den meiſten vor die beſte Bibliotheck. Andere ſagen, daß ſie aus dem groſſen Natur-Buch genug zu lernen, und andere bekräfftigen, daß ſie immer ſich, zu Ausforſchung aller Künſte Urquelle, mehrers finden, als in gantzen beugen Büchern. Alſo eckelt ihm ihnen vor allem in der Welt, wo ſie nichts Göttliches daran finden; und dieſes tragen ſie zu Beſchämung menſchlichen Gehirns zuſammen, damit die Ihrige der Nichts-Würdigkeit ſolcher Dinge überzeugt würden. Hinweg alſo mit allen Büchern, ſo wir ihnen allein folgen. Es lebe Chriſtus in uns, das Buch des Lebens, woraus wir leichter und ſicherer alles erlernen können.

Cap. XL.

Von ihrem Zeughauß.

Von dem auf der andern Seite gelegenen Zeughauß haben ſie eine noch härtere Meynung

nung; dann da die Welt mit ihrem Geſchütz, Canonen, Mörſſern, und dergleichen Kriegs-Waffen zu prangen pflegt, ſo ſehen dieſe hingegen alle ſolche ungeheure, und die mit Hauffen zuſammen gebrachte Mord-Inſtrumente, mit Entſetzen an, und zeigen ſich auch denen Anſchauenden, mit äuſſerſter Verwünſchung Menſchlicher Blutgierigkeit; daß man ſo vieles erdencke, den Tod zu ſuchen und andere zu tödten, da uns der Tod ja ſo nahe iſt, und wir ihn in unſerm Buſen tragen, daß ſich die Menſchen ſo viel erkühnen, etwas über ihren Nächſten Bruder zu bringen, wovor ſie doch ſelbſten zittern; daß man ſo viel Gefahr aus den Augen ſetze, wegen einer meiſt zweiffelhafften und betrüglichen Hoffnung, eines kahlen Gewinns, und daß man ſo viel thieriſchen Wuths und Gewalts zu Erwerbung gantz nichts werther Dinge anwende, da uns doch von dem Satan, der Welt und uns ſelbſt viel gröſſere und ſchädlichere Gefährlichkeiten bevorſtehen; jedennoch ergreiffen ſie, wiewohl mit Unwillen, die Waffen zu Abtreibung einer unbilligen Gewalt, und theilen dieſelbe beſonders den Burgern aus, ſolche auf den Nothfall in ihren Häuſern zu behalten; dieſes prägen ſie ihnen indeſſen deſto ernſtlicher ein, daß ſie ihrer Geiſtlichen Rüſtung eingedenck, ſich niemahln dem Satan ohne die Waffen der Tugenden bloß geben, niemahls, der Nüchterkeit und Wachtſamkeit vergeſſen, ſondern daß ſie auf ihren Poſten, tapffer und munter, beedes die feindliche Nachſtellungen des

Teuffels zu Schanden machen, als auch deſſen Anfälle in der Krafft des Geiſtes GOttes zuruck treiben mögen.

Cap. XLI.

Von ihren Jahr-Büchern.

Das an die Biblioehecſ ſtoſſende Gemach iſt zu Verwahrung der Zeit-Bücher, Geſetze, und Urkunden der Stadt angewieſen. Hier kan man Jahr-Bücher von vielen Zeiten aufweiſen, die Reden und Thaten der alten betrachten, und mit den gegenwärtigen Geſchichten, und was noch zu verrichten ſeyn möchte, zuſammen halten. Wo jemahl eine redliche und mannhaffte That geſchehen, ſo lieſſet man ſie hier zum Exempel und Anreitzung anderer. Wo es anders, ſo findet man hier, wie man es beſſern, und es ſich gleichſam ſelber verweiſſen ſolle. Die ſich um das Vatterland beſonders verdient gemacht, ſind hier in groſſem Ruhm; doch die nicht weniger, ſo mit einer rechtſchaffenen Frömmigkeit gegen GOtt, Klugheit gegen die Mitt-Burger, Tapfferkeit gegen den Feind, geſchicklichen Scharffſinnigkeit in den Künſten, ſich hervor gethan haben; andere, die ſolches verſaumen, ſind mit nichten zu entſchuldigen. Wer iſt wohl unter uns, der die Veränderungen, Rathſchläge, und Beſchaffenheit voriger Zeit recht weiß, oder der ſeiner Vorfahren Leben redlich und offenhertzig beſchrieben, erzehlen hört. Indeſ-

ſen

ſen erhalten wir ſie nach unſerm Wahn alle vor halb Götter, wir können durchaus nicht leiden, ſo man ihnen einigen Fehler beymeſſen will. Die Geſchichten der Welt überhaupt beſchreibt niemand, als die der Nachkommenſchafft höchſt nachtheilig und ſchädliche Schmeicheley. Die Welt liebt ſelbſten den Betrug, drum freut ſie ſich auch, wenn ſie ihre Kinder betrügen kan: indem ſich die Jhrige beſtändig untereinander anklagen, indeme ſie wahrhafftig auf das ſchändlichſte leben, ſo machen doch die Schmarotzer aus ihren Lebens-Beſchreibungen lauter fein gemahlte Tugend-Bilder. Dahero komts, daß viele den Ruhm unſerer Vorfahren vor verdächtig halten, indem ſie ſehen, daß er auf ſo ſchlüpfrigem Grund der Geſchichtſchreiber beſtehe. Die einzige aufrichtige Feder des Thuani hat einen öffentlichen Beyfall erworben, indeſſen darf man ſie loben, aber nicht nachahmen. Solte eben dieſes ein anderer bey den Seinigen ſich unterſtehen, man würde ihn auf die Finger klopffen. So gar unartig ſind die ſterbliche Menſchen, daß da ſie ſich vor den Augen GOttes in nichts ſcheuen, können ſie es doch nicht leiden, daß ihre eigene nach dem Leben abgeſchilderte Bildnüſſe ihnen ſelbſten oder der Nachkommenſchafft vorgehalten werden ſollen.

Cap. XLII.

Die Buchdruckerey.

Das Nächſte an dieſem Gemach iſt der bedes zum Nutzen und Schaden der heutigen

gen Welt, erfundenen Buchdruckerey gewidmet. Zu Chriſtiansburg iſt ſie wahrhafftig unſchädlich, dann auſſer der heiligen Schrifft, wie auch denen zu Unterrichtung der Kinder nöthigen Büchern, und die die Innwohner zum offentlichen GOttesdienſt nöthig haben, werden wenige Bücher hier gedruckt. Jeder hat ſeine Bibel in der Mutterſprache, wie auch die offentliche Glaubens-Bekänntnüſſe, Gebet- Geſang- und ſonſt andere zur Erbauung dienliche Bücher zu Hauß. Die zu den Schulen gebräuchliche Fragſtücke werden zum Behuff Chriſtlicher Jugend in groſſer Anzahl gedruckt. Hier darff man nichts ausſtreuen, welches auf einen atheiſtiſchen Sinn verleiten, die Sitten verderben, oder den Verſtand verfälſchen könnte; ſo ſehr man anderswo die Buchdruckereyen entſchuldiget, ſo ſündigen ſie dannoch über die Maaß; dann wann nur dem allgemeinen Fürwitz, eigenen Ehrgeitz, und Gewinnſucht der Arbeiter ſein Genüge geſchicht, hat man übrigens keine Bekümmernüß darüber, wann ſchon der Nächſte geärgert, und GOtt äuſſerſt beleidiget wird. Welch ungeheure Bücher-Laſten, welcher Lugen und Thorheits-Kram, wird nur in zweyen Jahren aus Büchern zuſammen gehäufft, daß es warlich ein Wunder iſt, daß ſich Leute finden, die auch nur die Titel leſen. Dann das iſt die Frucht des ſo Gelehrt gerühmten Seculi, daß weiſſe und Narren untereinander, offentlich und am hellen Tag, einen ſolchen pappirnen Thorheits-Marckt anſtellen, und ſich einbilden, wo ihr Nahme nicht in

den gewöhnlichen Meß-Catalogum komme, ſo ſeye es mit der Gelehrſamkeit und dem gantzen Chriſtenthum gethan. Es mag etwas auf das unverſchämteſte zuſammen geſtoppelt, auf das Abgeſchmackteſte auserſonnen, auf das Unförmlichſte ausgeſchmiert, und auf die unnützlichſte Weiſe vorgetragen ſeyn, ſo findet es doch ſein Burger-Recht in den Buchläden.

Cap. XLIII.

Von der Schatzkammer.

AN das Zeug-Hauß ſtöſſet die Schatz-Kammer, die zwar unter den Burgern im geringſten keinen, gegen die Ausländer aber, einen mit nichten zu verachtenden Nutzen bringt. Es iſt unglaublich, welch Summa geprägten Golds und Silbers allhier beyſammen liegt, wormit ſie den Schoß dem Kayſer bezahlen, im Nothfall frembde Soldaten in Dienſt nehmen, mit Frembden handeln, Reiſende beſchencken, und ihre Geſandſchafften mit beſtreiten. Was man mit Geld erkauffen kan, halten ſie vor das wohlfeilſte; was man aber mit Blut erwirbt, vor das allertheuerſte. Die Auffſchrifft der Müntze heißt: Iſt GOtt für uns, wer mag wieder uns ſeyn, auf der andern Seiten: GOttes Wort bleibet in Ewigkeit. Das Gepräg zeigt auf der einen Seiten einen Adler mit einem Creutz durchſchnitten; auf der andern Seiten ihre auf einem Buch aufligende Stadt; und ſo liegt das Geld,

welches ſonſten die gantze Welt zu plagen pflegt, allhier ohne einige Achtung, hat auch auſſer dem Gebrauch keinen Werth, wird auch nicht ſonders verwahrt, indeme es einem Inſaſſen ihres Stadt-Weſens nichts nutzen kan. Alſo dienet das Geld hier dem Menſchen ohne Schaden, welches anderswo über alle Baſilisken und Drachen vergifftet und unbändig iſt. Dieſen hat man alle Niederlage zuzuſchreiben, mit dieſem wird der Himmel und die Hölle erkaufft, die Seele gefangen, und der Leib gefeſſelt. Was man ſündiget, wird dem Geld zugemeſſen, und zwar nicht unbillig, ſo ſich nur die Menſchen ſelbſten zu erſt anklagen, daß ſie ſich von einer ſo geringen Sache ſo leichte unterjahnen laſſen. O! wie bieten ſich die Menſchen um eine ſo geringe Sache feil, die ihre Chriſtliche Freyheit dem Antichriſt, die natürliche Freyheit der Herrſchſucht, die Menſchliche Freyheit der Sophiſterey, verkauffen, und um leichte 3. Heller, dem Aberglauben, Nothzwang und Unwiſſenheit ſich dienſtbar machen.

Cap. XLIV.

Von dem Laboratorio.

Nach der Schatz-Kammer zeiget ſich ein Laboratorium oder Werckſtatt, ſo den Chymiſchen Unterſuchungen gewidmet iſt, ſo von allerley ſehr künſtlichen Ofen, und zu aufſchlieſſung und Vereinigung der Materien dienlichen Inſtru-

Inſtrumenten ein ungemeinen Vorrath hat. Niemand hat ſich hier vor der Betrüger Leichtfertigkeit, Lugen und Betteley zu beförchten, ſondern man ſtelle ſich hier eine ſorgfältige Amme der Natur vor. Hier werden zum menſchlichen Gebrauch, und Beförderung der Geſundheit, alle Kräfften der Metallen und Mineralien oder Gewächſe, auch der Thiere, unterſucht, gereiniget, vermehrt, vereinigt. Hier wird der Himmel der Erde angetraut, und die der Erde eingeprägte Göttliche Geheimnüſſe entdecket. Hier lernt man das Feuer regieren, die Lufft gebrauchen, das Waſſer ſchätzen, und die Erde erkennen. Hier hat der Affe der Natur, die Kunſt etwas, worinne ſie ſpiele, indeme ſie dem erſten Urſprung nachahmet, und nach den Fußſtapffen des groſſen Welt-Gebäudes ein ſolches in dem kleinen auf das vortrefflichſte nachbildet. Was durch den Fleiß der Alten, aus dem Eingeweide der Natur uns ausgegraben und ans Licht gebracht worden, wird hierunter die Probe genommen, damit man wiſſe, ob es uns auch recht redlich entdeckt worden. Warlich ein dem menſchlichen Geſchlecht höchſt anſtändiges und großmüthiges Unterfangen, deme billich alle, die ſich Menſchen nennen, günſtig ſeyn ſollen. Andere, die durch ſo gar vieler Boßheit, oder auch Unſtern zum Zorn gereitzt ſind, werffen aus einem albern Hochmuth alle Unterſuchung der Natur alles ausſpühren der menſchlichen Vernunfft, gar hinweg, und düncken ſich ſehr groſſe Weiſe zu ſeyn, ſo ſie mit einer oder andern Spott-

Läſterung

Läſterung dieſe allerſinnreichſte Kunſt antaſten, und geben doch dabey nicht Achtung, wie unendlich viele Dinge ſie zu ihrer Schande glauben und annehmen, nur weil es ihnen alſo vorgeſagt und angegeben worden. Wie unverantwortlich faul ſie die offenbahreſte Gaben und Artzneyen der gütigen Natur mit Füſſen tretten, und doch den liederlichſten und lächerlichſten Mährlein der Theriacks-Krämer und Quackſalber Beyfall geben. Ich bilde mir wohl ein, daß ich wieder eines manchen hochtragenden Sinn und vieler vorgefaßten Meynung geſündiget habe, allein ſie werden mir verzeihen, wann ſie hören, daß ich dieſe Kunſt ſelbſten nicht getrieben, ſondern nur eingeſehen; und alſo, nach meiner angebohrnen Gelindigkeit, dieſelbe etwas gütiger und bequemer ausgelegt.

Cap. XLV.

Von der Apotheck.

Jetzo kam ich auſſer der Pforte in die Apotheck, dergleichen in der gantzen Welt nichts auserleſeners zu finden. Dann da die Burger zur Phyſic eine ſo groſſe Neigung haben, ſo iſt ihnen dieſe Apotheck ein Inbegriff der gantzen Natur. Was die Elementen uns darreichen, was die Kunſt ausarbeitet, was alle Creaturen uns darbieten, wird hierinn zuſammen gebracht, nicht nur zur Erhaltung der Geſundheit, ſondern auch zum Unterricht des Gemüths. Dann nirgend

gend kan man die Eintheilung menſchlicher Dinge leichter faſſen, als wo man dieſelbe mit der gröſten Kunſt in ihre Claſſen abgetheilt ſieht, und die bey ihrer ſo unzahlbaren Veränderung ſich ſo anſehnlich betrachten laſſen. Es iſt dieſes auch wider die Meynung der Schulen etwas dem Gemüth ſehr anſtändiges, und von der Litteratur etwas unzertrennliches. Dann wie enge Gräntzen hat eine ſolche menſchliche Wiſſenſchafft, welche unter dem allerheilſamſten Geſchöpffen als ein Frembdling umher laufft, und nicht weiß, was dieſes oder jenes zum Nutzen der Menſchen beytrage, indeſſen man mit ſeinen metaphyſiſchen Grillen umher klappert, und dieſelbe nichts deſtoweniger vor die allervortrefflichſte Wiſſenſchafft ruhmet? Dahin ſolle man ſich hauptſächlich beſtreben, daß, ſo man in der Theorie einigen Grund gelegt, und die Sachen nennen gelehret, man auch derſelben Natur erkennen lerne. Solle dann alle Theorie ſo armſeelig bleiben, daß ſie nach erlernten Regeln der Künſte nicht auch ſelbſten ſich etwas künſtliches unterfangen, und muß ſie bey offentlicher Bekanntnuß der Gelehrſamkeit, noch diejenige um Rath fragen, die man vor ungelehrt hält. Unſer Leben, ſo wir es nützlich anwenden, reicht gnugſam dahinzu, daß wir die allerbeſte Sachen mit weit leichterer Mühe als die ſchädlichſte erlernen können. Warlich in den liederlichſten Kleinigkeiten, womit ſich die meiſten Menſchen zerplagen, ſtecken vielmehr Verwürrung und Arbeit, als in denjenigen, welche das Gemüth erheben, und

zur betrachtung dieſes Welt-Gebäudes geſchickt machen können. Alſo treiben wir uns nur untereinander um, und werden umgetrieben, als von einem beſtändigen Schwindel, zu unſerer ewigen Schande.

Cap. XLVI.

Von der Anatomie.

Sie haben auch einen zur Anatomie und Zergliederung der Thiere beſonders gewidmeten Ort; dieweil nichts ſo bewunderungswürdig iſt, als die Werckſtatt der Lebendigen Cörper, beſonders der Menſchen, welchen ſie einen Abriß der gantzen Welt, nach dem verjüngten Maßſtab, nennen. Niemand als der mit denen Barbaren vor unnöthig hält ſich ſelbſt zu erkennen, wird dieſes zu Erlernung den Sitz der Kranckheiten, und der kämpffenden Natur aufzuhelffen dienende Ubung, ſchelten können. Es giebt ja auch unter denenjenigen, die ſich Gelehrte nennen, Leute, die weiter nicht wiſſen, wo ſie leben, wie ſie empfinden, wo ſie Athem hohlen, wo ſie verdauen, wo ſie auswerffen, als daß ſie glauben, die Sachen geſchehen alle innerhalb ihrer Haut, die machen unter Lincks und rechts, dem Unterſten und dem Oberſten, keiuen Unterſcheid. Jene zeigen der Jugend aus den Gliedmaſſen der Thiere die Würkungen der Seele, und dero mancherley Werck-Zeuge, und wiſſen ihnen die wunderswürdige Zuſam-

fügung

fügung der Gebeine; dahero ſie nicht wenige und diß unterſchiedlicher Gattung Scelecta haben. Manchmahl zeigen ſie auch die Zergliederung menſchlicher Cörper, aber gar ſelten, indem unſere Weichhertzigkeit über dem Anſchauen menſchlichen Elends ſich erſchüttert. O! laſt uns bejammern, daß unſere ſo künſtlich erbaute Leibes-Hütte, die ſo viel Gefahren entriſſen, und öffters mit groſſer Seelen-Gefahr ſo zärtlich verpflegt worden, in ſolchen Geſtanck und Grauen ſich endigen ſolle. Allein, wie der Urſprung unſerer Geburt uns eine Schamröthe abjagt, alſo beſchämet uns nicht weniger die gewaltige Veränderung in unſerm Tod. Indeſſen können wir kaum die Kranckheiten alle zehlen, ja wir berechnen kaum die Unfälle eines einigen Gliedes. O! laſt uns Chriſtum danckbar anbetten, der mit eben dieſem Fleiſch bekleidet, uns zuwegen gebracht, daß wir unſere vermoderte Leiber einmahl mit der reineſten Klarheit angethan, wieder anziehen dörffen. Wir wollen in dieſer einigen Betrachtung, unſere Leibes Laſt um ſo williger tragen, GOtt unſere Gliedmaſſen, worzu es ihm belieben wird, bereitwillig und hurtig aufopffern, zu ſeinem Dienſt und Gebrauch über, und wann er ſie wird von uns fordern, willigſt wieder geben.

Cap. XLVII.

Von dem Theatro Phyſico.

Auf dieſes folget das Theatrum Phyſicum, oder der Schau-Platz der Natur, der weit ſchöner iſt, als es erzehlet werden kan, dann man ſiehet hier die gantze Hiſtoriam naturalem an die Wände auf das allerzierlichſte gemahlt; Die Erſcheinungen des Himmels, die Geſtalt der Erden in ihren unterſchiedenen Gegenden, der Unterſchied der Menſchen, die Bilder der Thiere, die Geſtalten der Pflantzen, die verſchiedene Arten edler und unedler Steine, ſind nicht nur alle hier, und benennet, ſondern ſie unterweiſen auch zugleich die Zuſchauer, und entdecken ihre innerſte Eigenſchafften. Hie zeiget ſich die Sympathie und Antipathie, (oder die einander anziehend und vereinigende, oder von ſich ſtoſſend und entgegen ſtreitende Kräffte der Natur;) Man ſiehet hier Gifft und Gegen-Gifft, und was dem Menſchen durch alle Gliedmaſſen nutzlich oder ſchädlich iſt. Was ich hiervon ſage, iſt es doch alles nichts, wo man es nicht gegenwärtig ſelbſten beſchauen kan. Wann ich nur die vielen Fächer, worinnen die rareſte, monſtroſeſte, und ohngewöhnliche Geburten der Natur alle aufbehalten werden, erzehlen wolte, würde es kein Ende nehmen. Welch eine fertige Erkanntnuß irrdiſcher Dinge hat man da, ſo noch dazu ein gelehrter Erklärer ſolcher Dinge,

ge, und eine geringe Beyhülffe der Gedächtnus mit dazu kommt. Dann die Wiſſenſchafften gehen durch das Sehen leichter ein, als durch das Hören, und weit lieblicher in ihrer auſſerleſenen Schönheit, als unter dem gewöhnlichen Wuſt mit Unluſt. Die betrügen ſich, die ſich einbilden, man könne nirgend nichts lehren, als in Höhlen, bey gerunzelter Stirne, und ſauerſehendem Geſicht; ein aufgeweckctes Gemüth iſt nie munterer, als wann es mit ſeinem Lehrmeiſter vertraulich umgehen kan. Was müſſen wir doch aber ſagen, was dahinter ſtecke, daß wir ſo viele ſehen, die ſich Naturkündiger nennen, die doch bey einem ungefehr ihnen vorkommenden Kräutlein im Zweiffel hangen bleiben, als daß wir argwohnen müſſen, ſie ſeyen noch niemahl zur Betrachtung dieſes herrlichen Schauplatzes zugelaſſen worden. O! ſo ſie die Burger zu Chriſtian-Stadt, oder nur die Knaben in ihrem Wett-Streit, gleichſam ſpielende, etliche 1000. Kräuter unterſcheiden, nennen, und nach ihren unterſchiedenen Zeichen und Bildungen, unterſuchen, bey Kranckheiten anzuwenden, und wie ſie zu gebrauchen, erzehlen höreten, ſo würden ſie ſich vielleicht ſchämen, oder welches ihnen vorträglicher, ſie würden dieſes Auditorium niemahls verlaſſen, daß ſie nicht mit einer weitern Erfahrung in natürlichen Dingen von dannen gehen ſolten.

Cap. XLVIII.
Von der Mahlerey.

Der Apotheck gegen über findet ſich eine überaus weitläuffige Werckſtatt der Mahler-Kunſt, woran die Chriſtian-Städter beſonders groſſes belieben tragen. Dann auſſer dem, daß die Stadt überall mit Gemählden, die die Haupt-Veränderung der Welt vorſtellen, ausgezieret iſt; So wird hauptſächlich die Mahlerey zum Unterricht der Jugend und leichterem Begriff der zu lernen ſeyenden Dinge angewannt. Dahero haben auch jede Gemächer ihre ſich dahin ſchickende Gemählde, woran ſie ſich der Sachen, die darein gehören, erinnern können. Uber dieſes ſtehen allenthalben die Bilder und Statuen hochberühmter Leute, mit den Abſchilderungen ihrer männlichen und klugen Thaten, zu einer nicht geringen Aufmunterung vor die Jugend, der Tugend nachzujagen. Ubrigens wird allenthalben über der Zucht und Erbarkeit ernſtlich gehalten, worzu ſie, wie ich glaube, die Verwegenheit und Unreinigkeit der Welt bewogen hat, die mit unzüchtigen Gemählden die unſchuldigſte Gemüther zu verderben pflegt. Dieſer ihre Theile oder Geſpielen, ſind die Bau-Schau- und Befeſtigungs-Kunſt, wobey allerley zu der Heb- und Wage-Kunſt gehörige Riſſe zu ſehen. Was die geiſtliche Dinge ſpielendes hervor bringen, oder wo was anders dergleichen zu einer zierlichen Gelehrſamkeit gehöriges ſich

zeigt,

zeigt, das iſt hier alles zu ſehen, und lieget hier zum Nutzen der Studirenden bereit; und dieſe Zeit, die ſie auf ſolchen gelehrten Zeitvertreib wenden, wenden andere zu Karten und Würffeln, oder andern abgeſchmackten Spielen an; wovon ſie den ſaubern Nutzen haben, daß ſie zu Betrachtung und Auslegung der Sachen nichts taugen, und alles mit einer unnützen Verwunderung und tummen Erſtaunen angaffen. Mit wie weit gröſſern Glück üben ſich jene in dem Pinſel, daß wo ſie eingelaſſen werden, ſo ſtellen ſie mit ihren alles ausſpähenden Augen, gleichſam allen Dingen nach; bringen zu allen geſchickte Hände, und welches das meiſte, ein mit der Sache ſelbſt übereinkommendes und geübtes, nicht aber ein unfruchtbares und niederträchtiges Urtheil mit: zugleich aber haben ſie an der Schönheit der Bilder ein ſolches Belieben, daß ſie zugleich die innere Annehmlichkeit der Tugend und die auserleſene Lauterkeit eines Chriſtlichen Lebens von gantzer Seelen hoch halten.

Cap. XLIX.

Von denen Mathematiſchen Werckzeugen.

Dieſer Werckſtatt iſt ein Gewölb angebaut, worinn die Mathematiſche Inſtrumenten aufgehaben ſeyn, und billig als Zeugen menſchlicher Scharffſinnigkeit und Beſtrebung ſich über dieſe Fleiſches-Feſſeln empor zu ſchwingen, zu ſe-

hen ſeyn. Dann da der Himmel durch eine ſo groſſe Klufft von uns entſchieden iſt, uns auch die Flügel voriger Vollkommenheit entfallen ſind, ſo will doch der Menſch nicht haben, daß ohne ſein Vorwiſſen dorten etwas vorgehe oder bewegt werden ſolle. Dannenhero reiſen wir die Straſſen des Geſtirns mit allerhand Werckzeugen durch, und bemercken dieſelbe, daß es auch zu verwundern, daß der Menſch in ſeinem nachſpühren ſo gar gedultig, ja hartnäckig ſeyn könne, biß er nur zu einigen muthmaßlichen Sätzen hindurch gedrungen. Ich will hier die Inſtrumente nicht erzehlen, weil ſolche aus Beſchreibung des Hoch-Edlen Thychonis bekannt genug ſind. Es ſind noch einige dazu kommen, wohin das neulich erfundene vortreffliche Teleſcopium gehört. Die zur Erd-Meß-Kunſt gehörige Werckzeuge ſind auch hier, und der gemeinen eine groſſe Anzahl, zum Behuff der Jugend, die ſich in ein und andern verſuchen will. Jedoch, warum erzehle ich dieſe Sachen, da mir ja mehr als zu wohl bewuſt, wie dem tummen Pöbel vor allen ſcharffſinnigen Werckzeugen eckelt, der ſich auch dahin einig bemüht, daß er gar kein mathematiſch Inſtrument geſchicklich zugebrauchen wiſſe, ſich aber dardurch verräth, wie ſie den halben Theil der wahren Gelehrſamkeit wegwerffen, mithin ſich zu allen menſchlichen Verrichtungen, die ihme zugemuthet werden, unbequem und untüchtig machen. Diejenige alſo, die ohne die Mathematic zu verſtehen, ſich vor gelehrt ausſchreyen wollen, werde ich mit nichten darvor, ſondern nur vor Halbgelehrte hal-

ten

ten, biß und dann ſie ſich mit der Matheſi wieder ausgeſöhnt, ſie werden auch diß Zeugniß wider ſich ſelbſt geben müſſen, ſo ſie auf den offentlichen Platz menſchlicher Wiſſenſchafften ſich verführen laſſen; Wann ſie alsdann die Werckzeuge der freyen Künſten, als einen kurtzen Begriff menſchlicher Vernunfft, recht erkennen, und geſchicklich zu gebrauchen wiſſen werden, ſo werde ich ſie aller Ehren werth halten; ſo ſie aber als gleichſam Frembdlinge, aus einem unbekannten Land, dem menſchlichen Geſchlecht weder mit Rath noch That, weder mit Beurtheilung noch Ubung, einigen Nutzen ſchaffen können, ſo ſind ſie nicht nur gäntzlich zu verachten, ſondern noch dazu unter die Schaaf- Schwein- und Küh-Hirten zu verweiſen.

Cap. L.

Von dem Theatro Mathematico.

ENdlichen damit ich weiter komme, wurde mir auch das Theatrum Mathematicum gezeigt, welches mit lauter Himmliſchen Bildern und Figuren, gleichwie das Theatrum Phyſicum mit irrdiſchen, ausgezieret war. Hier war durch die Kunſt zu ſehen vorgeſtellt, nicht nur der Ungrund alles Beweglichen, ſondern auch andere aus dieſem Grund ausflieſſende Bewegungen. Hier ſahe man die Abbildung des geſtirnten Himmels, und die Abſchilderung des geſammten obern helleuchtenden Himmels-Heers. Es fehlet

hier im geringſten nichts, ſo du die beede Halbſchnitte, oder Hemiſphæriæ, in gewölbter oder hohler, oder gantz glatten Form, oder die gantz beſondere und genauere Figuren der Geſtirn, oder die Ubereinſtimmung der Himmels-Creyſe, und dero wunderns-würdige Gleichtheilung und Proportion, oder die geographiſche Einwürffe der Erden, oder der Machinen und Werckzeuge, unterſchiedliche Abzeichnungen, und verjüngte Abriſſe, oder geometriſche Vorſtellungen, oder der mechaniſchen Künſten Inſtrumenten, gemahlt, genennt, und erklärt zu ſehen, verlanget. Hier waren zu ſehen, die richtigſte Beobachtungen der Finſterniſſen, und von dem neuen die Anmerckungen der Flecken in den Himmels-Lichtern, alles mit unglaublichem und faſt übermenſchlichem Fleiß und Scharffſichtigkeit ausgearbeitet. Hier konten die Augen ſich weiden, aber nur eines Gelehrten. Hier ſahe man den kürtzeſten Weg etwas ins Gedächtnuß zu faſſen. Warlich als ich dieſe Sachen alle betrachtete, ſo fieng ich an mich über ihre erſtaunens-würdige Gelehrſamkeit etwas weniger zu verwundern, die durch ſolche Hülffs-Mittel befördert wird. Bey uns da ſo insgemein hin alles verſchwendet wird, werden doch keine, oder doch nicht niemahls nennenswürdige Hülffs-Mittel vor die ſtudirende Jugend unterhalten, ſondern man zwingt ſie gleichſam durch alle Schwürigkeiten mühſamſt hindurch zukämpffen; ſo auch einer oder der andere durch alle ſolche Hindernüſſe hindurch bricht, ſo bekümmert er ſich wenig darum, wie er auch andern noch helffe, ja,

wo einer ohngefehr einigen Gewinn daraus erſchnappet, ſo verlegt er den andern den Weg ſich hervor zu ſchwingen, mit allerley Kummer und Unrath. Alſo rühmet man ſich der groſſen Koſten, die doch keinen Nutzen gebracht, der Künſte, darinn man nie unterrichtet worden, der Gelehrſamkeit ohne Bücher, der Leutſeeligkeit ohne jemand etwas gutes zu gönnen, und mit einem Wort, man rühmet ſich ſo vieler Anſtalten, das Gemüth zu beſſern, ohne daß man einige lobwürdige Ubungen wahrnehmen kan.

Cap. LI.

Von denen Auditoriis.

Als ich von dannen höher hinauf geführt worden, ſahe ich eine unglaubliche geraume und wohlaufgeputzte Schule, welche in acht Auditoria abgetheilt war, worinnen die Jugend, als das herrlichſte Kleinod einer Republic, GOTT, der Natur, der Vernunfft, und dem gemeinen Weſen zu Dienſt und Nutzen, erzogen und gebogen wird. Dann da es einem jeden insbeſondere oblieget, daß die Jugend zum guten auferzogen werde, warum ſolte es nicht auch eine Haupt-Sorge einer Republic ſeyn, daß die beſte und bequemſte Art, die Jugend zu erziehen und zu unterrichten in Gang gebracht werde. Dieſen äuſſerſt wichtigen Geſchäffte haben ſie dieſen Hauptſchönen Ort zugeeignet, daß ſie in Liebe und Sorgfalt gegen dieſe theure Hoffnungs-Pflantzen be-

zeugen, und die daher ſproſſende künfftige Glück-ſeeligkeit gleichſam zum voraus verdienten; war-lich nicht nach dem ſchändlichen Exempel der Welt, welche, wann ſie ihre Kinder höchſtens zu lieben ſcheint, dieſelbe in einen finſtern und unge-ſunden Nothſtall einſperret, daß ſie da mit Ge-ſtanck angeſteckt werde, und der Gefängnüſſen bey Zeiten gewohnen möge. Hie iſt alles geräu-me, helle, und luſtig; in dem zu theuerſt die anmuthige Gemählde die Kinder anlocken, die Knaben unterrichten, die Jünglinge erinnern. Hier verbraten ſie im Sommer nicht vor Hitze, und verfrieren des Winters nicht vor Kälte. Hier werden ſie durch keinen Tumult und Getöß be-unruhiget, aber auch ihre Einſamkeit iſt ohne Grauen und Eckel. Was ſonſten der Eitelkeit und Müßiggang des Hofs zugeeignet wird, das iſt allhier, mit einer weit glückſeeligern und meh-rern Gewinn tragenden Unkoſten, einer ehrlichen Ergötzung und Bemühung gewidmet. Dann wie ein wohl gebauter Acker die empfangene Früchte mit Wucher erſtattet, alſo bringt die von Thau einer um ſie ſorgfältigen Republic getränckte, und zu einer frölichen Erndte zugerüſtete und ange-baute Jugend alles auf das reichlichſte wieder ein. Dieſes hingegen iſt die höchſte Stuffe der Glück-ſeeligkeit, daß durch eine einige, und eben dieſel-be Bemühung, des gemeinen Weſens Wohlfahrt, und die Einrichtung, auf das künfftige Leben un-ter einander, zugleich kan fortgepflantzet werden, daß wir einſten mit Frolocken erfahren, wir ha-ben die Kinder, die wir erzeugt, nicht ſo wohl

der

der Erden, als hauptſächlich dem Himmel erzogen.

Cap. LII.

Von ihren Lehrmeiſtern.

Zu ihren Lehrmeiſtern nehmen ſie keine Leute aus dem niederſten Pöbel, die etwa ſonſt nirgend hintaugen, ſondern die auserleſenſte Burger, deren Verdienſte in dem gemeinen Weſen bekannt ſind, welche auch zu den höchſten Regiments Ehren-Stellen einen offenen Zutritt haben. Dann gewiß iſt, daß die Jugend niemand beſſer beſorgt, als welcher dem gemeinen Weſen wohl vorzuſtehen weiß; und wer bey der Jugend nutzlich erfunden worden, hat ſich ſchon dem gemeinen Weſen bewährt genug gemacht. Sie ſind von einem anſehnlichen Alter, und ſonderlich wegen dieſer vieler Tugenden berühmt, daß ſie über ihren Anſehen halten, aufrichtig, fleißig, und edelmüthig ſind. Wo ſie bey ihren Schulern und Zuhörern nichts gelten, noch in offentlichen Wehrt und Hochachtung ſtehen, wo ſie nicht mit Frömmigkeit gegen GOtt, Ehrlichkeit gegen dem Nächſten, Tapfferkeit und Mäßigkeit gegen ſich ſelbſten, andern vorgehen, und in den Tugenden vorleuchten; wo ſie in ihrer Unterweiſung und Erziehung, nicht alle Geſchicklichkeit, Scharfſinnigkeit und den höchſten Verſtand in Entſcheidung der Gemüther anwenden; wo ſie die Ihrige, als freye Geſchöpffe, nicht mit Leuſeeligkeit

ligkeit, Freundlich- und Holdſeeligkeit antreiben und ermuntern wollen; düncken ſie mir nicht werth zu ſeyn, daß ſie eine ſolche kleine Republic, die doch eine Nachfolgerin der Groſſen iſt, und einmahl in deren Stelle tritt, zu bilden erwehlt, oder ihnen das Hauptſtück künfftiger Wohlfahrt ſolle anvertraut werden. Wie nun dieſes den Chriſtian-Städtern glücklich vonſtatten geht, daß ſie ihre Republic immer in einer ehrlichen und ſich allezeit gleicher geſtalt zu allen Zeiten erhalten, ſo können ſie andere nicht unbillig erinnern, daß ſie doch die ſo theuer und edle Sproſſen und Seelen ihrer Jugend, nicht dem elendeſten, laſterhaffteſten, ungeſchmackteſten und rauheſten Leuten, um dieſer kahlen Urſach willen unterworffen, weil ſich dergleichen Purſche um einen geringen Sold zu ſolcher Arbeit dingen laſſen, bis ſie ihnen endlich ihre Kinder alſo heimſchicken, daß ſie hernachmahls die Güter ihrer Eltern nicht nur mit Maſſen, ſondern mit Aymern verſchwenden, und vielleicht einmahl noch eine ärgere Bruth, als ſie ſelbſt geweſen, der Nachwelt hinterlaſſen.

Cap. LIII.

Von denen Schülern.

Es wird gut ſeyn, daß wir auch erzehlen, wer die Schüler, und wie ſie beſchaffen ſind. Alle Kinder der Burger, durchgängig beeder Geſchlechts, werden hier in die Zucht genommen.

Wann die Kinder das ſechſte Jahr zuruck gelegt, ſo übergeben ſie die Eltern, nicht ohne brünſtiges Gebet und Wünſchen. Sie werden in drey Claſſen abgetheilt, Kinder, Erwachſene, und die ſchon zu ihrer Reiffe gekommen. Hier ſpeiſſen ſie, hier ſchlaffen ſie alle beyſammen, und haben an Leib und Gemüth eine gemeinſchafftliche Zucht. Je zahlreicher die Jugend iſt, je glücklicher ſchätzen ſie ſich, dann es kan ihnen in nirgends nichts fehlen. Aus dieſem eintzigen Grund läßt es ſich ermeſſen, wie frey die Burger hier leben. Es können keine Eltern ihre Kinder gewiſſer und ſicherer verſorgen, als ſie hier verſorgt werden, da ihnen die allerehrlichſte von Männern und Weibern vorgeſetzt ſeyn. Und da dieſes ein allgemeines Gut iſt, wird es auch von allen mit möglichſter Sorgfalt auf das glücklichſte verwaltet. Daß die Speiſen ſchmackhafft und geſund, die Betten reinlich, die Kleider und der gantze Leibes-Anzug ſauber ſeye, das wird ſorgfältig in acht genommen, ſie werden öffters mit Waſſer gebadet, und mit Leinwad wieder abgetrücknet, ſie werden auch fleißig gekämmt, daß ſie keine Koſtgänger bekommen. So einige Kranckheiten das Haupt oder Leib angreiffen, werden ſie beyſeits verpflegt, und daß ſie nicht andere anſtecken, abgeſondert. Dieſes thun ſie mit ſolchem unermüdeten Fleiß, als die Welt ihre Sachen ſonſten mit der liederlichſten Nachläßigkeit. Dann wie unflätig unſere Schulen, wie wüſt und eckelhafft Speiſe und Lager ausſehen, wie unwürſch und rauhärig ſich ihre Vorgeſetzte gegen ſie bezeu-

gen, iſt nicht nöthig, daß ich es erzehle; indem die Kinder nicht nur mit kläglicher Stimme und Verwünſchen, als mit ihrem Lebenslang ſiechen Leibe, genugſam bezeugen, was ſie ausgeſtanden haben.

Cap. LIV.

Von der Art, wie ſie unterrichtet werden.

Ihre vornehmſte und wichtigſte Arbeit iſt, GOTT mit einer reinen und andächtigen Seele zu verehren, nach dieſem ſich heiliger und unbefleckter Sitten zu befleißigen, und endlichen, ihren Verſtand zu üben, und zu bauen. Bey der Welt iſt dieſe Ordnung umgekehrt, wo man anderſt irgendwo annoch einiger maſſen GOttes achtet; Sie halten darvor, daß ſie GOTT gewidmet ſeyn, theils durch das allgemeine Geſetz der Geburt in dieſe Welt, theils durch die Aufopfferung von ihren Eltern. Ihre Studien fangen ſie mit keiner unvernünfftigen Depoſition, als einem Vorſpiel der verwerfflichſten Thorheiten an, ſondern mit brünſtigen betten. Von dar fahren ſie durch ihre Stuffen fort, nach welchen ſie, in Anfangende, Fortſchreitende, und Vollkommene abgetheilt werden. Welche aber etwas hoffärtig-ſcheinende Titul ſie ſich bey Zeiten abgewöhnen, ſo ſie verſtändiger worden. Dieſe Abtheilung iſt ihnen ein groſſer Sporn, indeme ein edles Gemüthe durch das Lob erhoben, durch die

die Schmach aber aufgemuntert wird. Es wird aber bey denen, die dieſe Titul austheilen, eine wahre Aufrichtigkeit erfordert, damit nicht, indem ſie alſo ſpielen, ſie der Jugend ſpotten. Es iſt mir wohl bekannt, wo man in dieſem Stück greulich ſündigt, dann Geld nehmen, und dem gemeinen Weſen tumme Eſel darvor verkauffen, kan ich nicht ſehen, wie es nur einiger maſſen zu billigen iſt. Man ſtrafft ſie mit Faſten oder Arbeiten; ſo es noth iſt, auch mit Streichen, oder ſo doch ſelten geſchicht, mit dem Gefängnuß. Die Söhne haben Vor- und die Töchter Nachmittags ihre Studier-Stunden, und kan ich mir nicht einbilden, warum das Weibliche, an ſich nicht ungelirnigere Geſchlecht, als wir, anderer Orten von der Gelehrſamkeit ausgeſchloſſen wird. Die übrige Zeit iſt den Mechaniſchen Ubungen, oder der weiblichen Geſchicklichkeit ausgeſetzt; wie dann einem jeden nach der Neigung ſeines Ingenii ſeine Arbeit angewieſen iſt. So ſie gar Feyerabend haben, ſo ſind ihnen entweder innerhalb der Zwinger, oder drauſſen auf dem Feld anſtändige Leibes-Ubungen erlaubt. Hier üben ſie ſich im Wettlauffen und Ringen, oder ſpielen mit dem Ball, oder üben ſich in den Waffen, oder auf der Reutſchule, je nach eines jeden Alter. Es iſt alles zu billigen, ſo man nur dabey gebührende Maſſe und Aufſicht nicht vergißt.

Cap.

Cap. LV.

Von der erſten Schule der Grammatic.

WIr müſſen nun die Schulen der Künſten mit einander durchwandern, die nach Unterſchied des Alters in drey Ordnungen getheilt ſind. Die erſte iſt der Grammatic gewidmet. Wann dem Gottes-Dienſt mit Betten und Singen ſein Recht geſchehen, ſo müſſen die Schüler, einige zur Tugend ermunternde heilige, oder ſonſten andere weiſe Sprüche und Sententien herſagen. Dann beſteht der Knaben ihre Arbeit darinn, daß ſie in denen drey Sprachen, der Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen, die Sachen nennen, die vielfältige Handlungen durch ihre Vergleichungen, Zeiten und Abfälle unter ihre Haupt-Geſchlechte (Genera) hinbringen, und nach den gebührenden Zahlen und Perſohnen verändern, endlichen dieſelbe zuſammen fügen, und mit denen Accidentibus, oder dazu kommenden Dingen menſuriren, oder abwägen lernen. Hier befleißigen ſie ſich, daß ſie dasjenige, was ſie lernen, auch verſtehen, und was ſie nicht verſtehen, in ihre Mutter-Sprache überſetzen. Dann was iſt es doch vor eine Verwegenheit, einem Knaben etwas in Lateiniſcher Sprache, und fein dazu recht weitläuffig, vorſchwätzen, wann er nicht weiß, was du wilt, oder was er thun ſolle; da du ſein Gedächtnuß mit eben dem Nutzen und Arbeit

heit, auch in einer andern Land-frembden Sprache abmartern könteſt. Wie unbedachtſam iſt es von einem Knaben etwas aus ſeiner Mutter-Sprache ins Lateiniſche überſetzt begehren, ehe der Knabe einmahl weiß, was Lateiniſch iſt. Deswegen ſorgen ſie, daß ſie nicht mit allzuunterſchiedlichen oder zu vielen Leſen die noch zarte und gleichſam gebrechliche Ingenia überladen, indem mehr als zu gewiß iſt, daß eine ſolche unzeitige Gemüths-Schärffe gar leichtlich alſo ſtumpff werden kan, daß ſie ihr Lebtag aus den Furchen ſchreitet. Diß ſind einfältige Leute, die aus dem allzufrüh-zeitig-jährenden Gemüths-Gaben allzugroſſe Hoffnung ſchöpffen, und denſelben forthelffen wollen, da ſie doch gemeiniglich am Ende in eine Tummheit ausſchläget. Die Chriſtian-Städter wollen geſetzte Ingenia haben, welche ſie durch eine edelmüthige Beluſtigung zu wege bringen, ſo wird das Gedächtnis befeſtigt, die Urtheilungs-Krafft heraus gelockt, die Scharffſinnigkeit unterhalten, und die Arbeit mit den Kräfften in ein eben Maß geſetzt.

Cap. LVI.

Von der Rede-Kunſt.

Denen Erwachſenen wird in eben dieſer Schule die Rhetoric vorgeleſen; hierinn lernen ſie die unterſchiedliche Arten der Reden aus einander wickeln, und mit zierlichen Blumen der Rede-Kunſt ausſchmücken. Sie ſehen hierin

mehr auf die Natur, als auf die Kunſt; daher derjenige die Jugend wohl berathet, der jener forthilfft. Ohne die Natur-Gabe iſt die Kunſt was Abgeſchmacktes, und zeiget mehr was ängſtig Erzwungenes, als Sinnreiches an. Dahero meiſtens die gute Rede-Künſtler ſchlechte Redner ſind, indem ſie bey der offenbahren Armuth ihres Ingenii wortreich ſeyn wollen. Wann die Rede der Verräther des Gemüthes iſt, ſo darff man ſich nicht wundern, warum es der Zungen manchmahl nicht flieſſen will, und doch gibt es ſo ungeſaltzene Leute, die durch anderer Nachahmungen ſich hervor thun wollen. Dann da ſie ſich dadurch ſelbſten verderben, andere aber nicht wohl treffen, ſo kan nichts Unannehmlichers, Ungeſchlachters und Gezwungeners erdacht werden. Man muß ſeinen eigenen Verſtand hier gebrauchen, und dasjenige wohl in Bau bringen, was GOTT uns insbeſondere verliehen. Dann kein vortrefflicher Lehrmeiſter der Wohlredenheit iſt nicht zu finden, als derjenige, der die Sprachen und Zungen erſchaffen, deſſen bewunderns-würdiges Muſter die heilige Schrifft, die nicht nur mit einem leeren Schall der Worte die Ohren füllet, ſondern bis in das Hertze hineindringet. Hier hat man keine, die Gelaiſſe der Warheit ausſchreitende, oder auf Steltzen gehende Ausdrücke Heydniſcher Rede-Kunſt nöthig. So deine Reden mit Warheit, Beſcheidenheit, und Redlichkeit gewürtzet ſind, haſt du den Cicero weit übertroffen; Mit wenigen, was durch den Geiſt angeblaſſen iſt, erſchüttert die Hertzen, was nach der Welt reucht,

reucht, iſt unkräfftig. Der hat vieles zugelegt, deſſen Redens-Art nach was Göttliches ſchmeckt, dann was die ungeſchickte Welt vor einfältig hält, iſt wahre Weißheit. So bald die Welt-Redner das Maul zu thun, iſt mit dem Schall der künſtlichen erzwungenen Worte auch der Nachdruck fort, und die Seele bleibt leer. Ruffet aber die Göttliche Red-Kunſt uns an, ſo wird das Hertz brünſtig, der Geiſt geſchäfftig, und alles kommt in Bewegung. Dieſes mögen ſich diejenige geſagt ſeyn laſſen, die in ſich ſelbſt verliebt ſind, ſo offt ſie ohne GOtt, oder wie ſie reden, mit Hülffe der Götter etwas reden, denen Chriſtus ein ſolcher Abſcheu iſt, daß ſie jeden Götzen und Teufel lieber in ihren Reden aufführen wollen, als die Hochheilige Geheimnüſſe des Chriſtenthums. Indeß glauben ſie alle Wohlredenheit gefreſſen zu haben, und ſie ſind auch waſchhafft genug, ſo es die Welt alſo haben will; ich fürchte aber, daß ſie völlig ſprachloß ſeyn werden, ſo ſie vor dem Richterſtuhl Chriſti einmahl reden ſollen.

Cap. LVII.

Von allerley Sprachen.

Die eines reifferen Alters ſind, legen ſich auf unterſchiedene Sprachen, nicht als ob ſie glauben, dadurch geſcheider zu werden, ſondern, daß ſie auch mit mehrern Inwohnern der Welt, und zwar nicht ſo wohl mit Lebenden als

Todten, ihren Umgang haben können, mithin nicht nöthig haben, einen oder andern Betrüger ſo leicht zu glauben. In dieſer Sache geht es bey ihnen gar leicht zu, welche ſonſt andere mit weiß nicht was, vor ſeltſamen Umſchweiffungen des Gemüths verwirren. Dann wo ſie nicht in einem Jahr eine Sprache alſo erlernen, daß ſie ſich ihrer gebrauchen können, glauben ſie nichts gethan zu haben; wir im Gegentheil, ſo wir nicht eine Zeit von zehen Jahren darüber zubringen, düncken wir uns geitzig geweſen zu ſeyn. Sie ſagen die Nomenclatur mache das Haupt-Werck dabey aus, die Grammatic müſſe man leichter Weiſe neben her dazu thun, ſie fangen mit Leſung leichterer Bücher an, die ſie aber, mit den bekannten, und die einige Verwandtſchafft unter einander haben, zuſammen halten. Man glaubt nicht, was die Verwandtſchafft der Wörter in Erlernung der Sprachen vor ein leichter Weg iſt, das übrige erſetzt das Gedächtnuß und die öfftere Ubung. Es thut mir noch weh, wann ich daran gedencke, mit welcher Härtigkeit ich ehemahls bin angeſtrengt worden, daß ich nicht wuſte was ich thun ſollte. Ich habe hier ſpielend gelernt, was ich, Mißgunſt zu verhüten, nicht ſagen darff. Doch darff ich nicht verſchweigen auch das gelernt zu haben, ſo wohl alle übrige Gelehrſamkeit, als hauptſächlich den Fleiß in den Sprachen, geringe zu halten; nicht daß wir ſie gar hinweg werffen wolten, ſondern nur daß wir ſie nicht über ihren würcklichen Nutzen allzu praleriſch erheben. Der iſt mit nichten klug, der

der bald in dieſer, bald in jener Sprache zu reden weiß, ſondern, der in GOtt weiſe iſt. Wo Frömmigkeit und Aufrichtigkeit vorhanden, ligt es nichts daran, in welcher Sprache man rede, wo aber die fehlen, ſo iſts ein Ding, Griechiſch oder Lateiniſch über die Schnur zu hauen. Die ſind leichtglaubige Leute, die der Lateiniſchen Sprache diß zueignen wollen, daß, der ſie erlernt, weiſſer und geſchickter ſey, als einer, der nur ſein Teutſch redt. Doch muß man ſchon mit derſelben umgehen, theils weil ſie uns manches zu gut thut; theils auch, weil ſie ſcharffe Zähne hat, und nicht den geringſten Wiederſpruch dulten kan: die auch nicht geringen Vorrath hat, mir verſchiedenes vorzuwerffen, als einem Menſchen, der ſie vollkommen zu faſſen, gantz ungelirnig, zu ihrer Cultur zu ungedultig, zu ihren Zierlichkeiten zu unfreundlich, oder wie ſie es uns ſelbſt vorzuwerffen pflegt, zu Barbariſch iſt.

Cap. LVIII.

Von dem Auditorio der Dialectic.

Die andere Schule wird von der vortrefflichen Kunſt, ſo darinn gelehret wird, die Dialectiſche genennt. Hier lernen die Knaben, die ſchon ein wenig empor gekommen, bey der groſſen Mannigfaltigkeit menſchlicher Dinge

die Werckzeuge einer guten Methode anwenden, und was ihnen vorgelegt wird in ſeine richtige Ordnung zubringen; aus dieſem einen vernünfftigen Schluß zu machen, daß ſie ſehen, was wahr ſeyn müſſe, oder könne, oder wo ein Dunſt irriger Meynung verborgen ſtecke. Hier hat die Wahrheit ihr Richtſcheit, nach welchem ſie geprüfft wird; welches aber, als allzu ungeſchliffen, einige der aufgeblaſenen zu Göttlichen Dingen, auf eine ſo freche als ungetreue Weiſe, anzuwenden ſich unterſtanden haben. Das iſt diejenige Helena, um welcher willen Griechenland erregt, und Troja verſtört wird, an ſich ſelbſten ſchön und wohl geſtalt, aber die mit allzu groſſem Ungeſtümm ſich über alles erhebt, und ihr eben ſo wohl verdiente Schweſtern unter die Füſſe tritt. Ich möchte hier über diejenige Art Leute gern lachen, die, wann ſie dieſes Organon oder Werckzeug beſitzen, davor halten, daß ihnen nichts fehle, da ſie doch in allem Mangel leiden; aber gemach! Sie haben Hörner, ſie ſtoſſen gern. Kein Künſtler rühmet ſich nur ſeines Richſcheits oder Waage, wo er nicht auch etwas von ſeiner Arbeit aufweiſen kan. Dieſe hingegen, ſo ſie beweiſen, daß der Menſch ein Thier ſeye, das zu lachen pflege, oder daß die Sonne verdunckelt, oder in einem Triangel 2. Winckel ſeyen, ſo frolocken ſie über die Maſſen, als hätten ſie ihre Sachen treflich ausgerichtet, und legen ſich hernach auf die faule Haut. Jene aber machen es gantz anders; dann, da ſie ſich einen Vorrath vieler Künſte ſammlen, ſo haben ſie ihr Belieben

darinn,

darinn, dieſelbe richtig und vernünfftig in ihre Ordnungen zu legen, hernach, wo es nöthig iſt, ein jedes gleichſam aus ſeinen Fach hervor zu langen. Das erkennen ſie vor den wahren Nutzen der Dialectic, derſelben nicht alle und jede Dinge, geſchweige GOtt ſelbſt zu unterwerffen; ſo muntern ſie die Ingenia auf, daß ſie erkennen, wie viel ihnen Vernunfft anvertraut ſeye, und ihre Urtheil an denen Dingen ſelbſt prüfen, damit ſie nicht nöthig haben, alles auſſer ſich ſelbſten zu ſuchen, und die Schlüſſe der Vernunfft in ſich hinein zu tragen. Dann der Menſch hat immer ſich einen groſſen Schatz der Beurtheilung, wo er denſelben nur aufgraben, und denſelben nicht viel lieber unter dem Laſt und Hauffen der Regeln und Lehr-Sätze vergraben will. Dieſes aber iſt das vernünfftigſte in unſerer Vernunfft, ſo wir GOtt demüthig zuhören, der ſo fern von allen Irrthum und Schmincke iſt, ſo höchſt unzertrennlich er alle Zeit mit der Wahrheit vereiniget iſt. Laßt uns das wahre, in dem wahren lieben. Laßt uns keinen Vernunfft-Beweiß von demjenigen fordern, der über alle Vernunfft iſt.

Cap. LIX.

Von der Metaphyſic.

Andere hören in dieſem Ort die Metaphyſic; diejenige Kunſt, welche, von allen zuſammen geſetzten ſich entzeucht, und nach dem

erſten Uhrweſen ſich empor ſchwingt. Deſſen eine dem Menſchen anſtändige Wiſſenſchafft, deſſen Verſtand dazu gebohren iſt, daß er ſich irrdiſchen Dingen entziehe. Hier betracht ſie das Wahre, das Gute, das Schöne, das Eine, die Ordnung und dergleichen um ſo glücklicher, weil ſie das Göttliche Licht zum Gehülffen haben. Wo die Weltweiſen im finſtern getappt, darff man die Göttliche Sonne zu Rath fragen, und zu dem bekannten GOtt auffſteigen, der den Heyden unbekannt war. Zu verwundern aber iſt es, daß da der Menſch mit ſeinem Gemüth dahin ausſchweifft, daß er die von den Sachen ſelbſt abgeſchiedene Weſen beſchauet, derſelbe ſo ſchändlich wieder in ſeinem Leib zuruck kehret, und mit demſelben ſich durch allen Unrath weltzet, oder daß derjenige, der dem wahren Bilde, des wahren und ſchönen, nachſinnet, ſich von dem falſchen, böſen und ungeſtalten, ſo leichtlich fangen und hintergehen läßt. Aber hieraus erhellet, das alles ſchlüpferig erfunden werde, wohin der Menſch ſich auſſer ſich ſelbſten hinwende, und daß er endlich als ein Wanckender zu Boden falle. Derjenige alſo wird in dem einigen wahren und guten GOtt auf das unbewegliehſte beſtehen, der nach ausgezogenem ſündlichem Fleiſch, demſelben eine abgeſonderte Seele übergibt, hier wird er unausſprechliche Dinge ſehen, und die gantze Welt, wie ſie in ihrem innerſten Mittelpunct gegründet iſt, bey keinem trüben oder vielfarbigem, ſondern durchaus Cryſtallenhellen Himmel einſchauen. Hier wird er mit

mit äuſſerſtem Vergnügen und anderer nicht geringen Verwunderung die erſte Linien aller Künſte, unterſte Puncten aller Dinge finden. Dieſe wahre Schönheit, indeme ſie vielen unbekannt iſt, gebühret ſie ihnen einen Eckel vor dieſer Welt und läſſet den mit ſo vieler Schande beſchmützten und den ſchwereſten Bürden der Erden beladenen Leib zuruck. Dannenhero kommen die Chriſtian-Städter ſehr zahlreich, offt und fleißig in dieſe Schule, daß ſie lernen ſich ſelbſten zu verlaſſen und von irrdiſchen Dingen loß zureiſſen, damit ſie ſich zu weit edlern Dingen mit Nutzen verfügen können.

Cap. LX.

Von der Theoſophia.

Eben dieſes Auditorium dienet noch zu einer höheren Betrachtung, dieſes iſt die Theoſophia, welche menſchlicher Erfindung und Nachforſchen im geringſten nichts, GOtt aber alles zu dancken. Wo die Natur aufhöret, fanget dieſe an, und ſie, als von dem höchſten GOtt ſelbſten unterrichtet, verwahret ihre Geheimnüſſe gar heilig. Sie iſt vor wenige Menſchen, und der Zugang zu ihr, auch nicht jeder ſonſt andächtigen und frommen Seele erlaubt, dann es allein bey GOtt ſtehet, entweder durchs Licht, oder durchs Creutz gutes zu thun. GOtt offenbahret ſich in einem kleinen Nu oder Augenblick, erhält ſich lange in ſeinen Zugängen

verſchloſſen, er iſt allezeit der Allerbeſte, obwohlen gar ſelten ſichtbar. Doch ſind unendliche Dinge uns geoffenbahret, worinn ein jeder Chriſt ſeine hertzinnigſte Beluſtigung haben kan. O! wir Unbeſonnene, die wir den Ariſtotelem uns ſelbſten vorziehen, und mit ihme einen ſchlechten Menſchen, nicht aber die Göttliche Wunder umarmen, die jenen doch ſchamroth machen. Das Göttliche Fiat, den Dienſt der Engel, die reine Lufft des Feuers, die Dichte des Waſſers, das Drucken der Lufft, die Erhebung der Erden, die Unendlichkeit des Menſchen, die Sprache eines Thiers, das Stillſtehen der Sonne, die Gräntzen des Welt-Crayſes, hat er weder können noch wollen glauben, welche Sachen wir doch vor gewiß halten. So wir GOtt hören, ſo werden uns noch weit gröſſere Dinge bey ihme aufgeſchloſſen werden. Und warum ſolten wir ihn nicht hören, da eine einige, auch die allergeringſte ſeiner Handlungen, allen Glauben verdient und uns überzeuget. So wir ein einiges Wunder-Werck glauben, müſſen wir alles glauben, was er uns zeiget. Dann, wie können wir die Wercke ſeiner Allmacht unterſcheiden? Alſo iſt dieſe Schule, eine Schule der Demuth und des Gehorſams, wo die junge Gemüther ſich den Worten GOttes unterwerffen lernen, und in deſſen verborgenen Geheimnüſſen, mehr ein heiliges Stillſchweigen, als einen frechen Vorwitz anwenden. Die Philoſophie grüble, ſo lang ſie wolle, die Theoſophie bleibt in ihrer Ruhe. Jene iſt zweiffelhafftig,

tig, dieſe ruhet ſicher zu den Füſſen Chriſti. O! welch ein ſeeliger Wunſch, der auf die erſte Stimme des ruffenden GOttes ſich aufmacht, noch ſeeliger iſt, der derſelben folgt, am ſeeligſten iſt, wer niemahls wieder zuruck ſiehet, ſondern hurtig fortfähret. Aber diß ſtehet nur in frommer Menſchen Willen und Verlangen: ſo GOTT ein ſolches bewilliget, ſo iſt es gut, ſo er uns aber in der Gebrechlichkeit des Fleiſches unter dem Creutz üben und klein machen will. Wohl ſo geſchehe des HErrn Wille.

Cap. LXI.

Von der Rechen-Kunſt-Schule.

DAs dritte Auditorium hat ſeinen Nahmen von der Rechen-Kunſt, der Schatzmeiſterin aller Scharffſinnigkeit. Der eins und drey iſt, hat derſelben unendiiche Reichthümer mitgetheilt. So man den menſchlichen Nutzen betrachtet, ſo iſt kein Theil der Wiſſenſchafften, deme ſie nicht eine Haupt-Hülffe leiſten ſollte. Bedenckt man die Unternehmungen des Verſtandes, ſo hat in dieſer der Menſch bey nahe allein mit der Unendlichkeit zu ſtreiten, und er läſſet ſich ſehr tief in die Geheimnüſſe der Progreſſionen hinein. Ich mag wohl ſagen, der wiſſe nichts, der die Arithmetic nicht verſteht. Dahero wird ſie von den Chriſtian-Städtern mit äuſſerſtem Fleiß getrieben, welche auch täglich in deroſelben etwas erfinden, das ſie bewundern,

welches

welches ihren Verſtand ſchärffet, und ihre Arbeiten verringert. In der Algebra haben ſie ihres gleichen nicht, weil dieſelbe alle Kräfften des Menſchen auffordert, und auf eine gantz abgeſonderte Weiſe die cörperliche Dinge behandelt, alſo mit unglaublichem Nachſpühren die verſchraubteſte Sachen aus einander wickelt. Sie erinnern ſich aber, welche Mühe es brauche, die Verwirrung des Satans aufzulöſen, da uns menſchliche Künſten ſo viel zu ſchaffen geben, welches berechnen die Rätzel der Welt, welches Nachſinnen die Knoten des verführiſchen Fleiſches aus einander zuwickeln erfordert werde, da die Grund-Vorſätze und Spuren einer Kunſt auszuforſchen, ſo viele Mühe brauchet. Wo ſie gar nach nichts höherem ſtreben, ſo halten ſie doch davor, diejenigen ſeyen nicht zu dulten, welches aus einer unverſtändigen Faulheit ſich der Bequemlichkeit des Rechnens, als eines ſo vielfältigen kurtzen Vortheils in ſo vielen Dingen ſelbſten berauben. So ſie hören ſolten, daß unter dem Menſchen ſolcherley Leute gefunden werden, die ſich doch aller Gelehrſamkeit rühmen, ſo weiß ich nicht, ob ſie ſich des Schmähens enthalten würden. Bey ihnen iſt nicht der Brauch einem zu erlauben dieſe Künſte nicht zu verſtehen, und doch in einem Rathsherren Kleide einher zu gehen. So auch bey ihnen nur das wiſſen wird anfangen etwas anſtändiges ſeyn, und ſie ſolches in ihren Sachen, die ſie zu verwalten haben, werden anwenden lernen, ſo verſichere ich davor, es werde vielen an einem guten Trieb des

Ver-

Verſtandes nicht fehlen, noch ihnen ihr Glück entgehen. Unterdeſſen müſſen wir diejenige vor gutherzige Leute halten, nicht die den Künſten hold ſeyn, ſondern die nur dieſelbe nicht mit dem äuſſerſten Haß verfolgen.

Cap. LXII.

Von der Geometrie oder Erd-Meß-Kunſt.

Auf dieſes folgen die Studioſi der Geometrie, welche eine unzertrennliche Schweſter der Rechen-Kunſt iſt: Als welche dasjenige mit gleichen Linien auszudrucken pfleget, was jene mit Zahlen. Dannenhero ſich dieſelbe näher zu dem menſchlichen Nutzen anſchicket, und die allertiefſſinnigſte Sätze und theoremata mit einem unglaublichen Fleiß zu allen Dingen anzuwenden zeiget. Dann ſie miſſet nicht nur dasjenige aus, was in der Nähe iſt, das Oberſt und Unterſte, auch nicht allein die Schnurmäſſige, ſondern auch alle andere Figuren. Sie durchdringet, verändert, wieget, überträget, erhebt dieſelbe, und ſchweiffet in den menſchlichen Geſchäfften auf das vortreflichſte herum. Wo man am Nachſinnen ſeine Beluſtigung hat, iſt auſſer ihr nichts ſpitzfindigers, ſo man Hand anlegen will, hat man nichts bequemlichers oder fertigers, ſo du ihr deinen Verſtand anvertraueſt, ſo macht ſie denſelben zu allen Dingen gewickelt und gewiegt. Dahero legen ſich die Chriſtian-

Städ-

Städter ſehr darauf, indem ſie wahrnehmen, daß keine Kunſt ſeye, die nicht nur durch ſie erleuchtert, ſondern der Menſch auch zu Behandlung andere Dinge geſchickter gemacht werde; und doch iſt ſie wie die übrige Matheſis bey ungeſchmackten Leuten in gleichem Unwerth. Es iſt aber am Tag, daß ſie auch eben darum diß zur Straffe leiden müſſen, daß ſie unter ihren Geſchäfften härter mitgenommen werden; oder daß ſie anderer ihre Vortheil mit neblichten Augen anſehen müſſen. Was iſt es aber Wunder? daß die edle Geometrie verachtet wird, nachdeme leider Ehr und Geld-Geitz, Schwelgerey, Unzucht und Zorn, ja auch Tum-Kühnheit, keine Maaſe hat und keinen Einhalt leiden will. Dannenhero die Chriſtian-Städter, indeme ſie allerley Dinge auszumeſſen ſich befleißigen, forderſt ſich ſelbſten recht zu meſſen und zu wägen, hieraus aber auch, die Gröſſe der Göttlichen Güte zu ſchätzen. Dann es nutzet uns nicht ſo wohl, den Raum unſererer Aeckerlein, als vielmehr die Kleinigkeit unſers elenden Leibs, den engen Platz unſeres Grabs, und den kleinen geringen Ball dieſer gantzen Welt zu wiſſen und zu erlernen. So wird der Hochmuth unſerer ungeheuren Gedancken, leichtlich die Hörner einziehen, und unſer aufgeblaſenes Hertz wieder erſitzen. Dann diß verurſacht, daß der Menſch ſich lernet gering halten, in widrigen Dingen gedultig ſeyn, GOtt hoch zu achten und an ſeinen bevorſtehenden Tod zu gedencken; daß wir lieber wünſchen, aus nichts etwas, als durch den

Zorn GOttes aus unſerer Kleinigkeit, gar in nichts verwandelt werden.

Cap. LXIII.

Von den geheimen Zahlen.

Diejenige, die älter ſind, ſteigen noch höher hinauf. Dann auch GOtt hat ſeine Zahl und Maaſe, welches zu betrachten dem Menſchen anſtändig iſt. Dann der Allerhöchſte Baumeiſter hat dieſes Gebäude mit nichten nur auf gerath wohl hingemacht, ſondern nach Zahl Gewicht und Maaſe, auf das allerweiſeſte eingeordnet; zu welchem Er, die durch ungewunderungs-würdige Ubereinſtimmung, eingetheilte Zeit, hinzu gethan; hauptſächlich hat er in ſeinen Werckſtätten und Typiſchen Gebäuden ſeine Geheimnüſſe entworffen, daß wir durch den Davidiſchen Schlüſſel, die Höhe, die Tieffe und die Breite der GOttheit aufſchlieſſen, dem allenthalben ſich offenbahrenden, und alle Dinge in ſeiner unausſprechlichen Harmonie, zuſammen haltenden, und alles, auf das weiſſeſte und mächtigſte bewegenden Heyland, bemercken, und finden, und in Anbettung, des Nahmens JEſu, unſere innigſte Beluſtigung ſuchen können. Alle dieſe Dinge aber werden durch keine Kunſt, ſondern durch ſeine Offenbahrung erlernt, und denen getreuen Kindern GOttes, unter einander mitgetheilt. Dahero verwickeln ſich diejenige auf das erbärmlichſte, ſo viel ihrer, aus der menſch-

menſchlichen Welt⸗Weißheit, die Meßruthen und Circkel entlehnen, daß ſie das neue Jeruſalem ausmeſſen, und deſſelben Tag⸗Regiſter und heilige Berechnungen ausführen, oder wider die Feinde befeſtigen wollen. Laſſets uns genug ſeyn, daß Chriſtus uns allen alles dasjenige auf das deutlichſte entworffen, was zu Beſſerung und Erleuchterung unſers Lebens dienlich iſt. In diejenige Dinge, die einen ſolchen hellen Strahl von ſich geben, laſſet uns nicht hinein ſchauen, wo nicht das Licht unſers Heylandes uns vorleuchtet, und uns zu den verſchloſſenen Geheimnuſſen berufft. Dieſes Vertrauen hat viele groſſe Männer um ſo viel mehr auch wieder Vermuthen betrogen, weil ſie ſich ſelbſt dünцken lieſſen, ſie redeten nicht ohne den Geiſt. Man muß in dieſer Cabala vorſichtig ſeyn, und ſeine Muthmaſſungen mäßigen, indeme uns ja das Gegenwärtige zuſchwer iſt, das vergangene zu dunckel, GOtt ſich auch das Künfftige allein vorbehalten, ein ſolches denen allerwenigſten, und zwar, mit den gröſten Zwiſchen Schritten, zu offenbahren. Laſſet uns aber die offenbahre Göttliche Geheimnuſſe lieb haben, und nicht was über unſern Begriff iſt, mit dem tummen Pöbel weg werffen, oder Göttliche Dinge den Menſchlichen gleich achten, da GOtt in allen Dingen gut, in ſeinen Heiligen aber auch wunderbar iſt.

Cap. LXIV.

Von dem Auditorio Muſico.

Das 4.te Auditorium gehört der Muſic, in welches man nicht zugelaſſen wird, wo man nicht das Arithmetiſche und Geometriſche durchloffen, ſo gar beſteht ſie, aus Zahl und Maaſe. Hier zeigt ſich abermahl ein Beweiß menſchlicher Vortreflichkeit, indeme der Menſch 3. Thore auf eine ſo unausſprechliche, und unendliche Weiſe verändert, daß er nicht nur mit der Sprache die Thiere, ſondern auch mit dem Geſang, die Vögel übertrifft. Nemlichen er eyfert darinn dem Himmel nach, worinn ein ewiges Singſpiel zu hören. Es kan nicht genug ausgerechnet werden, wie von den Menſchen die allergeringſte Dinge dannoch zu den gröſten und wichtigſten gebraucht werden. Mit wenig Buchſtaben redet er ſo viel Millionen Wörter aus, und mit ſo wenigen Tonen erzwingt er unendlich viele Weiſſungen. Doch hat ſich die Welt nicht enthalten können, daß ſie nicht dieſe Himmliſche Wolluſt durch Betrug des Teuffels mißbrauchte, und derſelbe der Geilheit unterwerffe. Dahero kommt das unſinnige Tantzen, die Leichtfertige Lieder, und der Spielleute Gottloſigkeit, welche Dinge ſchon längſtens aus dieſer Republic verbannet, und jetzo gantz unerhört worden ſind. Diejenige Prophetiſche Muſic gefällt ihnen, bey welcher der Geiſt vorſingt, in welches die Seele mit einſtimmet, nnd welche ihr Echo aus dem

Himmel hat. Was die Heilige GOttes nach den Regeln der Dicht-Kunſt vor Freud-Leid-und Bett-Lieder gemacht, iſt der Innhalt ihrer Lieder, welche ſie durch tågliches Eingeben des Geiſtes vermehren. Hier thut die heilige Poëſie ihre Handreichung; mit nichten aber diejenige, die den Bachus und die Venus immer im Munde hat. Es werden aber die Stimmen nach dem Alter und Geſchlecht genau abgetheilt, daß, wann ſie offentlich zuſammen kommen, ſie ein wohl übereinſtimmendes angenehmes Geſang auffůhren kőnnen. Nichts kan mit der Majeſtåt dieſer Muſic verglichen werden. Dann wo die Gnade des H. Geiſtes, die Kunſt der Compoſition, der Nachdruck der Worte, und die Krafft der Tone zuſammen kommen, kan es nicht ohne die grőſte Annehmlichkeit abgehen. Sie haben auch noch dieſe Bequemlichkeit, daß ſie die Haupt-Stůcke der Chriſtlichen Religion, und die ſchőnſte Tugend-Exempel, dann auch beſonders merckwůrdige Thaten GOttes, in Lieder verfaſſen, und durch dieſe Weiſe dem Gemůth einprågen. Weit klůger, als es bey den Weltgeſinnten der Brauch iſt, welche, wann ſie bey dem Frolocken des Fleiſches lange genug ihre ſchåndliche und abgeſchmackte Lieder hergeleyret, endlichen unter den Fůhlungen der Stacheln des Todes, und Folter des Gewiſſens, das klåglichſte Jammer-Geheul einmahl zuruck werden můſſen brůllen laſſen.

Cap. LXV.

Von den Muſicaliſchen Inſtrumenten.

IN dem Theatro Mathematico haben die Muſicaliſche Inſtrumente gleichfalls ihren Platz, wie ſie dann auch hier in groſſer Anzahl von allerley Gattungen gebraucht werden; Es iſt auch nicht leicht jemand zu finden, der in dieſer Kunſt unerfahren wäre. Wobey doch einem jeden erlaubt iſt zu wehlen, was ihme vor andern beliebig, es ſeye eine Laute, Geige, Harpffe, oder ein Blaß-Inſtrument, oder auch, welches die andere alle in ſich begreifft, eine Orgel, die ſie allhier aus der maſſen koſtbar haben. Hier pflegen ſie die Ihrigen auf die genaue Fertigkeit der Hände zu verweiſen, um ſie dadurch zu der ſchuldigen Bereitwilligkeit gegen das gemeine Weſen, hauptſächlich aber zu einem hurtigen Gebrauch aller Gliedmaſſen in dem Dienſte GOttes anzutreiben. Dann da der Menſchen Gliedmaſſen in anſehung des Schöpffers und des Nächſten eben das ſind, was einem Muſico die Hände, welcher nachdem innerlichen Trieb, und den äuſſerlichen Zeichen, die Finger beweget, erhebt, und ſincken läßt, ſo halten ſie ihnen ein ſolches auf das ernſtlichſte vor: welches billig auch denen geſagt ſeyn ſoll, welche ſich zwar ſo vielen Kunſt-Regeln und Geſetzen unterworffen, es aber doch nicht leiden können, daß

ſie GOtt nach ſeinem Willen ſtimme, und ihnen die Tabulatur, Richtſchnur oder der ihme ſchuldigen Dienſte vorhalte. Dahero kommt das widerſinniſche Weſen in allen Ständen; dahero entſteht das Gehäul ſo vieler ſelbſt erdachten Gebräuche, wobey der Tact des Göttlichen Geſetzes gantz aus der acht gelaſſen wird; welches GOtt dann niemahl angenehm, vielmehr beſchwerlich ſeyn muß. Ach daß ſie dieſes vielmehr in acht nähmen! daß ſie den beſchwerlichen Gehorſam, den ſie der Welt dannoch, mit ſo groſſer Willigkeit, leiſten, ihrem GOtt aufopfferten; der mit nichten ſo hart und unfreundlich iſt, ſondern vielmehr ſeine obwohl gebrechliche Werckzeuge zu verſorgen, und zu erhalten weit gröſſere Sorgfalt anwendet, als groß ſonſt der Muthwillen der Welt iſt, auch ihre ſtärckeſte Werckzeuge zu zerbrechen und zu zernichten.

Cap. LXVI.

Von dem Chor.

Wie ſie alles thun, was zu Beförderung der GOttſeeligkeit dienlich iſt, ſo haben ſie auch hiezu eine ſolenne Muſic angeordnet: das iſt der Chor, der jede Woche einmahl, auſſer den Feſt- und Feyer-Tagen, durch die Stadt geführet wird. Hier gehen ſie paar und paar, ſo viel ihr in der Schulen ſich befinden, einer ſeits die Knaben, anderſeits die Mägdlein, durch die Spatzier-Gänge der gantzen Stadt herum,

und ſingen mit heller Stimme unter Einſpielung muſicaliſcher Inſtrumenten GOtt ein Lob-Lied; die Stimmen ſind nach dem Alter alſo eingetheilt und gemäßiget, daß die geübte denen noch ungeübten forthelffen können. Als ich da war, ſangen ſie den 127. Pſalm, und wurde darinn die Beſorgung der Stadt GOtt anbefohlen. Ich habe all mein Lebtag nichts wohlklingenders und lieblicher übereinſtimmendes gehört, als da ſie unter den gewölbten Creutz-Gängen mit gemachen Schritten umher giengen. Indeſſen war in der gantzen Stadt eine groſſe Stille, weil jedermann an dieſer Andacht ſich ergötzte. Augen und Ohren beluſtigten ſich, und ich wünſchte dieſem lieblichen Lobgeſang beſtändig beyzuwohnen. Sie thun dieſes zur Nachahmung des Engliſchen Chors, von deren Jubel-Geſang GOtt ſelbſten zeuget; und da ſie deren Dienſt, Schutz, Erinnerung, und Antriebe ſehr hoch halten, und dieſelbe allezeit um und bey ſich zu haben befleißigen; ſo hoffen ſie gar nicht ungeräumt, daß dieſelbige ihren Lob-Liedern mit einſtimmen. Wer ſolte nicht glauben, daß dieſe reine Geiſter ſich vielmehr an dieſer offentlichen aber geiſtlichen Freude beluſtigen, als an dem nach den Satzungen der Welt eingerichteten Getümmel der Städte; oder wer ſollte zweiffeln, daß ſie ſolchen in einer heiligen Freude gegen GOtt erhobenen Gemüthern nicht viel mehrers beybringen, als denen unter der Folter der Eitelkeit niedergedruckten traurigen Welt-Hertzen. Derohalben ſagen ſie, und ich habe es geglaubt, daß ſie niemahls von

dem Chor heimgehen, es ſeye dann mit geſtärckten Gemüthern, da ſie gleichſam etwas von Göttlicher Lufft gekoſtet haben: ſie empfänden niemahls den Schutz der heiligen Engel gegenwärtiger und mercklicher, als wann ſich das Hertz in einer lautern Freude gegen GOtt ergeußt; ſo werde der Höchſte gelobt, das Gemüth ermuntert, das Fleiſch getödtet, die Welt vermieden, und der Satan verjagt. Wie gehts aber der Welt, indem ſie mit Liederlichkeiten umgeht, indem ſie ſchlaftruncken iſt, und ſchnarcht, indeme ſie das Oel verſchüttet, iſt der himmliſche Bräutigam ſchon eingegangen, und hat die Thüre nach ſich zugeſchloſſen.

Cap. LXVII.

Von dem Auditorio Aſtronomico.

DAs fünffte Auditorium iſt der Aſtronomie, der Wiſſenſchafft von des Himmels-Lauff, gewidmet, einer Kunſt, die ſich nicht weniger, als andere, um das menſchliche Geſchlecht verdient gemacht; indem ſie mit unglaublichem Fleiß die langſame Drehungen und Wendungen der Himel, die Reiſen des Geſtirns, und der Finſternuſſen Gegend, Beſchaffenheit, und Unterſcheid; auch der ſichtbaren Sterne, Zahl und Gröſſe, und dero Verhaltnüſſe und Vergleichungen gegen einander, uns aufzeichnet, ja auch bey nahe uns ſelbſten in den Himmel hinein läßt, und uns denſelben auf dieſem unſern Erdboden gleichſam zinßbar

bar macht. Die dannenhero auch würdig iſt, daß ſich die Groſſen der Welt in derſelben üben, indem ſie in derſelben den Himmel ſelbſten zu gebieten ſchienen. Die Chriſtianſtädter legen ſich ſtarck darauf, ohne Furcht die Erde darüber zu verlieren, oder von den Innwohnern der Geſtirne herunter geſtoſſen zu werden. Ihnen iſts Ehre genug, die Chriſtus unſerm Erdboden gethan, der als dem Leibe nach derſelben verwandt dieſelbe ehemahls bewohnet hat. Vor die übrige wird GOtt ſorgen. Laßt uns jezo diejenige unter die Probe nehmen, die den Himmel eben ſo vernünfftig, als ein jedes Thier anſehen; die zu bereden wären, die Sonne gehe von Abend herauf, und die ohne ihren Calender ſonſt keine Zeit verſtehen. Sind dergleichen Leute noch darzu ſtoltz, ſo iſt es ihnen eine groſſe Schmach, daß ſie auch von denjenigen Sachen nichts wiſſen wollen, welche doch die heilige Patriarchen ſelbſten mit gröſtem Fleiß unterſucht. Sind es aber Erden-wühlende Maulwürfe, ſo ſind ſie billich zu ſchelten, daß ſie das dem Menſchen empor zu tragen gegebene Angeſicht, nur immer zur Erden begleitet beugen, alle Entſchuldigung iſt mit einer Schande begleitet, welche dem Menſchen ſeine Menſchlichkeit, oder es alſo zu reden erlaubt, ſeine Göttlichkeit auszeucht. Gewißlich wäre GOtt nicht der Vorgänger geweſen, der Menſch wäre auf eigenen Beinen niemahls zu dieſen erhabenen Oertern empor geſtiegen, und hätte dieſe aller verwirrteſte Ordnung niemahls ſo genau beobachtet. Dahero haben nur die allerEdelſte Ingenia eine Nei-

gung zu derſelben; die Unedle und am Boden klebende haben genug, ſo ſie ſich mit Eicheln und Träbern ſättigen können.

Cap. LXVIII.

Von der Aſtrologie.

In eben dieſer Schule lehrt man auch die Aſtrologie, ſo gleichfals vieler urſachen willen hochzuſchätzen, dann was die Erde dem Himmel zu dancken habe, und dieſer jener mittheile, wiſſen die am beſten, denen beedes bekannt iſt. Der allerweiſſeſte Schöpffer hat dieſes ſein erſtaunlich groſſes Meiſterſtück alſo in einander verknüpfft, daß in demſelben eines das andere regieret, und eins dem andern folget. Dahero hat man auch das Regiment der Geſtirne beobachtet, worinn doch mehr der menſchliche Vorwitz zu bewundern iſt, als daß demſelben ſicher zu glauben wäre. Die Erfahrung ſtärckt den Glauben, die Vernunfft flicht lauter Zweifſel, zwiſchen dieſen beeden bekennet ſich die Erde dem Himmel unterthan zu ſeyn, die Würckungen der Sonne und des Monds fallen mehrers in die Augen; von den übrigen Geſtirn zerzancken ſich die, die ſich in dieſer Kunſt üben, eben ſo viel. Ich hab nicht begreiffen können, wohin den Chriſtianſtädtern ihre Neigung eigentlich gehe, als ich mit ihnen hievon mich unterredete. So viel iſt gewiß, daß ſie das Gemüth, wiewohl es in dem Kercker des Leibes eingeſchloſſen, niemand als GOtt, und zwar GOtt gantz allein, unter=

unterwerffen. Sie halten die Meinung vor allzuſchlipfferig, daß ſie ſolte von dem erſten Punct ihres etwas werdens, oder der Minute ihrer Geburt, dependiren, und daß ſie von eben demſelben, gleichſam das Urtheil des Lebens oder des Todes erhalten. Daher ſehen ſie mehr darauf, daß ſie über die Geſtirne herrſchen, und durch den Glauben das Joch, ſo ihnen etwa eins aufliegt, abſchütteln mögen. Dahero kennen ſie einen gantz andern Himmel, gantz andere Geſtirne, gantz andere Bewegungen, deren erſter Regent Chriſtus iſt. Durch deſſen gütige Hülfe bemeiſtern ſie alles Boßhafftige, Widrige, Gebrechliche und Frembde. Ihr aller glückſeeligſter Geburts-Steller iſt die Aufnahm in die Göttliche Kindſchafft; da der Vatter ſeinen Kindern, die ihne raths befragen, nie nichts verſchweiget, und denen, die ihn um etwas bitten, niemahls etwas abſchlägt, ſo gar weit iſt es davon, daß er erſt ſie an den Umlauff des Geſtirns verweiſen ſolle. Diß erkennt ein Welt-Pilgrim, der fürchtet dannenhero unter dem Schatten des Allmächtigen kein Ungewitter des Himmels. So andere hierinn mehrere Weißheit haben, mögen ſie es vor ſich haben. Wir entſchuldigen aber hiemit mit nichten derjenigen ihre Thorheit, welche, indem ſie ſich düncken, ſie können alles zu boden tretten, auch den Himmel auf das liederlichſte verachten: Leute, die nach dem Calender, bald knechtiſch, bald aufrühriſch, bald etwas bewundern, bald etwas belachen, niemahls zur Billigkeit, allezeit zur Grobheit geneigt seynd.

Dann wem der Nutzen der Sternſeh-Kunſt in dem gemeinen Leben nicht bekannt iſt, dem wünſche ich, daß er ſein Lebelang, ohne Beyhülff des Himmels, die Erden graben, bauen und bearbeiten müſte.

Cap. LXIX.

Von der Chriſtian-Städter ihrem Himmel.

ZWiſchen einem Menſchen und Menſchen iſt ein groſſer Unterſcheid, noch ein gröſſerer zwiſchen einem Chriſten und Welt-Menſchen; dieſer dient nicht ſo viel Dingen, als jener gebietet; dahero iſt er nicht nur allein vor der Ungnade des Himmels geſichert, ſondern er iſt auch gäntzlich mit demſelben vereinet; deßwegen empfängt er von demſelben, als von einem Freund, allerley Gutthaten; Dann auf den Befehl GOttes müſſen alle Creaturen einem Chriſten gutes thun. Wie groß die Gunſt des Himmels, und wie folgſam er dem Glauben ſeye, iſt über den Begriff eines Gottloſen. Wie er bey nahe einig und allein auf die Kirche GOttes ihren Nutzen gerichtet iſt, das weiß und verſteht keiner, der auſſer der wahren Kirche iſt. Die Gluck-Henne, die Sterne, der Regenbogen, der Hagel, der Thau, daß ich nur wenige nenne, mit welch herrlichen Gütthaten haben ſie die Frommen überſchattet. Die Gunſt des Himmels hat die

aus

aus dem Orient wandernde Kirche in den Occident begleitet, Er hat die Menſchen gezähmet, die vorher wild waren. Er lehret uns durch Vorbedeutungen und Wunder-Zeichen. Er beſtrafft die Gottloſigkeit, er erhebt die Häupter der Frommen und richtet ſie in Hoffnung ihrer Widerbringung empor. Mit welch wunderſamer Ubereinſtimmung er der Geſchichte der Welt vorſteht, und der Kirche mit ein und andern Veränderungen helffe, kan kaum geſagt werden; Dahero komts, weil wenige diß achten, daß noch wenigere die Reiſe-Beſchreibung der Kirche auf dieſem Erdboden verſtehen, und da ſie die Religion überaus erheben, davor halten, es ſeye dieſem Jahrshundert ſein blühender Zuſtand von ungefehr zugefallen. Indeſſen berechnen ſie die Zeitlauffe des Antichriſts und Mahomets und anderer falſchen Propheten niemahlen, können es auch an andern nicht leiden. Sie ſehen aber doch andere Gewölcke aufſteigen, und ſchreyen darüber, welche, wann ſie ſo wohl die Zeichen der Zeit, als die Geſtalt des Himmels, beurtheilten, ſo würden ſie bey unſerm Heyland nicht vor Heuchler angeſehen werden. Die Chriſtian-Städter ſuchen und trachten vor allen Dingen nach dem geiſtlichen Himmel, den leiblichen lieben ſie um ſo mehr, weil ſie wiſſen, daß er den Chriſten allezeit günſtig geweſen, und auch künfftig ſeyn werde, da ſie unter deſſen gütigſten Einfluß und gleichſam geſegneten Geburts-Tag ihre Stadt gebauet haben, ſind ſie verſichert, daß als lang ſie GOTT ehret, ihr niemahls

etwas

etwas widriges von dem Himmel wiederfahren werde.

Cap. LXX.

Von der Natur-Lehre.

Das 6.te Auditorium hat eine Benennung von der Phyſic oder Natur Wiſſenſchafft, deren ich ſchon oben in dem Schauplatz der Natur gedacht habe. Es iſt nicht noth zu erzehlen, wie ſehr ſie darauf gefliſſen ſind, indeme ja ſelbſt die Nothwendigkeit dieſer Wiſſenſchafft ein ſolches erfordert. Dann durch dieſelbe erlangen wir, ſo wohl eine allgemeine, als auch eine beſondere genauern Erkanntnuß der Welt, und erforſchen der Geſchöpffe ihre Bewegungen, Beſchaffenheiten, Verrichtungen, und Leidenſchaffetn; Was jeden Dings Zeug oder Materie, Geſtalt Maß, Ort, Zeit, wie der Himmel bewegt werde und ausſehe, wie die Elementen vermiſcht werden, was es vor Gewächſe gebe, was die Metallen nutzen, hauptſächlichen aber, was inner uns, der Funcken der Göttlichkeit, unſere Seele, verrichte. Welches fürwahr lauter herrliche Dinge ſind, und deren Unwiſſenheit an einem Menſchen, beſonders, da andere durch fleißiges Erforſchen, ihnen ſchon das Eyß gebrochen, eine groſſe Schande iſt. Dann wir ſind auf dieſen prächtigen Schauplatz der Welt von unſerem Schöpffer nicht deſſentwegen aufgeſtellt, daß wir wie das dumme Vieh nur die Weide ab-

abfreßen ſollen, ſondern, daß wir unter ſeinen Wundern mit aufmercken, unter ſeinen Gaben mit dero kluger Verwaltung, unter allen ſeinen Geſchöpffen mit dero Wehrhaltung, umher wandeln. Dann wer ſolte glauben, daß zu was anders, als zu der Menſchen gröſten Gutthat, ſolche Zerſchiedenheit, Schönheit, Bequemlichkeit, Zeitigung der Dinge, ja die Nutz-Nieſung der gantzen Welt, ſelbſten denen Menſchen übergeben ſeye. Der wird ſchandlich betrogen, der ſich einbildet, man ſeye ihme ſolche Dinge ſchuldig, ohne daß er ſie einmahl eines Dancks, einer Beſorgung, oder einer Betrachtung werth hält. Dazu iſt der Menſch verbunden, daß weil ihme gleichſam alle Creaturen zinßbar ſind, er auch an ihrer aller Stelle, GOtt Danck ſage; das iſt, ſeinen GOtt ſo vielen Gehorſam leiſte, ſo viel deſſelben an er allen Creaturen wahr nimmt, ſo wird er die Welt niemahls ohne Lob GOttes, ohne ſeinen eigenen Nutzen, vielmehr allezeit mit der Anrinnerung eines mäßigen Gebrauchs, und fleißiger Betrachtung anſchauen. Glückſeelig ſind diejenige, die der Welt in ſo weit gebrauchen, ſo weit es die Göttliche Freygebigkeit ihnen erlaubt hat, und die die Welt ſelbſten nicht gebraucht. Dann wer die Chriſtliche Freyheit erkennet, wird ſich niemahls der ſchandlichen Knechtſchafft der Creaturen unterwerffen.

Cap. LXXI.

Von der Hiſtorie.

DJe Natur-Lehre begleitet die Wiſſenſchafft der Geſchichte, oder die Erzehlung menſchlicher Trauer ſpiele. Man wird nicht Worte genug finden, dieſer ihr gebührendes Lob auszudrucken, obwohl ſie überaus ſelten unter den Menſchen unverfälſcht anzutreffen, ſo gar tief ſind die Verborgenheiten des menſchlichen Hertzens, die häufige Bewunderungen ſeiner ſelbſt, die verwegene Beurtheilungen anderer, und die glatte Entſchuldigungen menſchlicher Fehler. Die Chriſtian-Städter halten ob der Wahrheit auf das äuſſerſte, und haben dieſe lieber, ob ſie ſich ſchon darbey ſchämen müſſen, als eine Lugen, die ihnen zum Lob gereicht, dahero wollen ſie, daß alles auf das freyeſte beſchrieben werde, und ſie bekennen all ihre Sachen, auch ihre Fehler auf das redlichſte; damit die Nach-Welt die Geſchichten voriger Zeit ohne falſche Schmincke überkomme. Es iſt etwas höchſt trauriges, durch ſo viele tauſend Jahre hindurch die Tyranney des Teuffels, den Wachsthum der Sünde, die ungeheuere Thaten der Menſchen, die ſchändlichkeit der Kriege, die Abſcheulichkeit der Schlachten, die Pralerey der Eitelkeit, das ungeſtimme Weſen des Reichthums, die Verwirrung der Ordnungen, das Geheimniß der Boßheit zu ſehen. Im Gegentheil wie angenehm iſt es,

die Streiter GOttes, die Pflantzen der Tugenden, die Thorheit des Verſtandes, den Uberfluß des Friedens, das ruhige Stillſchweigen, die Bekanntnus ſeiner Unvollkommenheit, die zufriedene Vergnügſamkeit, der Gaben Zerſchiedenheit, der GOttesfurcht unüberwindliche Stärcke zu betrachten; und doch gibt es Gelehrte, die ſo verwegen ſind hievon nichts zu wiſſen, oder es pur unter die Fabeln zu rechnen. Die ſind ja wohl werth, daß ſie ſelbſten unter das alte Weiber Geſchwätz kommen. Indeſſen iſts Sonnenklar, daß welche der geſchehenen Sachen unkundig ſind, auch zum Gegenwärtigen untauglich, und auf das Künfftige ungefaßt ſeyen, ſie mögen im übrigen ſo ruhmräthig und verwegen ſeyn, als ſie wollen. Dann wie menſchliche Geſchichte, Wiſſenſchafft, den Menſchen ſittſam, demüthig, und vor ſichtig macht, alſo erhält uns die Unwiſſenheit ſeiner ſelbſt und anderer, in Frechheit und Hochmuth, mit dem man ſich ſelbſt ſamt dem gemeinen Weſen unvorſichtiger Weiſe in das Verderben ſtürtzet.

Cap. LXXII.

Von der Kirchen-Geſchichte.

WEil die Chriſtian-Städter auf dieſer Welt alles um der Kirche GOttes willen thun, und alle Sorge vor dieſelbige anwenden, ſo gehen ſie auch mit derſelben Geſchichten mehr, als mit andern um; dann, da dieſes die einige Ar-

che

che iſt, worinnen die aufgehalten werden, die da ſeelig werden, ſo wollen ſie mehr um dieſe, als um die ſie überall umgebende Sündfluthen bekümmert ſeye. Dannenhero erzehlen ſie, mit welch unermeßlicher Güte GOttes dieſe kleine Heerde geſammlet, in ſeinen Bund aufgenommen, durch Geſetze in Ordnung gebracht, und mit dem Wort befeſtiget worden ſeye. Was vor ſchwache Werckzeuge GOtt zu ihrer Fortpflantzung gebraucht! mit welch ungeheuren Rüſtungen dieſelbe beſtürmet; Mit welch augenſcheinlicher Hülffe aber dieſelbe allezeit entſetzt worden ſeye; wie viel Blut und Gebett ſie ihre Erhaltung gekoſtet, und wie hefftig der Teuffel über den Triumph der Creutzes-Fahne gewütet; wie leicht das Unkraut empor wachſe; in welche Enge offt ihr Licht zuſammen getrieben worden; wie viel ſie Verfinſterungen deren die unter dem Antichriſt beſonders entſetzlich dick- und abſcheulich geweſen, ausgeſtanden, wie offt dieſelbe etlichmahl, da es mit ihr ſchier auf das äuſſerſte gekommen, zu ſeyn geſchienen, beſonders aber zu dieſer unſerer Zeit, unter dem groſſen Luthero wieder empor geſchwommen; mit welchem Wuſt und Flecken ſie täglich angeſprengt werde; wie viel Mühe ſie mit dem Fleiſch auszuſtehen habe. Dergleichen und noch viele Dinge, aber auch dero Periodiſche Veränderungen und harmoniſche Abwechßelungen haben ſie genau innen, und prägen ſie der Jugend auf das eyfrigſte ein, damit ſie GOtt lernen trauen, dem Fleiſch aber mißtrauen, die Drohungen der Welt verachten,

und

und die Finſternüſſe dieſer Zeit ertragen: Und gewiß iſt dieſes alles höchſtlöblich. Es mögen auch andere die Verſaumnuß dieſes Studii geſtehen, oder nicht. Dann wie wenig dieſelbe auch an einem, der der Kirche gewidmet iſt, erfordert, und wie wenig ſie geachtet werde, neben der eckelnden diſputir-Kunſt, da man mit ein oder zwey Syllogiſmis ſich breit zu machen weiß, iſt diß Orts nicht nöthig weitläufiger zu erzehlen, und das iſt ein Kunſt-Griff des Teuffels, welcher, indeme er uns die ausgeſtandene Kämpffe der frommen Alten, die da rechte Peitſchen der Ketzereyen waren, aus den Augen und der Betrachtung entzeucht, endlich einen jeden Nebel der Kirche, ſtatt eines hellen und unzweiffelhafften Lichts zuruck läßt, biß wir über eine weile, entweder des Aberglaubens, oder gar der Gottloſigkeit gewohnt werden. O! So wir auch zuruck ſehen möchten, welchen Ernſt unſere Reformation gekoſtet, ſo würden uns jetzo nicht ſo viele Larven der Simonie und Sicherheit bethören, und diejenige Religion würde ernſtlicher in obacht genommen werden, die nicht nur die Römiſche Lehre, ſondern auch ihre Sitten verflucht. Indeſſen dencken die Chriſtian-Städter nicht nur an die groſſe allgemeine, ſondern auch kleinere inwendig im Hertzen verborgene Kirche, damit ſie dasjenige, was auch inner ihnen von dem Geiſt wieder das Fleiſch, von dem Himmel wieder die Hölle, ausgerichtet werden, wie offt ſie der Göttlichen Gegenwart bey ſich empfinden, anmercken, und hieraus glauben und wiſſen mögen,

gen,

gen, daß ſie erwehlte und geliebte Kinder GOttes ſeyen.

Cap. LXXIII.

Von dem Auditorio Ethico.

IN dem ſiebenden Auditorio hat die Ethic das Regiment, welche aller dem Menſchen anſtändigen Tugenden, der Klugheit, der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapfferkeit, und derer die dazu gehören, Lehrmeiſterin iſt, und dieſe laſſen ſie nicht nur mit fleißigem Unterricht in Regeln, ſondern hauptſächlich mit täglichen Exempeln unter ſich hervor leuchten. Es iſt ja wohl lächerlich mit Worten dasjenige einem anpreiſen wollen, was wir doch im Leben ſelber verwerffen. Die ſich nichts als des Himmels rühmen, ſollen auch nichts Irrdiſches an ſich riechen laſſen; Die die Gerechtigkeit uns einſchärffen, ſollen niemand kein Unrecht thun; Die die Mäßigkeit rathen, ſollen nicht ſchwelgen; Die die Tapfferkeit heraus ſtreichen, ſollen nie kleinmüthig werden. Hier thun ſie etwas, das der Mühe werth iſt. Dann ſie bannen alles blinde Glück aus der Geſellſchafft ehrlicher Leute hinaus, ſie halten es vor ein Hirn-Geſpenſt, und etwas, das nur auf unſere Meynung beruhe. Dann, was wir uns ſelbſten gutes oder böſes fürbilden, das begehren oder fliehen wir; Und da es in unſerer Macht vollkommen ſtünde, daß wir allezeit was guts und dazu genug hätten, ſo geſchicht es auch

uns unſerer eigenen fälſchlichen Uberredung, daß wir nothwendig uns meiſtens übel geheben, und noch darbey darben müſſen. Gewiß wir werden immerdar Mangel leiden, als lange wir das begehren, worüber wir nicht Meiſter werden können; hingegen werden wir allezeit einen Uberfluß beſitzen, ſo wir dasjenige erhalten, was uns niemand entreiſſen kan. Es iſt auch in der That nicht anders, dahero dann auch unſere Unglückſeeligkeit von nichts anders, als uns ſelbſten herrühret; indeme ein jeder von uns haben will, was doch allen zugleich gehörete, und wir uns alſo frembde Dinge anzugreiffen unterſtehen, ſo haben wir auch immer jemand, mit dem wir zu ſtreiten haben, und findet ſich eben darum auch immer jemand, der uns überwinde und unterdrücke; und wann uns auch niemand einigen Verdruß anthut, ſind wir doch mit uns ſelbſten nicht zufrieden. Indeme die Innwohner dieſer preißwürdigſten Stadt ein ſolches wohlverſtehen, ſo wollen ſie nicht, daß das höchſte Gut irgend anderſtwo, als innerhalb ihres Hertzens ſeinen Sitz habe; und, weil ſie auch keines wollen, welches nur in der Einbildung beſtehe, ſo glauben ſie, Chriſtus ſeye es, und halten Ihne auch allein davor. Durch deſſen Liebe werden ſie unter ſich mit der vollkommenſten Freundſchafft verbunden, in der vollkommenſten Wahrheit zugerichtet, ſie gelangen zu einer vollkommenen Leutſeeligkeit, ſie werden mit vollkommener Freygebigkeit begabet, und, mit einem Wort, ſie werden mit einer vollkommenen Menſchheit geadelt. Ich bitte

GOtt den Urheber eines wohlgeſitteten und ordentlichen Lebens, der auch ein ſolches beſchützet und belohnet von gantzem Hertzen, daß uns dieſes alles nachzuahmen ſo wohl ſelbſt belieben, als auch von denen, die ſonſten der Welt mit den allerſchändlichſten Sitten und eitelen Gewohnheiten anzufüllen pflegten, uns auszuüben, vergönnet werden möchte.

Cap. LXXIV.

Von der Staats-Kunſt.

Dieſer iſt um etwas ſpitzfindiger die Staats-Kunſt oder Politic, welche zu Regierung der Menſchen und zur Erhaltung einer ſo groſſen Menge Volcks, den Verſtand eines vollkommenen groſſen Baumeiſters anwendet. Ich habe oben ſchon gedacht, daß ſie die Ariſtocratiſche Regierungs-Form, den übrigen allen vorgezogen haben, indeme ſie ſolche der Chriſtlichen Geſellſchafft am anſtändigſten erachten. Hieran erkennen ſie dieſe 3. Stücke als Grund-Veſte der menſchlichen Gluckſeeligkeit, die Erhaltung des Friedens, die Gleichheit der Burger, die Verachtung der Reichthümer; da bekanntlich von dieſer Grund-Sätze Gegentheile, die Welt am allermeiſten geplaget wird. Sie haben beſonders auch die Ausbeſſerung des Verſtandes erleichtert und kund machen laſſen, damit ſich ein jeder um ſo leichter ſelbſten erkennen lerne. Dieſes iſt ihre Haupt-Regel: Die Chriſten, wie

ſie in der Religion von allen Völckern der Welt unterſchieden ſeyn, ſo müſſen ſie ſonderiich dieſen Unterſcheid in ihrer Aufführung zeigen; mithin ſeye ihnen nicht erlaubt, was andere vor zuläßig halten, ſie können auch nicht ertragen, was andere zugeben; ſie glauben, das Evangelium erfordere eine gantz andere Staats-Kunſt, als der Welt ihre gewöhnliche, und die Entſcheidung derſelben komme der Chriſtlichen Religion zu: darum verweiſſen ſie der Welt, daß ſie an den Groſſen den Ubermuth, an den Prieſtern das liederliche Leben, an den Amtleuten die Beraubung des gemeinen Guts, an denen Burgern die Schwelgerey, an allen und jeden ſo viele Außſchweiffungen geſtattet, unter dem einigen Vorwand, weil es Menſchen ſeyn, dann ſie behaupten, es fehle nur an ernſtlichen Unternehmungen und rechten Anſtalten bey der Republic indeme ja der Menſch kein Thier ſey, das nicht zu behandlen wäre; man öffne hiemit allem Ubel Thür und Thor; daß es hernachmahls auch ein Wunder iſt, wann man ſich nur des böſen enthalten kan. Viele an ſich ſelbſt ſchädliche und böſe Dinge würden vor gut und nutzlich gehalten, und zu theuerſt nicht einmahl zugelaſſen, dieſelbe nur zu tadlen. Mit guten Geſetzen wäre man zum Schein überflüßig verſehen, wer aber dieſelbe in Gang bringen wolte, würde jedermanns Gelächter werden; Diejenige Staats-Einrichtung, ſeye gar nicht dem Exempel Chriſti gemäß, wo GOtt geringer als die Menſchen, die Seele weniger als der Leib, der Leib ſchlechter als der Reich-

thum gehalten werde; wo die Laſter der Reichen nicht vor Laſter, und die Tugenden der Armen keines Lobes würdig gehalten würden; wo der, ſo einen andern beſticht, einen Lohn, der beſtochene aber beynahe den Tod verdient; und wo um ein jedes kahles Tranck-Geld des Menſchen Seele verkaufft wird. Was ich mich auch unterfienge, konnte ich hie doch auf alles, ſo ſie mir vorwurffen, nicht antworten. Ich berieffe mich deſſentwegen auf ſo viele Staatskündige Männer unſerer Zeit, welche wohl die Welt in ihren groſſen Büchern uns nicht alſo würden abgebildet haben, ſo ſie nicht gewuſt hätten, was hauptſächlich denen ſterblichen Menſchen erſprieslich ſeye. Doch habe ich darvor gehalten, es werde nicht unbillig vieles wieder die Sitten unſerer Zeit geredet, deren Verbeſſerung keine gröſſere Mühe braucht, als die Welt anwendet, die ihre bey zu behalten. Wir ſehen ja, daß wir uns vor allen böſen Auflagen auf dieſe Weiſe ſchon ſo ziemlich verſichern können, ſo wir nur Göttliche Dinge und GOttes Hochheiligen Nahmen einiger maſſen hoch halten, da einige im Ruff ſeyn, daß ſie ein ſolches auf eine abergläubiſche, andere auf eine fanatiſche Art in acht nehmen. Nur erkühnen ſich die Chriſtian-Städter nach ihrer Ruhmrätigkeit, allein ſolches unter die unmögliche Dinge zu zehlen.

Cap.

Cap. LXXV.

Von der Chriſtlichen Armuth.

Es iſt denen Chriſten nicht genug, daß ſie ſich nur nach denen Regeln der Ethic und Policey wohl aufführen, ſondern ſie unterwerffen ſich einem weit höhern Lehrmeiſter, nemlich Chriſto ſelbſten. Es iſt ja höchſt billig, daß man ihme nachfolge, da er das allervollkommenſte Vorbild der Tugenden iſt. Es gehen aber dieſelbe von allen menſchlichen Vorzügen gäntzlich ab, und ſind unter dem Sinn-Bild des einigen Creutzes zuſammen gefaßt, welches diejenige, die es den Menſchen näher zu gebrauchen gelernt, die geiſtliche Armuth genennet haben; da wir auch den erlaubten Dingen der Welt gute Nacht geben, daß wir einig Chriſtum beſitzen. Welche ſich unter dieſe Gemeinſchafft begeben, enthalten ſich aller Dinge, ſie verlaſſen alles, ſie leiden alles; ſie erwehlen ſtatt der Klugheit die Einfalt, ſtatt der Wiſſenſchafft die Unwiſſenheit, ſtatt der Wohlredenheit die Verſchwiegenheit, ſtatt der Würde die Demuth, vor die Scharffſinnigkeit die Leichtglaubigkeit, ſtatt der Fülle das Faſten, vor das Leſen die Nachfolge, vor das Thun das Leiden. Was nur vor der Welt nidrig und gering, ſo es nur rein und unſchuldig iſt, das halten ſie vor ihr Antheil: glaube nur nicht, daß dieſes Römiſche Bettel-Mönche ſeyen, die ſonſt die abgeführteſte Fänger der gröſten Welt-Güter ſind,

auch ſind es keine ſelbſt gewachſene und heimlich ſtoltze Scheinheilige. Es iſt eine aufgemunterte Art Leute, und fertig in demjenigen, was ſie in der Welt zu thun haben, was ſie von Göttlichen Gaben beſitzen, theilen ſie alles mit, als die nichts eigenes auch behalten, ſie werden durch keine Unruh aufgebracht, ſie erheben ſich nicht, ſo man ſie lobt, ſie beluſtigen ſich an keinen Reichthum, ſie werden nicht kleinmüthig bey der Armuth, ſie bewundern keine Spitzfindigkeiten, ſie verachten auch die geringſte Dinge nicht, ſie ängſten ſich nicht über die Drohungen der Welt, ſie laſſen ſich in den Ruhm des gegenwärtigen nicht fangen, es bringt ſie kein Geräuſch in Unruh, ſie werden nicht geſchärfft durch einige Abſonderung, das Leben iſt ihnen keine Laſt, und der Tod kein Schrecken. Dieſer Leute ſind gar wenig und faſt keine andere, als die ſchon durch alles ſind durchgedrungen, denen die menſchliche Sachen und Wiſſenſchafften in ihrem vollen Licht vor Augen ſtehen, und deren einiger Wunſch nach eingeſehenen Irrthümern der Erden, die ewige Gewißheit des Himmels iſt. Man iſt freywillig thöricht, ſo man der Klugheit Glateiß, am ſicherſten unwiſſend, ſo man die Irrgänge der Wiſſenſchafften, am leichteſten, trägt man die Armuth, ſo man den Laſt der Reichthümer am freudigſten dienet man, ſo man die Gefahren im Hertzen ſelbſten erfahren hat. Dahero diejenige, die ſolche Leute zu verlachen oder zu beſtraffen pflegen, eben hiemit an Tag geben, daß ſie von denen, dem Menſchen anſtändigen Dingen, keinen

nen rechten Geſchmack haben, ſondern ſich noch in demjenigen Koth umher weltzen, aus dem je- ne durch GOttes Gnade ſich loß gewürcket.

Cap. LXXVI.

Von der Theologiſchen Schule.

Es iſt noch übrig der achte Hör-Saal, welches der GOttes-Gelahrheit geweyhet iſt, der Königin aller Dinge, die die Menſchen beſitzen, und der Herrſcherin über die Welt-Weiß- heit. Dieſe lehrt erſtlich, die Red- und Schreib- Art des Heil. Geiſtes in der Heil. Schrifft, de- ren Nachdruck, Schönheit, Krafft und Tieffe, daß die Jugend wiſſe, was die Göttliche Weiß- heit, mit dieſer oder jener Red-Art, oder Ver- knüpffung der Wörter ſagen wolle; damit ſie al- ſo dieſe Art zu reden über alle Wohlredenheit der Welt zu ſchätzen wiſſen. Hernach werden ſie zu andächtiger Nachfolge des Göttlichen Wortes angeführet, daß, da ſie ſich von Kindheit an ei- groſſen Schatz geiſtlicher Sprüche zuſammen ge- ſammlet, ſie ſolche auch in menſchlichen Dingen anzuwenden und zu gebrauchen lernen möchten, und es dahin zu bringen, gegen andere in eben dem Geiſt und mit eben den Worten zu reden, mit welchen Chriſtus und ſeine Apoſtel den Leuten das Evangelium verkündiget. Drittens rüſten ſie ihre Jugend auch mit dem Beweiß-Gründen dieſes unüberwindlichen Wortes aus, damit wann ſie entweder mit Ketzereyen in Streit gera-

chen, oder der Vatter der falſchberühmten Kunſt, der Satan ſie bekämpfe, ſie die lautere Warheit, die ſie ſelbſten von der weſentlichen Warheit entlehnt, wiſſen zu vertheidigen, und dabey auch lernen, zu allen Zeiten und Orten, die hellflieſſende Brunnen Iſraelis vor dem Zufluß alles irrdiſchen Leimens, und menſchlicher Klügeleyen zu verwahren. Und dieſes nennen ſie ihre Schul-Theologie, welche die Worte der Heiligen Schrifft verſtehen, nachahmen, und mit denſelben den Widerſachern zu begegnen lehret; worinnen ſie die Ihrige alſo lieben, daß ſie dieſelbige erinnern, es ſeye mit allen dieſen Dingen in dem Chriſtenthum nichts völlig ausgemacht, ſondern dieſes alles diene nur zu einem guten Vorrath. Sie meiden die Nahmen der Parthien aufs äuſſerſte, und legen ſie niemahls jemand als höchſt gezwungen bey, alſo, daß ob ſie es ſchon leiden können, daß man ſie Lutheraner heiſſet, ſo behaupten ſie doch vor allen andern den Chriſten Nahmen. Ich ſchloſſe daraus, daß ſie es gar nicht mit denen halten müſſen, welche, ob ſie wohl gantz getroſt einer Uberſetzung der Heiligen Schrifft ſich bedienen, und gantz ſicher bey derſelben einſchlaffen, ſich wenig bekümmern, ob diß oder jenes der Heil. Geiſt ſelbſten, oder jemand anders, ausgeſprochen. Dann auch, daß ſie die Theologie nicht nur in die Kunſt zu Predigen einſchräncken, indem es geſchehen könne, daß ein ſo gottloſer als ungelehrter Menſch vor dem Volck heilige, aber anderswo entlehnte Worte herpredige. Aber daß ſie auch diejenige nicht bewun-

bewundern, die die Theologie in lauter Spieß, Schwerd und Bogen verkehren, und die von keinem andern GOttesdienſt etwas wiſſen wollen, es ſeye dann die Disputir-und Zanck-Kunſt: dann auch, daß ſie nichts ſtracks den Widerſpruch einer unſchuldigen Meynung, alsbald in Haß und Rotten zertheilen; ſondern ihre Schůler alſo unterrichten, daß, ſo offt es nöthig, ſie die Uberſetzung beurtheilen, dem Volck predigen, die Warheit vertheidigen, und die Spaltungen vermeiden lernen. Im übrigen, welches vielleicht auch billicher oder doch beſcheidener iſt, wollen ſie lieber in Anrichtung eines Chriſtlichen Lebens bemüht ſeyn, weil auch Chriſto die fromme lieber als die Gelehrte, und die Gehorſame angenehmer als die Disputir-Künſtler ſind; auch alle Künſte menſchlichen Verſtands, bey denen Widerſprechungen, die man in der Todes-Stunde innen wird, weniger ausrichten, als die Stärcke, eines mit dem Blut Chriſti beſprengten Gewiſſens.

Cap. LXXVII.

Von den Ubungen der GOttſeeligkeit.

DAnn wenden ſie ſich mit groſſer Andacht zu der thätlichen GOttes-Gelahrheit. Dieſe unterweiſſet ſie im Gebett, in der Betrachtung, in der Verſuchung. Das iſt diejenige

Weiß-

Weißheit, die die Heil. Schrifft in uns präget, und in uns hinein führt, damit wir die Göttliche Geheimnüſſe verkünd'gen. Hier wird nicht nur der Beyfall des Göttlichen Worts, ſondern auch deſſelben Gleichſinnigkeit und Ubereinſtimmung unterſucht und erfordert. Dann, wie in Chriſto die Fülle aller Geheimnüſſe iſt, ſo fangt die Wiedergeburt in uns eine gantz andere Kindheit, Jugend und männliches Alter an, und befördert ſolches, als welches nicht dem alteu Adam, ſondern Chriſto dem Buch des Lebens gemäß iſt. Das faſſen diejenige nicht, die ihre Theologie nach gewiſſen Regeln der Kunſt einrichten, dann hat man ein ſtarck Scheid-Waſſer vonnöthen ſolche innerliche Kunſt-Riſſe auszulöſchen, und zu verringern. Wo wir nicht aufhören, fangt Chriſtus nicht an; wo wir nicht ſtillſchweigen, redet GOtt nicht. So wir nicht ruhig ſeyn, würcket der Geiſt nicht in uns. Diß iſt derjenige Sabbath, worüber die Fromme zu allen Zeiten der Welt haben müſſen ihr Gelächter ſeyn. Das iſt der heiligen Chriſten ihre Thorheit, daß ſie nicht nur an einen Gecreutzigeen glauben, ſondern auch ſelbſt wollen gecreutziget werden. Das iſt des Pauliniſchen Evangelii Thorheit ſich keiner andern Sache, als ſeiner Schwachheit rühmen. Hier aber hat man groſſe Gefahr von den Nachſtellungen des Satans, welcher, wie er allezeit böß iſt, ſo iſt er hier am ſchlimmſten, indem er den Menſchen durch wunderliche Blendwerck, alſo ſich ſelbſten raubt, das er gar GOtt darüber verliert. Dahero

hero können ſo viele Unſinnigkeiten, Träume und Ausſchweiffungen, des aus ſich ſelbſt ausfahrenden, und nicht von GOtt heraus geruffenen Gemüths. Dahero die Chriſtian-Städter die Ihrige und auch andere ernſtlich zu erinnern pflegen, daß ſie ja nichts, ohne GOtt Rath zu fragen, vor ſich begehren, oder ſich etwas unterfangen, das über die Chriſtliche Einfalt hinaus gehet. Dann wir können nicht mit Paulo in den dritten Himmel entzücket werden, wir können aber wohl mit ihme Chriſto ähnlich werden, ſo wir dem Evangelio und den Apoſteln Folge leiſten, diß wird genug ſeyn zu gründlicher Erlernung der GOttes-Gelahrheit, wir werden auch keiner Offenbahrung bedürffen, oder eines Engels, der uns etwas anders predigte. Derohalben wie die wahre Theologie jene grobe und fleiſchliche Chriſten nicht leidet, alſo erkennet ſie auch die ſpitzfindige, und um hochflattirende Geiſter nicht vor die Ihrige. Diß iſt die beſte Maßgebung des Creutzes, welche nach der Wage Chriſti, allen Kindern GOttes, ein ihnen zukommendes Gewicht zulegt, alle und jede alſo übet, daß ſie Urſach haben, GOtt allezeit um Hülffe anzuruffen.

Cap. LXXVIII.

Von der Gabe der Weiſſagung.

WAnn aber der barmhertzigſte Vatter einem Menſchen etwas weiters zukommen läſſet,

ſet, ſo verwerffen ſie es nicht ſchlechterdings, ſondern ſie prüffen die Geiſter. Dahero haben ſie eine Prophetiſche Schule, gewißlichen aber nicht um deßwillen, daß ſie die Krafft zu weiſſagen, die ſo viele geteuſcht hat, darinn lehreten, ſondern daß ſie des prophetiſchen Geiſtes Ubereinſtimmung und Warheiten betrachten! Wie nun aber dieſes ohne Göttliche Beyhülffe nicht geſchehen kan, ſo berathſchlagen ſie darüber in der Furcht des HErren, wann ſie glauben, es ſeye etwa einem ein mehrers Licht aufgegangen. Dann von allen denen, die ſich unterſtanden, die Vorbilder der Heil. Schrifft von allen Seiten her, und nach allen Theilen, geſchicklich auszulegen, die Weiſſagungen aus ihren Tieffen hervorzuholen, die Moſaiſche Ceremonien mit Chriſto zu vergleichen, auch die Beweißthümer Chriſti und ſeiner Apoſtel, die ſie aus dem Alten Teſtament hervor gebracht, begreiflich zu machen, oder andere dergleichen Dinge vorzutragen, hat unter ſo vielen Außlegern ſelten einer bey ihnen völligen Glauben verdienet, viele aber ſie in Zweiffel geſetzt, daß nicht einer oder der andere allzuverwegen in ſeiner Entſcheidung geweſen ſeye. Derohalben bekennen ſie, daß die Ausſprüche des H. Geiſtes, in ſo fern ſie zuvor Erkanntnuß des zukünfftigen, oder zu der Nutz-Anwendung des Vergangenen gehören, zwar nicht verſtehen, nichts deſto weniger in den geoffenbahrten Göttlichen Dingen, worinnen unſere Seeligkeit beſtehet, völlig genug haben. Sie bitten aber GOtt, daß er nach ſeinem allergnädigſten Eingeben,

geben, den Seinigen ein und anders offenbar machen wolle, was vor eine tieffe Weißheit in dem unerſchöpflichen Meer ſeines Heiligen Worts verborgen liege, und ihnen ſeinen Sohn durch alle Blätter der Schrifft zeigen. Was ſie aber mit dieſem heiligen Gebett beſonders erlangen, haben ſie mir eben nicht eröffnet. Alſo habe ich nun mit einer zwar ungehobelten Schreib-Art durchgangen, was mir in den Haupt-Schulen der Chriſtian-Städter gewieſſen worden. Nur wünſche ich, daß dieſer Erzehlung nichts von meiner üblen Red-Art, oder Vergeſſenheit anklebe. Ich hoffe aber doch, daß wo nicht alles, oder auch nur ein weniges, doch etwas dem frommen und Chriſtlichen Leſer gefallen, oder doch den Muth erwecken werde, ſelbſt nacher Chriſtians-Burg zu reiſen, die Sache gewiſſer und genauer zuerkundigen; und wann er dann das Erfahrne mit eben der Redlichkeit und Freyheit mir auch gemein machen wird, ſo wird er gewiß nicht nur derjenigen ihre Danckbarkeit, denen es zum Nutzen gereichen wird, ſondern auch die meinige, indeme, daß er auch mir geholffen, und mich gebeſſert, im höchſten Grade verdienen.

Cap. LXXIX.
Von der Medicin.

Es ſind in dieſem Stockwerck noch 4. Gemächer übrig, welche gleichfals ſehenswürdig

dig ſeyn, deren 2. der Artzney-Kunſt, zwey der Recht-Gelehrſamkeit angewieſen ſeynd. Was man auch dieſer letztern vor Ehre möchte ſchuldig ſeyn, muß ich doch von denen erſtern vorhero reden; die Subtilitæt, Methode, und Vernünfftigkeit der Medicin, wird niemand leichtlich erklären können. Man muß bekennen, daß ſie ein ſonderbares Geſchenck GOttes ſeye, welches er menſchlichem Fleiß und Nachſinnen verliehen, von deren wir um deßwillen weiter nichts gedencken, weil ihres Lobs bey der Phyſic, Chymie, Anatomie und Apothek, woraus ſie hauptſächlich beſteht, genugſam gedacht worden. Hier aber hat ſie ihren beſonderen Sitz, wo ſie die Kranckheiten beurtheilet, und die Hülffs-Mittel zurichtet, wo ſie auch, ſo etwas auſſer denen Auditoriis vorfällt, zu lehren pflegt. Gewiß iſt, daß ein jeder rechtſchaffener Menſch alſo vor ſeinen Leib ſorget, daß derſelbe vielmehr zum menſchlichen Pflichten tüchtig bleibe, als daß ſich dieſelbe mit ſeinen Gebrechen beſchwehrlich ſchleppen müſſe; dahero ihre Aertzte ihren Burgern vielfältig die Mäßigkeit, und Leibes-Ubungen vorſchreiben, als ſolche Mittel, die zu Erhaltung der Geſundheit am allerheilſamſten ſeynd. In dem andern Theil gegen über wohnet die Chirurgie, die nicht nur mit guten Rath, ſondern auch mit der That und Handanlegung ihre Curen verrichtet. So gar elend ſind wir Menſchen, daß wir Schmierens, Kratzens, Brennens, Schneidens, Verwundens und Ausfegens nöthig haben, ja auch der geringſte Theil unſers

Leibs

Leibs von unzehlbaren Gefahren niemahls geſichert iſt. Dahero braucht man auch vielfältigen Fleiß, und vielerley Werckzeuge, daß wir dieſem Unheil begegnen und dieſe Lucken wieder ausflicken. Bey allen dieſen Bedrangnüſſen des menſchlichen Leibes iſt nun nichts beſſers, als daß wir uns unſerer Unvollkommenheit, oder vielmehr unſerer Straffe erinnern, und um ſo mehr die Schaalen der Eitelkeit ablegen; von daran aber zu demjenigen Artzt unſere Zuflucht nehmen, dem es ein gar leichtes iſt, nicht nur das Krancke zu heilen, und das Abgegangene zuerſetzen, ſondern auch Todten zu erwecken, und die zu Staub und Aſche vermoderte Leiber wieder zuſammen zu ſammlen. Wir werden aber die Artzney-Kunſt deſſentwegen in Ehren halten, nicht, weil ſie uns ein ungewöhnlich groſſes Alter zuwege bringt, oder ſich dem Tod widerſetzt, ſondern, weil der allergütigſte Schöpffer, vermittelſt des Gebrauchs der Geſchöpffe, ſeinen Geſchöpffen durch dieſelbe eine beſondere Wohlthat erzeigen wollen.

Cap. LXXX.

Von der Rechtsgelehrſamkeit.

Ich muß mit der Herrn Juriſten ihrer Erlaubniß es nur heraus ſagen, daß ihre Wiſſenſchafft bey unſern Chriſtian-Städtern nichts im geringſten nutz ſeye. Dann, da ſie nach ihren eigenen Geſetzen leben, und auſſer dem

jährlichen Tribut zu einem andern Recht gezwungen werden, ſo mögen ſie mit frembden Reſcripten, Codice, Pandectis, Digeſtis, Canone, Clemente und Extravagante nichts zu thun haben. Hier iſt nichts, das ſich nicht ſelbſten erklärte, allenthalben leuchtet die Billigkeit hervor. Keiner rechtet mit dem andern, dahero fallen hier alle Proceſs und Proceſsführende gleich durch. Es iſt hier etwas gar leichtes einen Zanck und Händel zuſchlichten, zu thädigen, zu verwehren, man hat keines Corporis Juris vonnöthen. Dahero glauben ſie, daß ſie vielem Schlaich und Streichen, und noch mehr nebſt der Leibes-Unruh, vieler Gefahr der Seelen, auf dieſe Weiſe entflohen ſeyen. So ſie den Verluſt der Güter einiger maſſen achteten, ſo würden ſie es noch weniger dulten. Dann es kan nicht anders ſeyn, daß nicht dieſes wächſerne Recht allezeit einem etwas abziehe, abführe, abkratze, abſcheure, heraus dränge, auspreſſe, abzwacke, abſtehle, ausſeckle, eingreiffe, hinwegnehme, und verkehre, ſo einer mehr Luſt hätte einen Raths-Handel zu wagen, als zu frieden zu ſeyn; wiewohl ſolches mehr den Partheyen, als den ehrlichen Rechts-Gelehrten zuzuſchreiben. Dahero hat die Rechts-Gelehrſamkeit hier auch ein Zimmer, doch mehr Ehren, als Noth halber, daß ſie aber nicht müßig ſitzen, ſo dienet ſie der Staats-Kunſt, und erkläret derſelben die alte Römiſche Rechte, die voller Billigkeit und Ehrbarkeit ſind. Eben dieſes habe ich auch von dem Zimmer des Notarii wahrgenom-

nommen, er ſeye pur darum da, daß ſeine Verrichtung bey dieſer Republic nicht viel zu bedeuten. So aber etwas abzuſchreiben iſt, wird es dieſen Leuten anvertraut, dann es iſt der Schreib-Kunſt, als einen kurtzen Inbegriff der allerſchönſten Erfindung, auch dieſe Ehre angethan, daß ſie auch einen Nahmen in den Werckſtätten der löblichen Künſten erhalten. Sie ſagen auch, es ſtecke in den Zügen der Buchſtaben, gleichwie in den Zahlen etwas geheimes, ſo aus ihrer Ordnung oder Bedeutung entſteht. Wiewohl die Chriſtian-Städter ſolches eben nicht bejahen, ſie freuen ſich aber ihre Hertzen GOtt zu übergeben, daß er mit ſeinem Finger in daſſelbige ſchreibe, was zu der Sicherheit dieſes und des zukünfftigen Lebens dienlich iſt. Dieſes iſt ihre heilige Beſchwehrungs-Kunſt, dieſes iſt die Haupt-Summa der geheimen Literatur, die ſie um ſo werther halten, je mehr dieſelbige Gewißheit hat.

Cap. LXXXI.

Von den Gemächern der Jugend.

DJe zwey noch übrige Stockwerck ſind in Stuben und Schlaffkammern abgetheilt mit dieſem guten Unterſcheid, daß zwey Seiten dem Männlichen, die andere dem Weiblichen Geſchlechte zum Gebrauch dienen. Dann da ſie die letztere mit nichten von der Gelehrſamkeit ausſchlieſſen, ſo ſorgen ſie hauptſächlich, daß dieje-

 nige,

nige, die der Jugend vorgeſetzt ſeyn, ſolche Weiber haben, die gleichfalls die Jungfrauen und Mägdlein unterweiſen können; die Ordnung der Gemächer erhellet aus dem Abriß. Dieſes muß ich noch ſagen, daß man allezeit einige denen Unmündigen zugebe, allenthalben die erwachſene von den Verehlichten alſo in acht genommen werden, allenthalben eine ſolche genaue Aufſicht herrſche, daß ſo viel nur immer möglich die Verderbnuß der Jugend vermieden werde. Wie nun dieſes bey einer ſolchen Erziehung ſehr ſelten geſchehen kan, als welche ſchon von langen Zeiten her ihre Unſchuld bewährt hat; alſo iſt es wohl über alle Glückſeeligkeit hoch zu ſchätzen, wann man beſonders bedenckt, was anderwärts vor Verführungen, Verderb- und Aergernuß in Schulen und offentlichen Verſammlungen herrſche; da ein jeder, die zu Hauß gewohnte, bauriſche, oder auch von Eltern angeſtammte Boßheit mit ſich bringt, und anderen Cammeraden mittheilet, mit ſolcher anſteckenden Gifft-Art, daß es auch diejenige, die doch GOtt gantz und gar ſolten gewidmet ſeyn, anfället, ſich bey ihnen mit vervielfältigter Gottloſigkeit, und ausgelaſſenen Muthwillen einſchleichet, ja ſie öffters alſo gäntzlich einnimmt, daß ſie ſolche durch ihr gantzes Leben hindurch, auch bey den ehrlichſten Aemtern nimmermehr entwehren können. Gewiß mit einem beweinens würdigen Verderben der Unſchuldigen, da eines einigen Raude ſo viele anſteckt; alſo, daß da ein jeder das ſeinige mit beyträgt, der noch einige übrige Unſchuldige vollends auch damit

damit beſudelt werden muß, daß bey nahe jetzo die Eltern ſich nirgends mehr vor der Nachſtellung des Teuffels zu fürchten haben, als wo ſie glauben, daß ihre Kinder auf das richtigſte GOtt zu Ehren erzogen werden. Dahero iſt ihnen das Gebett, und zwar das ernſtlichſte, höchſt-nöthig; mit welchen ſie die lieben Ihrige dem Schutz GOttes anbefehlen; deſſen Gnade allein es iſt, durch die Hut ſeiner heiligen Engel jene unreine und anſteckende Lippen von ihnen abzukehren, die Ohren zu verſtopffen, und das Hertz in der Liebe der Zucht, und Abſcheu vor aller Unfläterey zu befeſtigen.

Cap. LXXXII.

Von der Kirche, oder dem Tempel zu Chriſtian-Stadt.

Endlich iſt mir auch die recht in dem Mittel-Punct der Stadt gebaute Kirche eröffnet worden. Ein Werck von Königlicher Herrlichkeit, und worinn Kunſt und Koſten mit einander ſtreiten; welches auch in der That nicht zu mißbillichen, weil in dieſer Republic niemand Mangel leiden darff; Die Figur iſt rund, deſſen Umfang 316. die Höhe 70. Schuh austrägt. In der Mitte, wo die Verſammlung des Volcks iſt, ſind die Stühle in den Boden eingeſchnitten und ausgehöhlt, daß ihre Structur ſich nicht erhebe, und aller Ohr von dem Mund des Predigers gleich weit entfernet ſeye. In der anderen Halbſchei-

de wird die Austheilung der Sacramenten und Kirchen-Muſic verrichtet; allwo auch die Raths-Herren mit den Vorſtehern des Volcks ihren be, ſondern Ort nicht weit von der Cantzel haben; aber auch die geiſtliche Schauſpiele und theatraliſche Handlungen, auf die ſie viel halten, und je alle 3. Monat an dergleichen ſich beluſtigen, werden dorten im Tempel vorgeſtellet, damit ſich die Jugend die geiſtliche Geſchichte deſto tieffer ins Gedächtnus präge, und die Ingenia ſelbſten zu Behandlung aller Sachen deſto geſchickter und gewandter werden. Was ſie hierinn vor Künſtler ſind, konte ich nicht genug bewundern, da ich in meinem Anweſen des Naogeorgi Jeremiam vor dem Volck ſpielen ſahe. Die Mauer der Kirche, oder deren Umfang iſt voller Fenſter, daß das Licht allenthalben hinein fallen kan. Die übrige Wände ſind mit bibliſchen Geſchichten vortreflich ausgemahlt. Ich habe kein Bild, als des gecreutzigten Heylandes darinnen wahrgenommen, ſo ungemein künſtlich verfertigt, daß deſſen Anblick auch das härteſte Hertz bewegen könnte. Die übrige Zierathen will ich nicht beſchreiben, es ſeye dann, daß ich es nur einmahl ex profeſſo vornehme. Gewiß ich konnte Kunſt und Schönheit nicht ſattſam bewundern, beſonders da ich an gewiſſe Art Leute gedachte, die unter dem Religions-Vorwand die Kirchen plündern, und bey einer angemaſten Vereinödung der GOttes Häuſer, dannoch ihren eigenen Pomp und Pracht aufzurichten nicht vergeſſen. Das ſind ja wohl gewiſſenhaffte evangeliſche Chriſten, die ſichs

vor Sünde halten, wann die Stifftungen der alt frommen Einfalt das Volck anderswo, als in ihren Häuſſern ärgern ſollte. O! der andächtigen Reformatorum, welche um die Heiligthümer auszuleeren, ihre eigene Häuſer, dieſem unnützen und prächtigen Zurüſtungen geliehen haben: ſo einige es auch verbieten, die GOttes Häuſer zu ſchmücken, oder zu filzig hierinn ſind, als verſchwenderiſch ſie ſich in andern Stücken aufzuführen pflegen, ſo fänden ſie hier was vor ſich, daß ſie lernen könnten. Aber mir komt es nicht zu, zu lehren, ſondern nur zu erzehlen, was ich geſehen habe.

Cap. LXXXIII.

Von dem Beruff der Kirchen-Diener.

SO viel ihrer der Kirche gewidmet ſind, halten nichts höhers und werthers, als den Beruff; das iſt ihr Schild, Schutz und Schatz. Dieſes geloben die Eltern, dieſes wünſchen ſie mit brünſtigem Gebett, ſie erkauffens nicht, erlangens auch nicht aus Gewohnheit, daß ſie mit der Zeit ihrem GOtt einige Diener und Herolden ſeines Willens erzeugen möchten, weil ſie wiſſen, daß dieſes die höchſte Stuffe menſchlicher Würden iſt. Wo ſie alſo Göttliche beſondere Gaben, und einen gleichſam verträglichen Umgang mit dem Geiſt GOttes, nebſt einen mit Göttlichen

Betrachtungen gleichſam angeſteckten Leben, und eine beſonders geheime Ubereinſtimmung ihrer Wünſche und Gelübde, auf einen Endzweck, bey ihren Kindern wahrnehmen, ſo kommt dann die himmliſche, und Chriſtliche Bottſchafft ihres Beruffs darzu, welche, da er ihren innern Hertzens-Bewegungen gantz gleichſtimmig iſt, ſie zu deſto getroſteter Annehmung des geiſtlichen Amts aufmuntert. Kommt nun hierzu das offentliche und ſolenne Gebett, und die Auflegung der Hände, ſo bejahen ſie, man mercke die Göttliche Gnade gantz ſichtbar, und ein vorher guter Menſch werde hierdurch noch mehr gebeſſert. Dahero habe ich wahr genommen, daß der Beruff bey dem Volck hochgehalten werde, und an denſelben kräfftig ſeye, und daß es an einem Prediger ein Göttliches Mahlzeichen ſeye, daß er mit GOtt in einen heiligen Bund getretten, damit er von demſelben Beyſtand und Unterricht erlange; Er aber auch nichts, was wahrhafftig und heilſam iſt, verſchweige, von menſchlichen Dingen keinen Zuſatz gebe, und vor die Heerde GOttes, wo es nöthig iſt, Blut und Leben aufopffere, zugleich auch aller irrdiſchen Freyheiten ſich entſchlage, und in der That den Sinn des Heiligen Geiſtes ausdrücke. O! der glückſeeligen und abermal glückſeeligen Gemeinde, deren Prediger, nicht nur gewiſſen Unterhalt halber, dahin gewidmet, oder weil ſie wegen Tummheit anders wohin untaugentlich dahin verweiſen, oder weil ſie ein bißgen Studien haben, zu denſelben zugelaſſen, wegen der Eltern ſpendiren,

der-

derſelben aufgedrungen, wegen unmuthiger Ubereinſtimmung der Neubegierigen dahin befördert werden, nur damit ſie erfahren, in wie fern ſie der Seelen nutz oder ſchädlich seyn können. O! der doppelt glückſeeligen Gemeinde, darinnen die Diener des Worts zum Endzweck ihrer Ehre das Wort GOttes, ihres Reichthums den Wachsthum der Kirche, ihrer Gelehrſamkeit die Uberwindung des Satans, ihrer Wolluſt die Zähmung des Fleiſches, ihres Ruhms das Zeugnur der Armen, und zum Ziel ihres Glaubens das himmliſche Kräntzlein ſetzen. O! der zweyfach glückſeeligen Heerde, wo GOtt rufft, der Menſch gehorcht, die heilige Engel helffen, die Obrigkeit mit beyſtimmt, das Volck gehorcht, die Jugend wächſt. Welche aber denenjenigen, die die Sorgfalt und Tapfferkeit ihrer Vor-Eltern, mit welcher, als von GOtt beruffene und bekümmert vor das Heyl ihrer Seelen, ihre Hälſe dem betrügeriſchen Joch des Antichriſts entzogen, in eine ſolche Leichtſinnigkeit oder gäntzlichen Hindanſetzung des Beruffs ſchändlicher Weiß verkehrt haben.

Cap. LXXXIV.

Von denen Predigten.

Von denen Predigten, welche in der Kirch geſchehen, habe ich oben geredt. Dieſe hält der Prieſter und deſſen Helffer, und zwar erkläret jener die heilige Schrifft, dieſer die Haupt-Stücke

Stücke der Religion. Denen ſind andere zugeordnet, die ihnen nach dem Todte folgen; dann hie dultet man keinen Seelenwärter. Mit Gebett und Geſang fangen ſie an, und endigen damit; ich habe hier nichts geſehen, welches von unſerer ſo genannten Augſpurgiſchen Confeſſion ſollte abgehen, dann ſie verwerffen mit nichten unſere Religion, ſondern unſere Sitten. Indem ſie betten, oder das Wort GOttes hören, liegen ſie auf den Knien, auch ſchlagen ſie an ihre Bruſt, damit ſie ihr Gemüth aufwecken; unnütz Gewäſch treiben, oder ſchlaffen in der Kirchen, iſt bey ihnen eine Tod-Sünde. Indeme man täglich aus heiligen andächtigen Lehrern etwas vorzuleſen pflegt, ſiehet man ſie nichts deſto weniger in groſſer Anzahl zuſammen kommen. Dann das halten ſie vor die beſte Verrichtung, die zur Gottſeeligkeit angewendet wird. So man auch den halben Theil ſeines Lebens darauf wendet, halten ſie es doch der Billichkeit nach vor allzu wenig. Ich habe mich über die Bewegungen der Leute ſehr gewundert, da ich einige im Geiſt vor Freuden hupffen, andere faſt in Thränen zerflieſſen ſahe, dann hier ſpührt man keine Kaltſinnigkeit, wo entweder von den Gutthaten Chriſti, oder dem Elend des Menſchen ein Vortrag an ſie gethan wird. Das Leben Chriſti iſt durch das gantze Jahr alſo eingetheilt, daß jedwedere bewunderns würdige Handlung deſſelben ihr Angedencken hatte; nach welchen Zeiten ſie auch ihre Faſten eintheilen, die aber mit nichten in einer Verſtellung oder Einbildung beſtehet.

het. In ihren Ceremonien haben ſie nichts gauckleriſches, dann ſie ſuchen nicht der Leute ihre Erſtaunung, ſondern ihre Erbauung. Wie ihre Kleidung überhaupt ehrbar iſt, ſo ſieht man auch bey den Geiſtlichen nichts ungewohntes. Die weiſe Farbe iſt der Religion, die rothe der der Obrigkeit, die blaue den Gelehrten, und die grüne dem Nehrſtand gewidmet: Doch unterſcheidet dieſes die Chriſten nicht ſo wohl, daß ſie darvor halten ſollten, es ſeye eine gröſſere Sache durch die Farben, als vielmehr durch Tugenden und Laſter unterſchieden zu werden; oder, daß die gleichgültige Ceremonien ſo wichtig ſeyn ſollten, daß man in derſelben alles ſcrupuliren, alle Auſſicht, alle Erörterung verſchwenden ſolte. Iſt es nicht wahr, daß, da die Laſter der Menſchen gröſſer ſeyn, als daß wir uns denſelben wiederſetzen können, ſo thun wir das, daß wir Splitter ſchnitzlen und Mucken ſtechen, nur damit wir nichts thun? Jene, weil ſie die Tugenden pflantzen, und die Laſter ausrotten, zehlen nur die Erbiß, und ſpalten den Kimmel, wann ſie Zeit darzu haben.

Cap. LXXXV.

Von ihren geiſtlichen Geſängen.

Die Muſic iſt bey ihnen ein nicht geringer Theil des GOttesdienſtes, was auch der hölliſche Trauer-Geiſt darwider murre. Sie loben GOtt vornehmlich mit Worten; dann auch mit

mit dem Schall der Poſaune, Harpffen, Ci-thern, Paucken, Trompeten und dem gantzen Chor, mit Saiten und Cymbeln, und allerley Inſtrument. So ſahen es die heilige Propheten vor gut an, ich finde auch nicht, daß es Chriſtus mißrathen, noch weniger verbotten habe. So ſpottet man des Satans, der ſich in ſeinen Schuppen niemahls freuet, als wo es GOTT zur Entunehrung geſchicht. Sie haben eine groſſe Anzahl geiſtlicher Lieder, und damit ſie dieſe mit einem Munde abſingen können, bringen ſie zum behuff ihrer Gedächtnus, ihre Büchlein mit. In denſelben halten ſie hauptſächlich viel auf die geiſtliche Lieder Lutheri, wiewohl ſie andere dabey nicht verachten. Es iſt ſehr anmuthig, wann man das gantze Volck in vier oder mehrere Thonen hört zuſammen ſingen, und doch nicht wider die Regeln der Kunſt oder den Tact fehlen, diß bringt die Gewohnheit mit ſich, indeme ſie täglich zum Gebett zuſammen kommen; was aus Zahlen beſteht, hat was Göttliches und in die Gemüther der Menſchen eindringendes bey ſich, daher bewundert ein jeder rechtſchaffener Chriſt die Davidiſche Poëſie, und hält ſie werth, iſt auch der heutigen nicht ungewogen, wo ſie züchtig und Chriſtlich iſt. Wer ſie ſchändet mit geilen Gedancken, ladet eine ſchwere Verantwortung, wegen Mißbrauchs ſeines ingenii über ſich. Wer ſie bey ihren Haupt-Quellen auffſucht, verdient den Lorbeer-Crantz zu tragen. Niemand glaube, die Poëſie ſeye unformlich, wo man nicht auf allen Zeilen den Unflath

flath heydniſcher Götzen hinſchmieret. Niemand erkühne ſich die Schreib-Art des Heil. Geiſtes einer Barbarey zu beſchuldigen. Es iſt des Teuffels Affenſpiel, der uns das Gehör verrucket, daß uns ein Dudelſack beſſer gefällt, als eine Laute, und was macht uns wohl bey unſerm muthwilligen Kälbern die geiſtliche Dicht-Kunſt ſo verdrießlich, einig und allein der Eckel, den wir zum Guten haben, nebſt dem Kitzel unſers verderbten Fleiſches. Im Gegentheil was beſänfftiget unſere Gedancken, oder beunruhiget dieſelbe, als entweder eines theils der Nachdruck geiſtlicher Gedichte, oder andern theils der weltlichen unverſchämtes Weſen. Was auch die fleiſchliche Gedichte vor Kunſt mögen bey ſich führen, ſo ſtecken ſie uns an, wann wir unter das Creutz gerathen, da gegentheils diejenige, die aus heiliger Einfalt herflieſſende, ob ſie ſchon in Wörtern und Sylben nicht ſo ſorgſam verfaſt ſind, mehr als man glauben kan, das Gemüth erfriſchen. Laſſet uns GOtt hertzlich dancken, der den Stillen und Bettenden, Klagenden und Singenden, allezeit gegenwärtig ſeyn will, und allezeit ſeine Ohren denenſelben will offen ſtehen laſſen.

Cap. LXXXVI.

Von den Sacramenten.

DJe Sacramente werden nach der Einſetzung Chriſti und dem Gebrauch der erſten Kirche gehalten, öffters, wegen deroſelben unausſprechlichen

ſprechlichen Nutzen; ehrerbietig, wegen derſelben allerhöchſten Würde; ordentlich, weil die gegenwärtig andächtige mit zu ſehen. Wann die Kinder in dem Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit getaufft werden, ſo haben ſie Zeugen ihres Glaubens und ihrer Verbündnuß, vornehmlich den Vatter, dann ein Paar der ehrlichſten Ehgatten, etwa auch Frembde hierzu erbettene Freunde, die dieſer heiligen Handlung, Beglaubigung, und Sorge über ſich nehmen. Dann ſie ſagen, die Pathen ſeyen es ſchuldig, daß ſie in die Stelle der Eltern tretten, und GOtt vor ihre geiſtliche Kinder Rechenſchafft geben. Eines Pflegers Sorgfalt darf nicht fleißiger ſeyn, als Pathen, bey dieſen letztern auch die Liebe gröſſer, je genauer das Band zwiſchen ihnen und Chriſto ſie zuſammen hält. Die hier auf Geld ſehen, begehen ein groſſes Laſter; die ihren Kindern gute Aufſeher, und Antreiber zu den Tugenden erbetten, berathen ſie am beſten. So offt das heilige Abendmahl gehalten wird, wie es alle einladet, ſo erſcheinen auch bey demſelben, ſo es möglich, alle, als Gäſte, um ihre geiſtliche Gemeinſchafft dadurch zu bezeugen, ſie empfangen bey dem Altar gemeinſchafftlich Wein und Brod, und hier verſtellt nicht leicht jemand ſein Geſichte. So viel ihrer hinzu gehen, bringen ſie ein zerknirſchtes Hertz, eine getreue Seele, und einen zur Beſſerung geneigt und bereiteten Leib mit ſich, und zeigen auch gleich darauf in der That, was ſie mit dem Munde verſprechen. Das iſt ihr ſicherſtes Hof-Gericht, wo alle ihre

Händel

Händel leichtlich geſchlichtet und aufgehoben werden. Dann wer da mit ſeinen Bruder GOtt zum trotz zürnen wollte, der iſt ihrem gemeinen Weſen ein Greuel und unerträglich. Hie ſtellen ſich auch diejenige ein, welche etwan durch des Teuffels Argliſt in eine Sünde gefallen geweſen, ſich mit der Kirche wieder auszuſöhnen: denen ſie zu der Wiederkehr zu ihrem Heyl ſo hertzlich Glück wünſchen, als ſchmertzlich ſie ſich vorhero über ihren Fall betrübet. Darauf ſehen ſie ſorgſamſt, damit kein Laſter, entweder der Kirche, oder dem gemeinen Weſen, zur Verantwortung, oder zur Laſt gelegt werde; ſondern mit einer Chriſtlichen Ausſöhnung entbürden und reinigen ſie ſich unter einander ſelbſt. Die dieſes verſaumen, werden ſo wohl von eigenen als frembden Laſtern zu Boden gedruckt. So iſt es doch ehemahls geweſen, daß die Kinder ihre Miſſethaten vor der Kirche abbeten, jetzo, da es übel ausgeditten wird, iſt es ein anders, und doch rühmt ſich die Welt, es ſeye nichts ſchärffers, nichts einſtimmigers, als ihre Kirchen-Zucht. Ich glaube aber, daß dieſes Lob unſere Alt-Mutter angehe, was wir zu thun pflegen, wird einmahl die Nachkommenſchafft, ſo eine ſeyn wird, erzehlen und beurtheilen.

Cap.

Cap. LXXXVII.

Von der Abſolution und Excommunication.

Die von Chriſto ſeiner Gemeinde anvertraute Bind- und Löſe-Schlüſſel verwahren ſie ſorgſamſt, da gegentheils andere den einen allzu leichtſinnig brauchen, den andern hingegen verſtecken, ſo daß es Leute gibt, die offentlich ſagen, der erſtere ſey gantz abgenutzt, der andere gar verlohren. Sie bekennen da ſämmtlich ihre Sünden überhaupt; ſehr viele auch unter ihnen, einige ins beſondere, entweder in die Ohren eines Freundes, (dann keiner unter ihnen iſt, der nicht einen innerſt bewährten Freund hätte) oder auch ſchütten ſie eine ſolche beſondere ſie drängende Sünde in den Schoß ihres Predigers aus, und ſie bejahen, wie ihnen eine ſolche Redlichkeit jederzeit das Gewiſſen mercklichſt erleichtere. Chriſtus verſpricht durch ſeine Diener auf ihrer ernſtlichen Buſſe, brünſtigen Glauben, und ungeheuchelten Vorſatz der Beſſerung, Gnade, denen Heuchlern drohet er mit ſeiner Gerechtigkeit. Hier hat man nicht zu fürchten, daß ein in der Religion unwiſſender hinzu gehe, indeme hier in den Schulen genugſame Sorge und Aufſicht gebraucht wird. Damit aber übrigens die Gewiſſen auf das fleißigſte verpflegt werden, ſo ſind viel von ihren Geiſtlichen dieſem heilſamen Zweck gewidmet, aber ſolche, die durch ihr unbeflecktes

befleckteſ Leben und innbrünſtigen Geiſt hier⸗zu vor andern auserleſen ſeyn. So jemand in einem Menſchen ein Mißtrauen hat, wird eben niemand gedrungen, ſeine innerſte Gedancken zu offenbahren, ſondern er wird GOtt dem Her⸗tzenskündiger es überlaſſen. Denen Ruckfälligen, oder Leuten von eiſernen Nacken, ſo alle brüder⸗liche, Vätterliche und offentliche Obrigkeitliche Er⸗innerungen fruchtloß ausſchlagen, verkündigen ſie den Zorn GOttes, den Widerwillen der Ge⸗meinde und Eckel der Republic und die Verab⸗ſcheuung aller Chriſtlichen Gemüther, daß es das Anſehen hat, als ob man ihnen die gantze Welt verſchlieſſe, oder Feuer und Waſſer verſa⸗ge. Die halten ſie vor ſchrecklicher als den Tod ſelbſten, und tragen einmüthig ihr äuſſerſtes bey, einen ſolchen Menſchen wieder zu recht zu bringen. Iſt aber Hopffen und Maltz an einem verlohren, ſo wird er aus der Republic verſtoſ⸗ſen. Ehe aber dieſes geſchicht, ſo beſtraffen ſie vorher einen ſolchen mit äuſſerſt hart⸗und unſau⸗berer Arbeit, oder auch mit Schlägen, womit ſie viel lieber dieſe Laſter beſtraffen wollen, als mit Blutvergieſſen, ſo weit man es auch immer vor erlaubt halten mag. In Wahrheit die Welt richtet wenig damit aus, die ihre Miſſethäter ſo gern mit Geld, offentlicher Schmach oder dem Tode ſtrafft, dabey aber die Schlaffſucht ihres Gewiſſens, durch die ſie ins Verderben geſtürtzt werden, ihnen nicht ausrüttelt, nach ihrem Muthwillen mit Hunger oder Arbeit bricht oder bezämet. Das iſt ein ſchlimmer Artzt, der fer⸗

tiger iſt zum ſchneiden und brennen, als zum ausführen und ſtärcken. Nirgends findet ſich eine glückſeeligere Republic, als wo man die meiſte Burger erhält, die wenigſte verleuret, die einigen Behülff hierzu iſt, ſo wir durch Einprägung einer rechtſchaffenen GOttes-Furcht, und Vorſtellung der Abſcheulichkeit der Sünden, erſt lernen nicht ſündigen wollen, ehe wir uns zu ſündigen erfrechen. So wir es dannoch erkühnen, ſollen wir es ſuchen dahin zubringen, daß wir es immer können; brechen wir doch über alle Zucht durch, ſo ſolle man es uns ausſöhnen nnd abbüſſen laſſen.

Cap. LXXXVIII.

Vom Eheſtand.

DEr Eheſtand wird bey ihnen mit groſſer Andacht vorgenommen, mit groſſer Behutſamkeit angefangen, mit groſſer Leutſeeligkeit gepflantzet, und in groſſer Obſicht geführet, doch iſt nirgends ſicherer zu heurathen, als hier. Dann da das Heurath-Gut hier etwas ungewöhnliches iſt, und die Nahrungs-Sorgen hier ausgebaut ſind, ſo iſt nichts übriges, als daß hier die Tugend bisweilen auch die Schönheit in Betrachtung gezogen wird. Denen Junggeſellen wird im 24.ten denen Jungfern im 18.ten Jahr zu heurathen erlaubt, doch nicht ohne Einwilligung der Eltern, Berathſchlagung mit den nächſten Verwandten,

wandten, und unter Anruffung Göttlichen Seegens. Sie hüten ſich ſorgfältigſt in nahe Bluts-Verwandtſchafften zu heurathen. Sie verheurathen diejenige gemeiniglich zuſammen, die an den Gemüthern, und Artigkeit der Sitten, einander gleich ſeyn, aber auch vornehmlich, welches anderer Orten ſo was ſeltſames iſt, bey denen ſie gleiche GOttes-Furcht wahrnehmen. Die Unzucht iſt hie ein groß Verbrechen, und die Geſetze ſeynd darüber ſehr ſtrenge, aber da ihnen alle Gelegenheit abgeſtrickt iſt, ſo werden die Ubertrettungen leichtlichen vermieden. Bey denen Hochzeiten nimmt man gantz keine Verſchwendung oder Tumult wahr, um ſo weniger darf man auch die ſonſt weltlichen Thor- und Uppigkeiten hier vermuthen. Den Bräutigam führen die Jünglinge, die Braut die Jungfern zur Kirche, die mit Hertz und Mund ihnen zu ihrem heiligen Bindnuß Glück wünſchen, dann kommen beyderſeits Eltern und Anverwandte zuſammen, geben ſich freundlich die Hände, und erinnern die neue Ehleute, zur Einigkeit, Arbeit und Mäſſigkeit, aber hauptſächlich zur Andacht und Gedult; und alſo beſchlieſſen ſie ihre Heurathen, ohne ein Sauff-Gelach, welches ſonſt bey allen heiligen Handlungen anderswo den Anfang und Ende machen muß, allein mit Beten, Singen und Chriſtlichen Glückwünſchen. Sie geben kein Heurath-Gut, vor diß halten ſie den Göttlichen Seegen, der Eltern Exempel, beederſeits erlernte Künſten und Wiſſenſchafften, und das Vergnügen, das wir aus der Einigkeit ſchöpffen. Der

Haußrath wird ihnen aus den Gemeinen Vorrath angewieſen; und auf dieſe eingeſchrenckte kurtze Weiſe machen ſie ſich unſer Creutz, Straffe, Folter, Feg-Feuer, und wie wir ſonſt die übelgerathene Ehen zu nennen pflegen, ſicher und leichte; geht es etwa ein wenig ungleich zu, ſo wird alles wieder durch die Erfahrung guter Freunde recht und eben gemacht, indeme man ſich keiner Untreu zu beſahren hat, als welche auf das äuſſerſte geſtrafft wird. Dann auch GOtt hat ſeiner Empfindlichkeit, die er über unſer Abweichen fühlet, anderſt nicht genennet, als eine Vergeſſenheit der Elterlichen oder Ehelichen Liebe, ſeine Gerechtigkeit hat er mit ſeinem Eyfer bewieſen, damit wir die Undanckbarkeit und Treuloſigkeit um ſo mehr verabſcheuen und ſtraffen möchten. Da nun die Welt aus dieſen zweyen ungeheuren Bubenſtucken pure Poſſen macht, ſo ſticht immer ein gröſſerer Schalck den andern aus, ſo gibt es immerdar Spötter, die wieder andere betrügen. Dahero entſtehen ſo viele Schand-Greuel der Unreinigkeit, welche ſo viel Laſter zugeuſt, die Heurath-Güter verwirret, mit Kranckheiten überhäufft, mit Fluch überſchüttet, mit Schande überſchwemmet, das Gewiſſen erſäufft, das Schwelgen einflößt, mit Unflath überdeckt, die Güter ausſpühlet, die Drohungen GOttes über uns bringt, zu Verzweiflung antreibet, und die Dämme der Straf-Fluthen loß reißt.

Cap.

Cap. LXXXIX.
Von denen Weibern.

DJejenige Weibs-Bilder die verehliget ſind, üben dann ihre Kunſt, die ſie im Collegio erlernt; dann was man aus Seiden, Leinen, und Wüllen verfertiget, das iſt dem weiblichen Fleiß zugeſchieden. Dann ſie lernen Spinnen, Nähen, Sticken, und Weeben, und thun ſich auf alle Art in ihren Künſten hervor; die Verfertigung der Tapeten ſind ihr Kunſt, die Kleider ihr Hand- und das Waſchen ihr Ammts-Werck. Uber diß müſſen ſie auch ihr Hauß und Kuchen beſorgen, und reinlich halten. Was ſie vor Gelehrſamkeit erlangen, wie ſie dann ſehr fähigen Verſtandes ſind, das excoliren ſie fleißig, und zwar eben nicht darum, daß ſie etwas wiſſen, ſondern daß ſie mit der Zeit auch andere lehren mögen. Jn der Kirch und im Rath müſſen ſie ſchweigen, nichts deſtoweniger üben ſie ſich in der Gottſeeligkeit und guten Sitten, und die Göttliche Gaben leuchten an ihnen nichts deſtoweniger recht herrlich hervor. Es iſt dieſem Geſchlecht von GOtt nichts verſagt, ſo ſie fromm ſind; wie ſolches das Exempel der ewig gebenedeyten GOttes Gebährerin auf das vortrefflichſte beweiſet. So wir die Geſchichte zu rath ziehen, ſo iſt keine Tugend den Weibs-Bildern entzogen: Es iſt keine, darinn ſie ſich nicht hervor gethan hatten. Das einige merckt man an,

daß ſehr wenige das Schweigen recht gelernet haben; doch haben wir einige, die wir den Männern könnten entgegen, ja noch vorſetzen, einige Monicas, die der Kirche GOttes ergeben, denen Eltern danckbar, mit den Männern einig, ihren Wittwenſtand gefliſſen haltend, gegen die Kinder liebreich, gegen den Freunden gutthätig, den Armen nutzlich und behülflich, gegen jedermann dienſtfertig aufführen, unter welche ich auch nach meinen Pflichten billig meine ſeelige Mutter zehle. Wo ſie etwa anderswo, als wie bey uns, zu Meiſterloß ſind, ſo iſt die Schuld meiſt derjenigen, die, da ſie ſelber gar zu weibiſch ſind, ſolche männliche Weiber zu heurathen ſich nicht geſcheut haben. Es iſt nichts ſchädlichers, als wo das Weib heimlich regiert, und der Mann offentlich gehorcht, im Gegentheil iſt nichts verträglicher, als wann jedes Theil dieſer und jene ſeine Gebühr in acht nimmt. Es iſt unter ihnen etwas höchſt ſeltſames das Weib zu ſchlagen, man hält es auch vor eine dem Mann höchſtunanſtändige That. So iſt auch ein Weib, die geklopfft wird, unter den ihrigen ſchlecht angeſehen. Der Einigkeit rühmen ſie ſich höchlich. Es iſt ſo etwas ungeheures, mit dem Leib vereinigt, hingegen am Gemüth getrennet ſeyn. Die Weiber haben keinen Schmuck, als den Petrus C. 3. v. 3. anpreiſet, keine Herrſchafft, als über den Haußrath; ſie dörffen auch, welches zu verwundern, keine Mägde-Dienſte thun, es ſeye dann bey Kranckheiten oder dergleichen Fällen. Es ſchämt ſich keine der weiblichen Verrichtnngen,

richtungen, oder ihrem Manne zu dienen. Alſo wird ſich auch kein Mann ehelicher Arbeit, in was Ammt er ſtehe, entziehen. Dann es ſind keine widerwärtige Dinge, geſcheid ſeyn und arbeiten. So man die rechte Maaſe zu halten weiß, iſt nichts ſo vernünfftig, als dem gemeinen Weſen mit Rath und That, mit Kopff und Hand beyzuſpringen.

Cap. XC.

Von denen Kindbetterinnen.

Die Crone der Weiber iſt das Kinderzeugen, in welcher Verrichtung ſie allen Helden der Welt den Vorzug nehmen: es ſey dann, daß mans vor etwas höhers halte, einen Menſchen umzubringen, als zu gebähren. Es iſt gewiß ein Wunder, daß eine Frau ſolche Schmertzen ausſtehen, und das Kind ſo viele Gefahr überſtehen ſolle. Wann ein Kind gebohren iſt, ſo wünſchen die Freunde zu dem einigen Glück, daß es Hoffnung zur himmliſchen Burgerſchafft habe, mit dem übrigen zu erwartenden Elend haben ſie hertzlich Mitleiden. Das iſt aber über alles, daß wir durch die Geburt Chriſti zum Leben wiedergebohren ſind, die wir dem Tode beſtimmt waren. Hie hält man keine Tauff-Suppen, dann ich habe es vor ſchon geſagt, daß ſie bey ihren heiligen Handlungen gar wohl ohne Wein ſeyn können, welches doch anderer Orten ſo ſchwer eingeht. Die Weh-Mütter hält man hier in

groſſen Ehren, und werden nur die erfahrnſte Weiber dazu genommen. Je gottſeeliger ein Weib iſt, je tauglicher wird ſie zu dieſem Amt gehalten. Doch daß ihr auch die Erkanntnuß der Natur nicht abgehe. Wo es kein Nothfall iſt, leiden ſie keine Säug-Ammen, dann ſie wollen haben, daß die Kinder ihre Mutter-Milch trincken, zur Pfleg der Kindbetterinnen und Kinder brauchen ſie meiſtens Witt-Frauen, denen hauptſächlich dieſe Sorge anbefohlen iſt; doch gibt es auch junge Weiber, die ſich der Kinder Pfleg annehmen. Sie werden vor dem Angeſicht der Chriſtlichen Kirchen getaufft, es ſeye dann, daß es tödlicher Schwachheit wegen zu Hauſe geſchehen müſſe. So es ohne Tauff ſtirbt, ſo wiſſen ſie, daß der Saame der Glaubigen durch das Blut Chriſti abgewaſchen ſeye, dannenhero hoffen ſie das beſte. Die Zeit der Kindbett wäret 42. Tage, nach deren Endigung ſie GOtt offentlich Danck abſtatten. Aus der gemeinen Kuchen werden ihnen niedlichere und vor ſie taugliche Speiſen indeſſen gereichet, dann auch der Weiber ihre Artzney-Kunſt nicht unglücklich iſt. Die Männer, wann ſie wollen, können ſie indeſſen anderſtwo leben, wo nicht, werden ſie auch nicht ausgetrieben. Der ehlichen Keuſchheit befleißigen ſie ſich gar ſehr, und halten ſie in groſſem Werth, damit ſie nicht durch die Wolluſt ihre Kräfften ſchwächen oder verzehren. Die Erzeugung der Kinder bleibt in ihrer Würde, geiler Brunſt aber nachhängen iſt was höchſt ſchändliches. Theils vermiſchen ſich

wie das tumme Vieh, wiewohl auch das Vieh etwas an ſich hat, das diejenige beſchämt, denen es anſtändiger wäre mit gleicher Liebe und Gegen-Liebe, und gleicher Hülffe, vors erſte vor den Himmel ſorgen, hernach vor die Erde. Dahero ſie auch glauben, daß man auch in der Ehe ſich mit der Hurerey beflecken könne. O! der fleiſchlichen Leute, die ſich nicht ſchämen, nicht nur in unerlaubten, ſondern auch in erlaubten Dingen zu ſündigen. Aber was ſoll man machen, da es voller Herbergen der Maſtungen und Reitzungen ſteht, und auch zu theuerſt die Nahmen des Faſtens, des Wachens, der Enthaltung und der Arbeit verdächtig werden. Dannenhero geſchichts, daß, da wir uns traumen laſſen, es ſeye uns alles erlaubt, wir doch an demjenigen kein Belieben tragen, was gut, was heilſam, rein und unbefleckt iſt.

Cap. XCI.

Von dem Wittwenſtand.

Indeme kein Band ſo ſtarck iſt, das der Tod nicht trennen ſollte, ſo werden auch die vereinteſte Ehleute getrennet. Stirbt der Mann, ſo verlaſt die Frau das Hauß, und zieht in die Wohnungen der Wittwen, wo ſie dem gemeinen Weſen ihre Dienſte bezeugen, oder heurathen ſie wieder; jedoch nicht eher, als bis ein Jahr verfloſſen, aus Ehrerbietung gegen die vorige Ehe. Stirbt aber das Weib, ſo gehet der Mann

bey ſeinem Nachbar zu Tiſch, oder ſpeiſt in dem offentlicheu Convent mit andern, biß er nach eines Jahrs Verlauff etwa eine andere freye. Mit den Wayſen hat es hier gantz keine Gefahr, indem einer wie der andere in dem öffentlichen Collegio verpflegt wird. Dann man hat in dieſer Republic nicht nur ſeine Eltern, ſondern die Republic ſelbſten vertritt der Eltern Stelle. Die Wittben werden werth gehalten, ſo ſie ſich der Andacht, der Zucht und Arbeitſamkeit befleißigen; dahero werden ſie als Mütter geehret, und zur Erziehung der Jugend gebraucht. Dann es geziemet ſich, daß die, die die Eitelkeit der Welt erfahren, die noch unerfahrne Leichtſinnige erinnern, regieren, und im Zaum halten. Dann der Satan kommt uns mit ſeinen Nachſtellungen niemahls leichter bey, als wann er lauter gute Tage verſpricht, wo ſich doch am wenigſten vergnügen, aber wohl am meiſten Schmertzen und Verdruß finden läßt. So viel ihrer alſo ſich an fleiſchlichen Ergötzungen beluſtigen oder ſeinen thieriſchen Neigungen nachzugehen vor was lobwürdiges hält, von denen urtheilen wir gewiß, daß ſie entweder gantz unerfahren, oder an ihren Sinnen gar geblendet ſeyn. Es iſt eine Unſinnigkeit dieſe bekannte Welt hochhalten, eine Einfalt, nach der unbekannten ſich gelüſten laſſen. Das iſt alſo das Ammt der Wittwen, die Meyungen und dem Ruff, den man ſich von den fleiſchlichen Lüſten macht, zu verringern, bey den unreinen Liebhabern derſelben, dieſelbe zu beſtraffen; indem ſie mit ihrem Exempel

pel weiſen, es ſeye eben kein Nothfall dem Fleiſch allezeit ſeinen Willen zu laſſen, ja es ſeye vielmehr wegen groſſen Nutzens, ſo wohl im geiſtlichen als leiblichen, weit beſſer ſich der Enthaltung zu befleißigen. Wir mögen wohl erwarmen, aber daß wir das Hertz in keine Brunſt ſetzen, wir mögen wohl löſchen, doch daß wir den Geiſt nicht erſticken. Wir mögen wohl kaltſinnig ſeyn, ohne den Leib erfrieren zu laſſen; wir mögen wohl unſers Leibes warten, doch daß er nicht geil werde. GOtt mißfällt die Geilheit, der Eheſtand iſt ihm wohlgefällig, der Wittwenſtand iſt bey ihm geehrt, ein Jungfräuliches Hertz iſt ihm höchſt beliebig. Das iſt eines keuſchen Menſchen höchſte Schönheit und Vortreflichkeit, wo ſich Chriſtus, als der brünſtig liebende Bräutigam, an ſeinem Hertzen offenbahret.

Cap. XCII.

Von der Raths-Stube.

OBen über dem Tempel iſt das Gerichts-oder Rathhauß aufgebauet, ein Ort, der ſelten, als nur in den allervornehmſten, und höchſtfeyerlichſten Zuſammenkünfften beſucht wird. Hier werden die oberſte Vorſtehere des Volcks erwählt, und da begehen ſie ihren Huldigungs-Tag. Hier werden die Grund-Sätze der Republic verleſen, und die außwärtige Geſandten verhört. Es iſt auch dieſes auf das prächtigſte gebauet, theils die

die Majeſtät der Republic dadurch zu zeigen, oder daß ſie durch die Augen ein großmüthiges Hertz unterrichten wollen. Dann wie die Geſchichte der Welt hier auf allerley Weiſe vorgeſtellt werden; ſo leuchten unter andern die Denckmahle der um das Vatterland wohlverdienten Leute vortreflichſt hervor. Ich habe hier unter denen Helden wahrgenommen Johann Friederich Chur-Fürſten zu Sachſen, und aus den unſern, Chriſtoph Hertzog zu Würtemberg, die allerchriſtlichſte Fürſten, und deren übrige Tugenden nicht geringer waren. Hier war deutlich zu ſehen, was die Tugenden oder Laſter der Regenten vor Nutzen oder Schaden haben, einer ſeits ſahe man die Pflantzen der Wachtſamkeit, anderſeits das Unkraut der Faulheit, das Licht der Demuth, den Schwindel des Ehrgeitzes; dorten die Stärcke der Liebe, hier den ſchlüpfferigen Fuß der Tyranney, die Folge guter Exempel, die Verwirrung der Unordnung; anderswo leuchtete hervor die Einfältigkeit der Wahrheit, der leere Schall der Sophiſterey, die Schönheit des auspolirten Verſtands, das Gewäſch der Barbarey. In ſumma die Geſtalt des Göttlichen, Chriſtlichen und Sataniſchen Reiches, dero Uberein- und Widerſtimmung, Geſetze und Beweißthümer, war hie alles vorgeſtellt, nebſt jeden theils glücklich oder unglücklich Ende; die Abbildung des jüngſten Gerichts, eines theils höchſt erfreulich, andern theils höchſt ſchröcklich, mit Vorſtellung der herrlichen Belohnung der Tugend, und greulichen Straffen der Laſter ausgedrucket. Und ſoll

ſoll ich ſagen, mich dünckt, ich habe hie, oder gewiß ſonſt nirgendwo, die kleine Welt eingeſehen, mit nicht freveler Weiß verſchwendeten, ſondern zur Beſſerung des Menſchen vollſtändig wohl angewandten Koſten. Wann wir hiemit den in offentlichen Pallåſten abgemahlten Himmel der heydniſchen Götzen, oder die Erde der Satyren, oder das Meer des Neptuni, oder die Hölle des Plutonis vergleichen, wie kalt wird es heraus kommen, wie werden wir nicht ausgelacht werden, daß das menſchliche Ingenium ſich nicht getraue mit etwas anders, als mit heydniſchen Måhrlein und Tråumen hervor zu tretten, und ſich zu zeigen; und doch nichts deſto weniger behaupte, man ſolle noch von unſerm GOttes-Dienſt, Liebe des Vatterlands, und gelehrten Fleiß eine gute Meynung hegen.

Cap. XCIII.

Von denen Raths-Herren.

DEr Raths-Herren, die aus den drey Ordnungen der Burger erwehlt werden, und die wegen ihrer hertzlichen Neigung gegen die Republic bey allen Burgern in groſſer Liebe und Hochachtung ſtehen, ſind an der Zahl 24. die allervortreflichſte aus der Burgerſchafft, deren Gottſeeligkeit, Redlichkeit und Fleiß jedermånniglich bekannt, und die durch lange Erfahrung bewåhrt ſind. Dieſe haben die Burger über ſich

erhoben,

erhoben, nicht als ob ſie dieſelbe denen Tugend-Ubungen entnehmen wolten, ſondern vielmehr, daß ſie als helle Tugend-Spiegel andern vorleuchteten; dahero nimmt man bey ihnen gleichen Eyfer vor die Religion, den Frieden und die Gelehrſamkeit wahr, woher aller Zufluß des Guten kommt. Die Raths-Herren haben keine Freude daran, andere zu untertretten, oder auszuſaugen, oder in Müßiggang ſich zu mäſten; ſondern wie die Sonne ſcheinet, leuchten ſie allen vor, ſpringen allen bey, arbeiten jedermann zu gut. So etwas wichtiges vorfällt, ſo ruffen ſie ſelbſten GOtt innbrünſtig um Erleuchtung an, und begehren auch hierzu das Gebett des Volcks. Die löblichen Fußſtapffen der Alten ſpühren ſie fleißig nach, und halten ſie der Nachkommenſchaffr ohnbefleckt auf. Ich hab nirgends eine fleißigere Nachforſchung der vergangenen, und Vorſorge vor die künfftige Zeiten, als hie, in acht genommen. Dahero wägen ſie das gegenwärtige nach dieſer Regel ab, und ſo es in einem Stück abweicht, ſo ſuchen ſie es zu verbeſſern. Gibt ſich ihnen eine Gelegenheit etwas in einen beſſeren Stand zu bringen, ſo freuen ſie ſich hertzlich, wann ſie hiemit der Nachkommenſchafft ein Zeugniß zuruck laſſen können, daß ſie nicht vergeblich gelebt. Diß aber halten ſie vor den beſt angewandten Theil ihres Lebens, ſo ſie den Flor und Wohlſtand der Religion aufrecht erhalten. Niemand ändert hie die vorige Lebens-Art, damit ſie beweiſen, ſie ſeyen durch ihre Erhebung keine andere Leute, ſondern allein durch ihre Ge-

ſchicklichkeit ihren Aemtern bey andern vor recht-ſchaffen erfunden worden. Alſo wird die Arbeit, und eine anſtändige Bemühung in ihrer Würde erhalten. Wie ſie die Alte mehr ehren, ſo be-ſchwehren ſie ſie auch weniger, und unterſtützen ſie durch jüngere, dahero haben ſie noch zwölff extraordinaire Raths-Beſitzer. So einer gar zu gröblich ſich vergehen würde, welches doch ſchwerlich geſchehen kan, ſo wird er ſeiner Stel-le entſetzt, und es ernſtlich an ihme geahndet. Ih-re höchſte Belohnung iſt das Zeugnuß ihres gu-ten Gewiſſens, daß ſie durch GOttes Hülffe im Stande geweſen, das Evangelium fortzupflantzen, die Unterthanen zu beſchützen, die Jugend zu er-bauen, die Erde zu zieren, und die himmliſche Burgerſchafft zu vermehren.

Cap. XCIV.

Von denen Gärten.

Um das Collegium herum iſt ein doppelter reihe Gärten, eine gantz ununterſchieden, die andere iſt nach den Wohnungen der Bürger eingetheilt; beede Theil ſind mit mehr als tauſender-ley Kräuter angelegt, daß man ſie wohl ein le-bendiges Kräuter-Buch nennen kan. Die Ord-nung ihrer Eintheilung darff niemand ändern, als welche durch den Fleiß des Gärtners, nach den Gegenden des Himmels eingericht iſt, und durch die artige Vermiſchung der Farben, gleich-

ſam

ſam etwas ſehr wunderns würdiges, und gleich-ſam eine gemahlte Tafel abbildet. Von den Thieren haben ſie hier einige Vögel in ihren Ke-fichen, und gar viele Bienen Körbe, deren ſie mit groſſem Fleiß warten. Die Gewächſe, die zur Artzney, zur Küche oder zur Zierde gehören, haben jegliche ihre Stelle. Dannenhero geben ſie einen vielfältigen Nutzen und Vergnügen, den guten Geruch, Verbeſſerung der Lufft, Artz-ney, Honig, lieblichen Geſang der Vögel, und Unterricht des Gemüths. Mit friſchem Waſſer ſind ſie zur Genüge verſehen, welches aus aller-ley künſtlichen Röhren ſpringt, dann auch die Muſic mit dem Waſſer in guter Verwandſchafft ſteht. Hier aber meiden ſie alle allzugroſſe Ko-ſten. Auſſer den Statt-Mauren haben ſie die weitläufigſte Gärten, worinn ſie ihre Lebens-Mit-tel nach Genüge pflantzen, da dieſe indeß mei-ſtens Wohlſtands wegen angelegt ſind. Hie ler-nen ſie die Schein-Glückſeeligkeit menſchlichen Lebens ſchätzen, welches gleichſam eine Blu-menleſſe eines einigen Jahres iſt. Wir werden gebohren, wir wachſen auf, wir blühen, wir verwelcken, wir verdorren. Aus unſerm verge-hen ſieht man andere entſtehen und ſich vermeh-ren. O! der glückſeeligſten Leute, die unter der heil-ſamen Kräuter-Betrachtung lernen GOtt ver-trauen, der die Blumen nähret und kleidet, ohne ihre Sorge; die da lernen der Göttlichen Gaben zerſchiedene Mannigfaltigkeit hier anmer-cken, und GOtt daraus einen angenehmen Blu-men-Strauß zuſammen leſen: und was iſt es

noth

noth zu erzehlen, was der Menſch aus den Göttlichen Creaturen lernen ſolle, da das geringſte Blättlein ihme eine gantze Lection zu lernen vorlegt. Müſſen wir uns nicht vielmehr über diejenige verwundern, welche, da ſie mit ihrer Liebe meiſt an der Erden kleben, was das beſte an der Erde iſt, nemlich deren Gebrauch und allerſchönſte Mahlerey ſaumſeelig aus der acht laſſen, und doch wollen ſie nicht diejenige ſeyn, die eine unnütze Laſt der Welt heiſſen, die ſie doch nur mit tummen Küh-Füſſen betretten. Laßt uns das verlohrne Paradiß innigſt beſeufftzen, und deſſen Widererſtattung hertzlich verlangen. Dann wie wir die natürliche Dinge jetzo leider mit geſchwächten Geſichte anſehen, alſo, ſo uns durch das Holtz des Creutzes die Schärffe der Augen einmahl wird wieder hergeſtellt werden, ſo werden wir alle Dinge nicht nur ſo oben hin, ſondern in ihren innerſten Weſen ſelbſten einmahl anblicken können.

Cap. XCV.

Vom Waſſer.

DIe Chriſtian-Städter ſind nicht nur mit gutem Grund und Boden, ſondern auch mit gutem Waſſer geſegnet. Von der Schiffarth bey andern will ich jetzt nichts ſagen, die wir die Schwämm von dem Ort, da ſie gewachſen, ſich nicht bewegen. Vielleicht ich es einmahl gantz ausführlich thue. Hier wollen wir nur anmercken, wie ſie ſich des Waſſers zum trincken, und zum waſchen bedienen. Sie haben

eine ſtarcke Quelle eines überaus reinen Waſſers in die Stadt geleitet, das dann erſtlich in die Brunnen der Gaſſen, hernachmahl auch in die Häuſſer vertheilt worden, daß man allenthalben Waſſers genug, und zunächſt holen kan. Darnach haben ſie den Ablauf eines Weyhers mit verborgenen Röhren durch die Canæle der Stadt geleitet, daß ſie den ſich täglich ſammleten Unrath der Häuſer ausführen, welches in Wahrheit eine zur allgemeinen Geſundheit dienende vortreffliche Anſtalt iſt. Dannenhero habe ich diejenige jederzeit vor ſehr klug gehalten, die den Menſchen nicht nur geſchmückt und geſchmüncket, das iſt, in ſeine ehrbare Kleidung und Decke eingehüllt, ſondern auch in ſeiner ihn beſchämende Blöſſe, und bey den Nothfällen menſchlicher Lebens-Art, geholffen und wohl gehalten wiſſen wollen. Wie nun dieſe Dinge uns ſelbſten gegen uns beſtrafen, und uns aus der Lufft hoher Einbildungen herunter zu dem Geſtanck unſers elenden Leimens ziehen; ſo erinnern ſie uns auch zugleich unſerer Vernunfft, daß wir unſere Wohnungen nicht ſo kothig halten ſollen. Dannenhero haben die Chriſtian-Städter ſo viel Bäder, die zu jeden Zeiten im Gebrauch geweſen; worunter die beſondere bey ihnen gar gemein ſeyn; dann die offentliche geſtatten ſie aus Furcht ärgerlicher Entblöſſung nicht. Dannenhero haben ſie ihr heimliche der Geſundheit dienliche Waſch-Zimmer, vor ihren Leib und ihr Geräth, daß der Menſch auf vielerley Art beſchmützet, und was ſonſten noch zur Säuberung des Menſchen gehöret. O du elender Madenſack! wie ſtinckeſt du, wie abſcheulich

biſt

biſt du, wie flieſſeſt und ſchwitzeſt du, wie wüſt biſt du, wie fauleſt du, und doch gefälleſt du der Seelen ſo wohl; und doch beherrſcheſt du die Seele matteſt dieſelbe ſo ab, und drückeſt ſie zu Boden. O du allerlauterſte Lebens-Quelle, erbarme dich doch unſer, und waſche dieſen unſern Eyter, Geſchwär und unreinen Fluß ab mit deinem allerheiligſten Blut, und reinige daſſelbe, damit wir, die wir in unſerer Unreinigkeit ein ſolcher Greuel ſind, mit dem Rock deiner Unſchuld bekleidet, vor dem Angeſicht deines Vatters angenehm erfunden, und nicht beſchämet werden mögen, wann du einmahl einem jeglichen vergelten wirſt nach ſeinen Wercken.

Cap. XCVI.

Von denen Alten.

Die Alten beederley Geſchlechts halten ſie in hohem Werth; dahero seynd ſie beſorgt, daß ſie in nichts beſchwehrt werden, indeme das Alter an ſich ſelbſten eine Kranckheit iſt. Dahero geben ſie ihnen Leute zu, die ihrer pflegen, ſie aufmuntern, ehren, und Raths fragen. Dann da bey ihnen die Leibes und Gemüths-Kräffte in Abnahm kommen, ſo muß man ſie immer unterſtützen, indeme der Verdruß des menſchlichen Lebens, und die Anerinnerung theils der ausgeſtandenen vielen Unfälle, theils der ſelbſt begangenen Fehler, ſie ſchwach macht; ſo muß ihr Kummer durch die Munterkeit der jungen Leute, die um ſie ſeynd, gemäßiget werden; indeme ſie biß in ihr gebücktes Alter mit offenbahrer

Treue und Fleiß ihre Verdienſte und Bemühungen der Republic aufgeopffert, ſo halten ſie auch nichts zu viel, was ſie ihnen vor Ehre und Hochachtung ſtatt der ſchuldigen Danckbarkeit erweiſen. Ja indem ſie die Haupt-Regeln menſchlichen Lebens nicht nur in einer ſpitzfindige Theorie, ſondern in einer durch viel rauhe Fälle und irrdiſche Verwirrungen bewährten Erfahrung und Ubung innen haben; ſo iſt nichts ſo ſcharffſinniges und flüchtiges zu erſinnen, welches nicht an dem Probierſtein des Alters angerieben, ein groſſes van ſeiner Einbildung ſolle nachlaſſen, und hernachmahl ſich näher zum Nutzen der Sterblichkeit bequemen. O! ſo es die Jugend wüſte, durch wie viel Irrthümer, ſauren Schweiß, Schande, Gefahr und Plage, die gute Alte zu Erkanntnuß ſolcher Wahrheiten hindurch gedrungen, die ſie jetzo alle inner ſich verborgen liegen haben, und die ſie in dem einigen Wörtlein Cave! hüte dich, zuſammen faſſen, ſo würde ſie einmahl ſo verwegen ſeyn, der Alten ihre Rathſchläge zu verlachen, die Ihrige hingegen zu bewundern. Aber auch dieſes lehren die Alten, daß da ſie einen ſo groſſen Hauffen der bekannten zu ihrer Ruhe ſchon angeſchickt, da ſie geſehen, wie endlichen die Fromme empor ſchwingen, die meiſte Gottloſe zu Grund gehen, da ſie wahrgenommen, wie das Reich Chriſti und das Schifflein der Kirche wieder alle Anläuffe und Stürme dannoch fortfahre, und durchbreche: da ſie ſelbſten die glücklich hervor wachſende Zweige der Tugenden, und Pflantzen der Gottſeeligkeit angeſehen; ſie ſich nunmehro gern zu dem Außgang

aus

aus dieſem Leben ſchicken, auch allen und jeden die Leutſeeligkeit und Bequemlichkeit des Todes anpreiſen, allen aber auch, mit ihrer Vertraulichkeit, die ſie mit dem Tod haben, mit guten Exempel vorgehen. Dann da alle unſer Fleiß, Studiren und Weißheit nichts als eine immerwährende Betrachtung des Todes iſt, oder doch ſeyn ſoll, ſo ſteht es wohl, daß diejenige, die die meiſte Zeit darinn zugebracht, ſich unter den Sterblichen, als die erfahrenſte in der Sterb-Kunſt, bewähren.

Cap. XCVII.

Von denen Frembden und Armen.

Gegen Gäſte und Fremblinge ſind ſie ſehr leutſeelig und freygebig, deß ich meines wenigen Orts das bewährteſte Zeugnus aus der Erfahrung geben kan. Sie seyn aber dabey ſehr behutſam, damit nicht durch der Gäſte verderbnuß etwas anſteckendes unter die Burger käme. Die anderswo gewohnte Boßheiten der Wirths-Häuſſer ſind hier gantz unerhört und unbekannt, ſie würden dieſelbe auch äuſſerſt verabſcheuen, ſo ihnen dieſelbe bekannt wären. Einen Gaſt verpflegen ſie ein oder zwey Tag reichlich, einen Exulanten ernähren ſie eine Zeitlang, die Krancke verſorgen ſie auf das liebreicheſte, den Armen verpflegen ſie zur Genüge, und laſſen ihn nicht ohne Zehrpfenning von ſich; hie forſchen ſie aber insgeſammt mit Worten und Wercken auf das

genaueſte, und tractiren ſie darnach. Keinen Bettler laſſen und leiden ſie unter ſich nicht, dann ſo urtheilen ſie, wann einer wahrhafftig dürfftig iſt, ſo darff man der Republic ihrer Pflicht nicht erſt erinnern, deren geſchicht aber keines von beeden bey ihnen, kan auch nicht geſchehen. Dann iſt einer noch ſtarck am Leib, ſo kan er ſeine Dienſte der Republic nicht verſagen, und ſo fehlt es ihm auch nie an genugſamer Koſt und Unterhalt; aber beedes wird anderer Orten verſaumet. Dann da nicht ſelten diejenige am meiſten müſſen Hunger leiden, die die gröſte Arbeiten verrichten, da ſie auch, wann ſie zuletzt unter der Laſt erliegen, verlaſſen und verſtoſſen werden, im gegentheil, da diejenige, die die Göttliche Gaben ſchändlich verſchwendet, und wegen Weichlichkeit des Fleiſches allen Schweiß und Arbeit geflohen, hernachmahls meiſt aus dem gemeinen Gut erhalten werden; ſo kan es auf dieſe Weiſe anderſt nicht ſeyn, als daß man das den Kindern entzogene Brod nicht ſolte den Hunden vorwerffen. Und ſo müſſens wir hauptſächlich nach der Regel der Welt machen, dann da derſelben ihr Reichthum meiſtentheils der Boßheit und Schwelgerey bedient ſeyn muß, ſo wird ſolcher ſelten, oder wann es auch geſchicht, nur auf die liederlichſte Weiſe zur Hülffe der Glieder Chriſti angewandt, deßwegen kommt derſelbe auch billich den Betrügern, Spitzbuben, Gauckleren, Comœdianten und Goldvögeln in die Klauen; damit jedermann ſehe, es eckle unſerm Heyland vor ſo übel zuſammen geſcharrtem Gut, das einem ſolch ungerechten Beſitzer übergeben worden. Indeſſen fehlt es Chriſto nicht,

nicht, womit er die Seinige erhalte, dann dieſe haben auch genug in ihrem Mangel. Es fehlen aber Chriſto auch Leute, nicht die ihre Kleider ausziehen, und ſie Chriſto unter die Füſſe ausbreiten. Ich, der ich allezeit den Geitz, Knickerey und Filtzigkeit der Welt gegen mich erfahren, habe bey den Chriſtian-Städtern gelernet, es ſeyen wohl noch Leute übrig, die um Chriſti willen, und durch Chriſtum, alles mitzutheilen vor ihre Beluſtigung halten.

Cap. XCVIII.

Von denen Krancken.

Wie die Kranckheiten unterſchiedener Art ſind, ſo muß auch unſere Gottſeeligkeit hierinn ſich vervielfältigt erzeigen. Die Chriſtian-Städter nehmen es hauptſächlich in acht, als die die harten Gemüter und geplagte Leiber der Menſchen zu heilen und zu tröſten gelernet haben. Hierauff wenden ſie ſämmtlich ihren Fleiß, daß ſie im Fall der Noth ſich ſelbſten und auch andern zu rathen wiſſen. Die Medicin, Chirurgie, und Kuche, thun an den Krancken ihren gehörigen Theil, und jedermann iſt bereit hülfliche Hand zu leiſten. Hier erſchöpfft der vornehmſte die Apotheck nicht, der geringere darff aber auch über Abgang der Linderung in ſeinen Schmertzen nicht klagen. Es iſt hie kein Gedränge der Aertzte um das Bette der Groſſen herum, oder einſam um das Bette der Geringen; wiewohl in der Welt mehr Reiche,

von den Aerꜩten in die Ewigkeit befördert werden, als Arme. Die Weiber und Wittfrauen ſind hier ſehr bequem und geſchickt, denen auch die Republic die Pflege der Krancken auf das leutſeeligſte anpreiſſet. Sie haben auch beſonders hierzu gewidmete Herbergen, ſie pflegen aber vor allen andern Artzneyen, die Gemüter der Krancken aufzumuntern, und ſie ihrer vorigen Mannlichkeit zu erinnern, damit ihnen an Chriſtlicher Tapfferkeit nichts abgeht; dann erinnern ſie ſie ihrer gewohnten Mäßigung, damit ſie dem allzu ſehr aufgebrachten und tumultuirenden Leib ſie nicht allzu viel Gehör geben; dann weiſſen ſie ihn an dem Artzt Gehorſam zu leiſten, daß ſie die Unluſt der Artzneyen nicht verabſcheuen. Mit dieſen drey Stücken wird das Creutz Chriſti übernommen, auffgelegt und getragen. Wütet die Peſt, ſo iſt wunders würdig zu ſagen, wie ſie dieſelbe ſo gar nicht fliehen, ſondern GOttes Führung abwarten. Dann wer das glaubt, daß GOtt unſern Willen ſeine Zahl und Gräntze ſetze, der wird niemahlen daran dencken, wie er ſich entziehe oder verberge. Die unter ihnen eines zerrütteten Gemüths ſind, ſo ihr Umgang noch erträglich, ſo dulten ſie ſie unter ſich; wo es nicht ſeyn kan, ſo verwahren ſie ſie anderswo mitleidig. Eben diß thun ſie mit allzu monſtroſen Leuten; und ſo iſts auch der Vernunfft gemäß, daß man gegen denenjenigen gütiger ſeyn ſoll, gegen die die Natur eine Stieff-Mutter geweſen: dann auch GOtt erträget uns mit unendlicher Sanfft- und Langmuth, ob wir gleich nicht ſeyn, wie wir billich vor ihme ſeyn ſollen.

Cap,

Cap. XCIX.

Vom Todte.

WEr wollte ſagen, daß da die Chriſtian-Städter ſo wohl leben, es möglich ſey, daß ihr Sterben böß ſeyn könnte. Ja da ſie täglich ſterben, wer wolte zweiflen daß ſie nicht ewig leben ſollten. Dieſe einige Republic kennet den Tod nicht, und doch geht ſie ſo vertraulich mit ihme um. Wann ſie ſich zum Schlaff anſchicken (ſo nennen ſie den Tod) ſo befleißigen ſie ſich ein geſetztes und gegenwärtiges Gemüth zu zeigen, ſie legen ein Zeugnuß ihrer Religion und Glaubens ab, und halten Chriſtum vor das Pfand ihres Glaubens. Sie bezeugen ihre Liebe gegen das Vatterland, welches ſie mit einen guten Wunſch verſieglen, das übrige überlaſſen ſie GOtt. Sie haben kein Teſtament nöthig, ſo ſie aber etwas wollen, daß es geſchehe, ſo zeigen ſie es den Freunden an; ſo ſie mit dem Tode ringen, ſo werden offentliche Gebett angeſtellt, daß GOtt den Chriſtlichen Kämpffer den Sieg verleyhen wolle. So ſeine Seele geängſtiget wird, ſo ſtehen ihnen die Zeugen und Ausleger Göttlicher Wahrheiten bey, die ihne bekräfftigen, wie GOtt allen Chriſten von Hertzen wohl wolle. Leiden ſie am Leibe, ſo wird ihnen die Hoffnung künfftigen Troſtes, Geſundheit und ewiger Herrlichkeit entgegen gehalten. Jedoch was halt ich mich hie lange auf, man verſaumet hie an keinem ſeine Pflichten und Schuldigkeit

Bey den Sterbenden kommen ihrer viel zuſammen, daß die Veränderung des menſchlichen und Chriſtlichen Lebens anſchauen, dann was keine Gebotte bey uns ausrichten mögen, deſſen überweiſſet uns ein einiges Exempel. Wiewohl ſie bey ihrer Demuth und Gleichheit nichts haben, das ihnen der Tod rauben könnte. Jedoch iſt uns ſelbſt unſer Leib zu lieb, aus dem wir nicht ohne Zittern ausgetrieben werden, und den wir voller Grauen zuruck laſſen. Denen Verſtorbenen wünſchen ſie hertzlich, daß ſie das Angeſicht GOttes, vor welches ſie jetzt geſtellt werden, gnädig finden möchten, und an ſtatt unnützen Geheuls, empfehlen ſie ihn mit einem hiezu gerichteten Liede das Seeligen des Verſtorbenen. Endlich betten ſie, daß, wann es GOtt gefällig, ſie ſelbſt einmahl mit einem zerknirſchten Geiſt, getreuen und geſetzten Gemüth in Chriſto JEſu ſeelig entſchlaffen mögen.

Cap. C.

Von dem Begräbniß.

DEn entſeelten Leichnam bekleiden ſie mit einen weiſen Rock, und tragen ihn des andern Tags mit aufgedecktem Angeſicht hinaus, und begleiten ihn in groſſer Anzahl. Die Jugend ſingt vor ihme Prudentii und anderer geiſtliche Lieder. Die nächſten Anverwandten folgen dieſen nach mit meiſt aufgehaitertem Geſicht, in ihrer ordinairen Kleidung. Dann ſie ſagen, einem

ſeelig

ſeelig verſtorbenen Chriſten müſſe man Glück wünſchen, und ihn nicht beklagen; dann diß Gepränge diene zu nichts anders, als uns kleinmüthig zu machen. Wann er ins Grab eingeſenckt, und mit ſeiner Mutter der Erde bedeckt iſt, ſo hören ſie das Wort GOttes, das ſie zum Tod ermuntere, und ihr Leben unterrichte. Man verließt hie keine Perſonalien, indem ſie ſagen, man könne es ſchwerlich unverfälſcht thun. Wer ein jeder geweſen, iſt GOtt am beſten bekannt, und die Nachkommenſchafft erzehlet es, welches ſicherer als ein erkauffter, oder erzwungener, oder erdichteter Lobſpruch iſt. Lobwürdiger Leute ihr Ruhm-angedencken wird in ihren Jahr-Büchern aufgehalten, welches bey uns die allzu groſſe Anzahl der vor vortreflich gehaltenen billich verdächtig macht. Der Kirchhof iſt ſehr weit, und ſehr ſchön, aber auſſer der Stadt, weil ſie darvor halten, dieſe gehöre vor die Lebendige. Ich ſahe hier an der Wand einen Todten Reyhen, wie er alle Gattungen der Menſchen zu Grabe führt, ſehr künſtlich und ſinnreich gemahlt. Es hat niemand ein ander Grabmahl, als ein eiſernes Creutz, worauf der Nahme des Verſtorbenen eingegraben iſt. Von dieſen zehlen die Nachkömmlinge ihrer Vor-Eltern, ſo es zu alt wird, thut man es auf die ſeite, und wird es hernach in das Todten-Buch eingezeichnet, wo man es leicht finden kan. Daß ſie ſich dieſe Sachen nicht ſonderlich angelegen ſeyn laſſen, iſt kein Wunder, weil ſie diß Leben weniger hochhalten, und ſich vielmehr nach jenem ſehnen. Dahero müſſen dieſe und andere beſondere Gebräu-

che bey ihnen, von uns nicht vor ungereimt gehalten werden; indem es gantz gewiß iſt, daß welcher ein Verlangen hat nach dem ewigen Leben, der müſſe zwar, wie wir, glauben, aber das Leben müſſe auf eine weit andere Weiſe eingerichtet werden.

Die Retour des Peregrinanten.

UNd dieſes iſt, mein Chriſtlicher Leſer, was mich bedünckt, das ich in dieſer Stadt GOttes geſehen habe, und was ich offenhertzig bekenne dorten gelernet zu haben; dabey mich nicht mehrers ſchmertzt, als daß mein Gedächtnus zu der Mannigfaltigkeit dieſer Dinge nicht hinlänglich, und ich nicht Wohlredenheit genug habe, auch dasjenige, was ich behalten habe, nach Würden auszudrucken; mithin es genugſam am Tage liegt, welch ein ſchlechter Hiſtoricus ich ſeye. Ich wünſche mir aber jetzt derjenigen Leute Schreib-Art, die mehr erzehlen können, als ſie geſehen haben. Ich geſtehe, daß ich noch weit weniger erzehlen kan, ſo ich nicht allenthalben ihre Meynungen, und Urſachen ihrer Ordnungen getroffen; ſo habe ich meine Unfähigkeit billig zu beklagen, anbey auch meinen Leſer zu erinnern, daß er es nicht ſo wohl den Chriſtian-Städtern, als mir ſelbſten, aufbürde und

zurechne. Ich beſorge, wie es auch leicht geſchehen kan, daß ich geringe Dinge groß geachtet, wichtigere aber aus der acht gelaſſen; daß ich eine Sache verkehrt erzehlt, daß ich durch dero Bewunderung verwirrt gemacht worden, daß ich auch den geheimen Mittelpunct ihrer Regierung einzuſehen nicht zugelaſſen worden; und was wolt ihr mit mir machen, ich bin ein junger Menſch, der die Geheimniſſe der Republic noch nicht faſſet, und nur die äuſſerliche Zierlichkeit hoch hält, würde mir einmahl in dieſelbe hinein zu dringen vergönnet werden, ſo werde ich nichts ermangeln ſolcher mit aller Auffrichtigkeit, die ich beſitze, auch andern mitzutheilen. Es iſt noch übrig, daß wir hören, auf was Art und Weiſe ich wieder von hier hinweg gekommen, das laſſe ja GOtt nicht zu, daß ich von dieſer Republic mich jemahl abſondern laſſe. Ubrigens, als ich alles genug betrachtet, wurde ich wieder zuruck zu den Cantzler geführt, um ihme anzuzeigen, wie ich nun gegen ihre Innwohner geſinnet wäre, dieſer ſagte: Haſtu nun geſehē, mein werther Gaſt, wie und wo wir leben, wie alle menſchliche Dinge unvollkommen ſeynd, ſo haben wir dir auch nichts zeigen können, was über das menſchliche Loß hinaus wäre; wir haben aber doch, als ich hoffe, uns die Bürden der Sterblichkeit ein wenig erleichtert, und zwar auf eine Weiſe, wie du ſelbſt geſehen. Dieſe hat uns gefallen, nicht weil ſie etwa die vollſtändigſte, ſondern vielleicht die leichteſte iſt; wo noch einige Beſchwerlichkeit denſelben anklebt, ſo wird ſolche durch eine wachſame Adminiſtration verringert. So dieſes der einige Zweck unſers Lebens iſt, daß wir GOtt ehren, und die Brüder lieben, ſo werden

die Kleinigkeiten des menſchlichen Lebens nicht ſo viel zu bedeuten haben, daß ſich Chriſten deſſenthalben viel ängſtigen und bemühen ſollten; und wann du wieder zu den Deinigen komſt, wirſt du alles auf das gütigſte und beſcheidenſte auslegen. Wir trachten nach keinem Lob, die Beneidung bitten wir uns ab, ſo ihr aber unerbittlich ſeyd, müſſen wir es eben leiden. Jene mögen vor ihre Palläſte, wir wollen vor unſere Hüttlein ſorgen. Wüten ſie gar wieder uns, werden wir GOtt bitten, daß ſie das Meer nicht zu uns herüber führe. Wir ehren eben denjenigen GOtt, wir bekennen uns zu eben der Religion; gehen unſere Gebräuche von den eurigen ab, ſo muß man dieſes uns nicht übel nehmen. Dann auch wir unſere Sitten niemand aufdringen, noch weniger begehren wir alles biß aufs Blut zu verfechten. Fromme Leute mögen uns beurtheilen und ahnden, ſie werden finden, daß wir nicht weniger uns gerne lehren laſſen, als gedultig wir ſeyn. Wann jene alle ihre Dinge entſchuldigen können, ſo wollen wir die unſere ſämmtlich verwerffen, und uns nach beſſern Dingen beſtreben. Indeſſen möchten ſie mit denen wieder ſinns ſcheinenden Sitten einer einigen und ſo kleinen Inſul gütigſt Gedult tragen. Du aber wirſt hertzlich gebetten, unſer Mit-Bruder, hier oder anderswo zu verbleiben. Hier konnte ich mich der Thränen nicht enthalten, da ich dieſes Mannes Leutſeeligkeit mit anderer ihrer Stärrigkeit in Vergleichung zoge, dahero ſagte ich mit bebender Stimme, was auch immer die Meinige vor Antheil an mir haben möchten, ſo will ich doch der Eurige ſeyn und verbleiben. Dieſen Leib widme ich euch, weil ich ſonſt nichts anders übrig weiß der Seele Lufft zu machen. Man erlaube

erlaube mir aber zu den Meinigen zu kehren und ehrlich Abſchied zunehmen, damit ſie mich nicht vor einen entlauffenden halten. Hier lächelte der Cantzler, und ſagte: Wie? daß du auf das vergangene ſo genaue Achtung gibſt, und biſt du doch ſo furchtſam wegen des künfftigen: jedoch zeuch hin, mein Freund, wohin du wilt, und halte unſere Republic gegen andere beſſer und was du gutes und taugliches wahrgenommen, das erzehle uns wieder, wir wollen niemand vorgezogen, nur mit andern verglichen werden. Niemand wird uns geneigtern Willen erzeigen, als der unſere Republic im̃er mehr dem Himmelreich nachbilden, und von der Erden am weiteſten entfernen wird, dahero haben wir uns längſt einen Sitz gewünſcht, der zwar eben unter dieſem gütigen Himmel, aber auſſer dieſer bekannten Welt zuſammenflieſſenden Unflath liege. Darauf ich verſetzte: Entweder betrüget mich alles, oder werd ich bey euch antreffen, wo ich ruhen könne, ſo da etwas beſſers auf der Welt zu finden ſeyn ſolte, ſo bin ich es vielleicht nicht werth, daß ich es genieſſen ſolle. Dieſer eurigen Republic widme ich hiemit alle Arbeit, Fleiß, Wunſch und Gebett, ich übergebe mich eurer Regierung, die ihr über andere zu gebieten ſo wohl gelernt habt, nach eurem Winck will ich eſſen, trincken, ſchlaffen, wachen, reden, ſchweigen. Ich werde GOtt mit euch ehren und anbetten, nur diß eintzige frage ich, ob mir auch erlaubt ſeye, einiger meiner guten Freunde, deren ich durch die Welt hin und her zerſtreueter rechtſchaffene Männer habe, mit mir zu bringen. Warum nicht, antwortete der Cantzler, dann wir wohnen nicht ſo enge, daß wir nicht ein gantz Laſt-Schiff voll frommer Leute ſolten können

beherber-

beherbergen. Indeme er dieſes redete, ſchlug die Glock 12. Uhr Mittag, und man hörete ein anmuthiges Glockenſpiel erthönen, welches eine Anzeige des offentlichen Gebetts iſt. Dannenhero nahm er Abſchied von mir, und hieſſe mich in dem HErrn hingehen, und glücklich unter dem Gelaid GOttes, mit einer zahlreichen Gefährtſchafft wieder kommen. Und da er mir zum Pfand der Liebe Chriſti die rechte Hand bothe, ſagte er: Ach hüte dich, mein Bruder, daß du dich nicht wieder der Welt übergebeſt, und von uns abgeriſſen werdeſt. Hierauf ich etwas beherzter antwortete: Wo du wohneſt, da will ich auch wohnen, dein Volck ſoll mein Volck, und dein GOtt ſoll mein GOtt ſeyn. Wo du ſtirbſt, da will ich auch ſterben, und mit dir begraben werden, und ſo ſolle mich, ſo wahr mir GOtt helffe, nichts als der Tod von dir trennen. Er gab mir hierauf den Seegen und den Kuß des Friedens, und ſo kame ich hinweg, und wandle nun wieder unter euch herum, damit, ſo euch dieſe Republic gefället, und dieſer GOttesdienſt, Lebens-Art, Beſſerung des Verſtandes, und Umgang der Leute euch anſteht, ihr, ſo viel ihr fromm und Chriſtlich ſeyd, unter der Hülffe GOttes nächſter Tagen mit mir dahin wandert. Seyd gegrüſſet und lebet wohl in Chriſto.

Theo-

D. S. G.

MORALIſche Gedancken

Uber unterſchiedliche Materien

In

gebundener und ungebundener Rede.

Das gute Leben eines recht-ſchaffennen Diener GOttes.

Beſchrieben

Von dem unvergleichlichen Theologo

Johann Valentin Andreæ.

Als mein verwehntes Ohr in meinen jüngern Tagen,
So vieles hörete von guten Pfründen ſagen,
Es käme ſonſt kein Stand dem Stand der Cleriſey,
An der Bequemlichkeit und ſtetem Wolluſt bey:
Weil alles fette nur auf ihre Suppen trieffe,
Geſchah es, daß mir auch der Mund voll Waſſers lieffe,
Sich ſehnend; Ey wird ich doch auch dahin gebracht,
Wo man bey fauler Ruh das Maul ſo ſchmutzig macht.

Ich nahm mir nunmehr für, es auch dahin zu bringen,
Dem Bauren mit der Zeit um eine Wurſt zu ſingen;
Dann ſprach mein thöricht Hertz; hats die Gelegenheit,
Wohlan ſo nährt nichts mehr, als wie ein ſchwatzes Kleid,
Der handel war gemacht: mir graute vor den Rechten,
Ich dachte: ſolt ich wohl mit den Geſetzen fechten?
Wer ſich von Rechten ſchreibt, und nur vom Unrecht nährt
Iſt keinen guten Blicks von braven Leuten werth.
Solt ich mit Laxativ, Purgantz, Clyſtir und Salben
Der Welt zu Dienſten ſtehn, ſo röch mans allenthalben
Weil leider heut zu Tag ein Hencker und ein Hirt
Mehr als der bravſte Artzt zu Rath gezogen wird.
Wo ſolt ich mich dann hin als auf die Cantzel ſchicken,
Zumahl der Schreiber-Stand mir auch nicht wolte glücken.
Das iſt der edle Stand, in den ich mich verliebt,
Weil er mir mit der Zeit gewiſſe Renten gibt,
Bin ich nur einſt im Dienſt, ſo muß ein andrer ſchweigen;

Vor meinem Amtes Trotz muß Klein und Groß
ſich beugen,
Ich hab die Red allein, ich geh vor, andre nach,
Ich ſchlaff wenn, mich gelüſt, bey andern heiſt es
wach!
Bey dieſem Lufft-Gebäu war Hertz und Sinn
vertieffet,
Und weiter wurde nichts, was nöthig, war ge-
prüffet:
Ha! dacht ich bey mir ſelbſt, daß du noch ſchüch-
tern biſt,
Zu dieſem Handel biſtu wacker ausgerüſt.
Du haſt ſchon ſo viel Jahr der Logick Eſels-
Brücke
Und Vortheil eingeſehn, wie auch der Red-
Kunſt Tücke:
Wie offtmahl hat man dir, als man es dich ge-
lehrt;
In deiner Cloſters-Zeit den Becher umgekehrt.
Du lerneteſt verſtehn, des Himmels gantze Sphære
Bey einem ſtumpen Licht; der Phyſic ihre Lehre,
Und was die Ethic ſagt, das iſt dir gantz Ge-
mein,
Du wirſt ja nicht allein ums Geld Magiſter
ſeyn;
Latein und Griechiſch ſind dir nur geſundne
Sachen,
Mit Bereſchit Barach ſich groß und breit zu
machen
Iſt dir ein leichtes Ding. Wo hätte deiner Haut
Solch einen Weißheits Wuſt, ein Bauer zu-
getraut.

Nach-

Nachdeme nun mein Geiſt ſich weiter hin beweget,
Und (ſcilicet) den Grund zur Geiſtlichkeit geleget
Durch die Philoſophie, wie wältzte ich mich um?
Bald war die Synopſis, bald das compendium
Aufs Marck hindurch gepritſcht, ich ſetzte mich dann ſicher,
Durchgieng mit groſſen Fleiß der Lehrer Helden Bücher,
Kroch die Syſtemata, wie eine ſchlaue Mauß
Den Schweitzer-Käß durchſucht, in allen Ecken aus.
Ich konnte mich gar leicht zu der Geſellſchafft zehlen,
Die allzeit oben ſchwimmt, in academſchen ſchmählen,
Biß ich vor groſſer Kunſt ſo völlig übergieng,
Daß mir die rohe Witz bey nah zum Maul raus hieng.
Ich wurde überall, wo ich nur mochte ſtehen,
Als was beſonderes und groſſes angeſehen,
Es ſtutzte mein Baret, mein Mantel flog daher,
Ich ſelbſten zweiffelt offt, ob ich nicht Biſchoff wär.
Dann was mein Auge ſah, erkühnt ich mich zu richten,
Was andern ſchwer gedunckt, erwog ich mich zu ſchlichten,
Kein Rätzel war ſo groß, daß man mir vorgelegt,
Mein treflicher Verſtand hat es ſogleich entdeckt.
So gut, ſo wohl gerüſt, ich vornen als auch hinten,

In allem was man braucht war überall zu finden;
So hätte mir zu lieb, ſo ſehr ich es auch wehrt,
Den Sattel biß daher noch keiner ausgelehrt.
Ich dacht, du muſt dich nun zum Helfferat bequemen,
Und wann es glücklich geht noch eine Dorff-Pfarr nehmen,
So ſchickt es mit der Zeit ſich auf ein Decanat,
Und wanns nicht ſchlüpffrig wird, ſo wirſt du ein Prælat.
Will das Verhängnus dich dann gar zum Land-Probſt haben,
So fehlts zum Schlaff-Trunck dir auch nicht an ſchönen Gaben,
Jedoch behüt mich GOTT nur vor dem ſchwartzen Wald,
Und vor der rauen Alb, dort iſt es gar zu kalt.
Mein ſchwacher Magen iſt, als ich in unſern Orden
Die Cloſters Kutte trug, ſo löchericht geworden,
Und weil derſelbige nur Pfleg und Wart bedarf,
Taugt er ins Unterland, die Alb-Lufft iſt zu ſcharff.
Dort unten kan ich noch ein Kreutzerle erſchleichen,
Und durch ein Wücherlein mich in dem Wein bereichen;
Man ſieht doch wie es geht, wer nichts, wer wenig hat,
Hebt überall den Hund, und kommt in keine Stadt.
Wer ſeinen Karren will Berg auf mit Nutzen führen,

Vergeſſe

Vergeſſe niemahl nicht das lang gewohnte
ſchmieren,
Viel ſichrer wird es ſeyn, als wann der Karren knarrt,
Und man mit vieler Müh ſein Gut in Sand
verſcharrt.
Ich nahme mir drauf vor, mich auch dem Volck
zu zeigen,
Und fienge dann gleich an die Cantzel zu beſteigen;
Eh ich noch einſt gehört, vielweniger bedacht,
Aus was, warum, und wie, man eine Predigt macht.
Drum giengs ſo wacker her, mir ſchwande vor
den Leuten,
Die Rede gieng mir aus, ich ſchmeckte auch zu
Zeiten,
Das beſte blieb zuruck, das mir vorher gefiel,
Und ſtatt der Hertzen traf ich nur die Kirchen-
Stühl.
Was ſolte ich dann thun mich ehrlich durchzubringen,
Ich fienge alsbald an ein Poſt-Pferd aufzudingen,
Da ſaß ich Sattel recht, da gieng das Reiten an,
Da hab ich Wunderwerck mit frembder Kunſt
gethan:
Es wolle oder nicht ſich ſchicken, oder räumen,
Genug ich wuſte ſchon den Klepper aufzuzäumen.
Da merckte jedermann, es rühmts auch groß
und klein,
Daß ich ſo würflicht wär, trutz einem Mühlen-
Stein.
Indem ich alſo mich auf künfftge Fälle rüſte,

Verdroß es mich allein, daß es noch niemand
wüſte,
Was vor ein Mann ich wär, kein Wurm kam
auf die Welt,
Dem ich nicht längſt zuvor ſein Thema hät
geſtellt.
Ich wagte dann die Wett, zog voller Hirn-Ge-
ſpinſte,
Dem edlen Enztzthal zu, die eitle Hoffarths-
Dünſte
Die blähten mein Gemüth, ich ſah das ſchöne
Land,
Wo Wein wie Waſſer floß, Korn ſo gemein
als Sand.
Ja dacht ich, hier gehts gut; Wein, Obs, Holtz
und Getreide
Wächſt hier im Uberfluß, das Vieh hat gute
Wayde;
An dieſem guten Ort, gleich wie der Ratzen-Hauff
Sich ins Getreide ſetzt ſchlug ich mein Lager auf.
Allein gleich fienge ſich die Dorff-Lufft an zu
rühren.
Der Bauren Geiſt ließ ſich aus allen Reden
ſpühren.
Bald war mir diß, bald das, vor meinen Kopff
zu ſchlecht,
Bald ſtunde mir die Uhr, bald gar der Thurn
nicht recht.
Das Pfarr-Hauß ſonderlich war mir gar un-
gelegen,
Zuförderſt das Camin, die Kuchen und die
Stegen,

War

War mir zu bäueriſch, die Kammern allzu klein.
Vor einen Mann, wie ich, ſolt es gantz anderſt ſeyn,
So gieng ich damahls um mit lauter Narren-Sachen,
Ich dacht, ich wolte wohl den Läuſſen Steltzen machen,
Ich glaubt, ich ſey der Mann, den man bißher erwart,
Und was zu beſſern ſey auf ſeinen Witz geſpart.
Drauf gieng ich vor mich hin von lauter Hochmuth ſchwanger
Nach einen luſtigen und grün bewachſnen Anger;
Und als ich um mich her der Gegend holde Zier,
Womit ſie GOtt geſchmückt, ſo vor als neben mir
Auf allen Seiten ſah, fiel bey dem Sonnen-Lichte
Mir etwas fern hinweg ein Alter ins Geſichte.
Sein Scheitel war beſchneyt; doch ſeiner Augen Glantz
Und hold gemiſchter Ernſt verſicherten mich gantz,
Daß ſein Gemüth noch friſch; er zog mit einem Rechen,
Das dürre Heu zu ſich, ich ſuchte ihn zu ſprechen,
Dieweil ich wohl geſehn, wie daß der gute Mann
Die Arbeit nur zur Luſt, und nicht aus Noth gethan.
Um nun den erſten Gruß dem Alten abzulegen,
Trat ich demſelbigen mit Gravitæt entgegen,
Ich ſagte bona dies: wie ſtehts mein werther Herr!
Was macht ihr euch vor Müh, durch dieſes Heu-Geſcherr.

Mich dúncket, daß es ſich vor euren Stand
nicht zieme,
Viel beſſer, daß man euch in andern Sachen
rühme.
Nach einem Gegen-Gruß, ſprach dieſes Ehren-
Haupt:
Hie zehle ich mein Graß, daß man mir keines
raubt.
Kaum hatt ich dieſe Wort aus ſeinem Mund
vernommen,
Dacht ich ho ho! Du biſt ans rechte Ort
gekommen,
Und fragte wiederum noch von Einbildung ſchwer,
Ob er nicht in dem Ort dort vor uns Pfarrer
wär.
Ja ſprach er, und ich bins zweymahl ſo lang
geweſen,
Als ihr am Leben ſeyd, im guten und im böſen
Hab ich ſchon viel verſucht; es ſind jetzt viertzig
Jahr,
Daß ich ein Burſch wie ihr im Dorff hie Pfar-
rer war.
Ich wünſche hertzlich wohl, nach dem ich alt
und träge,
Daß auch ein junger einſt im Dorff hie don-
nern möge,
Dann mir entgeht nunmehr der beſte Lebens-
Safft.
Das Alter das verzehrt, der Glieder Marck
und Krafft,
Je mehr der ſieche Leib ſich zum verwelcken neiget,
Je mehr wird er geplagt, je mehr wird er gebeuget,
Je weniger der Kunſt, je mehr man ſolches treibt,
Je

Je mehr man unwerth iſt, je mehr man hocken
bleibt.
Ja ſagt ich, guter Herr, euch hat es wohl geglücket
Ihr habt ſchon lange Jahr den weiten Sack
beſpicket
Jetzt ſuchet ihr die Ruh, und hättet gern die
Brüh,
Nun ihr brav Batzen habt, ſo graut euch vor
der Müh:
Wir junge können jetzt die fette Pfründen leiden,
Wie lange zehren wir im Cloſter auf die Kreiden,
Erwarten unſer Glück mit halb geſundem Leib,
Auf einen guten Dienſt, und auf ein reiches
Weib.
Mein alter Vatter ſprach: Ihr redet ſehr verwegen
Mich dünckt die Logic werd in eurem Hirn
ſich regen
Die Kunſt die bläht euch auf, hört, was von
dieſer Sach
Der groſſe Luther einſt zu eures gleichen ſprach:
Wir Alte, die vor längſt mit vieler Angſt und
Flehen
Dem Teuffel vor der Zeit den Hindern einge-
ſehen,
Wir müſſen heut zu Tag von euch Gnad Do-
cterlein
Wie ihr euch Grillen macht, auf Pflaun geſeſ-
ſen ſeyn;
All unſer Lebenlang erfahrt was wir erfahren,
Verſtand und Alter reifft erſt mit erlangten
Jahren,
Dann guckt an jenen Ort, ſo lange, als wie wir,
Und

Und alsdann trettet erſt mit eurer Kunſt herfür.
Mir war der derbe Filtz rechtſchaffen ungewohnet,
Ich wünſchte, hätteſt du des alten Manns verſchonet,
Deßwegen raffte ich all meinen Witz zu hauff,
Und zoge ungeſäumt gelindre Saiten auf.
Ich ſprach: Geehrtes Haupt, laſt es vorüber gehen,
Mein Abſehn war es nicht auf euren Stand zu ſchmähen;
Erlaubt mir, bitt ich euch, daß ich euch etwas frag,
Worinn mich niemand ſo wie ihr berichten mag:
Gebt mir doch einſt Bericht der abgelebten Zeiten,
Wie es vor dieſem war, mit was vor bider Leuten
War da die Welt verſehn? Wie waren die Studirt?
Die euch und andre mehr damahlen angeführt?
Er ſprach: Ich denck mir wohl der abgelebten Tage,
An tapffren Leuten war da warlich keine Klage;
Wann ich dieſelbige dir all benennen wolt,
Ich glaube daß mir Zeit und Ordnung fehlen ſolt:
Sie ſind zwar alle tod, jedoch ihr Angedencken
Iſt keines wegs dahin, ihr Ruhm nicht zu verſencken:
Sie faulen in der Grufft, und leben alle noch,
Jetzt leben ihrer viel, die meiſten faulen doch.
Ich denck noch ſtets daran, was ſie mich einſt gelehret,
Und welchen Unterricht ſie vormahls mir gewähret,
Ich nahm auch alles an, allein jetzt ſag ich frey,
Daß mir das nöthigſte vergeſſen worden ſey.
O! wie viel andre Ding hab ich hier müſſen lernen,

Wie man die Hülſen bricht, wie man die ſüſſe
Kernen
Erſt aus der Schaale beißt; wie ſchwehr des
Amtes-Joch
Auf meinen Schultern ligt, mein Freund, erfahr
ich noch.
Hierauf verſetzte ich: ihr habt in vor'gen Tagen
Mit der Philoſophie euch niemahls mögen plagen,
Und alle Wiſſenſchafft nur auf die Schrifft gebaut,
Nun kommts, daß man euch jetzt ſo bloß und
nackend ſchaut.
Ja ſprach er lächelnd aus, mit höniſchen Ge-
bärden,
Meinſt du, ihr heut zu Tag ſeyd von beſondrer
Erden,
Und einem edlern Zeug? Meinſt du des Him-
mels-Lanff
Bläh euch nur heut zu Tag zu ſolcher Weißheit
auf?
Mein Freund du irreſt dich, wir lieſſen in den
Gründen.
Der wahren Welt-Weißheit uns allzeit Mei-
ſter finden,
Die Sprachen floſſen uns wie Speichel aus dem
Mund,
So leichtlich, ſo gewohnt, glaub nur du guter
Kund,
Ich war wohl mehr als du gewickelt und gewogen,
Ich log dick, daß ſich auch die dickſten Balcken
bogen,
Redt' thörlich, daß wann ich den Mund nur auff-
gethan,

Sah

Sah mich die gantze Stadt mit ſtarren Augen an.
Du ſolteſt warlich mir mit hundert deines gleichen
In der Philoſophie nicht einſt das Waſſer reichen;
Glaubſt du, man hab vor dem die Künſten nicht geacht,
Und nur aus Eſels-Haar die Doctors Hüt gemacht.
Man hat die hohe Schul ſo greulich nicht verhöhnet,
Als wie man heut zu Tag die Küh am Pfingſten krönet,
Man hat ſo alber nicht vor dieſem numerirt,
Daß aus 3. 4. und 5. nur ſiebenthalben wird.
Nachdem der Alte mich aufs neu hierdurch erſchreckte,
Und meinem groſſen M. ein ſolches Ziel abſteckte,
So both ich allem Witz in dem erzürnten Hirn
Zu meiner Rettung auf, und mit gefaltner Stirn
Sagt ich: Wann ihr, mein Freund, ſo gründlich ſo beleſen,
In der Philoſophie und Sprachen ſeyd geweſen!
Wie kommts dann, daß ein Baur euch? der ſo Weißheit voll,
In dem, was nöthig iſt, erſt unterrichten ſoll.
Ja, ſagt er: Nicht nur diß, die Spåne zu verlieren
Muß euch erſt auf dem Dorff der Bauer deponiren,
Biß ſich das Schul-Geräuſch auf eurer Zunge legt,

Und

Und der Magiſter Wurm nicht mehr im Hirne
regt,
Biß daß das Lufft-Gebäu der hohen Schul
verſchwunden,
Biß ihr euch ſelbſt erkannt, biß ihr euch ſelbſt
gefunden;
Biß die Erfahrung euch im Weſen ſelbſten lehrt,
Wie euer Hirn-Geſpinſt nicht eine Schnalle
werth.
Wer durch des Böhmer Walds Einöede Wü-
ſten ziehet,
Iſt nicht ſo ſehr erſtaunt wann er ein Dörff-
lein ſiehet,
Als ich auf dieſer Red, die von dem grauen
Haar
Mir in die Ohren ſchlug, voll von erſtaunen war.
Was! ſoll der Prieſter-Stand, der Stand,
den GOtt geehret,
Und dem er ſonderlich als eigen angehöret,
Der auf der hohen Schul den gröſten Vorzug hat,
Und dort gezimmert wird, und der in Dorff und
Stadt
Den hübſten Rang behält; Soll dieſer Stand
die Gaben
Den Kern und den Verſtand von groben Bau-
ren haben;
Soll die Theologie, die heut zu Tag ſo rein,
Nur ein ſo ſchlechter Marckt und Bauren Kirch-
weyh ſeyn?
Mein Freund, ſprach er darauff. Ich muß als
einen neuen
Der noch nicht trocken iſt, die Thorheit euch
verzeihen,

Wann

Wann man euch einſt, wie mich, in dieſen Karren
ſpannt,
Alsdann ſo gibt man euch den Glauben in die
Hand;
Alsdann, dann wird man euch, zu Hauß und
auf der Straſſen,
Aus einem andern Thon ein Liedlein hören laſſen.
Wann man euch Pfarrer rufft, ſo dencket man
Pfarr Narr,
Der Bauer brauchet euch gleich einer Ofen-Scharr,
Wo nur ein Ruß ſich zeigt, ihr müſſet euch be-
quemen
Zu dem, was jeder ſcheut, dagegen müßt ihr
nehmen;
Nur das, was keiner mag: dann was der Pfar-
rer will
Iſt längſtens eingepackt; ihr müſſet in der Still
Viel hören, fühlen ſehn, viel leiden, meiden,
ſchweigen,
Ja manchmahl, glaubt es mir, euch unempfind-
lich zeigen;
Wer diß nicht dulten kan, und doch will Pfar-
rer ſeyn,
Richt nur die Speck-Supp an, und pack bey
zeiten ein.
Das Haar flog mir empor, mir zitterten die Lenden
Als ich diß Wort gehört, ich bath mit beeden
Händen
Diß alt erfahrne Haupt, er ſolte doch geruhn
Mir näheren Bericht von ſeinem Stand zu thun.
Der Vorwitz treib mich nicht, ich ſey nicht mehr
ſo freche,

Als

Als ich zuvor geweßt, nun kenn ich meine Schwäche,
Weil mir inskünfftige ein gleich Gewölcke droht,
Iſt mir ein Steuermann von eurer Weißheit noth.
Gern, ſprach der Ehren-Mann, dein erſtes Kinder-Lallen
Gieng nicht aus dieſem Thon, diß laß ich mir gefallen,
Du kamſt mir gar zu friſch im Anfang von der Preß,
Deßwegen fand ich dich noch allzu Zapffen räß.
Drum habt ihr Leute noth, daß man euch beſſer miſche,
Biß man euch endlichen bey Rechten drum erwiſche,
Wann man nur einſt die Zucht und Warheit lieb gewinnt,
Iſt gute Hoffnung da, daß man den Weg noch find.
Ich hoff, es ſoll mir auch, wills GOtt, mit dir noch glücken,
Daß du gewohnen lernſt den Kopff in Staub zu bücken;
Dann glaub mir, daß ein Menſch, der ſich ſo hoch erhebt,
Daß er die Zucht verſchmäht, mehr Thier-als Menſchlich lebt.
So hör den Ordens-Brauch, kanſtu mit Freud und Lachen
Bey deinem Einſtand dich aufs künfft'ge luſtig machen,

So gönn ich dir es wohl; Hör dann die Amts-
Beſchwehr,
Und juckt dir dann die Haut, ſo wage dich hieher.
Ein Hirt, den GOttes Geiſt in ſeinem Amt regieret,
Der ſtets vor Augen hat, was ſeinem GOTT
gebühret,
Was ſeiner Heerde nutzt, der ſeinen armen
Schaden
Nicht nach der Miedlings-Art pflegt etwas zu
verſchlaffen,
Der glaubt und fürchtet GOTT, er zeugt mit
lautrer Treu,
Wie liebreich, wie geneigt, auch wie gerecht
er ſey,
Mit welcher Langmuth er die ſchwache Sünder
trage,
Mit welchen Eyfer er verſtockte Boßheit ſchlage.
Doch ſchwehrlich nimmt ein Menſch dergleichen
Zeugnuß an,
Der gröſte Hauffen iſt der Welt Luſt unterthan,
Geitz, Ehrſucht, Wolluſt, ſind in ihrer Herr-
ſchafft Zeugen,
Daß meiſtens ihre Knie vor Baals Altaren beugen.
Ein treuer Lehrer glaubt, daß nach dem Lauff
der Zeit
Der Höchſte ſeine Schaar in jener Ewigkeit
Dereinſt in ſeinem Schooß mit Wonne werde
weiden,
Wie vielmahls locket er durch dieſe Himmels-
Freuden,
Die thör'chte Sünder an, doch die verlacht die
Welt,

Dieweil

Dieweil ſie ihre Luſt vor ihren Himmel hält.
Er glaubt und zeuget auch von jenen Höllen-Straffen,
Wie hart des Höchſten Grimm, wie ſeines Zornes Waffen
So unerbittlich ſeyn. Wer iſts, der dieſe flieht,
Man ſieht, wie jeder nur die breite Straſſe zieht,
Er glaubts, und zeugets auch, es ſey ein Zorn-Gerichte,
Diß lacht ein Welt-Kind aus, und hälts vor ein Gedichte,
Iſt wohl ein einiger vor diß Gericht beſorgt,
Da man ja täglichen auf friſche Rache borgt.
Er glaubt, und prediget, es ſey ein Lohn vorhanden
Vor die, die ihren Lauff im Glauben ausgeſtanden.
Kein Menſch will dieſen Lohn, die Fülle dieſer Zeit
Hält dieſe Höllen-Bruth vor ihre Seeligkeit.
Er glaubt und prediget, daß GOtt die Welt regiere,
Daß niemahls was geſchehen, das ſeine Hand nicht führe,
Diß glaubt bey nah kein Menſch, in eitler Sünden-Ruh
Schreibt es ein jeglicher dem blinden Glücke zu.
Er glaubt und prediget, wir müſſen alle ſterben,
Der Sünder glaubt es nicht, er glaubet ſein Verderben
Sey noch viel Meilen weit, und ach! wer ſieht es nicht,
Wie alles in der Welt den Lehrern widerſpricht,

Und alſo ziehet er den ſchweren Prieſters-Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor einen Narren.
Ein treuer Hirte weiß, und zeugts auch jederzeit,
Daß groſſer Herren Pracht und ſchnöde Uppigkeit
Sie in die Hölle führt, daß GOtt den Hochmuth ſtürtze,
Und daß ein Schwelger ſich das Leben ſelbſt verkürtze.
Er zeugt und rufft mit Ernſt, daß durch der Hirten-Schlaff,
Und ihren Miedlings-Sinn ſo manches armes Schaaf
Ein Raub der Wölffe wird, daß geitzge Leute Schinder
Ein Fluch und Greuel ſind auf ſpathe Kindes-Kinder
Daß ein verläumdriſch Maul in ewger Flamme heult,
Und daß ein ſtoltzer Pfau zur Schmach der Höllen eilt,
Daß dieſer Welt-Genuß in Wolluſt, Geitz und Ehre,
In ein entſetzlichs Leid und Elend ſich verkehre;
Daß ein vergalltes Hertz, das aller Tücke voll,
Dereinſt der Falſchheit Lohn im Feuer finden ſoll;
Daß ſie dem HErrn ein Greul, daß GOtt in ihrem Gange
Der Falſchheit ſie zur Straff mit eignen Stricken fange,
Das weiß, und predigt er, will es gleich niemand wiſſen,

Deß-

Deßwegen wird er auch vielmahl mit Koth
beſchmiſſen,
Dem eines Läſtrers Maul ihm auf die Klei-
der köckt,
Weil ihm der Warheit Licht den Schalck hat
aufgedeckt,
Und alſo ziehet er den ſchweren Prieſters-
Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor ei-
nen Narren.
Ein treuer Diener muß mit Leid und Schmer-
tzen ſehn,
Die Thorheit überall am Steuer-Ruder ſtehn,
Und wann er ſich erkühnt, die Wahrheit auf-
zuzeigen,
So fällt die Welt gleich zu, und zeiget ihm
die Feigen.
Wie offtmahls wird er nicht zur ſtillen Mitter-
nacht
Aus ſeiner Ruh verſtört, aus ſeinem Schlaff
gebracht,
Da muß er, wann man will, ob gleich vom grö-
ſten Hauffen
Ihm kaum ein ein'ger Danck, bald da, bald
dorthin lauffen,
Ja wo ein mancher weit aus Furcht vorüber
geht,
Zum Feuer, Galgen, Rad, zur Peſt, ins La-
zareth,
In Thurn, im Hoſpital, Ruhr, Frieſel,
Pocken, Fieber,
Da muß der Pfarrer hin; dann gehet er vorüber,

Und ſcheut dergleichen Zeug, mein Freund, ſo ſag ich frey,
Daß er ein fauler Bauch, nicht Chriſti Diener ſey.
Den allerärgſten Schaum, und Auswurff ſchlimmer Leute,
Stellt ihm die Amts-Gebühr gar vielmahl an die Seite;
Bald muß er durchs Geſetz der Boßheit Hammer ſeyn,
Bald flößt er ſüſſen Troſt zerknirſchtem Hertzen ein,
Er muß jedwedlichen berathen, helffen, bitten,
Und wies die Wunde braucht, mit Oel und Wein beſchütten;
Wie man ein ſaugend Kind aus ſeinem Koth erzieht,
So iſt ein treuer Hirt um ſeine Heerd bemüht.
Wie vieles Unkraut muß er aus dem Hertzen jetten,
Er muß, als lang er lebt, in manche Pfütze tretten,
Diß muß ein Prieſter thun, und zwar ohn allen Danck,
Bey dieſer Laſt wird er an Kräfften alt und kranck,
Und alſo ziehet er den ſchweren Prieſters-Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor einen Narren.
Wie quält, wie foltert es rechtſchaffner Diener Bruſt,
Wann man in der Gemein ſolch ſchnöden Laſter-Wuſt
Vor Augen ſehen muß, wann er muß Sünden leiden

Vor

Vor die des Henckers Schwerd manchmahlen iſt beſcheiden,
Die er nicht ändern kan, ſo ſehr er rufft und ſchreyt.
Gewiſſen Laſtern gibt man offne Sicherheit,
Und freyes Burger-Recht, des Höchſten Nahmen ſchmähen,
Mit Wort und Sacrament leichtfertig umzugehen,
Auch loſſer Wahrheits-Haß, Verachtung aller Lehr,
Abgött'ſcher Aberglaub, und was dergleichen mehr,
Subtile Zauberey, Zorn, Rachgier, Hader, Schelten,
Muß bey der rohen Welt, als was erlaubtes gelten,
Gomorrens wüſte Greuel, mit Ehbruch, Unzucht, Schand,
Hält man vor weiter nichts, als einen Narren-Tand,
Und vor ein Poſſen-Spiel, Auſſaugen, Wuchern, Stehlen,
Verläumbdung, Lugenwerck, aufmutzen, läſtern, ſchmählen,
Behende Wippers-Griff, gewohnte Füllerey,
Auch an des HErren Tag übt man ohn alle Scheu,
Da muß ein Pfarrer ſehn, ohn es zu ändern können,
Den gröſten Theil der Welt mit Fleiß zur Hölle rennen.
Kein Menſch der beſſert ſich, ſo ſehr er ſtrafft und droht,

Denckt das verwegne Hertz, es hat noch keine
Noth,
Der Pfaff machts nur ſo arg, man treibet ſein
Geſpötte,
Als ob GOtt keinen Blitz, und Strahl mehr
übrig hätte.
Man nimmt die Predigten in allen Zechen her,
Als wann kein Zeit-Vertreib ſonſt recht ver-
trieben wär,
Und alſo ziehet er den ſchweren Prieſters-
Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor ei-
nen Narren.
Wer Chriſto redlich dient, der überläſt der Welt,
Was ihren Lieblingen behagt und wohlgefällt,
Ein frommer Prieſter muß dasjenige verfluchen,
Worinnen andere den Wolluſts-Tempel ſuchen.
Er läſt dem ſtoltzen Hof ſein weiches ſeiden Kleid,
Wirfft die Cameels-Haut um, ſchickt ſich nicht
nach der Zeit,
Wie ſie die Moden ſchneid. Mit Klugheit ho-
her Schulen
Läſt er die Klüglinge der eitlen Künſte buhlen,
Er übet ſich davor in Liebe und Gedult,
Er achtet keinen Schatz ſo werth als GOttes
Huld,
Er läſt der ſtoltzen Welt die aufgeblaſſne Winde,
Er trachtet, daß man ihn voll reiner Demuth finde,
Er läſt der Reichen Schaar ihr koſtbares
Geſchirr,
Er trinckt aus reiner Hand ſein Bächlein in
der Irr.

Wann

Wann andre ihre Luſt, und wilden Geilheit
pflegen;
So bändigt er den Leib, kämpfft ſeinem Fleiſch
entgegen,
Er läſt ſein Recht zuruck, den Nutzen insgemein,
Und er vergnüget ſich, des Heylands Glied zu ſeyn.
Er muß nicht nur die Welt, und was ſie liebt
verlaſſen,
Er muß auch über diß ſich ſelber lernen haſſen,
Gering und niedrig ſeyn, wer ſich nicht ſelbſt
verliert,
Wird ſeinen GOtt niemahl als eigen zugeführt;
Mit dieſem ziehet er den ſchweren Prieſters
Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor ei-
nen Narren.
Ein treuer Wächter ſchaut, was ſonſt die arge
Welt
Vor lauter Pfaffen-Streich, und alte Fa-
beln hält:
Die lange Ewigkeit, die ohne Ende quälet,
Indeß ein anderer die gelbe Angel zehlet.
Er fürcht den Wider-Chriſt, der Kirchen ärg-
ſten Feind,
Noch mehr die flucheriſch, und fromm ver-
larvte Freund,
Gewalt und Liſt der Welt, die groſſe Aergernüſſen,
Durch die die Unſchuld ſelbſt wird in das
Netz geriſſen;
Beſonders fürchtet er des Glückes Schmeich-
lerey,
Indem ihm wohlbekannt, wie falſch daſſelbe ſey,

Er flieht der böſen Schaar, Geſellſchafft dieſer Welt,
Die mancher weit mehr werth, als GOtt und Himmel hält,
Er ſchaut den falſchen Glantz der blendenden Geſchencke,
Damit es ihne nicht vom Weg des Rechtens lencke.
Diß, und dergleichen mehr, flieht er mit aller Treu,
Wornach die Welt ſonſt ringt, dem fällt er niemahls bey;
Und alſo ziehet er den ſchweren Prieſters-Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor einen Narren.
Ein Prieſter, welcher ſich an ſeinen GOTT nur kehrt,
Der ſeines ſchwachen Lohns wohl hundertfältig werth,
Muß dannoch insgemein ſich nur dazu bequemen
Zum Sold, was keiner will, gutwillig anzunehmen;
Er nimmt wohl weniger, als wohl ein andrer glaubt,
Der macht ſich hochverdient, der Kirch und Schul beraubt.
Will er ſich unterſtehn ſich Unrechts zu beklagen,
Und nach dem ſeinigen nur auf das glimpfligſt fragen,
Tränckt ſein Verwalter ihm es aller Orten ein,
Gibt ihm die ſchwächſte Frucht, und allerſchlimmſten Wein,

Den

Den Zehnden bringen ihm die abgefeimte Bauren
Nach ihrem eignen Sinn, als ausgeſuchte Lauren,
Wann er den ſchwachen Lohn berupfft genug erhält,
Schätzt mans vor ein Geſchenck, und vor ein Bettel-Geld,
Und nur nicht überall den Karren umzuſchütten,
Muß er offt einen Dieb um eignes Gut ſelbſt bitten.
Was man ihm fluchend gibt, nimmt er mit ſeegnen an;
So wenig manns ihm gönnt, danckt er doch jedermann,
Und da er Lebenslang muß nach dem Bettel reiſen,
Verläßt er nach dem Tod nichts als verarmte Wayſen,
Und ein verlaßnes Weib, die aller Leute Spott,
Sonſt keinen Troſt nicht hat, als den nur, helff dir GOtt,
Und alſo ziehet er den ſchweren Prieſters-Karren,
Und ſtatt des Lohns hält ihn die Welt vor einen Narren.
Wie lauts, nun junger HErr, gelüſt euch noch ſo ſehr
Nach einer guten Pfründ, und nach der Prieſter-Ehr,
Glaubt ihr, ſo ſtarck zu ſeyn, dergleichen Laſt zu tragen,

Und

Und ſich in einen Stand, den jeder haß't, zu
wagen.
Wie? habt ihr euch geprüfft, kommt euch das
Kirchen-Thor
Noch alſo ſchön bemahlt, und als ein Spiel-
Hauß vor?
Gelüſtet euch noch mehr nach fetten Pfarrers
Braten,
Wie? oder wollet ihr derſelbigen entrathen.
Da ſprach ich: Wertheſter, bewährt erfundner
Freund,
Wie habt ihr mich gebeugt, daß hätt ich nicht
gemeint?
Mir hat, was ihr geſagt, die Seele durchge-
ſchnitten,
Mein Vatter, darff ich euch, um eure Leitung
bitten,
So wird mein Hertzens-Danck, ſo wie ich ſchul-
dig bin,
Unendlich gröſſer ſeyn, wo wend ich mich
dann hin.
Nachdem ich meinem GOtt mich einmahl hab
verbunden
In ſeinen Dienſt zu gehn. Sagt, wo wird Rath
gefunden,
Dadurch man dieſe Berg' und Klüppen überſteigt,
Worinn man ſo viel Noth, und Hinderung
ſich zeigt.
Er ſprach: Sey nur getroſt, der Weg iſt gut zu
finden,
Mit unſern GOtt läßt ſich ja alles überwinden.
Du haſt dir zwar erwehlt den allerſchwerſten
Stand,

Der

Der mehr Gefahren hat, als auffgehäuffter Sand
Am Strand des Meeres ligt, doch GOttes Gnad und Seegen
Iſt allem Widerſtand an Stärcke überlegen.
Glaub, daß vor unſern GOtt kein Stand ſo heilig iſt,
Als der, den er berufft, und den er ausgerüſt,
Sein Wort und ſein Befehl, als lange noch die Zeiten
In ihren Umlauff gehn, den Völckern auszubreiten.
Durch den er ſeiner Heerd den Abgrund ſeiner Huld,
Der ew'gen Wahrheit-Grund, die Langmuth, die Gedult,
Sein brünſtig Vatter-Hertz, auch ſeines Zornes ſchärffen,
So auf die Boßheit folgt, die Völcker läſt entwerffen.
GOtt nimmt auf dieſe Weiß der Menſchen Zung und Kiel
Zu ſeinem Werckzeug an, durch dieſe wird das Ziel
Der Seeligkeit erreicht, wann durch des Geiſtes Sprache
Des höchſten Zorn und Huld der böſen Welt zur Rache,
Den Glaubigen zum Troſt, mit Ernſt verkündigt wird,
Wird Chriſti Reich dadurch ein groſſes zugeführt;
Durch ſie wird GOttes Hauß gegründet und gebaut

Selbſt

Selbſt die Geheimnüſſe ſind ihnen anvertraut,
Als Dienern ſeines Bunds, des Höchſten liebſtes Gut,
Des Geiſtes Freuden-Oel, des Heylands Fleiſch und Blut,
Durch die er unſre Seel erquicket, ſtärckt und reinigt,
Wañ ſie die Sünden-Peſt in ihren Hertzen peinigt,
Durch die der Glaube, Lieb, und Hoffnung in uns wächſt,
Wenn unſer blöder Geiſt in Trübſals-Hitze lächtzt.
Laß dieſen heilgen Stand dir nimmermehr entleiden,
Wer Chriſti Glied will ſeyn, muß ſich in Dornen weiden,
Iſt dieſer Stand vor GOtt ſo angeſehn und werth,
Wie billig iſts, daß ihm ſein Creutz auch wiederfährt.
Es kan der Satanas nichts wenigers ertragen,
Als wann des Hirten-Stall ſorgfältig zugeſchlagen,
Der Pferch mit Fleiß verzäunt, die Welt wünſcht nichts ſo ſehr,
Als daß der Pfaffen Maul ſtets zu gefroren wär.
Es läſſet unſer Fleiſch niemahlen ſeine Tücke,
Und trachtet, wie es uns den ſchwachen Fuß berücke,
Wie viele Meuterey, Nachſtellung und Gefahr
Hangt unſerm Zion ab, von Baals-Diener Schaar?

Kein

Kein Blutvergieſſen hat, ſo lang es auch gewähret,
So viel als Heucheley in GOttes Reich verheeret,
Worinn man nur ſich ſelbſt, nicht aber Chriſtum ſucht,
Drum mangelts leider auch an der erwünſchten Frucht,
Weil man ſtatt in das Joch des Heylands ſich zu beugen,
Mit ſeiner Klügeley will in die Höhe ſteigen.
Man iſt der Einfalt feind, folgt Chriſto recht zur Schmach,
Den Hämmeln dieſer Welt mit vollem Hauffen nach,
Wer hier die Augen will in ſüſſen Schlummer ſchlieſſen,
Wird ewige Gefahr, und Angſt erfahren müſſen,
Je gröſſer nun die Laſt, je kleiner iſt der Sold;
Wer Chriſto redlich dient, dient nicht um eitles Gold.
Wer um Beſoldung will nach Kirchen-Dienſten rennen,
Hat hier den Lohn dahin, dort wird ihn GOtt nicht kennen.
Hie fordert man von uns Fleiß, Arbeit, Hut und Wacht,
Dort iſt uns allererſt der Groſchen zugedacht,
Hie muß man bey der Laſt auch die Verachtung leiden,
Die Ehre ſammt der Ruh ſind uns erſt dort beſcheiden.

Hie

Hie ſoll es ſeyn arm, ſchlecht, verworffen und bethört.
Dort werden wir erſt warm, geadelt und geehrt.
Ein Frommer wuchert nicht, er mehrt nicht ſeine Gülden,
Wann andre gleich durch Geitz ſich alle Käſten füllten,
Bleibt doch ſein Vorrath klein, die Kunſt ſteht ihm nicht an,
Da man ſo leicht ein V. ins X. verändern kan.
Wie dieſe, welche ſich der Gänße Federn nähren,
Und gleich im erſten Jahr das Capital vermehren.
Ein weniges mit Recht wird nicht ſo bald ereilt,
Diß hält auf Kindes-Kind, was GOtt uns ausgetheilt.
Wolt ihr inskünfftige des Heylands Heerde weiden,
So wartet auf Beruf, der Ertz-Hirt kans nicht leiden,
Wann einer unbegehrt in ſeinen Schaaf-Stall ſteigt,
Hernach als einen Dieb ſich in der Heerde zeigt,
Der nicht der Schaafe Wohl, nur ihre Wolle ſuchet,
Wer dieſe Griffe braucht, der iſt vor GOTT verflucht.
Mit Weib, Geſchlecht, und Geld, und mehr dergleichen Dingen,
Sich in ein Kirchen-Amt, und Pfarr-Dienſt einzudringen,
Iſt vor dem HErrn ein Greul, GOTT rufft noch dieſe Stund,

Dich

Dich durch des Fürſten-Stim̃ und ſeiner Obern
Mund,
Und wie der GOttes Mann, der groſſe Luther
glaubet
Iſt das Beruffungs-Recht auch der Gemeind
erlaubet.
GOtt rufft auch immer dir, drum eile nicht
ſo ſehr,
Dann was dir werden ſoll, ſchickt GOTT von
ohngefehr,
Was dir nicht werden kan, das laſſe immer
lauffen;
GOtt ſucht die, die er liebt, nicht in dem groſſen
Hauffen,
Er ſucht ſie in der Still, vom Lauffen komts
allein,
Daß ſo viel Miedlinge in Chriſti Schaaf-Stall
ſeyn.
Man läſt ja heut zu Tag kaum einen recht
erkalten,
Gleich iſt ein andrer da, der will den Dienſt
verwalten,
Dann keine Motte iſt dem Leichnam ſo gefähr,
Als einer, welcher gern ans andern Stelle wär.
O! göſſe unſer GOTT einſt ein Verfolgungs-
Wetter
Auf unſre Kirche aus, wie mancher ſaubrer
Vetter
Lief wie ein Haaß davon; nicht einer ſicherlich
Rief ſeiner Pflicht gemäß dem Höchſten: **Hier
bin ich.**
Seyd ihr nach GOttes Rath ins Kirchen-
Amt gekommen,

Und habt den ſchweren Eyd auf eure Seel genommen,
So ſtärcket euch in GOTT, und machet euch gefaßt,
Euch nichts nicht zu entziehn, und wärs die gröſte Laſt:
Und wie ein Weiſſer uns der alten Zeit beſcheiden,
Müſt ihr auch, guter Freund, das Hencken lernen leiden.
Weh euch, wann die Gemeind euch allzu heffṫig lobt.
Wohl euch, wann alle Welt auf euer Lehr-Amt tobt.
Weh euch, wann euch der Dienſt wird überall verſüßet.
Wohl euch, wann ihr Verdruß, und Hohn erdulten müßet.
Weh euch, wann euch der Welt ihr Weſen wohlgefällt.
Wohl euch, wann ſie euch haßt und Strick und Fallen ſtellt.
Weh euch, ſo ihr allein nach groſſen Würden ſtrebet.
Wohl euch, wann euer Hertz in ſtiller Demuth lebet.
Weh euch, wann euer Hertz auf groſſe Tittel ſchaut.
Wohl euch, wann euch allhier ein kleines Pfund vertraut.
Weh, wann ihr in der Welt Geſellſchafft liegen bleibet.

Wohl

Wohl, wann ſie euch von ſich als einen Frembdling treibet,
So werdet ihr der Welt zur Peitſche, Dorn, und Pein,
Und in des Höchſten Hauß ein treuer Pfleger ſeyn.

Allein noch nicht genug, ich muß euch noch was ſagen,
Das Hauß-Creutz müßt ihr auch im Pfarr-Dienſt lernen tragen;
Das einen Ehmann drückt, was auf der Welt geſchicht,
Das wartet auch auf euch, es flieht die Pfarrer nicht.
Wollt ihr dann künfftighin die beſte Straſſe treffen,
So laßt euch nicht zu viel der Erden Güter äffen,
Weil GOttes Seegen euch ſonſt nicht berathen kan,
An dem genüget euch; euch geht die Welt nichts an.
Laßt ſonderlich darinn euch als ein Muſter ſehen,
Daß ihr wiß't eurem Hauß Chriſt klüglich vorzuſtehen.
Gewöhnet Weib und Kind zu einer niedern Art,
Nichts lernet ſich ſo bald, als ſtünckende Hoffart,
Was euer Brod geneuß't, gewöhnet auch zum ſchaffen,
Es bleibt noch Zeit genug zur Ruhe oder Schlaffen.

Traut nicht jedweder Zung; aus eines Läſtrers-Maul
Geht ſtets das Schlimme friſch, das Gute träg und faul.
Der lieben Armuth hilff, und halte ſie in Ehren,
Du kanſt GOtt ſelbſt in ihr berathen, auch verſehren.
Was dich nicht brennt, blaß nicht, und wiſſe nicht zu viel,
Weil ſonſt der Bauer dich vor'n Doctor brauchen will.
Wer ſich in nichtes mengt, als was ſein Amt ihn heiſſet,
Iſt vieler Unruh frey, die das Gewiſſen beiſſet.
Glaub jedem Klätſcher nicht, weil man ſo gerne leugt,
Und, eh mans ſichs verſieht, im Eyffer offt betreugt.
Und ins beſondere lern dieſes recht zu faſſen,
Auf keinen Menſchen dich dein Lebtag zu verlaſſen.
GOtt ſey allein dein Zweck, in deſſen Hand es ſteht,
Daß dir ein guter Freund manchmahl an Handen geht,
Soll aber ohne GOtt allein ein Menſch dir nützen,
Ach! welche Mühe koſt's, welch Schmieren Lauffen, Schwitzen,
Es iſt doch alles nichts, als ein geſchmückter Schein,
Und der gewinnts vor dir, der über dir kan ſeyn,

Damit hat dich dein Götz mit Schaden aufgegegeben,
Wer nicht mehr opffern kan, mag ſich von dannen heben,
O! kurtz verſchwundne Zeit, betrüglich ſchnöde Freud,
Wie manchen haſtu ſchon vor güldne Koſtbarkeit,
Nur Koth und Wuſt verehrt, ſtatt groſſer Schätze ſchaaren,
Der glaubet es allein, der es, wie ich erfahren,
Ich bin mit züchten auch nicht von derſelben Art,
Die in dem Rauch gehangt, doch hätt man nichts geſpart,
Und ſparete noch nichts, wann man als einen Gecken
Mich annoch heut zu Tag könnt in den Ofen ſtecken.
Hätt eins der Meinigen, wie man mirs heute macht,
Ehmahls die Leut mißbraucht, ich nehms nicht ſo in acht,
Ich dacht', du haſts verdient. Mein Alter war erzürnet,
Und hätte noch viel Zeugs im Zorn heraus gezwirnet;
Ich überhobe ihn deßwegen ferner Müh,
Deßwegen danckt ich ihm mit tief gebognem Knie.
Mein Lehrer, theurſtes Haupt, ach wär ich bälder kommen,
Und hätte ehender ſo güldne Wort vernommen.

Mein Midas Wappen ſolt ums halbe Theil
ſo klein,
Mein Rüſſel mehr geputzt, als eines Schwei-
nes ſeyn.
Die Narren haben mich in ihre Zunfft gezogen,
Die Unvernunfft hat mich geblendet und betrogen,
Ich glaubte jedes Dorff lieg voller Schätz und
Gold,
Die ohne Strick und Netz ich einſten fangen
wolt.
Ich übergebe mich vollkommen euren Lehren,
Mein Wurm-Neſt in dem Hirn von Grund aus-
zu zerſtören,
Nehmt mir den Ring und Strauß, und Sam-
met Käplen ab,
Stoßt mir die Naß ins Buch, biß ich ergrif-
fen hab,
Daß, wann ich dermahleinſt zu Leuten kommen
werde,
Ich mich aus Hochmuth nicht, als wie ein Narr,
gebärde,
Das, ſchlug dem Alten zu. Er fiele mir gleich
bey,
Daß ihme auf der Welt nichts angenehmers ſey,
Als Leuten, welche noch von junger Thorheit
jähren,
Zu ihrem wahren Heil das Kopff-Hauß aus-
zukehren;
Allein ein mancher Purſch, der um das glatte
Kien
Noch Narren-Härlen trägt, und der noch, wie
es ſchien,

Vor

Vor noch nicht langer Zeit hat hinterm Ohr
geſchwitzet,
Erträgts nicht, wann man ihm ſein groſſes
M. beſchmützet.
Er pochet auf die Kunſt, und ſieht in ſeinem
Wahn
Uns Alte insgeſammt vor lauter Eſel an,
Drum tucken wir uns auch vor denen, die uns
haſſen,
Und können ſie gar wohl die Naß verſtoſſen laſſen,
Wann dann ein ſolcher Kund im finſtern es ge-
wagt,
Wie froh iſt er alsdann, wann er uns Alte
fragt.
Doch muß ich auch dabey, mein guter Freund, be-
kennen,
Daß nicht ein jeder gleich ein Geiſtlicher zu nennen,
Der ſchwartze Hoſen trägt; Daß nicht gleich
lauter Chriſt
Und unverfälſchet heißt, was auſſen Geiſtlich iſt;
Auch alles Lautere nicht als geſund zu preiſen,
Nicht alles, was geſund vor jeden Mund, zu
ſpeiſen.
Er bathe mich hierauf, ich ſolt es nicht ver-
ſchmäh'n
Um auf ein gut Geſpräch mit ihme heim zu gehn,
Ein Süpplein wolten ſie mit ſeiner Alten eſſen,
Es würde ſich dabey das Reden nicht vergeſſen,
Sie wiß auch von der Sach, wie man derglei-
chen Waar
Das Gelb vom Schnabel wiſcht. Er müßt die
ſeltne Haar

Den Vogel, den er hab im Wiſenthal gefangen,
Auch ihr zum Zeit-Vertreib heimtragen an der
Stangen,
Sie leſe etwa ihm noch einen guten Text,
Sie könn es meiſterlich, das Hauß ſey allernächſt,
Wo er in ſo viel Zeit mit ſeiner treuen Alten
Sein lieben Holder-Stock, ſo manchen Block
geſpalten,
So manches Wohl und Weh, mit Lieb und
Leid getheilt,
So manchen ſchweren Riß in ſeinem Hauß
geheilt,
Bey manchem harten Sturm ſich williglich
getucket,
Bey manchem Unglück ſich mit Schmertzen hin-
gebucket.
Ich gieng theils voller Scham, theils inniglich
erfreut
Dem frommen Alten nach, der mir zu rechter
Zeit,
Der Höchſte ſey davor in Ewigkeit geprieſen,
Die Narren-Schellen nahm, das rechte Ziel
gewieſen.
Ich wolte nicht, daß ich des reichen Mogols
Land
Vor dieſen Mann geſehn; Dann eine ſolche
Hand,
Die uns ſo redlich führt, die ohne Furcht und
Scheu
Uns aus den Irrthum hilfft mit ſolch rechtſchaff-
ner Treu,
Als dieſer Mann gethan, halt ich mehr als das
Gold

Der

Der gantzen Erden werth, wann man mirs ſchencken wolt.
Man kommt auf dieſe Weiß mit GOtt zur Ruh und Seegen;
Wer aber, wie es ſonſt die meiſte Menſchen pflegen,
Den Beltz nur waſchen will, daß er nicht naß ſoll ſeyn,
Mit denen büßt man Zeit, Geld und Gewiſſen ein.
GOtt gebe, daß die noch in ihren Thorheits-Schellen
Sich ſelber nicht erkannt, ſich auch zu mir geſellen
Und Chriſti Ordens-Zucht, die zwar das Fleiſch beſchwert,
Sich willig unterziehn, wie uns ſein Geiſt gelehrt.

Hierauf gieng ich dem Alten nach. Wer klüger iſt, als ich, der beſſere die Sach.

Neu-Jahrs Gedancken.

Zeit-Vertreib.

Es wird wohl ewig wahr verbleiben,
Daß keine Redens-Art zu finden,
Die unanſtändiger, und die ſo voller Sünden,
Als die, **wir wollen uns die Zeit vertreiben.**

Weiß auch ein Menſch den Lauff der Zeiten auf-
zuhalten?
Daß wir wie ſtille ſtehnund nimmermehr veralten,
Nun diß nicht möglich iſt, ſo wird mit recht
verlacht,
Daß wir die Zeit vertreiben können,
Die wir ſelbſt mit der Zeit zu unſerm Ende
rennen.
Ein von geſchwelter Fluth getriebenes Mühl-
Rad
Kan ſeinen Lauff nicht treiben oder hemmen,
Ein ſolch Rad iſt der Menſch, der keine Macht
nicht hat
Den Strohm der Zeit zu treiben, und zu
dämmen:
O! daß der Menſch erſt fühlen möchte,
Wie ſchnelle ihn die Zeit zu ſeinem Ziel hintreibt!
Wie vom vergangenen kein Nu nicht übrig bleibt.
Vielleicht er niemahl nicht ans Zeit vertreiben
rächte,
Wann uns ein Urtheil wär geſprochen,
Du ſolt 200. Jahr in dieſem Leben ſeyn,
So hätte wohl die Frage einen Schein,
Was thu, was fang ich an in ſo viel tauſend
Wochen?
So aber, da wir uns niemahls geſichert ſehn,
Ob wir nicht würcklich ſchon am Todes-Ufer
ſtehn,
Und wir kaum etlich Jahr in dieſer Zeit zu
bringen.
Gehört wohl dieſe Frag zu ändern albern Dingen.
Ein ſolcher Dieb der mehr als güldnen Zeit,
Dem

Dem ſtets die Zeit zu lang will werden,
Gedenckt nicht an die Ewigkeit.
Iſt ihm die Zeit zu lang in dieſem Nu der Erden,
Wie lange wird ſie ihm in jenem Kercker werden.
Hör ich dergleichen faule Laſt der Welt
Auf dieſe Weiß den Mund erheben!
Iſt mirs, als ſagte er, halb in ein Thier verſtellt,
Wir wollen ſchlaffen oder ruhn,
Und ſonſten was dergleichen thun,
Daß wir nicht wiſſen, daß wir leben,
Daß wir nicht wiſſen, daß wir ſeyn,
Dann wachen, leben, ſeyn, iſt ihnen eine Pein.
Mich dünckt, es müſſe ſie bey nahe recht verdrieſſen,
Daß ſie den Unterſchied von Menſch und Thieren wiſſen,
Es martert ſie zu theureſt das Gedencken,
Drum, weilen die Vernunfft mit Dencken ſie beſchwehrt,
Wird alle Müh dahin gekehrt,
Sich auf was unvernünfftiges zu lencken,
Wohin die Neigungen dergleichen Thiere zielen
Auf Sauffen, Plaudern, Lügen, Spielen.
Der wird in einer Thais Schooß,
Und der mit Freſſen, banquetiren,
Muſicen und herum ſpatzieren,
Der ſo verhaßten Laſt der Zeit mit Freuden loß.
Da ſolches Thier nicht weißt,
Warum der Höchſte Geiſt
Ihm Geiſt und Leben hab gegeben,
So heißt es bey der todten Welt,
Die dieſen Zeit-Vertreib vor ihren Himmel hält.
Schau dieſer Menſch weiß recht zu leben!

Und dieſe Peſt vor Seel und Leib
Heißt bey den meiſten Zeit-Vertreib.
So dachte ich beym Wechſel dieſer Zeit.
Ach GOTT nun wiederum ein Schritt zur Ewigkeit!
Wie haſtu deine Zeit vertrieben?
Iſt vom vergangnen dir auch etwas übrig blieben?
Die Pförtnerin der Ewigkeit
Treibt dich mit ſich hinfort in ſtetigem Geleit:
Vielleicht iſt eben jetzt die Zeit und Stunde nah
Von deinem Zeit-Vertreib, von dem geführten Leben
Dem GOTT der Ewigkeit die Rechenſchafft zu geben.
Wohl dem! der ſtets bedenckt, jetzt iſt die Stunde da.
Haſtu gleich nicht mit ſolcher Uppigkeit
In ſolchem Zeit-Vertreib die edle Zeit zerſtreut.
Es ſind ja viele tauſend Sachen,
Die dem Gewiſſen bange machen,
Woran man ſonſten nie gedacht,
Biß es gantz unverſehns erwacht:
Was uns offt gut gedaucht, woran wir ein Ergötzen
In unſerm Geiſt gehabt,
Das bringt uns offt das äuſſerſte Entſetzen.
Die Zeit ſchärfft unſer Aug, daß wir genauer ſehn,
Was im vergangenen geſchehn,
So, daß wann mancher rechnen wolte
Die Jahre, die er recht zu GOttes Preiß gelebt,
Ein mancher warlichen nicht eine Stunde finden ſolte,

Vor welcher ihm ſein Hertze nicht erbebt.
Ein mancher iſt an Jahren alt,
Am guten noch ein Kind, ja gar noch ungebohren;
Er irret ſo herum in menſchlicher Geſtalt,
Und gehet als ein Vieh verlohren.
Wie viel verlieren wir von unſern Lebens-Stunden,
Ein groſſer Theil fliegt mit den Träumen fort:
Ein groſſer Theil in böſes thun verſchwunden
Führt uns gantz unverſehns an Port.
Wir ſetzen in verſchwendriſchen Gedancken
Der kurtzen Zeit gar lange Schrancken,
Da ſie doch kaum ein Punct an jenem groſſen Crayß,
Der eh verſchwind, als es der arme Menſch recht weiß.
In meinen Augen iſt die Zeit
Ein außgemeſſner Theil der Ewigkeit:
Wie wann des Sonnen-Lichts unmeßlich weite Strahlen
Den gantzen Horizont bemahlen,
Bemerckt der Menſchen kühne Hand,
Um etwas ihren Lauff an einer Wand
Mit etlich Strichen oder Zahlen.
Wann man die Zeit zu zehlen wird aufhören,
So wird die Ewigkeit die Zeit verzehren:
Aus deren Mitten ſie ehmahl hervorgegangen,
So wird ſie auch in ihr ihr End und Ziel erlangen.
Wir aber gehen mit,
Und alſo führt uns jeder Schritt,

Ohn einiges Verſchieben
Schon aus dem Ewigen ins Ewige hinein,
Da wird dann allererſt die **Zeit vertrieben**,
Jetzunder aber nit.
Ach unerforſchlicher unendlich groſſer GOTT!
Du haſt diß Stunden-Rad, die flüchtig ſchnelle Zeit,
Selbſt eingerichtet in der Ewigkeit;
Bey dieſen Abgrund wird all unſer Witz zu Spott:
Wer wird diß Nu, da allzeit vor dir iſt,
Worinn du wohnſt, und was du ſelber biſt,
Zu dieſer Zeit mit allem klügeln
Vermeſſener Vernunfft entſiegeln.
Ach laſſe mich diß Nu, und dich allzeit bedencken!
Daß keine Zeit mich mehr nach dieſer Zeit mög kräncken.
Laß Seele, Geiſt, und Sinn ſich ſtets in allen Pflichten
Nach dieſem eingen Ziel, ſo lang es Zeit heißt, richten,
Daß ich in dieſer Zeit auch wiſſe, **daß ich lebe**,
Und auch, warum mein GOTT mir Zeit und Leben gebe;
Damit mein Geiſt vor dir ſtets gegenwärtig bleibe,
Und ſich mit dir allein die Zeit vertreibe;
Biß ſich ſein Durſt nach dir aus jener Quelle ſtillt,
Die in der Ewigkeit aus deinem Hertzen quillt.
Wirff in das Meer der ewigen Vergeſſenheit
Den groſſen Mißbrauch vorger Zeit.
Laß deinen Geiſt mich züchtigen und leiten,

Zu

Zu heiligem Gebrauch der Zeiten,
In dieſen laſſe dann HErr deiner Gnade Schein
Biß an die Ewigkeit nicht ferne von mir ſeyn.
Ach daß in ſelbiger ich über alles lieben
Nach ausgeſtandnem Lauff der Zeit und Lebens-
Schrancken
Dir einſt vor deinem Thron auf dieſe Weiß mög
dancken
GOtt lob! daß mir mein GOTT
Die Zeit ſo wohl vertrieben.

Neu-Jahrs-Lied.

Auf das Jahr 1736.

A. & O.

GOTT lob! ein Schritt zur Ewigkeit
Iſt abermahl vorbey,
Gib GOTT, damit ich in der Zeit
Hierzu bereitet ſey,
Lenck meinen inn- und äuſſern Sinn
Allein aufs Ewige,
Daß ſich mein Geiſt nur richt dahin,
Wo er ſich ſeelig ſeh.

2.

Ach GOTT! was iſt ein Menſchen Kind,
Ein Leim, ein wüſtes Aas,
Das täglich faulet und zerrinnt,
Ein leicht zerbrechlich Glaß;

Ein

Ein Ziel der Widerwärtigkeit
 Nach ſeinem ſchweren Fall,
Ein Gauckelſpiel der flüchtgen Zeit,
 Ein ſchwacher Glückes⸗Ball.

3.

Den Leib des Todes ſchleppen wir
 Als eine Laſt herum,
Uns wirfft das allerſchwächſte Thier,
 Auch eine Mücke um,
Ein fauler Hauch ſtürtzt uns zu Grab,
 Ein jeder gifft'ger Wind
Wirfft unſre Lebens⸗Blätter ab,
 So iſt ein Menſchen⸗Kind.

4.

Wann ein bejahrter Baum zerbricht,
 Geſchichts mit Macht und Sturm:
Ach bey dem Menſchen braucht ſichs nicht,
 Dann ihn erlegt ein Wurm;
Er trägt die Fäulniß inner ſich,
 Die täglich ihn verzehrt,
Biß ihn der letzte Todes⸗Stich
 In ein wüſt Aas verkehrt.

5.

Dein Geiſt, der doch unſterblich heißt,
 Erleidt ſo vielen Zwang,
Sein Geiſt, der doch aus GOttes Geiſt,
 Aus GOttes Hauch entſprang,
Ach der Begierden Schlangen⸗Neſt,
 Macht ihn ſo angſt und bang,
Wie thut ihm doch die Sünden⸗Peſt
 So groſſen Uberdrang.

6. Ihn

6.

Ihn pflöckt der Leidenſchafften Wuth,
An einen Folter-Pfahl,
Das ungezähmte Fleiſch und Blut
Erregt ihm tauſend Quaal:
Er ſchleppet eine Ketten-Laſt,
Als ein leibeigner Knecht:
Er iſt mit Jammer ſo umfaßt,
Das er verzweiffeln möcht.

7.

Es drücket keine Redner-Kunſt,
Der Menſchen Elend aus,
Es iſt nur bloſſer Worte Dunſt,
Bey unſers Jammers-Grauß.
Wills gleich die Hoffarth nicht geſtehn,
Weg mit der Lügnerin!
Wiltu des Elends Portrait ſehn,
Mahl einen Menſchen hin.

8.

Was Wunder wann dann ſein Gemüth
Nach der Erlöſung lächzt,
Und darnach, was er ob ſich ſieht,
Mit ſolcher Innbrunſt ächzt:
Wann er ſich innigſtens erfreut,
Frolockend jauchzt und ſingt,
Wann ihn ein Ablauff flüchtger Zeit
Zum Ziel was nähers bringt.

9.

Nun dann auch dieſes Jahres-Lauff
Faſt an dem Ende ſchwebt,

So heb ich meine Augen auf,
Durch Hoffnung neu belebt.
GOtt lob es iſt ein guter Schritt
Zum letzten Ziel gethan.
Ach guter GOtt geh, ferner mit,
Biß ichs ergreiffen kan.

10.

Du biſt, mein GOtt, mir ja ſo nah
Als ich mir ſelber bin;
So weiſtu meine Schwachheit ja,
Und meinen trägen Sinn.
So denck dann das ich Erde ſey.
Wer danckt dir in dem Tod?
Steh mir auf meiner Wallfahrt bey,
So hat es keine Noth.

11.

Treib mich mit deiner Liebe fort,
Und ſeegne meinen Gang,
Biß ich den ausgeſteckten Ort,
Durch deine Huld erlang.
Entleide mir die gantze Welt,
Zeuch mich allein in dich:
Und wann mir jemand Stricke ſtellt,
Mein GOtt, ſo warne mich.

12.

Laß mich im Creutz gedultig ſeyn,
Das Geiſt und Leib hie drückt;
Senck deine Liebe in mich ein,
Die mich allein erquickt.
Laß mich nie aus den Schrancken gehn,
Die du mir vorgeſetzt,

Und

Und allzeit auf das Kleinod ſehn,
  Das ewiglich ergötzt.

13.

Beug alles unter deine Macht,
  Was dir entgegen ſteht,
So wird dein Will in mir vollbracht,
  Dein Reich in mir erhöht.
So breche ich durch Zeit und Noth
  Dereinſt zu deinem Licht,
Und alles was mich ängſt und droht,
  Erſchreckt und fällt mich nicht.

14.

Wie deine Huld gantz offenbahr
  Mich biß daher umfaßt,
So ſey auch in dem künfftgen Jahr,
  Bey deinem armen Gaſt,
Biß daß er nach der Pilgramſchafft,
  Dereinſt dein Burger heißt.
Gib ihm darzu erneurte Krafft
  An Seele, Leib und Geiſt.

Gedancken.

So denck ein andrer, was er mag,
  Ich will allein an mich gedencken,
So denck' ich dann, was ich nicht ſag,
  Wie manchen bringt das Maul zum Hencken,
Wann alle Zoller mich erſehen,
  So kan ich Zollfrey weiter gehen.

2.

So denckt ein andrer was er will,
Ich will ſtets an die Zeit gedencken;
Die geht und ſtehet niemahls ſtill,
Kein Menſch vermag ſie einzuſchräncken:
Wer ohnbedacht die Zeit verſchwendet,
Hat vor der Zeit ſein Glück geendet.

3.

So denckt ein andrer wie er kan;
Ich will an meinen Tod gedencken,
Der greifft mich doch gewißlich an,
Er denckt, er will mirs auch nicht ſchencken;
Drum dencke ich, er mag dann kommen,
Ich werd nicht unbedachts genommen.

4.

So denck ein andrer wie er muß;
Ich will an meinen Nächſten dencken;
Denckt er mir etwa auf Verdruß,
So will ich ihn zur Güte lencken;
Mein innrer Friede kan nicht wancken,
Ich bleib ſein Freund auch in Gedancken.

5.

Ein andrer dencke wie er pflegt;
Ich will an meine Seele dencken,
Wen eine Wolluſt Circe hegt,
Mag immerhin die Gurgel ſchwencken,
Mein Geiſt der denckt auf etwas beſſers,
Er weiß ſein Adel will was gröſſers.

6.

Ein andrer dencke was er krieg;
Ich dencke an die ew'ge Crone,

Und

Und ſtreite um den wahren Sieg,
So lang ich unter Meſech wohne;
Und dencke hab ich diß errungen,
Iſt der Gedancken Streit bezwungen.

7.

Ein andrer dencke was ihn ſchmertzt,
Ich dencke an mein Vatterlande.
Wer dieſe theure Pflicht verſchertzt,
Denckt nichts, zu ſeiner eignen Schande:
Drum dencke ich in meiner Seelen,
Mein Vatterland GOtt zu befehlen.

8.

Ein andrer dencke was ihn freut;
Ich denck an meinen theuren Fürſten,
Weil fromme Kinder jederzeit,
Nach ihrer Vätter Wohlſeyn dürſten;
Drum denck ich auch, ach möcht ich ſehen,
Sein Glück auf ewgen Felſen ſtehen.

9.

Ein andrer denck an ſeine Ruh,
Ich denck an meine Amtes-Würde,
Drum ſchließ ich auch kein Auge zu,
Ich denck, ach daß ich treuer würde.
Ach daß von dencken, thun, und leben,
Ich meinem GOtt könn Rechnung geben.

10.

Ein andrer dencke wies ihm geh,
Ich dencke an mein Weib und Kinder.
An Eltern und Geſchwiſtrige,
Und treue Freunde auch nicht minder,

Doch denck ich auch, ſo heut als Morgen,
Sorg nicht! GOtt wird ſie ſelbſt verſorgen.

II.

Bey allem dieſem in der Welt,
Will ich voraus an GOtt gedencken,
Dann alles andre ſtürtzt und fällt,
Die Welt fangt ſich in eignen Räncken,
Will mich ſo dann ein Unfall kräncken,
Ich weiß mein GOtt wird an mich dencken.

Der ſchnell gefallene, und ſchnell abgegangene Schnee.

BEy dieſer düſtern Winters-Zeit,
Da uns der Sonnen-Licht noch kaum empfindlich wärmte,
Und ſich der Arme ſchon um Holtz und Kohlen hermte,
War unſer gantzes Land, durch eines Nord-Winds Macht,
Der unſre Lufft durchſtrich, in einer eingen Nacht
Vier Zoll hoch überſchneyt.
Der Landmann, der das Feld vorher noch bloß geſchaut,
Erſtaunte Morgens früh bey dieſer weiſſen Haut;
Das frech geweßne Wild, das in den grünen Saaten
Sich biß hieher ernehrt,
Und ſchon die Erſtlinge der künfftgen Ernd verzehrt,

Gieng

Gieng Buſch und Wäldern zu, ſich beſſer zu
berathen,
Die Vögel die bißher in freyen Feldern flogen,
Die gailen Sperlinge, die gelbe Emeritzen,
Die Fincken die ſonſt gern in dicken Büſchen
ſitzen,
Die meiſten kamen all den Häuſern zugezogen,
Und ſuchten ſich bey uns, obwohl ſie uns bißher
Wiewohl nur unvermerckt im freyen Feld be-
ſtohlen,
Nun alles überdeckt, und alle Bäume leer,
Nach falſcher Freunde Art um etwas zu erhohlen.
Ein Wandrer, dem ein Rock bißher noch warm
genug,
Den andern auf dem Weg an einem Stecken
trug,
Wünſcht ſich den dritten noch um die erfrohne
Lenden,
Auf ſeiner weiten Rayß die Kälte abzuwenden.
Indeme Boreas in einer ein'gen Nacht,
Dergleichen Aenderung gantz unvermuthet macht,
Daß Menſch und Thiere ſich auf Froſt und Käl-
te rüſten,
Spührt man den warmen Sud, ſich ihm entge-
gen brüſten.
Geſtärcket durch den Hauch des ſanfften Zephyrus,
Und die, als blieſſen ſie dem Nord-Wind zum
Verdruß
Zerſchmeltzen über Nacht ſo Schnee als Eyß,
Noch eh das Morgenroth beſchien den Erden-
Crayß.
Die Flüſſe die vorher Cryſtallen klar gefloſſen,

O Spiegel aller Luſt! die Welt und Zeit verſpricht
In dieſer Sterblichkeit, jetzt ſpielt ein kleines Licht,
Es ſpieglen um uns her, die falſch geſchmückte Lüſte,
Es locket Hertz und Aug der Ehren Schau-Gerüſte,
Eh man die Hand umdreht, iſt alles plötzlich aus,
Das Licht verändert ſich in Finſternuß und Grauß;
Und da wir Albere es alle Stunden ſehen,
Wie aller Lüſte Glantz und aller Ehren Schein,
Uns unter unſrer Hand als wie der Schnee vergehen;
So pflegen wir doch meiſts, ſo freylich blind zu seyn,
Nach ſolchem flücht'gen Schnee mit aller Macht zu lauffen,
Schmeltzt denn die Unglücks-Glut, ſo wächſt die Noth mit Hauffen,
Da überſchwemmen uns Verachtung, Spott und Schande,
Es warten offt auf uns, Verachtung, Kercker, Bande,
Wie ſich der Glantz des Schnees, und Eyß in Koth verkehren,
Auch ſo verändern ſich die Blendungen der Ehren,
In die betrübte Fluth, der allerherbſten Zähren.
So ſchnell als dieſer Schnee, gefallen und verfloſſen,

Von ſolcher Art ſind meiſts die Anſchläg derer
Groſſen:
Bey Ihnen breitet ſich der Ehrſucht tolle Macht,
Manchmahl urplötzlich aus; die blendend hohe
Pracht
Gebieret bey dem Volck bewundern und entſe-
tzen:
Muß mancher offt im Schnee biß ans erfrieren
ſtehn,
Muß ſein verſtellter Mund doch Glut und Hitz
geſtehn.
Die Schmeicheley die rühmt bey Schmertzen
ein Ergötzen,
Man ſpeißt ſich mit dem Schein verblendter Ei-
telkeit,
Doch wie verändern ſich ſo ſchnelle Zeit, und Leut:
Gleich wie vor Sonn und Sud, ſo Schnee
als Eyß zerflieſſen,
Und ihnen allezeit die Herrſchafft laſſen müſſen;
So ſchmeltzt ein höhres Licht des prahlens
gläntzend Bild,
So plötzlich es das Aug vorher mit Dunſt
erfüllt,
So plötzlich ſehn wir auch, was trotz'ge Men-
ſchen Sinnen
Sich frevelnd vorgeſetzt, als in ein nichts zerrinnen.
Dann bläſt des Höchſten Geiſt darein,
So bleibt nichts übrig mehr, zu theüerſt auch kein
Schein.
So ſehn ſich auf einmahl die mächtigſte Ge-
dancken,
Verſtürtzt, und umgekehrt, gebannt in enge
Schrancken,

Der

Der äuſſern Majeſtät recht Himmel prächt'ges
Kleid
Schaut man zu letzt mit Blut ja gar mit Koth
beſpeyt,
Ja nichts von allem dem, was man ſo kühn
gewagt,
Womit die gantze Welt ſich als was groſſes
tragt,
Sind die drey Worte noch zuletzt allein zu leſen,
Was aller Eitelkeit, Pracht, Ehre, Klugheit,
Liſt,
Ja ſelbſt der gantzen Welt gewiſſe Grabſchrifft
iſt,
Wie bey geſchmoltznem Schnee,

Es iſt geweſen.

WAs iſt dann das? Was künfftig noch
wird ſeyn?
Der wahren Tugend wahrer Schein;
Dann den hüllt keine Zeit, und keine Nacht
nicht ein,
Was ſchmeltzet vor der Sonne nicht?
Beſtänd'ge Redlichkeit! ſie nimmt von dieſem
Licht
Das ſie vollkommen liebt, nur Stärck und
Schönheit an,
Daß ſie die ſtärckſte Glut zu letzt beſtehen kan
Welch eine Ehre iſt, die nimmermehr ver-
ſchwindet?
Die ſich auf eine Tugend gründet,

Auf

Auf GOtt ihr Abſehn hat, dem Nächſten ſich verbindet
Wie? daurt dann keiner Ehre Pracht?
Ja, die die auf der Welt kein falſches Blend-werck macht,
Wo ſich der Hochmuth regt, will alles nichts mehr taugen,
Drum iſt kein gröſſrer Ehren-Pracht,
Als den in aller klugen Augen,
Die ungefärbte Demuth macht.
Ein Menſch der Tugend liebt, und in der Tugend lebt,
Iſt wie ein Marmor-Felß von Künſtlers Hand erhebt,
Wann er dem Marmor gleich der Schmeichler Lob nicht höret,
Und wann ers hört, es ihn zum Hochmuth nicht bethöret.
Was Wunder wann ſein Lob den Marmor überwähret.
Was überlebet uns, wann man uns nicht mehr ſieht?
Ein guter Nahm, der noch auf unſern Gräbern blüht,
Was bleibt uns, aber noch! auch in der Ewigkeit?
Dis einig: wann der Menſch als lang er in der Zeit
Der Pilgramſchafft gelebt,
Nur einzig und allein nach GOttes Gnade ſtrebt:
Erlangt er, und behält er dieſe in der Zeit,
Gewiß wann man dereinſt, ſelbſt von der Welt wird leſen,

Sie

Sie iſt geweſen!
So rühmt er doch
Auch annoch in der Ewigkeit
Diß hab ich noch.

Der Sperling.

Als jüngſt mein Auge ſich in die Sapphirne Tieffe
Mit gantz verworrnem Blick verlieffe,
So daß ich allerdings faſt allen Sinn verlohr,
Ermunterte von ungefehr,
Der muntern Sperlinge muthwillig flatternd Heer,
Mein halb betrübtes Ohr.
Das klatſchende Geräuſch von ihrer Flügel ſchwingen,
Ihr Dieb, dieb bübiſches, und pfeiffendes Geſchrey,
Das bald von fernen ſich, bald etwas nah herbey,
Bald mehrte, bald verlohr, ſchien meinen Geiſt zu zwingen,
Den Lermen den die Dieb um meine Scheuren machten,
Mit mehrerem Aufmercken zu betrachten.
Fünff ſolcher Waitzen-Diebe,
Verfolgten mit erzürntem Triebe,
Den ſechſten, welcher ſich zwar brav und mannlich wehrte,
Und bald mit ſeiner Flügel ſchlagen,
Bald durch verſtellte Flucht, erkühnete ſein Heil zu wagen,

Und

Und bald durch Griff und Biß, der Gegner Ordnung ſtörte.
Allein, ſo ſchlau er war, noch ſchlauer waren ſie,
Biß mit fünffacher Macht und Müh,
Sie ihren Feind dahin gezwungen,
Daß er vom Kämpffen müd, von Feinden übermannt,
Obwohl er alle Krafft und Mannheit angeſpannt,
Zur Erden niederſanck, durch Müdigkeit getrungen.
Ein diebiſches Geziſch, ein mörderiſches freuen,
Sie ſchwangen ſich gantz von Einbildung ſchwehr,
Um meine Scheure hin und her,
Biß ſie ſich in der Lufft erhoben,
Und in das weite Feld zerſtoben,
Der arm zerfetzte Spatz, der an der Erden klebte,
Und theils aus Forcht und Scham, theils auch vor Schrecken bebte,
War als er freyen Grund vermerckt,
Als wie Antæus dort in des Alcidens Kampff geſtärckt,
Daß als mein kleiner Knab, der ihn zu überraſchen,
Und in der Müde zuerhaſchen,
Begierig auf ihn lieff, und einen Stein,
Wohin er ſich verbarg, ſein gantz gewiß zu ſeyn,
In kind'ſcher Freude glaubte,
Ihm weil er noch vollkommen lebte,
Und ſeinem Fänger wieder ſtrebte,
Nichts als den leeren Schweiff von etlich Federn raubte.
Auch dieſer Nothſtand trieb ihn fort,
Nach meiner Tennen zu, als einem ſichern Ort.
Doch

Doch aus der Scylla fiel er in Charybdens Tieffe,
Diweil er ſeinem Tod hier ſtracks entgegen lieffe:
Weil meine ſchwartze Katz, die dort in Lang-
weil ſaß,
So bald ſie dieſen Gaſt, ohn Paßport hat
erſehn,
Auf den ihr gantz allein vertrauten Poſten gehn,
Durch einen flüchtgen Fang
Kaum 2. Minuten lang,
Den Kopff herunter biß, und gantz begierig fraß,
So daß mein Knab, der ihm beſtändig nachgeeilt,
Den leeren Rumpff von Kopff und Schwantz
getheilt,
Denſelben zu mir brachte,
Und auf die ſchwartze Katz, mehr zornig war
als lachte.
Ich ſelbſten ſah den Streit zwar anfangs la-
chend an,
Allein als ſich mein Geiſt beſan,
Schien dieſer Spatzen-Krieg als in geheimen
Bildern,
Mir etwas gröſſers abzuſchildern.
Ich dachte dieſer Sach.
Nachdeme ich zur Ruh gekommen,
Und meinen innern Sinn hiebey zu rath genom̃en,
Um etwas reiffer nach.
Kein Vogel irrt ſo ſehr, in ungewiſſem Flug,
In tieffen Lüfften um, als unſre freche Sinnen
Bald diß, bald das beginnen,
Es reiſſen ſie der Leidenſchafften Zug
Als ſchwermende bald da, bald dort hinein.
Kein Vogel in der Lufft kan ſo verwegen ſeyn,
Der

Der Menſchen frecher Muth geht frecher Dinge ein;
Wir wagen uns nach ungemeßnen Höhen,
Daran wir ſelbſt kein End erſehen,
Und da der Hochmuth uns ſo gar unüberlegt,
Uns unſrer Meynung nach in Ehren-Himmel trägt,
Sehn wir, eh wir ein Aug kaum zweymal können ſchlieſſen,
Uns in den allertiefſſten Tieffen,
Woraus wir zwar mit aller Macht,
Jedoch aus Demuth nicht, aus Noth dazu gebracht,
Nach frembder Hände Rettung rieffen;
Doch Rettung loß zuletzt verſincken müſſen.
Bald ſchwermen wir wie raſend hin und her
In denen Wechßlungen recht thieriſcher Begierden:
Wir achtens nicht,
Wann unſre Thorheit ſchon uns unſre Hälſe bricht,
Und unſer Laſter uns zu lauter Foltern würden,
Und machen uns mit Fleiß ſo Sturtz als Hölle ſchwehr.
Es fliegen um uns her an all und jeden Orten
Dergleichen Thorheit Mit-Conſorten;
Je gröſſer deren Zahl, je ſichrer fallt uns ein,
Muß unſer Glück und Wohlſtand ſeyn,
Drum wagen wirs zugleich, und tummeln unſern Muth,
Gleich geilen Sperlingen, die in den Lüfften fliegen,

In

In dem vermeinten Gut
Und eingebildeten vergifteten Vergnügen;
Biß letzlich auf einmahl die Eiferſucht erwacht,
Und mit dem tollen Neid ein Bündnüß auf uns macht,
Und uns ſo ſicher wir uns biß hieher geſchätzt,
Uns einen Feinde Schwarm auf unſern Nacken hetzt,
Weil doch wann Boßheit ſich mit Boßheit ſelbſt vereinigt,
Ein Laſter doch zuletzt das andre Laſter peinigt;
Und da der Ehrgeitz denckt die Oberhand zu kriegen,
So läſt der Geld-Geitz ſich zu deſſen Ruh beſiegen,
Drängt zwiſchen beede ſich die geile Wolluſt ein,
So müſſen jene zwey der letzten Knechte ſeyn,
Und wann auch dieſe ſich nach Eckel ausgezehrt,
Wird alles doch zuletzt in Sturtz und Fall verkehrt.
Dann fallen uns der Boßheit Mit-Geſellen
Mit überraſchter Stärcke an,
Wovor ſich keiner nicht genugſam hüten kan,
Warum? Wir fangen an uns in uns ſelbſt zufällen;
Wir geben unſre Schwäche bloß,
So fällt der Hauffen dann mit Nachdruck auf uns loß.
Und ob ſie gleich auch unſre Federn tragen,
So dient es nirgend zu,
Als daß ſie wieder unſre Ruh,
Sich mit noch größrer Rache wagen.

Mein armer Sperling war,
In ſeiner áuſſerſten Gefahr,
Von ſeines gleichen nicht ſo jämmerlich zerfetzt,
Als mancher Laſter-Knecht offt ſeines gleichen hetzt.
Und ſucht man wie mein Spatz dem Wüten zu entgehen,
Weil doch ſo Furcht als Flucht, der Laſter Schatten iſt:
So fällt man unverſehns vom Leimen in den Miſt,
Woraus wir ſchlechte Rettung ſehen,
Und was das peinlichſte bey ſolchem Unglück heißt,
So iſt es nicht genug, im Elend zu verſchmachten,
Wann nur die Feinde nicht der Uberwindung lachten:
Diß iſt ein Leid, das uns das Hertze friſt und beiſt.
Der Spatzen mörderiſches freuen,
Das ich erſt heut vernahm,
Als ihre Bübereyen die Oberhand bekam,
Gleicht unſrer vormahls Laſter-Freunde,
Jetzt allerärgſt geſchwohrnen Feinde,
Frohlockend gifftgem Sieges-Schreyen.
Entkommt man endlich ſchon durch einen ſchlauen Lauff,
Wann uns die Schwingen ausgefallen,
Der angedroheten Gefahr von unſern Feinden allen,
So treibt uns manchmahl noch die liebe Einfalt auf,

Nicht

Nicht zwar uns fernerhin in gröſſre Noth zu zwingen,
Nein, mehrers uns in Sicherheit zu bringen.
Allein die innre Furcht, die auch den eignen Schatten
Vor ihren Hencker hält, läſt lieber alles gehn,
Als ſich wie man vermeint, aufs neu verſtrickt zu ſehn
Und da wir blutt und bloß gedencken zu entfliehen,
Sieht das Verhängnuß man das Garn zuſammen ziehen,
Und meiſtens an dem Ort, wo wir auch meiſt geſündigt,
Wird von der Argliſt uns der Untergang verkündigt,
So wie mein Waitzen-Dieb, wo er offt ſo vermeſſen,
Mir meine Garben durchgebohrt,
An eben dieſem Ort,
Von meiner Katze war nach Recht und Urtheil aufgefreſſen.

Schmertzen.

Mich forderte unlängſt zur ſpaten Mitternacht,
Ein ängſtig armes Weib aus meiner Ruhe-Städte,
Zu ihrem krancken Mann, aus Noth dazu gebracht,
Wie ich ihn dann auch fand auf ſeinem Sterbens-Bette.

Dergleichen Anblicks bin ich ſchon gewohnt,
Indeme ſolche Jammer-Zimmer,
Woraus ein Angſt-Gewimmer,
Beym erſten Eintritt uns ſo gleich entgegen thont,
Wie wir es überall bey armen Leuten ſehn,
Mir alle Stunden offen ſtehn.
Allein ich weiß faſt nicht welch eine Tummheit mich,
Bißher ſo lange aufgehalten,
Daß da bey Jungen und bey Alten,
So vieler Schmertzen Art, ſo viele Leiden ſich
Mir vielmahls vorgeſtellt, ich niemahls recht erwogen,
Was unſern GOtt, der ſich mit ſeinem gantzen Hertzen,
Uns Sterblichen geſchenckt, doch hab dazu gezogen,
Daß er mit ſo viel Pein, und ſo viel Arten Schmertzen,
Uns die er doch recht unbegreiflich liebt,
So tieff empfindlich ſchlägt, ſo ſchrecklich hart betrübt.
Ich konnte mich zwar wohl ſo insgemein beſcheiden,
Dem, der den Höchſten liebt, gedeyt doch alles Leyden
Allein da konnt ich mich ſelbſt lange nicht beſcheiden,
Warum prüfft GOtt ein Kind in **ſo zerſchiedenem Leyden?**
Der arme Mann zu dem, mich Amt und Liebe zwang
Und nunmehr mit dem Tode rang,

Hat

Hat ſo viel Todes-Art beſtritten,
Und ſo viel Schmertzens-Art erlitten,
Daß eine gantz allein
Mich dünckete genug, O! höchſt genug zu ſeyn,
Auch einen ärgſten Feind, den wir von Hertzen haſſen,
Dergleichen Peitſchen-Schlag zur Rache füh- len laſſen,
Geſchweige daß ein Menſch ſich ſollte noch be- quemen,
Sie noch als Zeugnüſſe der Liebe anzunehmen.
Bald ruffte er: O weh! wie wird mein Leib ge- dehnt!
O weh! wie ſchneidet mir der Schmertzen durch die Glieder!
O! Jammer? Welcher Stich wirfft mich mit Macht darnieder,
Bald ward ſein innrer Brand aufs jämmer- lichſt beträhnt,
Bald ſtarrete der Leib von ſchnell befallnem Froſt.
O weh! wie reiſt der Schmertz die Nerven ſo erboßt!
Es iſt als ſägte man mir durch die mürbe Knochen,
Mir iſt als wär ein Wurm biß in mein Marck gekrochen,
Mein Fleiſch verſchwind und fleucht,
So winſelte ſein Mund: wann dieſer Schmer- tze weicht,
So wird mein gantz Gelenck als wie an einem Bogen,

Man eine Saite zieht, auf grimmigſte gezogen:
In Kopff und Ohren raßt ein ſchlagen, toben, klopffen,
In allen Gliedern ſpühr ich einen Hencker zopffen,
Es iſt als bohrte man durch alle mein Gebein,
Und drängete dadurch ein glüend Eiſen ein,
Bey dieſem allem war vor mich und ihn am beſten,
Daß ſich der Leidende von ſelbſten konte tröſten,
Dieweil bey gröſter Noth und äuſſerſter Gefahr,
Des Troſtes beſter Born der Glaube in ihm war:
Der matte Leib zerfiel, die Seele kriegte Flügel,
Und ſo entranne ſie aus ihrem Goldſchmieds-Tiegel.
Nachdem ich Freudens voll nach angeſehnen Siegen,
Mich wieder in mein Lager machte,
Und das, was ich geſehn, vor meinem GOTT bedachte,
So wickelte ſich mir der Wege GOTTES Lauff
Zu meinem innerſten Vergnügen,
Auf eine ſolche Weiſe auf:
Ich mußte gleich auf einen Vortrag dencken
Bey dem gemeinen Leid, daß unſer Land beklagt:
Als ich nun auf den Text wolte meine Andacht lencken,
So wars als hätte man mir in ein Ohr geſagt:
Iſt nicht der Menſch ein Bau, ein Hauß und eine Hütte?

Die

Die GOttes Meiſter-Hand im Anfang ſelbſt formirt,
Die er aufs weiſſeſte geziert,
Er ſelbſten wohnete darinnen in der Mitte,
Dem Hertzen, dieſes war des Höchſten eignes Hauß,
Du triebeſt dieſen Freund aus ſeinem eignen aus,
Der Satan griff dich an, zertrümmert und zerſtörte
Den GOtt gewehhten Bau, da riß er alles ein,
Was ſeinem erſten Bild noch ähnlich ſchien zu ſeyn,
Kurtz nichts war übrig mehr, das er nicht gar verheerte:
Nun konnte dieſen Bau GOtt gantz gerechter maſſen,
In ſeinem eignen Schutt begraben liegen laſſen;
Allein ſein Lieben ſah dich mit Erbarmen an,
Er ſchickte ſeinen Sohn, den kleinen Zimmermann,
Aus Josephs Pflegſchafft her: der, um dich aufzurichten,
Verſaumte keine Müh, der Rathſchluß war gefaßt,
Was Satan aufgebaut mit Schärffe zu zernichten.
Soll dann der erſte Bau an dir verneuert ſeyn,
Wie bildeſt du dann dir diß ohne Schmertzen ein?
Haſtu auch einſten hören bauen?
Ohn daß du nicht zugleich, auch ſägen, ſchlagen, hauen

Und ſchneiden haſt gehört? ſchlägt dann ein Zimmermann,
Bey einem ſolchen Bau nur einen Werckzeug an,
Und du wilt deinen GOtt, dein altes Bild zu finden,
An einen ein'gen Weg, nur an ein Creutzle binden;
Er haut die grobe Spän der thieriſchen Begierden,
Durch dieſe Schläge weg, die ſonſt zu mächtig würden.
Da muſtu dich nur nicht aus Eigen-Lieb bekümmern,
Wann ſchon in dem verwehnten Hertzen,
Den alten Sünden-Bau mit Nachdruck zu zertrümmern,
Sich alle Arten Schmertzen
Von ſtechen, reiſſen, bohren, beugen,
Von dehnen, ziehen, klopffen, zeigen:
Ja wann er Brand und Eiſen braucht,
Und dir die Creutzes-Glut aus allen Gliedern raucht,
Gedencke, wann dem Fleiſch vor dieſen Dingen graut,
Daß GOtt an deinem Geiſt die erſte Hütte baut.
Der Schmertze, den du fühlſt, kommt nicht von GOttes Hand,
O! nein von deinem Widerſtand;
Läßſtu den Höchſten nur dich ihm gelaſſen, bauen,
Du wirſt das Fleiſch bald tod, den Geiſt erbauet ſchauen

So

So richtet dich GOTT auf, den andern zum
Exempel,
Und ſo wird GOTT dein Hauß, und du wirſt
GOttes Tempel:
Die Hütte die einmahl in Salems-Stadt ſoll
ſteh'n
Muß biß ſie fertig iſt, durch alle Werckzeug
geh'n

I.

GOtt lob! mein Pißga iſt erſtiegen,
Ich ſehe das nun vor mir liegen,
Wornach mein Geiſt ſich längſt geſehnt:
Nach fünfzig-jähr'ger Sonnen-Wende,
Geht endlich meine Reiß zu Ende,
Die ich viel tauſendmahl bethränt!

2.

Heißt GOtt uns dieſen Berg beſteigen,
So muß Vernunfft und Zweiffel ſchweigen;
Ich folge, als ein ſtilles Lamm,
Geht es auch würcklich an ein Schlachten:
Iſt es nicht vor ein Glück zu achten,
Geopffert ſeyn dem Bräutigam?

3.

O! Pißga, angenehme Höhe!
O! das ich ſonſten nichts mehr ſehe,
Als was mich von dem Lager trennt,
Worinnen noch die Feuer-Schlangen,
An tauſend todten Aeſern hangen
Die GOtt nicht vor ſein Volck erkennt.

4.

O Pißga! laſſe dich erſteigen,
GOtt wird den Weg mir ſelbſten zeigen,
O! welch ein Anblick wird es ſeyn!
O! welche Zeitung froher Gnaden!
Stirb: Dir ſoll nun nichts weiter ſchaden.
Kind! Geh in deine Kammer ein.

5.

O Pißga! aus den Jammer-Tieffen,
Wo wir nur Ach und Jammer rieffen,
Bringſt du mich, wo ich gerne bin.
Hitz, Kälte, ja die gröſte Schmertzen,
Will ich, als gute Botten, hertzen;
Sie führen mich nach Pißga hin!

Der todte Leichnam.

KAn auch der Menſch ein härtrers Urtheil leſen?
Iſt etwas ſchröcklichers, als ſterben und verweſen,
Iſt etwas auch wovor uns ärger graut,
Als wann man einen todten Menſchen, der nur drey Tage liegt beſchaut.
Verwahren ſich nicht alle Sinnen,
Vor Menſchen mehr, als aller Thiere Aas?
Sie fliehen es, wie weiß nicht was,
So was abſcheuliches wird man von Menſchen innen.
So dacht' ich ohne längſt als mir ein fauler Hauch

Von einem todten Leib in meine Naſe drang,
Den ich mit aller Macht von mir zu treiben zwang,
Doch dachte ich ſo gleich, ſo ſtinckſt du künfftig auch:
Iſts alſo auch der Mühe wehrt,
Mit dieſem Aas ſich aufzubrüſten,
Daß ſich in den gewohnten Lüſten,
Offt lebend ſchon in ein wüſt Aas verkehrt?
Iſts auch Vernunfft- geſchweige Chriſten- mäßig
Wann man ſo ſchröcklich unzuläßig,
Durch Wolluſt, Geitz und Narren-Pracht,
Sich dieſes Aas zum Götzen macht?
Wer in ſich ſelbſt ſo blind, in Laſtern alſo toll,
In ſich ſo ſehr verliebt, und gleichſam Engelrein
Von einem beſſern Talg, als andre dünckt zu ſeyn,
Der nehm hier eine Naſe voll:
Kommt deiner Zärtlichkeit nie nichts ſo vors Geſicht,
So leugt dir doch dein Nachtſtuhl nicht.

Das alte paar Schuh.

Es ſprach mich ohnlängſt ein alter Krieges-Mann
Nur um ein alt paar Schuh vor meiner Thüren an,
Um ſich des ſtrengen Froſts um etwas zu erwehren,
Der ihme drohete die Füſſe aufzuzehren.
Der groſſe Jammerſtand, darinn ich ihn erſehn,

Der konnt mir anderſt nicht als tief zu Hertzen
gehn:
Das Mitleid triebe mich bey ſogeſtalten Dingen,
Das ihm benöthigte gleichbalden aufzubringen.
Dann wann Appelles ſelbſt der Armuth eignes
Bild
Recht nach dem Leben mahlen ſolte,
So würde ſeine Kunſt erſchöpffet und erfüllt,
Durch das, was ich ihm hier zum Muſter zei-
gen wolte.
Sein Wetterfarbiges Gewand,
Gab Zeugnüſſe genug, wie er ſchon manches Land,
Mit Kummer durchgeſtörtzt, ſein Haupt war vol-
ler Narben,
Und ſein durchſichtig Kleid gemacht aus allen
Farben.
Ein alt beſchmutzter Brief ſtack in des Schub-
Sacks Falten,
Ein Zeugnuß wie er ſich ehmahl ſo brav gehalten;
Sein lahm geſchoßner Arm bewährte ſatt dabey,
Daß er wo's Ernſt geweßt, auch mit geweſen ſey.
Ich gabe ihm ein alt zerflickt paar Schuh,
Und ſonſt ein klein Geſchenck darzu;
Ach wie erfreut war er bey dieſer Bettel-Gabe!
GOtt Lob! ſprach er: daß ich, was ich ſo offt
begehrt,
Und auf mein Bitten mir noch keiner hat gewährt,
Durch euch erlanget habe:
GOTT woll in der und jenen Welten,
Euch und den Eurigen es tauſendmahl vergelten.
Mich jammerte ſein Danck, es drang mir zu
Gemüthe,
Daß ein Geſchenck von ſo geringer Güte,
Solch

Solch eines Seegens-Wunſchs gewürdigt ſolte
ſeyn,
Die Gutthat hatte ja kaum einer Gutthat Schein,
Und du Undanckbarer, verwieſe mir mein Geiſt,
Der du ſo reich und mannigfaltig,
Von GOTT beſchencket wirſt, ſo viel von Jhm
geneußt,
Biſt ſelten, wie es ſich gebührt,
Mit ſolcher innern Gluth zum rechten Danck
gerührt.
Wie liebreich wärmte uns des groſſen Vatters
Güte,
Doch müſſen wirs zu unſrer Schand geſtehn,
Jn Zemblens kalter Nacht kans nicht ſo froſtig
ſehn,
Es ſieht offt kälter aus in unſerem Gemüthe.
Der allergröbſte Kloß der täglich wird beſchenckt,
Wie ſich ſein Geiſt niemahl zum Lobe GOttes
lenckt,
So lenckt er ſich auch nie auf die erarmte Glieder,
So denckt er niemahls nicht an die verlaßne
Brüder:
Er ſchließt in ſeinem Nabals Wahn,
Was gehen mich die drauſſen an.
Begehrt ein Armer ſein mit aufgehobnen Händen,
Um eine nur geringe Gab,
Förcht er ein Pfenning brenn ihm ſeine Finger ab,
Sollt er denſelbigen an einen Bettler wenden.
Hät er ein einigmahl ſein Hertze überwunden,
Daß ein verlaßner Menſch, der allzuängſtiglich
Vor ſeiner Thüre rief, ihn einmahl weich gefunden,
Wie ſchändlich brüſtet er in ſeinem Hochmuth ſich,
Es

Es fehlte nichts als blos zu aller Welt Erſtaunen,
Solch ein Geſchenck aus zu poſaunen.
Das doch gemeiniglich im Grunde ſo verkehrt,
Daß einer manchesmahl, der Strang und Ketten wehrt,
Verſchwendriſcher wird bedacht, mit aufgehäufften Schöſſeln,
Und der, der es verdient, erlangt kaum was mit Löffeln.
Es mangelt überhaupt die rechte Feuers Stärcke
All unſerm Gutes thun, die meiſte Liebes-Wercke
Sind falſch und mangelhafft. Dis iſt kein Gnaden-Licht
Was aus den Neigungen in der Natur geſchicht;
O du zerriſſene, O du zerflickte Liebe!
Kommts hoch, ſo theilt man mit was man entrathen kan,
Bey dem was man ſelbſt braucht, da ſteht das Geben an,
Und da entdeckten ſich die heuchleriſche Triebe.
Steht auch jemandens Hertz den Worten Chriſti offen,
Leih wo du gar nichts haſt zu hoffen,
Wie ſinnreich iſt da Hertz und Zung
Zu nichtiger Entſchuldigung.
Verdiente es der alte Diener nicht,
Der ſich vor ſeine Dienſt muß ſo erbärmlich leiden,
Ihn gantz von Fuß an neu zu kleiden,
O wie verkehrt übt man die allergröſte Pflicht?
Wann man auf guten Sohlen geht,
Und unterm Dach im Trucknen ſteht,

**Und ſich nicht darff ums Leder krän-
ken,
Wie gut iſts alte Schuh verſchenken.**

So geht es ferner auch an Höfen und in Städten,
Daß mancher wohl gebrauchter Mann,
Der manche Pfütz uns ausgetretten,
Sich in dem Alter kaum des Hungers wehren kan,
Man weiſet ſie zur Ruh,
Als wie ein alt paar Schuh,
Vorhero wußte man mit denen ſich zu brüſten,
Jetzt ſind ſie gut genug, daß Mäuß darinnen
niſten,
Wann man an ſie zu Zeiten wieder denckt,
Geſchichts um ihrer loß zu kommen,
Es wird kein alt paar Schuh ſo willig wegge-
ſchenckt,
Als mancher Groſſer wird erfreut,
Wann ihm ein Vorwurff der Undanckbarkeit,
Ein wohl verdienter Knecht wird von dem Hals
genommen.
Mein alt paar Schuh, und dieſen Biedermann,
Grieff allerdings ein gleiches Schickſaal an,
Wann beede ausgedient, ſo giebt mans aus dem
Haus,
Und öffters treibt man ſie, als wie die Feinde aus,
Die Schuhe wirfft man hin in einen alten
Ziegel;
Und die verſiehet man mit Pergament und Siegel,
Sich durch die gantze Welt,
So weit das Betteln gilt, nach Nahrung,
Kleider, Geld,
Bey Froſt und Hitze durch zu ſtörtzen!

Sonſt weiter gehet uns ihr Nothſtand nicht zu Hertzen.
Ein mancher hat noch wohl ſein beſtes Hembd verſchmiert,
Biß er die Freyheit hat zum ſtörtzen überkommen,
Biß er ein hartes Hertz mit vielem Ach gerührt,
Daß es zu ſeinem Brief die Mühe übernommen,
Was alt iſt wird verſchmäht,
Man denckt nicht wie bequem man auf dem Alten geht,
Weil uns ein neuer Schuh am Fuß ſo prächtig ſteht,
Obgleich dieſelbige uns recht empfindlich drücken;
So glaubt man doch ſo alber hin,
In ſeinem blinden Eigenſinn,
Daß ſie ſich treflicher vor unſre Füſſe ſchicken.
Doch meiſtens wird man brav bezahlt:
Drückt uns ein neuer Schuh verdrießlich harte Beulen,
O wie erfreut man ſich im alten ſie zu heilen!
Und wie verwünſcht man da womit man erſt geprahlt:
Wie mancher würde da aufs beſt getröſtet ſeyn,
Wann er in ſeiner Schmertzen Raſen,
Von einem alten Schuh den dicken Staub könnt blaſen,
Wie willig ſchlüſſe man in die verſchmähte Herberg ein.
So gehts als eine Welt gewohnte Sach,
Gar ſelten kommt was beſſeres hernach.
Ließ Scham und Eigenſinn es meiſt den Menſchen zu,
Man nähm die alte Diener wieder,

Und ſuchte ſie hervor als wie ein alt paar Schuh,
Und legte williglich die neue Schmeichler nieder.
Mir ſah ein guter Freund bey dieſer Arbeit ein,
Geſchwind ſprach er: laß ſtracks dein lahmes Dichten ſeyn.
Verſchencke was du wilt, allein kein alt paar Schuh,
Und wanns verſchencken wilt, ſo ſchreib doch nichts dazu.

Apotheck.

Wie ſehr der Sünden Gifft die Erde durchgewühlt,
Hat Adams Kinder Hauff bißher genug gefühlt:
Schau wie die Menſchen ſich in ſo viel Schmertzen grämen,
Wie viele ohne Hülff und Troſt,
Wann Gifft und Kranckheit ſich erboſt,
Ein höchſt betrübtes Ende nehmen?
Kein Glied iſt ohne ſeinen Mörder.
Das innre Weh hält uns viel tückiſcher, viel härter,
Als alle äuſre Macht die unſre Glieder plagt,
Wann man die Glieder auch an eine Folter ſchlagt.
Zwar rühmt man ſich der Krafft hertzſtärckender Mixturen,
Wie mancher Panace, wie vieler Gold-Tincturen:

Es ſolte ja der Tod ſich vor den Tituln ſcheuen,
Die an der Aertzte Büchſen ſtehn,
Und ſo viel theurer Artzeneyen,
Die wir in Apothecken ſehn.
Doch neulich traumte mir, als ich hieran gedachte,
Ich merckete den Traum, als ich kurtzhin erwachte,
Der Tod gieng durch die Stadt, und würgte wo er wolte,
Jedwedem Hauſe war die Aufſchrifft angehengt,
Wer darten wohnhafft ſey, und welcher ſterben ſolte,
Allein die Apotheck ſtund ohne Aufſchrifft da,
Der Tode ſo bald er dieſe ſah,
Hat er ihr dieſe Schrifft geſchenckt:

Des Todes Waffen Hauß.

Ich wunderte mich ſehr,
Verblendter Sterblicher, was wunderſtu rief er,
Hie kaufft man Wohl und Weh, hie kaufft man Tod und Leben,
Komm löſe mir diß Rätzel auf,
Bring aller Weiſen Witz zu Hauff,
Gebt euch ihr Aertzte alle Müh, ich ſchwöre bey dem Bart des Æſculapii,
Wer es errathen wird, den will ich ledig geben:
Sag eine Artzeney, die alſo plötzlich heilt,
Als plötzlich euch ein Gifft die Seel vom Leibe theilt.

Das

Das Camin.

Mir wurde ohnelängſt ein neu Camin gebaut,
Den ſo beſchwehrlichen und herben Rauch zu fangen,
Der vormahls um und um im Haus ſich ange-
hangen,
Als ich nun kurtz darauf das neue Werck beſchaut,
So ſah ich mit Vergnügen,
Den dicken Rauch gen Himmel fliegen.
Es mengte ſich der ſchwartz berußte Dampff,
Mit der verdickten Lufft als wie in einem Kampff,
Und wölbte ſich derſelben ſtillen Schlägen,
Gantz Circul-Recht entgegen,
Der Rauch drang über ſich, doch bey dem Schein
des Lichts,
So ſehr er ſich gedehnt, war aus dem Rauch
ein Nichts.
So gibt es, dachte ich, im Anfang tolle Narren,
Nein! Menſchen fiel mir ein, ſie drängen ſich
empor
Und wagen in das Licht ſich mit dem Ruß hervor,
Die andern ſtehen da, die auf was Groſſes harren,
Ey da bewundert man die aufgeblaßne Dünſte!
Man ſihts vor Kinder an der allergröſten Künſte.
Bedienet die Vernunfft ſich ihres rechten Lichts,
Iſt Dunſt und Ehre nichts,
Nur dieſes hat die Leut herzugezogen
Weil Rauch und Ehre iſt aus einem
neuen Schlauch geflogen.

Zeit und Ewigkeit.

So fleucht die Zeit dahin, wir fliehen mit der Zeit,
Menſch, Zeit und Welt iſt nichts, als Flucht und Eitelkeit,
Die Eilelkeit ſteckt voll Verdruß und Hertzenleid,
Dis Hertzenleid vermehrt ein immer neuer Streit,
Dis Streiten gönnet uns nie keine Sicherheit.
Wann man von ohngefehr ſich ſchon ein wenig freut,
Wird unſer Zucker doch mit Wermuth überſtreut,
Ja noch weit gröſſre Noth und Jammer angedräut.
Dem Leben gibt das Leid ein ſtettiges Geleit!
Die Hoffnungs-Blume wird im Blühen abgemeyht,
Eh ſie noch Früchten trägt verwelcket ſie noch heut:
Wie hilfft ſich dann der Menſch? ſo, wann er GOtt ſich weyht.
Das Ewige bedenckt, das ew'gen Nutzen beut;
Nimmt er die Gottesforcht zum ſtetigen Gelait,
So ſehr der Feinde Grimm mit ihren Klauen dräut,
Und ſeinem Untergang verborgne Angel ſtreut,
So ſehr wird er von GOtt bedecket und erfreut,
Mit unzerſtörlicher wahrhaffter Sicherheit:
Er iſt des Siegs gewiß, drum nimmt er Kampff und Streit,
Mit tapffern Fäuſten an, und alles Hertzenleyd

Iſt

Iſt ihme unbekannt: Flucht, Welt und Eitelkeit
Kränckt ſeine Seele nicht, ſie lebet
nicht der Zeit,
Sie ſucht die Ewigkeit.

Das Zahnweh.

MEin Hertze war jüngſthin empfindlich wund
gemacht,
Als man mir einen alten Greiſſen,
Wie etlich mahl vorher in meine Zucht gebracht,
Der an der Boßheit alt mit allem Recht zu heiſſen.
Ich brauchte was ich gut vor ſeinen Zuſtand
glaubte,
Bald ein gelindes Oel, bald Eßig, Geiſt, und
Wein.
Allein ſein Zuſtand ſchien boßartiger zu ſeyn,
Jemehr man ihm der Boßheit Nahrung raubte:
Indem ſein ſchlimmes Hertz das Gute überwog,
Ja ſelbſt aus der Artzney der Boßheit Nahrung
zog,
Es nagte mir mitleidend mein Gemüthe;
Als ich die Härtigkeit von dieſer Seelen ſah,
Ach dacht ich, iſt dann GOTT dem Menſchen
alſo nah,
Mit ſolcher Huld und Gnad,
Auf weſſen Angeſtifft, und höllenböſen Rath,
Bekämpfft ſein eignes Wohl das ſterbliche Ge-
blüthe?
Mich dünckte dieſe Art erboſten Schlangen gleich,

Wann man denſelbigen ihr tödtend Gifft will
nehmen,
Und tritt und drückt ſie hart,
So wird ihr jäſtig Blut an Gifft noch eins ſo
reich,
So wenig ließ ſich auch diß Hertz zur Zucht
bewegen.
Was ſolt ich weiters thun? als was man mir
gethan,
Da ich noch alſo gieng, ach da ich noch ſo gehe!
Es greifft vielleicht mein GOTT ihn unvermu-
thet an,
Daß ich ihn beſſer noch, als wie mich ſelber ſehe;
Gedult, Gebett und Zeit,
Bezwinget die Unmöglichkeit, beſiegt die Unem-
pfindlichkeit.
In erſter Nacht darauf als ich mich ſchlaffen
legte,
Und ſich kein Schmertzen nicht in meinen Glie-
dern regte,
Erweckte mich vom Schlaff ein recht entſetzlichs
Wehe,
In meinen Ohren klang ein brauſendes Gethöne,
Ein auserleßner Schmertz durchbohrte meine
Zähne,
Das Haupt war kalt und ſchwehr, die Bruſt
drang in die Höhe,
Und badete in einem kalten Schwitzen,
Die Ruhe war hinweg, die Glieder allzumahl,
Die wurden matt und träg, zu letzten bleib die
Qual
Der Kranckheit nur allein in denen Zähnen ſitzen.
Wer

Wer dieſe Folter einſt empfunden,
Weiß was ich ſagen will,
Man hielte bey den gröſten Wunden,
Gewiß weit williger, als bey dem Zahnweh ſtill.
Das Liegen und die Ruh, die Ankunfft ſtiller Nacht,
Die andre Schmertzen ſonſt leicht und erträglich macht,
Die taugen nichts hieher: ſie mehren nur die Schmertzen,
Wie hermt, wie klagt man ſich, man fühlt ſelbſt an dem Hertzen,
In einer herben Angſt, wie ein geringes Bein',
Dem gantzen Klumpen Fleiſch kan ſo empfindlich ſeyn.
Bald ſolte mir diß Weh ein Oel, ein Balſam ſtillen,
Bald machten Geiſt und Saltz, ſo Mund als Zähne ſtumpff;
Doch raßte es nach ſeinem eignen Willen,
Beſonders ärger noch in einem kleinen Rumpff,
Der faul und halb zerborſten war,
Der Schmertzen machte mich manchmahlen unempfindlich,
Weil ich zu viel empfand: auch manchmahls dacht ich gar,
Ach was du brauchſt iſt nichts, es iſt unüberwindlich.
Doch endlich ließ es nach, nachdem es ausgeraßt,
Doch daß es ſeinen Sieg vor aller Kunſt behielte,
Ich gab gedultig nach, einmahl ich glaubte faſt,
Daß es weit gräßlicher bey vielen Mitteln wühlte.

Indem ſich nun der Schmertz durch GOttes Gnad gelegt,
War ich zu allererſt zu GOttes Lob bewegt,
Ach ſagte ich, die ſchwehre Sünden,
Die ich mit Mund und Zung, und Zähnen hab gethan,
Die laſſen mich mit Recht, O ja mit Recht empfinden,
Was auf Hartnäckigkeit vor Folter folgen kan.
Ja dacht ich, jeder Schmertz den ich erlitten hab,
Der bildet mir den Seelen-Zuſtand ab:
Woran ſo viele kranck, und ſchwach darnieder liegen,
Will man ſie mit Gewalt bezähmen, beugen, biegen,
Einmahl es läßt ſich nicht mit Uberdrang beſiegen;
Man braucht was billich iſt,
Um ſich in Sicherheit zu ſetzen,
Doch mehr mit linde ſeyn, und Sanfftmuth heilt ein Chriſt,
Als wann man es verſucht mit ungeſtümmen Hertzen.
Heilt gleich die Sanfftmuth nicht, gebraucht man groſſen Zwang,
Und thut den ungebognen Willen,
Eh der Verſtand ſich faßt, zu groſſen Uberdrang,
So kan man zwar zur Zeit das gröſte Wüthen ſtillen,
Wer aber will den Artzt und ſeine Mittel loben,
Der nur die Schmertzen ſtillt, die Kranckheit nicht gehoben.
Mein Zahnweh lehrte mich zu leiden und zu hoffen,
Vielleicht

Vielleicht zeigt ohngefähr ein Born des Heyls
ſich offen;
Und in dem helleſten Erfahrungs-Tempel,
Zeigt mir des Heylands ſein Exempel,
Wie man die Sünder ſtets zu beſuchen,
Auf ihre Härtigkeit nicht allzuſchnelle fluchen,
Nein, mit Gedult, Gebett und Zeit ſie tragen
ſolle,
Thuſt du ſo viel du kanſt, ſo thu GOTT was
Er wolle.

II.

Benebens dauchte mir in meiner Beiner Pein,
Dis tückiſch wilde Weh ein Gegenſtand zu ſeyn,
Der Freunde die uns gern bey vollen Tiſchen grüſſen
Uns ſchmeicheln, hertzen, halſen, küſſen,
Sie ſeynd gewohnt bey uns was niedlichs zu
genieſſen,
Sie harren bey uns aus, als lang der Tiſch
gedeckt,
Wann Neid und Mißgunſt uns der Feinde
Schwarm erweckt,
Fangt unſer Umgang an ſie ernſtlich zu verdrieſſen,
Hernachmahls foltern ſie mit gantz verborgner
Pein,
Da man uns da und dort in böſen Måulern tragt,
Und unſern Ehren-Ruff aufs teuffliſchſte benagt,
Wobey man äuſſerlich ſich rühmt ein Freund
zu ſeyn.
Die Wangen können nicht,
Vor dem entſetzlichen ſchmertzhafften Zähne Gicht,

So gar unförmlich ſchwellen,
Noch viel unförmlicher weiß uns der giſſt'ge Neid,
Von Freunden, die uns nun bey offner Taffel
lieben,
So viel wir ihnen auch in ihre Zähne ſchieben,
Zur Zeit der Noth mit Giſſt des Läſterns zu
verſtellen,
Bleibt nur ein Bröſamlein in einem hohlen Zahn,
So fangt es unverſehns das gröſte Wüten an,
Und die darff ungefähr ein leichtes Wort betrüben,
So rüſten ſie ſich ſtracks die Rache auszuüben,
Und wie kein Schmertz an unſerm Leib ſo groß
Als dieſer Schmertzen iſt;
So iſt auch dis ein Leyd, das alle Kräfften frißt,
Wer ſeinen Freund verliehrt, wird gleichſam
Zähne loß.

III.

Mich kan dis Weh natürlich auch gemahnen,
An Treu-vergeſſene aufrühr'ſche Unterthanen,
Wie jene unſerm Haupt am allerwehſten thun,
So laſſen dieſe auch das Haupt an minſten ruhn,
Wie jene uns am meiſten plagen,
Wann ſie verfault und unnütz ſeyn;
So kan man dieſes auch von faulen Bürgern
ſagen:
Ein Müßiggänger flicht ſich leicht in Händel ein!
Dort ſteckt ein fauler Zahn den gantzen Kiefer an;
Offt ein gantz Königreich ein ſchlimer Unterthan.
Wie jene gantz unheilbar heiſſen,
So hilfft auch hier ſonſt nichts, als ſie heraus
zu reiſſen.

IV.

IV.

Kan, wieder, auch ein Zahn-Weh ärger wüten,
Und uns die Ruhe mehr verbieten,
Als wann der Sorgen fauler Zahn
Mit ſeiner innern Wuth ein mattes Hertz nagt an
Man ſagt, ich weiß es auch aus der Erfahrung wohl,
Daß dieſer Beiner Gicht kein Bette leiden ſoll:
So wachen auch die Sorgen Schmertzen,
Als wie die Mäuſſe thun bey ſtiller Nächte Ruh,
Und foltern da noch mehr die Sorg gewohnte Hertzen
Daß man offt gantze Nächte kein Auge ſchlieſſet zu,
Will mann ſie mit Gewalt aus den Gedancken treiben
Sind alsbald andre da die hefftiger bekleiben,
Daß offt ein Menſch nicht weißt, ob er ein Menſch noch iſt
Dem ein ſolch niemahls ſatter Geyer,
Ich mein der Sorgen Ungeheuer.
An ſeinem Eingeweide friſt.
Wann mich das Höllen-Weh an ſeine Folter ſperrte,
So dacht ich offt, hier iſts, hie raßt's an dieſem Ort,
Stracks aber ruckte es in ſeinem Wüten fort,
Biß es aufs grauſamſte das gantze Haupt zerzerrte.
So geht es auch bey denen Sorgen her,

Man

Man denckt, ey wann nur diß, ey wann nur
das nicht wär',
Ich wolte mich noch wohl zu frieden geben,
Bald aber fühlet man, ſich einen Sturm erheben,
Aus einem andern Eck, der noch ſo wild und toll,
Zuletzt wird Hertz und Haupt des gröſten Wü-
tens voll.
Da rauffen ſich ohn allen Zweiffel
In einem ſolchen Geiſt, drey eingefleiſchte Teuffel,
Die Ehrſucht unterſtützt mit ſchielend blaſſem Neid,
Die peitſchet uns mit der Alecto Schlangen,
Der Geitz mit Argwohn, Liſt, und Rachbegie-
rigkeit,
Frißt mit verdammten Grauß
Aus unſerm eignen Fleiſch heraus,
Kein tück'ſcher Wolff bleibt ſo an einem Aas
behangen:
Die Wolluſt, die niemahls in ſich geſättigt ruht
Hohlt ſelbſten aus der Höllen-Glut,
Und ſetzet Blut und Geiſt in äuſſerſt wilde
Flammen.
Da brennt diß Sodoma aufs gräßlichſte zuſammen,
Wann dann der Nahrungs-Sorgen Wurm,
Mit der Verzweiflung ſich in dieſen Höllen-
Sturm
Mit ſeinen gifft'gan Zähnen menget,
Und ſich biß an das Hertze tränget,
So iſt das Hertz gepeitſcht von dieſen Mord-
Geſellen,
Gewiß nichts ähnlicher als der entbrannten
Höllen.

Her-

Heraus mit einem Zahn der dem ſonſt muntern Haupt,
Und dem geſunden Geiſt Verſtand und Ruhe raubt.

I.

WIr freſſen uns mit eignen Sorgen:
Auf Morgen und auf Ubermorgen,
Mißt unſer Sinn die Nahrung ab,
Gleich ob man ſich ſelbſt nähren müßte,
Und unſer GOtt nicht ſelber wüßte,
Was auch ein Sperling nöthig hab.

2.

Was ſind wir doch vor groſſe Thoren,
Verdienen wir nicht Eſels-Ohren.
Sind wir nicht thieriſcher geſinnt,
Wie? Menſch daß du niemahls erwägeſt,
Daß du die Augen aufwarts trägeſt,
Schau auf, woher dein Seegen rinnt.

Frühlings-Gedancken.

Der allenthalben gefundene GOTT.

ALs ich bey dieſer neuen Auflage des groſſen Natur-Buchs, in welchem der allerweiſeſte Urheber mir aufs neue ſo viele und allen meinen Begriff und Verſtand überſteigende Merckwürdigkeiten vorgelegt, mich daſſelbe zu betrachten,

betrachten unter den freyen Himmel geſetzt, und ich unter demſelben mir königliche Ehre zu genieſſen einbildete, da ich einen ſolchen köſtlichen Baldachin über meinem Haupt, und das Original aller ſchönen Tapeten um mich herum, und die Fund-Gruben aller von Menſchen hochgeachteten Koſtbarkeiten unter meinen Füſſen hatte, vorhabens einige Blätter in dieſem Wunder-Buch durchzuleſen: ſo wurde ich anfangs nicht wenig verwirrt, als mir in Durchgehung derſelben erſteren Buchſtaben, ſo derbe Zeugnuſſe meiner Unwiſſenheit gegeben worden, die meiner thörichten, und allen die den gefährlichen Nahmen Menſch tragen, angeſtammten Eigen-Liebe, niemand ohne die Galle zu erregen hätte unter das Geſicht ſagen dörffen; daß ich noth hatte, ein ſolches Zeugnus zu glauben, welches ich doch weder wiederlegen, noch laugnen konnte; eine nachfolgend Erkanntnuß aber, die das Licht der Göttlichen Weißheit, auf mein Seuffzen in mir gewürcket hatte, (dann in ſeine eigene Augen hineinzu ſehen, iſt einem Menſchen ohne Hülffe eines Spiegels nicht möglich) würckte in mir eine ſolche Demuth, die ſich muſte befriedigen laſſen, nur ſo viel auszumeſſen, ſo weit ihre Ehre reichte, und nur das zu leſen, was ſie in der allgemeinen Schule gelernet: Aber auch da fande ich, daß mir die, den Sinnen nach bekannteſte Dinge, dannoch unbekannt, und die Buchſtaben in dieſem unauslernlichen Buch der Welt, mir faſt ſeltzamer als den Mexicanern die geſchriebene Briefe der Spanier vorkamen, von denen

ſie glaubten, ſie redeten heimlich; ſtutzig über das Wunder, daß man in eines andern Reden oder Gedancken, aus ſo wunderlichen Zügen, gleichſam hinein ſehen, und auf ſo viele Meilen mit einander ſolle reden können. Auf allen dieſen Blättern erblickte ich doch bey aller meiner Unwiſſenheit, etwas kenntbares: und bey ſo viel 100000000. Arten der Gewächſe, des Graſes, der Blumen, der Kräuter, der Stauden, der Gebüſche, der Hecken, des Getreides, der Bäume in ihrer unausſprechlichen Veränderung, da man unter einer unzalbaren Menge Klees nichts 2. die einander an Laub, Stengel, Gröſſe Ordnung, Zierde durchgängig gleich wären, finden wird. Ging es mir wie einem Schüler, der aus einer weitläuffigen Sprache, die er ſich zu lernen vorgenommen, etliche Buchſtaben, nach ihren äuſſerlichen Zügen, durch das Geſichte ſich bekannt gemacht, ſie aber nicht auszuſprechen weißt, wann ſie neben einem andern ſtehen, der in ſeinem Hirn noch ein Frembdling iſt. Ach wie viel haben wir verlohren, ſeuffzete mein über ſeiner Dummheit äuſſerſt gekräncktes Gemüte, ſind das die Nachkömmlinge Adams, indeme ſich die vollkomnene Weißheit des ewigen Schöpffers ſelbſten ſpiegelte, und der allen Geſchöpffen ihre Nahmen gegeben, wie ſeine anerſchaffene Klugheit, dieſelbe in ihren innerſten Eigenſchafften erkannt; und du weiſſeſt ſo gar nichts, du kenneſt nicht, was in dir iſt, biſt frembde, in dem was auſſer dir iſt, und von allem demjenigen was um dich iſt, erratheſt du

kaum

kaum ein weniges, was doch noch über die Helffte zweiffelhafft iſt. Die hoffärtige Vernunfft, die ſich in ihrem eigenen Spiegel ſo groß duncket wolte dieſe Gedancken nicht zu Kräfften kommen laſſen; dahero raffte ſie den, obwohl wenigen Vorrath der Schul-Philoſophie zuſammen, und bediente ſich der ſtummen Lehrer, wo eigene Einſicht nichts begreiffen, oder entſcheiden konnte. Allein wie lieſſe ſie die Flügel hengen, als ſie ſich durch ihr mühſamſtes Nachdencken und Grübeln mehr verirret und verführt, als verleitet, mehr in unauflößlichen Zweiffeln beſtrickt und gefangen, als ausgewickelt und frey befande, und ſie auch in der unzahlbaren Menge der ſcharffſinnigſt ſcheinenden Meinungen und Sätzen der ſo genannten Weltweiſen, kaum einige Erkanntnuß der Wahrheit, und dieſes noch darzu, als wie von fern und im düſteren Schatten, ſahe. Solte ich dann ohne ein Wörtle aus dieſem herrlichen Buch gelernet zu haben hinweg gehen, da ſolte ein etlich und dreyßig jähriger Schüler noch wohl die Ruthe verdienen. Gute Nacht Vernunfft mit aller deiner Herrſchafft! Mägde-Dienſt ſollen dir erlaubt ſeyn, als lange du in Schrancken bleibeſt, in Hoffnung daß dich die Gnade gar zu Sclavin demüthige, biß dich einmahl die Ewigkeit erhöhe und vollkommen mache, und dir die dicken Schuppen von denen verblendeten Augen ſtreiffe. Meine nun durch ein andere Wirckung beſeelte Aufmerckung fieng dann an, an allen Dingen die die äuſſerliche Sinnen traffen die Buchſtaben zu-

ſammlen,

ſammlen, um etwas gründliches zur Sättigung des unſterblichen Geiſtes aus dieſem groſſen Welt-Buche mit nach Hauſe zu tragen. Die Augen gebrauchten ihre möglichſte Schärffe, die Ohren merckten auf alles, das Gefühl begriffe, der Geſchmack verſuchte, der Geruch prüffte alles, und aus der unzahlbaren Menge der vor ihnen liegenden Geſchöpffe bemerckten dieſe 5. Schüler, zu ihrer allerinnigſten Beluſtigung, und welches höchſt wunderſam, auf den allerkleineſten und geringſten, mit groſſen Fractur-Zügen, dieſe 4. Buchſtaben: GOTT.

GOTT, ewig groſſer GOTT, der in der weiten Welt
Von ſeiner Gegenwart uns ſo viel Zeugen ſtellt.
Nicht nur das himmliſche Gewölbe,
Das nur auf dir, und deiner Allmacht ruht,
Bezeuget mir daſſelbe,
So weit der Sonnen güldne Glut
Den Crayß der Erden wärmt, und ihren Glantz ausſtreut,
Iſt in der würckenden Natur
In jeder Creatur
Ein Zeuge, der nur dich mit voller Stimme ſchreyet.
Diß groſſe Alphabet,
Das uns vor dem Geſicht mit ſo viel Zügen ſteht,
Läſt an dem blauen Dach der ungezehlten Sternen,
Läſt an dem tieffen Grund des unerſchöpfften Meers

Laſt in dem weiten Crayß des grüngewachſnen
Heers,
Dich als das erſte A. den groſſen Anfang lernen.
Wer hat den menſchlichen Verſtand
Aus ſeinem tieffen Nichts ſo hoch empor ge-
flügelt,
Daß er ſelbſt der Natur Geheimnüſſe entriegelt;
Daß du, O Schöpffer, ihm wirſt überall bekannt;
Daß er nicht nur zur See, und auf dem feſten
Land,
Wann es ein Maulwurffs-Aug ſchon etwa
laugnen wolte,
Nein; allenthalben dich lebendig finden ſollte.
Diß iſt ein Thier, kein Menſch, der, wann er ſelbſt
ſich fühlt
Dich nicht zugleich auch fühlt; diß iſt ein Klotz
kein Thiere,
Das wann es in der Erden wühlt,
Nicht aus geheimen Zug die Augen aufwärts
führe.
Dich Schöpffer alles des, was wir nur nennen,
Als ſeinen Meiſter zu erkennen,
Du unbegreiflichs A.
Auf dein allmächtigs Wort ſteht alles alsbald da.
Wie du der Anfang biſt von allem was wir ſehn,
Wie alle Dinge nur auf dir der Wurtzel ſtehn,
Wie alle Lebens-Ströhm aus dir der Quelle
gehn,
Auch eben ſo,
Unendlich groſſes A. biſtu ihr ewiges O.
Allmächtigſter Monarch, der du mir heut begegnet,
Und meine Lection geſegnet,

Schärff

Schärff mir durch deinen Geiſt
Die zwar an dieſe Welt gewohnte äußre Sinnen,
Zu dieſem End damit ſie allermeiſt,
Wann ſie der Welt von dir geſchenckten Schmuck
bemercken,
Dich zwar bewunderen in allen deine Wercken,
Doch offenbahr dich auch, O GOTT, durch ſie
von innen,
Und da ein jedes Graß von deiner Liebe zeugt,
So mache meinen Geiſt dahin allein geneigt,
Zutheuerſt auf kein Graß zu tretten,
Es ſeye dann mit Dancken, Loben, Beten,
Und wann ich künfftighin O! guter GOTT
noch mehr,
Dir in dem freyen Feld begegne,
Ein Schuler, der ſo dumm, ſo heilige, ſo ſegne,
Zu deines groſſen Nahmens Ehr,
Mein erſtes A. B. C. daß ich dein ſchwaches
Kinde
Dich nicht nur auſſer mir in der geſtirnten Höhe,
In der durchſchmückten Welt als gegenwärtig
ſehe;
Gib daß ich dich in mir zu allen Zeiten finde,
Und ſelbſt durch deiner Liebe Krafft,
Die mich allein aus meinem Elend rafft,
Von auſſen dich begreiff, im innern dich em-
pfinde,
Und auf das innigſte mich ſelbſt mit dir ver-
binde.

Der Menſch.

A. WAs iſt der Menſch? B. dem Urſprung nach ein Schleim.
A. Was wird er wann er wächſt? B. ein lebendiger Leim.
A. Was wächſet fort mit ihm? B. mit ihme wächſt der Koth.
A. Wann Koth uud Laim nicht wächſt was iſts? B. dann iſt er tod.
A. Wann Koth und Laimen tod, erzehle was iſt das?
B. Dann iſt der Menſch ein unerleidlich Aaas.
A. Wie kommts, daß man diß Aas ſo herrlich ehrt und ſchminckt?
B. Man ſchmückts, dieweil es mehr als andre Aeſſer ſtinckt
A. Iſt auſſer dieſem Aas an Menſchen ſonſt nichts mehr?
B. Ja, dann der Menſch kommt nicht von lau-Laimen her.
A. Was faulet dann allein an dem was menſchlich heißt?
B. Es faulet nur der Laim, unfaulbar iſt ſein Geiſt.
A. Woher iſt dann ſein Geiſt? B. mit nichten von der Erden,
Sonſt müſt er auch zu nichts wie andre Dinge werden.
A. Fühlt aber auch mein Geiſt, daß er nicht laimicht iſt?

B. Ja

B. Ja dieſes fühlt ein Menſch, diß fühlt noch mehr ein Chriſt.

A. Wie fühlt es dann ein Menſch? B. ein Menſch indem er fühlt,
Daß er ein Menſch ſey, fühlt, wohin ſein Abſehn zielt:

A. Wohin zielt dann ſein Zweck? B. nicht nur auf bloſes Fühlen
Der ſinnlichen Vernunfft, nein etwas zu erzielen,
Das über allen Grund der lüſtern Sinnen geht,
Weil Menſch ſeyn nicht allein bloß im Gefühl beſteht:
Er fühlt, daß etwas mehr als eine Hand voll Blut,
Und eine Laſt von Bein in ſeiner Herberg ruht,
Und weil er dieſen Laim ſieht alle Tag zerflieſſen,
Merckt er, daß in dem Laim nichts währhaffts zu genieſſen,

A. Woher entſprang ſein Geiſt? B. Aus GOtt entſprang ſein Geiſt,
Darum der Menſch ein Bild des ew'gen Schöpffers heißt:
Der hat ihn ſelbſt zum HErrn auf dieſer gantzen Welt,
In dieſem Laimen-Hauß zum Könige beſtellt:
In dieſem dürſtet er allzeit nach jenem Bronnen,
Woraus ſein Weſen hergenommen.

Diß weiſt er ſonderlich, und fühlt es als ein Chriſt,
Drum trachtet er dahin, woher ſein Urſprung iſt,
Er fühlt, daß dieſer Geiſt ſein Wohn-Hauß gar bewohnet,
Wo man ihm folgt und hört, und ſeiner Zärte ſchonet.
Bewirſſtu ihn zu viel mit irrdſchem Laimen Laſt,
So hält man ihn als Feind, und nicht einmahl als Gaſt.

A. Iſts möglich daß ſich das, was doch aus GOtt entſteht,
Mit etwas das ein Wind, als wie den Staub verweht,
Ein Geiſt mit Laim und Aas ſich ſoll zuſammen ſchicken.

B. Freund! eben dieſes iſt von GOttes Meiſterſtücken
Das alleredelſte: wann ſich der Menſch erkennet,
Woher des Geiſtes Urſprung ſey,
Und alſobalden ſich mit allem Ernſt dabey,
Von allem Durſt der Welt, und dieſes Laimens trennet,
So ſchicken ſie ſich wohl: wann er ſich ſtäts befleiſſet,
Zu thun was Menſch und Chriſt von GOtt anſtändig heiſſet,
Wann er der Leibes-Koth, des Geiſtes Adelſtand

Zum

Zum rechten Ziel erwegt, ſich ſeines Flei-
ſches Schand
Zur Demuth, dieſes läſt zu einem Hoch-
muth leiten,
Der alle Welt verſchmäht um GOtt ſelbſt
zu erbeuten.
A. So ſeye dann der Menſch im Urſprung
Schleim und Koth,
So bleibe dann der Klump des Fleiſches
Aas und Tod,
Was andere Geſchöpff vor Vorzug mö-
gen ziehren,
Muß mich auch Koth und Aas, und Laimen
überführen,
GOTT ſey am kenntlichſten im Menſchen
zu verſpühren.

Das Sterben.

Ich laugne nicht, ich zittre vor dem Sterben,
Es ſcheuet die Natur ihr endliches Ver-
derben,
Sie wünſchet es, gar fern zu ſeyn:
Doch kehr ich bey mir ſelber ein,
Und dencke, ſolt dir GOTT ein Leben,
Von etlich hundert Jahren geben,
So lange als du wünſchen magſt;
Solt dieſes Leben dich vergnügen,
Darinnen du von deiner Wiegen,
Biß auf die letzte Stunde klagſt.
Mich dünckt man könne ſich nicht ärger an mir
rächen,

Als mich mein lebenlang in einem Kercker
ſprechen:
Drum graut mir, wann ich es bedencke,
Wann ich geſetzt auch achtzig Jahre leben ſoll,
Der Jahre, die der Unruh voll,
Worinnen ich mich ſtets als ein Gefangner
kräncke;
Drum muß ich allerdings vermercken,
Daß noch was anders in mir lebt,
Das ſich aufs äuſſerſte beſtrebt,
Sich durch Veränderung, zu beſſern und zu
ſtärcken,
Dis iſt das treibende Gewichte,
Das meinem Geiſt den Tod verſüßt,
Ob es den klumpen Fleiſch zwar jammert und
verdrießt;
Mein inners Licht ſehnt ſich nach einem höhern
Lichte.

Leib und Seel.

V. A.

Die Seele warf dem Leib die ſchlimmſte Stü-
cke für.
Wie lange rief ſie aus, muß ich mich mit dir
ſchleppen,
Du machſt mich träg und faul, ich ſtehe ſtets
mit dir
Dahin, wohin mich ſehnt, kaum auf der erſten
Treppen:

Hier

Hier bin ich angepflöckt, da ſonſt mein reger Geiſt,
So gern ſich aufwärts ſchwingt, in allen Gränzen reißt;
Und ſeinen innern Durſt einmahl in Ruh zuſetzen,
In der Verändrung ſucht ſein eintziges Ergötzen.
Und dannoch wiltu ſtets, als wie ein andres Schwein
Aufs niedlichſte verpflegt, und wohlgehalten ſeyn.
Drauf warf der Leib dem Geiſt die ſchwere Herrſchaffts-Laſt,
Mit gleicher Schärffe vor. Was muß dann ich erleiden,
Wann deiner Neigung Wuth einmahl der Schwindel faßt,
Wie quält dein Vorwitz mich ſo grob, ſo unbeſcheiden:
Stürtzt dein verwegner Sinn mich nicht mehr ſtets zu Grund,
Doch mutheſt du mir zu: Halt allzeit ſtillen Mund,
Es wird ſo viele Müh und Laſt auf mich geſchoben
Die du auf mich gewältzt: und doch ſoll ich dich loben,
Und wann durch deinen Trieb ich einen Fall gethan,
So hetzeſt du mich ſtracks zu neuen Fehlern an.
Die Seele rieff hierauff, ey was bedarf ich dein,
Da deine Werckzeug mich und Kräfften meiſtens äffen,
Du biſt ein nackend Bild, das über Nacht fällt ein,

Die Thiere müſſen dich an Sinnen übertreffen:
Welch einem Kranckheits-Wuſt biſt du nicht unterthan,
Dein Leben geht zu Grund, ſo bald es fanget an,
Es kan kein Menſch noch nicht die Arten all erzehlen.
Der Schmertzen, welche mich durch dich ſo hefftig quälen;
So daß ich allerdings armſeel'ge Königin;
In meinem eignen Hauß, wie eine Sclavin bin.
Und du, erkühnete der aufgebrachte Leib
Der armen Königin voll Feuers vorzuwerffen,
Hältſt deine Boßheit noch vor einen Zeit-Vertreib,
Worzu die Teuffel dir ſelbſt deine Augen ſchärffen,
So wütend iſt kein Thier, als der Begierden Bruth,
So dumm du öffters biſt, ſo dürſteſt du nach Blut;
Man kan ja auf der Welt ſo greulichs nichts beklagen,
Man kan es auch von dir, und deinen Kindern ſagen,
Den ſchlimmen Neigungen, die alle Ruh verzehren,
Die ſelbſt das Oberſte zu allerunterſt kehren,
Und alſo liefferſtu mit Schmertzen, Ach und Schande,
Mich in den Tod hinein, vorher in Strick und Bande.
Die Seele welche diß erzitternd angehört,
Rieff mit Betrüben aus: Ach Leib was iſt zu machen,

Fleuch deine Maſtungs-Luſt! ich will den Neigungen
Die uns ſo ſchädlich ſeyn, gewaltſam widerſtehen,
Es möchte ſonſt der Tod dich in der Luſt erſäuffen,
Was Jammer würde dann ſich auf mich Arme häuffen,
Wann dieſe Mäßigung von beeden Theil geſchicht,
So förchteſt du, und ich den groſſen Richter nicht,
Der unverſöhnlich iſt, das Böſe zu beſtraffen,
Laß uns, O theurer Freund, das nimmermehr verſchlaffen!

Nisi. V. A.

WAnn, wär, und wann nur nicht auf dieſer Erden wär,
Wie ſauber gieng es doch in allen Ständen her,
Wie löblich würden nicht die Könige regieren,
Wann nur dieſelbe nicht die Schaaf ſo blutig ſchühren.
Die Wahrheit würde wohl von Prieſtern recht geſagt,
Wär nur nicht ihr Geſchwätz aufs Rathen hingewagt.
Der Staatsmann würde wohl der Burger Heil bedencken,
Wär nur ſein Abſehn nicht, ſie an den Sack zu hencken.
Wie wohl erklärete die Rechte der Juriſt,
Wär nur ſein Haupt-Zweck nicht Betrug und arge Liſt.

Wie

Wie glücklich würde uns die Hand der Aertzte heilen,
Wär nicht ſo viel Gefahr bey ihrem Rath ertheilen
Ein Weiſer forſchte wohl in dem Natur-Buch nach,
Wär nur das Träumen nicht bey ihm die gröſte Sach.
Ein Scheide-Künſtler ſolt uns groſſe Ding verſprechen,
Wär nur das Lügen nicht, da er ſein Wort muß brechen;
Der Schulmann richtete manch guten Kopff empor,
Wann nur der Schuhlſack nicht röch überlaut hervor:
Ein Mathematicus thät ſeiner Kunſt genug,
Wär nur die Dumheit nicht verknüpfft mit dem Betrug.
Ein Ehmann würde wohl ſein Haus mit Fleiß beſtellen,
Wär er nur nicht zu lang bey ſeinem Sauff-Geſellen:
Die Ehfrau würde wohl die treuſte Gattin ſeyn,
Hieng nur ihr treues Hertz an ihrem Mann allein:
Welch ein Vergnügen würd, uns unſre Jugend geben,
Wär ſie nur nicht verderbt ſelbſt durch der Eltern Leben,
Mit einem Wort der Menſch ſtünd in vollkommnen Licht,
Wär nur die Sünde nicht.

Der

Der Weiſen Rath hat es zwar alsbald ausgemacht,
Das wär, und wann nur nicht, ſo wohl von Tag und Nacht,
Von Erden, Lufft und Meer durchgängig auszuſchlieſſen,
Doch haben ſie den Schluß ſtracks widerruffen müſſen,
Weil ſelbſten die Natur in einer Bittſchrifft wieß,
O Menſchliches Geſchlecht! wie nützlich iſt dir diß,
Daß du zur Schaam gebeugt, dich ſelber lerneſt kennen:
Dann ſicher iſts, als lang wir uns noch Menſchen nennen,
Legt dieſes wär und wann den Trotz von unſerm Geiſt,
Der ſich ſo ungeprüfft aus ſeinen Schrancken reißt,
Der allezeit ſein Neſt gedenckt zu überfliegen,
Dis lehret uns zuletzt ein wohlanſtändigs biegen.
Ach wär der Menſch nur nicht im Irrd'ſchen ſo beſtrickt,
An jedem würde leicht was Himmliſches erblickt.

Das Bild der Welt,

V. A.

Ein Stummer bate einen Blinden,
Und zwar mit vieler Worte Pracht,

Freund, ſprach er: kanſt du mir nicht einen Spielmann finden,
Der meinen tauben Sohn manchmahl ein Kurtzweil macht;
Der Blinde ſprach, mein Freund! erſt geſtern iſts geſchehen,
Daß ich den künſtlichſten im gantzen Land geſehen,
Gleich ſoll mein lahmer Sohn auf alle Straſſen ſpringen,
Um ihn zu deinem Dienſt alsbalden herzubringen,
Und würcklich hat der Knab ſein äuſſerſtes gethan,
Er traff auch wie gewünſcht den Harpfeniſten an,
Der ohne Hände war, der ließ ſich auch beſiegen,
Auf wiederhohlte Bitt den Tauben zu vergnügen,
Der tapffre Harpfeniſt ergötzt mit ſtillem Thon,
Den niemand hörete, den taub-gebohrnen Sohn,
Der Blind bewunderte die Fertigkeit der Finger,
Ihn preiſete der Mund des Stummen nicht geringer,
Durch ſolches Lob gereitzt verdoppelt er den Klang,
Daß es den Lahmen auch zum muntern Tantzen zwang:
Das gantze Haus erthönt, theils von dem Saiten-Klingen,
Theils von der gantzen Schaar Frolocken, Tantzen, Springen.
Ein Narr der dis gehört, plumpt unverſehns ins Haus,
O welch ein Wunder-Tantz! rieff er erſtaunend aus;
Auf eins vergieng die Freud, der Saitenklang fiel ſchlechter,

Letzt

Letzt war das End der Luſt ein kläglicher Gelächter.
Die Weisheit, welche ſonſt auf alles Wache hält,
Um dieſes Spiel zu ſehn ſich in ein Eck geſtellt,
Rieff bey verloſchner Luſt,
O wahres Bild der Welt!

ITA EST. V. A.

So iſts! Es iſt zwar wahr. Aber
Des frommen Candors Redlichkeit,
Lag mit Malitia, dem böſen Weib, im Streit:
Weil er in Worten nun ſie ſehr hat mitgenommen,
Iſt Candor in Verhafft gekommen,
Als nun der Schöpfen Mund den Candor ſelbſt
gefragt,
Ob deme alſo ſey, hat er ſtets ja geſagt,
Er thate noch hinzu, ich kan nicht anders ſprechen,
Hier bin ich, GOTT wird mich ſo richten,
oder rächen,
Als man nun vor Gericht die Stimmen ſamm-
len müſſen,
So ſprach der erſte Richtersmann:
Es iſt zwar wahr, was uns der Plaudrer zei-
get an,
Doch welch ein Vorwitz iſts, daß er es auch
ſoll wiſſen,
Man muß die Wahrheit auch zu Zeiten können
ſpahren,
Sonſt hat man allerding viel Unruh zubefahren;
Daher mein Richterſchluß es vor das beſte hält,
Mit ihme von der Welt.

Der

Der andre ſprach: So iſts, doch ligt uns groß
daran,
Daß unſern Irrthum nicht die Wahrheit wiſ-
ſen dörffe,
Dem ſtimmt der dritte bey; ſo iſts, doch gehts
nicht an,
Daß man die Oberſte mit ſolchem Koth bewerffe:
Der vierdte ſprach: So iſts, doch ſeine eig'ne
Schand
Macht einmahl keiner nicht der gantzen Welt
bekannt:
Der fünffte ſprach: So iſts, doch wer es wagt
zu ſagen,
Muß ein verwegnes Hertz in ſeinem Buſen tragen;
Und auch der ſechßte rieff; So iſts, doch da
nichts hilfft,
Was nutzts, daß er allein, nach einer Beßrung
gilfft?
Dem folgt der ſiebende, der ſprach: So iſts
wahrhafftig,
Warum dann kehrt er nicht zu erſt vor ſeiner
Thür,
Wer rufft ihn unter uns zum Richter-Amt
herfür,
Und warum machet er ſich fremder Schuld
theilhafftig?
Der achte meynte auch; So iſts, doch danck-
te mich,
Er hielte dieſe Sach weit beſſerer bey ſich:
Warum ſoll er damit das Publicum verwirren?
Dem fiel der neundte bey. So iſts, doch wird
er irren,

Als

Als ob der Narr bey uns ſo gar verfahren ſey;
So iſts, doch redet er die Wahrheit allzufrey:
War ſchon des zehnden Klag. Der eilffte dorffte ſagen;
So iſts, doch muß man auch nicht ohne Recht beklagen,
Daß mehrers als zuviel von Neid und Bitterkeit
In ſeinem Vorwurff ſey. Der zwölffte hub den Streit;
So iſts; jedoch was wird der Pöbel von uns dencken,
Wann wir von dem, So iſts, uns auf die Seite lencken?
Dahero fiel der Schluß, und weil es doch ſo iſt:
Wohl, ſo bedien man ſich der wohl erlaubten Liſt.
Weil man die Sache ja nicht kund darff laſſen werden,
So ſehe man ihm nach, vielleicht er auf der Erden
Noch zu bekehren iſt. Doch ſeinen ſcharffen Zahn
Und allzufreyen Mund legt einen Zügel an.
Als ſie nun eine Straff von 40 Backenſtreichen
Dem Candor zugedacht. So ſprach er ohn Erbleichen,
Als von unreiner Hand er ſelbige empfieng,
So wie es Chriſto dort auf gleiche Weiſe gieng;
Iſts ſo, wie ich geredt, was werd ich dann geſchlagen?
Iſts nicht ſo, ey ſo darff ich nach Beweißthum fragen.

Der redende Baum.

Unendlich groſſer HERR der Welt!
Wie unausſprechlich gut, wie lieblich! ach wie fein
Verfolget gleichſam mich dein holder Gnaden-Schein,
Indeme jetzt von dir ſo ſchön geſchmückten Feld.
Wie laufſt du mir doch nach,
Wie munterſt du mich auf, wie viele Liebes-Spuren
Entdecken mir die Creaturen:
Was iſt doch das, mein GOtt! vor eine Wunder-Sprach,
Die aus den Bäumen redt: mich dünckct dieſer Orten
Die Blätter insgeſamt ſind lauter Zungen worden!
Wie lehren ſie mein Hertz! wie beugen ſie den Geiſt,
Daß er vor heiliger Beluſtigung nicht weißt,
Wo er ſich mehr befindt. So reiſſeſt du die Ketten
Der ſchweren Fleiſches Sclaverey,
Die Trägheit, die mich druckt, durch deinen Geiſt entzwey,
So reitzeſt du mich an zum Singen, Loben, Betten,
So überzeugſt du mich von meinem Jammer-Stand,
So führſt du mich dein Kind, als ſpielend an der Hand;

O daß es mich im Geiſt aufs tiefſte rühren möchte!
O daß es mich aus mir zu dir mein Leben brächte!
Agric. O daß ein jeglicher wie du, mein Freund, gedächte,
O mein Theophile!

Theoph. Wer ſtört mir meine Luſt?

Agric. Ich, mein wehrteſter Theophile! deine Luſt, die du empfindeſt, iſt von einer ſolchen Art, daß ich ſie unterbrechen muß, dann ich brenne vor Verlangen ſolche mit dir zu theilen, dann ich ſehe wohl, ob du gleich auf Erden wandelſt, ſo haſt du jetzt was himmliſches gekoſtet.

Theoph. Du irreſt dich nicht, mein Hertzens-Freund, es iſt nicht auszuſprechen, wie der leutſeelige Schöpffer einem lehrbegierigen Schüler in dem groſſen Natur-Buch forthilfft, wie liebkoſend Er ſich allenthalben entdecke und finden laſſe, wie Er durchs Geſicht und Gehör, durchs Riechen, Schmecken und Fühlen biß in das innerſte des Hertzens hinein dringet, wie er alle Sinnen als Thore gebrauchet, durch dieſelbe in unſern Geiſt einzugehen, und ſeine Erkanntnuß darinnen zu pflantzen.

Agric. Was haſt du dann, mein Freund, jetzo beſonders gelernet, iſt dir vielleicht die Sprache der Thiere offenbahret worden.

Theoph. Noch ein mehrers, mein Agricola, ich verſtehe nun auch die Sprachen der lebloſen Geſchöpffe. Schaue dieſen Redner, dieſe Cantzel, die-

ſe Zungen, höre nur ihre mächtige Sprache, wie ruffen ſie mir die Ohren ſo voll, daß es das Gemüth erſchütterte, und mir ſelbſten den Mund in denjenigen Worten öffneten, in denen du mich gehört und geſtöhrt haſt.

Agric. Ach mein Theophile! ſo theile doch deinem Freund auch etwas davon mit, und laß mich wiſſen, was dir begegnet.

Theoph. Gar gern, mein Freund, höre mir zu. Da mir neulich bey dem Anſchauen der Welt ſo viele derbe Zeugniſſe meiner tieffen Unwiſſenheit unter das Angeſicht gelegt worden, Göttliche Gnaden aber, mich aus dem unermeßlichen Vorrath der Geſchöpffe, zu meiner innigſten Freude, vier Buchſtaben unſchätzbarſten Werths, und unausdencklichen Begriffs, finden lieſſe; ſo wurde meine Seele auf einmahl munter, wo möglich in dieſer Schule weiter zu wachſen, und demjenigen nicht aus der Zucht zu lauffen, der mir ein ſo herrliches und kräfftigſt überzeugendes Kennzeichen gegeben, daß ihm ſein armer Lehrling nicht verdrießlich ſeyn müßte. Die groſſe Bibliothec meines GOttes ſtunde mir in ihren unterſchiedlichen Bänden vor meinen Augen, auf allen denſelben erblickte ich den anbetens-würdigen Nahmen ihres groſſen Urhebers und Meiſters, jedannoch, ſo innig ich mich an deren Anſchau ergötzte, ſo ſchüchtern waren meine Augen ſich an ihr Innwendiges zu wagen, biß ich der nähern Leitung einer höhern Hand verſichert wurde, als welche allein uns GOTT ſuchen,

chen, GOTT finden und GOtt behalten lehret, ohne welches leztere das erſtere eine unſeelige und fruchtloſe Arbeit iſt.

Endlichen ermannete ich einen wunder ſchönen FOLIANTEN aus dieſer Bibliothec GOttes zu meiner Betrachtung herauszunehmen, welches ein mit ſeiner Blüthe auf das prächtigſt bekleideter Apffelbaum war. Gewiß der Anblick dieſes mehr als königlich geſchmückten Geſchöpffes ſezte mich in ſolches Erſtaunen, daß ich bey nahe den Aberglauben der alten Heyden entſchuldiget hätte, die deſſentwegen anſehnlichen Bäumen, Quellen, Flüſſen, Gebürgen, Felſen und Klüfften beſondere Gottheiten beygelegt, weil ich auch einem nur halb geöfneten Maulwurffs Auge, in Betrachtung derſelbigen, ein göttlich Licht entgegen leuchtet, wo mich nicht eine heiligere Erkanntnus aufgemuntert hätte, zu beherzigen, daß der zwar in allen Geſchöpffen ſich offenbahrende GOtt zwar allenthalben leichtlich känntlich ſeye, aber von denen, die ihn recht erkennen, allein im Geiſt und in der Wahrheit wolle angebeten ſeyn; Jedoch, mein Agricola, obwohlen ich deutlich empfinde, daß etwas auſſerordentliches meine Seele durchdrang, und meinen Geiſt empor zoge, ſo ließ mich doch ein heiliges Erſtaunen und Bewundern der ewigen Weißheit in den vergänglichen Geſchöpffen zu keiner weiteren Betrachtung Zeit und Weile, biß ich aus mir ſelbſt in eine rechte Entzückung geriethe, und eine beſondere Stimme meine Aufmerckſamkeit alſo aufforderte. Höre, O Menſch, der du zu deinem

GOTT in die Schule der Creaturen komſt, Er hat mir zu deiner Unterweiſung den Mund geöffnet. Du ſieheſt, was ich bin, nemlich ein Baum, mein Geſchlechts-Regiſter machet nach ſeinem unverfälſchten Alterthum dem gröſten Adel der Welt den Vorzug ſtrittig, dann mein erſter Stamm-Vatter war ein ſelbſt händiges Meiſter-Stück des ewigen Schöpffers dieſes geſammten Wunder-Gebäudes, in dem prächtigſten Garten des erſten Königes der Welt, Adams.

Ich weiß keinen einigen aus meiner gantzen Verforderſchafft, der aus der Art geſchlagen hätte, dann ein jeder erfüllte den Willen und das Abſehen ſeines Schöpffers, in ſo weit unſere Pfleg-Mutter, die gütige Natur, uns hiezu auf höhern Befehl Kräffte verliehen. Von dieſen unſträfflichen Vor-Eltern rechne ich mein Geſchlechts-Regiſter in gerader Linie her, die auch mit mir in ihrer geſeegneten Krafft euch Räubern und Herren der Welt viel tauſend Geſchwiſtrige zu eurem Nutzen erzeuget. Unſere Fortpflantzung iſt ohne Sünde und Unreinigkeit; Die Sonne, und die Erde wircken in ihren geheimen Kräfften unſere Ausbrütung aus, und dieſe iſt ſo ſchön und reinlich, daß man ſich auch an unſerm Saamen ergötzet. Ein milchichter Kern, mit einer zarten Decke bekleidet, die ihme die Natur zum Schutz angethan, ſchloſſe dieſes hundert ärmige Rieſen-Gebäu in ſich, welches du jetzt vor dir ſieheſt, und dir allein ein genugſamer Zeuge, der ſich in allen Geſchöpffen auf ei-

ne unbegreiffliche Weiſe ausbreitenden Allmacht GOTTES iſt. Ich fiele in einen fruchtbaren Grund, in welchem die geſchäfftige Magd GOttes die Natur, durch ihre allgemeine Ammen Hülffe, mein in mir liegendes Gewebe gleichſam aufſchloß und auszubreiten anfienge, daß ich anfangs als ein anmuthiges Kräutlein, hernach als ein friſches Reiß, meinen Scheitel empor hube, woraus man mein Geſchlecht erkennen konnte. Es iſt nicht auszuſprechen unter wie vielen der allergefährlichſten Abwechßlungen der Zeit, und des Gewitters ich hervordrange, und wie vielen Nachſtellungen ich biß zu meiner Erſtarckung unterworffen geweſen, um ſo mehr aber bin ich dir ein Vorwurff der unbegreifflichſten Weißheit GOttes, deren Vorſorge ſich auch auf die verächtlichſte Geſchöpffe erſtreckt; welche, indeme ſie aller Dinge Erhaltung von einer Zeit zur andern befördert und beſorgt, dir auch zu jeder Zeit die in der Schöpffung erwieſene göttliche Kräfften vorſtellet. Dieſe meine erſte Schul-Zeit hielte ich unter dem Schutz des höchſten Regenten mit vieler Gedult aus, dann je mehr mich das Ungewitter drückete, je feſter gründete ſich meine Wurtzel, je mehr mich der Hagel verwundete, deſto freudiger richtete ich Stamm und Aeſte nach den Wolcken empor, gleichſam den allmächtigen Regenten dieſer Umwechßlungen um gnädigere Blicke anzuflehen, welcher mich alſo mannlich erſtarcken ließ, daß, da die ungeheure Sturm-Winde trotzige Eichen aus ihren Wurtzeln rieſſen, ich durch mein von Jugend an gewohn-

wohntes Beugen und Nachgeben zuletzt unüber-windlich wurde, welcher von euch Menſchen ver-ſaumte Vortheil euch manchmahlen aus ſo vie-len Gefahren ſetzen würde; ja es ſchaffte mir die Bewegung von den hefftigſten Winden und Platz-Regen um ſo augenſcheinlichern Nutzen, weil dadurch die Raupen, Käffer, und Gewür-me von mir abgeſchüttelt wurden, je gefährlicher ſonſt dieſes Geſchmeiß meinen Früchten, wie euch die Wollüſte, zu ſeyn pflegen. Wie ihr ſo ver-wegen und gewohnt ſeyd, die Natur zu meiſtern, ſo künſtelte auch die Hand eines erfahrnen Gärt-ners an mir, der mich aus dem Schooß der Mutter riß, und mit ſich auf die Reiſe nahm, um mir vielleicht eine fremde Art oder Unart, welches letztere in dieſem Fall euch zu begegnen pfleget, beyzubringen. Allein meine eingewur-tzelte alt-vätterliche Güte behielt ihre Krafft, und ſie nahm von dem, was fremd war, weiter nicht an ſich, als was die Schönheit, Süßig-keit, und Herrlichkeit ihrer Früchte vermehren könnte; Und nun erkenne ich, daß die Beſchneid-Beug- und Bändigung meines Wärters bey mir mit weit gröſſerer Glückſeeligkeit, als es an dem geringſten eurer Jugend zu geſchehen pflegt, gerathen, weil es zur Erhebung meiner Schönheit und Stärcke ausſchlug, und ich überall denjenigen Him̃el antraff, aus deſſen unerſchöpfflichen gütigen Zufluß ich beſtändig mein nöthiges erhielte. Son-ſten bin ich aus eigener Schuld keinem Unglück oder Verderben unterworffen, das eintzige, das mir ſchädlich iſt, iſt die Boßheit und Undanck

eures

eures Geſchlechts, die öffters die Gerechtigkeit des Schöpffers auffmuntert, uns mit Donnerſchlägen, Raupen, Gewürm, Käffer, Brand, und Meelthau, und Hagel, euch zur Straff und Züchtigung zu verderben. Vor das, was der Himmel über mich von ſelbſten verhängt, giebt mir eben dieſer gütige Himmel auch zu meiner Geneſung die ſicherſte Mittel. Beſtröhmet mich eine allzuſchädliche Näſſe, ſo heilet mich das erquickende Feuer der Sonne wieder. Küſſet mich dieſer Bräutigam der Natur als ſeine Tochter zu brünſtig, ſo kühlet mich ein ſanfftes Begieſſen eines von ihme zu meinem Wachsthum aufgezogenen und befeuchteten Regens hernachmahl um ſo kräfftiger, und ſo gebe ich in meiner Ordnung und Unſchuld dasjenige, was man von mir erwartet, nemlich meine Früchte mit Freuden, auf die man bey eurem zum Guten unfruchtbaren Geſchlecht offt euer Lebetage vergebens wartet. Nun mehr bin ich 60. Jahr alt, und ſo lange ſtehe ich hier als eine Speiß-Kammer der Menſchen, die alljährlich mich meiner Früchten zu ihrem Gebrauch oder Mißbrauch berauben. So lange ſtehe ich auch als ein von GOtt geſchmückter offener Tempel unter freyem Himmel, unter deſſen jetzo mit Silber und Sapphiren ausgezierten Obdach die gefiderte Muſicanten GOttes mit ihrem entzuckenden Geſang das Lobe GOttes ausbreiten, wann die vernünfftige Geſchöpffe hiezu gantz ſtumm geworden. Euren Geruch erquicken die balſamiſche Ausdünſtungen meiner Blumen, aus denen die künſtlichſte Chymici

der Welt, die nutzliche Bienen, denen euch ſo anſtändigen lieblichſten Honig und Wachs zu- ziehen wiſſen, euch zur Beſchämung, die ihr auch aus Roſen Gifft zu ſaugen pflegt. Euren Mund ergötzet mein mit Zucker durchfloſſenes Fleiſch, welches euch ſpeiſet und träncket. Eure Augen erfriſchet mein herrlicher Brautſchmuck, indeme ich jetzo prange, deſſen Schönheit ihr in allen euren ausgekünſtelten Eitelkeiten nimmer nachahmen werdet. Und dieſes gewachſene Silber-Kleid hat mir mein Gold geſchmückter Bräutigam und Vatter umgelegt, deſſen feurige Umarmungen die Zeugungs-Kräffte in mir lebendig machen; Darum röthen ſich auch meine Kinder durch ſeinen Anblick, und kleiden ſich in ſeinen glänzenden Purpur, um ihren himmliſchen Adel dadurch mit einem unwiederſprechlichen Zeugnuß zu behaupten. Meine Zeugungs-Kräffte ſind unermeßlichen, ſo viel taugliche Kerne ich in ſo viel tauſend Früchten ſchon ſo viele Jahre getragen, ſo viele Stämme wären aus mir zu erzielen möglich geweſen, ſo viele tauſend Augen und Pfropff-Reiſer ich jeden Frühling ausgeſtoſſen, ſo viele Kinder meiner Art ſolten ſchon einen unglaublichen groſſen Luſt-Wald ausmachen, und ſo auch die allerſcharffſinnigſte Rechenkunſt ſich hieran wagen wolte, auch dieſer ihre mögliche Nachkommenſchafft zu berechnen, ſo würde ſie finden, daß ſie ſelbſten mit der Unendlichkeit zu ſtreiten hätte, und ſo bin ich dir auch hierinn ein Sinnbild, der ſich in den nützlichſten Geſchöpffen und Gewächſen, auf eine unermeßliche Wei-

ſe über die Menſchen ausgieſſenden Liebe GOttes, da die euch weniger nutzliche oder ſchädliche Pflantzen entweder nicht ſo häufig oder nicht zu ſchnell zu wachſen pflegen. Ja meine Wurtzel erſtirbet ſelten ſo gar auf den Grund, daß nicht noch ein ſafftiges Reiß aus demſelben das Angedencken meiner Gutthaten unter den Menſchen erhalten und vergnügen ſolte, als die derſelben ſo leichte zu vergeſſen pflegen. Und eben euer Undanck und Grobheit verurſachet mir meinen Untergang. Wiewohl mein Tod iſt ohne Eckel und Grauen, den ich meiſtens von euch zugewarten habe. Selten geſchichts, daß mir der ſorgfältige Wächter über ſeine Geſchöpffe durch einen Sturm-Wind mein Ziel ſtecket, oder die Natur mir ihre Brüſte entzeucht, daß ich aus mir ſelbſt vertrockne und erſterbe. Und wann ich endlich durch eure Verwundung zu Boden falle, ſo diene ich auch noch nach meinem Umſturtz meinen Mördern, und vergeſſe viel leichter, als die vernünfftige Geſchöpffe der empfangenen Schläge, weil unſers gleichen Geſchöpffe die Ordnung des weiſſeſten Schöpffers, und den Entzweck, worzu ſie erſchaffen, ſich nie zu widerſetzen begehren, meine noch übrige Gute Gerippe werden unter den Händen der Künſtler zu eurem Nutzen ausgearbeitet; werde ich dem alles freſſenden Feuer zu theil, ſo erquicke ich euch mit meiner Wärme, wann ich vor Froſt ſtarre, und bereite euch ſelbſt die Speiſen, die ihr zuvor von mir erſammlet. Meine Aſche reichet euch ein geſundes Saltz, oder ſo ich noch durch die letzte und härteſte Feuer-

Probe

Probe in meine Verklärung eingehe und durch einen geringen Zuſatz zu einem durchſichtigen Glaß werde, einen hell-polirten Spiegel, darinn du dich beſehen kanſt, und finden wirſt, daß du ein Thier ſeyeſt, wie ein Meſch geſtaltet; und dieſe letzte iſt auch die wichtigſte Gutthat, die ich dir thun kan. Schaue diß bin ich, diß werde ich. Mein Agricola, ich beſahe mich auch augenblicklich in einen ſolchen Spiegel, aber ach, in welch einer beweinens-würdigen Geſtalt! Ich konnte mich alſo nicht entbrechen meinem unpartheiſchen Prediger folgenden Bericht zur Danckbarkeit mitzutheilen, was ich an dieſem Spiegel an mir wahr genommen.

Der Menſch.

Ich bin ein Menſch, und zwar das allergröſte Thier,
Wann ich mich nur allein nach meiner Ellen meſſe.
In vielem bin ich mehr, in vielem gleich ich dir,
In vielem weniger ein brechliches Gefäße.
Mein Urſprung iſt der Welt zwar äuſſerlich bekannt,
Dieweil ich als ein Menſch von Menſchen werd gebohren,
Mich bildet insgemein des groſſen Schöpffers Hand,
Der mich zum Meiſter-Stuck von ſeiner Macht erkohren.
Doch leider ich verlohr die erſte Herrlichkeit,
Wie die von ſchnellem Froſt im Herbſt verſenckte Blätter,

Als

Als wie ein Lilien-Strauß zur ſchwühlen Sommers-Zeit,
Wie ein zerſtörtes Feld von einem Hagel-Wetter.
Dich, was du itzo biſt, ſchloß ein anmuthiger Kern
In ſeine Hülſen ein; du fieleſt in die Erden;
Ein dir und deiner Art einflieſſend guter Stern
Ließ in der Mutter-Schooß dich alsbald fruchtbar werden.
Du ſchloſſeſt immer dir Stämm, Aeſt und Zweige ein,
Selbſt deine Jugend trieb ſich alsbald in die Höhe,
GOTT wickelte dich aus, biß das du muſteſt ſeyn,
Was ich zu ſeinem Preiß in deiner Schönheit ſehe.
So herrlich gieng mir nicht, ob ich der Herr gleich bin,
Der von dem groſſen GOtt bereiteten Geſchöpffe,
Dann meine Herrlichkeit fiel mit den Eltern hin,
Durch dieſe bin ich jetzt ein armes Zorn-Getöpffe.
Doch höre, wie mirs gieng, mich goß die heiſſe Glut
Des Vatters in den Schooß, der gleich erregten Mutter,
Als einen wüſten Schleim; hie hab ich erſt gerecht,
Wo Koth mein Bette war, und Blut mein erſtes Futter,
Da wuchs der Anfang Thier, das wurde nach und nach,
Zu etwas mehr als Thier, es wurden meine Glieder,

Wie

Wie andrer Menſchen ſind, und endlich allgemach
Kam meiner Mutter-Schooß mit einem Menſchen nieder,
Kein Thier, dann nur der Menſch, auch keins von den Gewächſen
Iſt alſo mörderiſch, wann es zum Außbruch kreucht,
Mich dünckt, ich höre noch die arme Mutter lächzen,
Indem der Ammen Hand mich aus dem Kercker zeucht.
So ſtund ich alſobald der Mutter nach dem Leben,
Die mich doch mit Gefahr des edlen Lebens trug,
Allein, als ſie mich kaum der Erden bloß gegeben,
Geſchah, daß mich und ſie noch groſſer Jammer ſchlug.
Sie ſchien mein Looß zu ſeyn, jedoch noch nicht entbunden,
Mich dünckt ſie gienge nur den ſchwehrſten Wechſel ein.
Ob ſie gleich die Gefahr des Kreißens überwunden,
So muſte ſie jetzt mehr als vorher Mutter ſeyn.
Sie änderte allein die Städte mich zu fragen,
Statt des beſchwehrten Leibs galt es dem matten Arm.
Ließ ihre Liebe ſie die klare Wahrheit ſagen,
So hieß es meiſtentheils, O Weh! daß GOtt erbarm!
Ich foltert ſie vorher in innerſten Gedärmen,
Und macht ihr Leben ihr ſo vielmahl zweiffelhafft,
Nur Wunder, daß ſie nicht ihr Winſeln, Weinen, Hermen

Mit

Mit mir unnützen Laſt zugleich hinweggerafft.
GOtt einig hilfft uns aus, was ſolte uns ſonſt
ſtützen;
So wenig ſich dein Stamm im Sturm erhal-
halten kan,
Wann er noch milchicht iſt, ſo konnte uns nichts
ſchützen.
GOtt hat an mir und dir ein Wunder-Werck
gethan,
Da aß ich dann von ihr, und tranck aus ihrem
Leibe,
Und zehrte ſie bey nah biß aufs verdorren ab,
Zwar ſchien es äuſſerlich, diß ſey ihr Zeit-Ver-
treibe,
Doch nun erzehlet ſie, was ſie erlitten hab.
Ich war als wie ein Kloß, es brachten meine
Glieder
Kein anderes Gewand als Unflath auf die
Welt.
Man legte mich darauf in reine Tücher nieder,
Das Erbtheil, welches man auch biß ins Grab
behält.
War ich der Mutter-Schooß vorher allein
gefährlich,
Trug ſie vorher allein den Eckel und Geſtanck,
So war ich nach der Hand dem gantzen Hauß
beſchwehrlich,
Und machte jedermann durch Sorg und Wachen
kranck.
Wie vielmahl habe ich die Mutter ſelbſt beſchmiſ-
ſen,
Diß war der Lohn vor die, die mich ſo offt
erquickt;

Wär

Wär ihre Liebe nicht ſo embſig, ſo befliſſen,
Wie vielmahl wär ich wohl in eignem Koth erſtickt.
Schau, alſo wächſt der Menſch, er muß ſich ſelbſt bedingen
Er iſt ſein ſelbſt Cloac, ſo greulich ſehn wir aus,
Und wann wir weiter noch das ſchwache Leben bringen,
Dann wird erſt unſer Leib ein rechtes Folter-Hauß.
Wie fiengen mich nun an die Schmertzen zu zernagen,
Biß ich mit Tods-Gefahr ein Zähnlein ausgeheckt!
Wie ward ich von der Wuth der Gichter nicht zerſchlagen,
Wann ſich in meinem Leib offt nur ein Wind geſteckt.
Und nicht nur iſt es mir auf dieſe Weiß ergangen,
Nein, jedem ob er gleich jetzt Gold und Purpur trägt,
Iſt ſeine Lebens-Sonn nicht ſchöner aufgegangen,
Es zeugens annoch die, die ſie ehmals verpflegt.
Der Hochmuth mag hiebey die ſtoltze Naſe rümpffen,
Denckt, legt man Königen nicht noch die Nahmen bey
Die ihren eckeln Sinn aufs kräfftigſte beſchimpffen,
Und zeigen, daß ihr Talg wie andrer Leute ſey.
Ich ſah, doch weniger, als andre Thiere ſehen,
Ich hörte doch, mein Ohr verlohr gleich Wort und Thon,
Kein Schatten war noch da von Wiſſen und Verſtehen,

Man

Man redete mit mir, ich wuſte nichts davon.
Brach ich nun gleich hindurch zu etwas reiffern Jahren,
O! wie viel hat mein Leib, wie viel hat mein Gemüth
Unnenbaren Verdruß und Wechßlungen erfahren,
Biß ich geworden bin, wie man mich jetzo ſieht.
Im Anfang kroche ich auf halb gekrümten Beinen
Und Händen wie ein Thier nur mühſamer daher,
Die erſte Sprache war ein zorngemiſchtes Weinen,
Und mein gequälter Leib niemahls von Schmertzen leer.
Wie das Gebäude wuchs, ſo wuchſen auch die Sinnen,
Und mit den Sinnen wuchs das Urtheil und Verſtand,
Selbſt in dem Willen wuchs boßhafftiges Beginnen,
In allem nahm die Noth und Elend überhand.
Was wir an Beſtien verabſcheun und verfluchen,
Klebt unſrer Jugend-Trieb in zarten Jahren an,
Man dörfft derſelben Art nicht in der Ferne ſuchen,
Weil man in unſerm Thun ſie alle finden kan.
So höhniſch iſt kein Fuchs, ſo tückiſch keine Katze,
So neidiſch iſt kein Hund, ſo unrein iſt kein Schwein.
Es iſt kein Pferd ſo ſtoltz, ſo diebiſch keine Ratze,

Die meiſte Jugend pflegt verdorbener zu ſeyn.
Allein! was klag ich dir, die Flecken unſerer Seelen,
Ich ſchaute heut mein Kind, das mit den Blattern ringt,
Ich traue mir faſt nicht den Jammer zuerzehlen,
Weil das erzehlen nur ſchon in der Naſen ſtinckt.
Hie gleicht ſich unſer Leib! Wem gleicht er? nichtes gleichen:
Es iſt kein Aas ſo wüſt, dem ſichs vergleichen läßt,
Brand, Meelthau, Raupen, Würm, die deine Blüte bleichen,
Sind noch was herrliches bey dieſer Kinder-Peſt.
Hie fault der gantze Leib, das Brennend wilde Gähren
Des gifftigen Geblüts bricht allenthalben aus,
Und überfällt den Leib mit gifftigen Geſchwären,
Mit Eiter, Blut und Haut, und mit Geſtanck das Hauß.
Je mehr man mit Verdruß der Lebens-Jahre zehlet,
Je gröſſerm Jammer wird man täglich unterthan:
Das Leiden wächſt mit uns, wir werden mehr gequälet,
Das Unglück fället uns ſtets ungeſtümmer an.
Es iſt kein Glied an uns, es hat geſchwohrne Feinde,
Der Hencker, der uns plagt, die Folter die uns ſchmertzt,

Sind

Sind inner uns zu Hauß, wir nähren ſie als
Freunde,
Doch welch ein Freund iſt das, der uns nur
ſchmertzend hertzt.
Ein Adler fleucht behertzt durch Felſen und
Gebürge,
Er trotzt allein auf ſich, ſein Muth iſt ſein Ge-
wehr,
Er förchtet nicht, daß ihn ein kleiner Falck erwürge,
Wer ihn beſtreiten will, muß ſtärcker ſeyn, als er.
Ein ſtoltzer Löw legt ſich mit muthigem Ver-
trauen,
Und einen kühnen Trotz in ſeiner Höhle hin,
Erkennt die ſtarcke Krafft der krumm gebognen
Klauen,
Ich zittre ſelbſt vor ihm, ob ich ſein Herr
gleich bin:
Will deinen Rieſen-Bau des Himmel-Schluß
zerdrümmern,
So ſuchet Æolus all ſein Vermögen an,
Dich mag kein Ungeſtümm der wilden Lufft be-
kümmern,
So lang die Wurtzel noch das Erdreich faſſen kan.
So viele Müh brauchts nicht mich Menſchen
umzuſtürtzen;
Ein Wurm iſt groß genug, wann GOtt ihn
waffnen läßt:
Die kleinſte Mücke kan mein Lebens-Ziel ver-
kürtzen;
Ich trag in meinem Leib ein eignes Mörder-Neſt.
Ich will nichts von der Wuth der Leidenſchaff-
ten ſagen,

Die nicht nur unſers Leibs, nein, Seelen
Mörder ſeyn,
Ich muß des Todes-Bild an jedem Finger
tragen,
Die Faulnuß bricht bey uns durch alle Adern ein.
Bald machet uns die Ruhr zu ſtinckenden
Cloacken,
Bald ſchraubet uns der Krampff an einen
Folter-Pfahl,
Bald ziehet uns die Gicht als ungeſchärffte
Hacken,
Jetzt mehret Stein und Sand der Schmertzen
grimme Zahl,
Jetzt frißt die Schwindſucht uns das innerſte Ge-
därme,
Ein Fieber ſetzt bey uns mit Tieger Zähnen an,
Verbrennt mit ſeiner Wuth den Balſam edler
Wärme,
Erfriert, was keine Kunſt des Artzts erwärmen kan.
Wie viel unzählbarer und neu erſprungner Leiden,
Weil neue Sünden GOtt mit neuen Ruthen
ſchlägt,
Sehn wir nicht alle Tag der Menſchen Krafft
abweiden,
Wie manches Weh plagt uns, das keinen Nah-
men trägt.
Doch trägt man es an ſich. Des Frieſſels fremb-
de Schmertzen
Sind leider nicht mehr frembd. Iſt nicht die
ſchwere Noth
Faſt überall gemein. Die welck gewordne Hertzen
Sonſt

Sonſt friſcher Jünglinge beweißt ihr früher Tod,
Und diß Verderben raſt nicht nur in unſern Gliedern,
Von auſſen ſetzt die Noth gleich grimmig auf uns zu,
Ein einger fauler Wind kan unſer Haupt erniedern,
Ein ungeſunde Lufft führt uns zur Todten-Ruh.
Wie wann ein ſtoltzer Feind, der ſeinen Feind bedränget,
Sich mit verwegner Macht vor eine Feſtung legt,
Sie rings umher verſchließt, ſo Macht als Liſt vermenget;
Bald eine Wagen-Burg um ihre Thore ſchlägt,
Dort ihre Gräben fällt, jetzt ihre Thürn zerſchellet,
Die dickſte Mauren fällt, die Bollwerck untergräbt;
Dann ſich auf deren Schutt ſie zu beſtürmen ſtellet,
Dort einen feſten Thurn aus ſeinen Wurtzeln hebt:
Der Feind, nachdem er ſich den Zugang aufgegraben,
So groß der Muth und Liſt, die man dagegen zeigt;
Die Feſtung unbedingt will aufgegeben haben,
Biß daß er ſie zuletzt mit frechem Sieg beſteigt.
So lagern ſich um uns des Todes Schrecken-Bilder,
Der Schmertzen Mörder-Heer, der Seuchen blaſſe Wuth,

Je mehr der Feind gewinnt, um ſo viel wird
er wilder,
Biß nichts den Leib mehr ſchützt und Gegen-Anſtalt thut.
Da ſincken unverſehns des Leibes ſtarcke Stützen,
Der Zähne Mauer-Werck bricht als ein Glaß
entzwey,
Der Augen glängzend Licht und angenehmes
Blitzen
Wird todten Kohlen gleich, des Mundes Roth
wird Bley,
Der Farben Anmuth weicht von Lippen, Stirn
und Wangen,
Die Haut wird alt und welck, der Rücken wird
gebückt,
Der Kopff trägt Schnee und Eyß, am Hertzen
nagen Schlangen,
Der Halß fühlt eine Laſt, die ihn zu Boden
drückt.
Die ausgezehrte Krafft der welck gewordnen
Lenden
Sucht unter Ach und Weh der keuchend dürren Bruſt
An einem Stecken Rath bey krumm gebognen
Händen,
Das Ohr verliert den Thon, die Sinnen alle
Luſt.
Wann jede Glieder dann des Todtes-Zeichen
tragen,
Dann bläſt er unverſehns die Lebens-Lampe aus.
Und ſo verfällt der Menſch mit tauſend Ach und
Klagen

Nach

Nach dieſer Pilgrimſchafft zuletzt in Aas und
Graus.
O! da entdeckt ſich erſt, wer wir bißher geweſen!
O! welch ein Peſt-Geſtanck bricht da aus uns
hervor?
Die Freunde, die uns eh zu ihrer Luſt erleſen,
Entſetzen ſich vor uns, und ſuchen Thür und Thor,
Man eilet mit uns fort, und ſcharrt uns in die
Erden,
Wo wir, was wir geweſt von unſerm Urſprung an,
Trotz aller vor'gen Pracht zu Koth und Erde
werden,
Von welcher Aendrung ſich kein Menſch entzie-
ziehen kan.
Schau dieſes iſt ein Menſch? vom groſſen biß
zum kleinen,
O unglückſeelges Thier! O arme Laſt der Welt!
Genug, genug, mein Freund, laß mich jetzt
ſattſam weinen,
Weil das Erzehlen mich nur an der Folter hält.

Das glückliche Gewitter.

Es war ein heitrer Tag, der Titan brach
hervor,
Und küſte gleich bey früher Morgen-Stunde
Die Tellus ſeine Braut mit feurig holden
Munde,
Und als ein Bräutigam ſtieg er geſchmückt empor.
Man konnte gleich ſein feurig liebend Weſen,
An ſeinen rothen Wangen leſen.

Als Tellus dieſen Liebes-Brand
In ihrem Eingeweid empfand,
So lieſe ſie nach ihren Titans-Höhen
Aus der entbrannten Bruſt die Dünſte aufwärts gehen.
Als wie der liebenden beflammtes Seufftzer Heer,
Nach dem Geliebten aufwärts ſteiget,
So wuchs auch ihre Brunſt und Glut je mehr und mehr,
Woraus ſie uns zu Dienſt ſo ſchöne Pflantzen zeuget.
Selbſt dieſe neigte ſich vor ihre Zeugnuß-Quelle,
Die gantze Lufft ward ſtill, durchheitert, klar und helle,
Es war kein Wind ſo kühn wie ſonſt gewohnt zu ſpielen,
Aus Furcht den Liebes-Brand zur Unzeit abzukühlen.
Kaum, als ſie beede ſich als liebende vereint,
So ſchiene Titan ſtracks mit ſeinen Wolcken decken,
Sich uns zumahl entziehn, und gäntzlich zu verſtecken,
Er zog den Vorhang zu, wordurch kein Licht nicht ſcheint.
Man hörete darauf ein anfangs leißes Sauſſen,
Ein dunckel blauer Dunſt in eins zu hauff gebracht,
Veränderte den Tag in eine halbe Nacht,
Und drohte ſchon der Welt mit ſtarcker Donner brauſſen.
Schnell überkleidte ſich mit fürchtigen Gewittern
Des

Des Himmels Lichtes Zelt.
Man ſah die mühſame Arbeiter in dem Feld,
In dem gedörrten Heu vor groſſen Schrecken zittern.
Es ſchiene das Getrayd ſich ſelbſten zu erſchüttern,
Aus Furcht der ſchwartzen Laſt, die oben auf ihn ſchwam,
Biß blötzlichen ein Wind von halb Nord-Weſten kam,
Und dieſe Hagel-Laſt mit ſolcher Macht zertriebe,
Daß zwar der Himmel gantz mit Sturm verhenget bliebe,
Und ein zerrißner Strohm durch unſre Lüffte floß.
Jedoch, GOTT lob und danck! nur Waſſer auf uns goß.
Das Wetter flog vorbey, und theilt ſich ſo geſchwind,
Als ſchnelle wir vorher vor ihn geflohen ſind,
GOtt war es nicht genug den Hagel abzubitten,
Er wolt uns noch darzu mit Seegen überſchütten,
Dann ſeine Fülle goß uns Waſſer, Weide, Wein,
Getraid, und Zugemüß mit gantzen Kübeln ein.
Der Menſch darff nimmer ſich betrüben,
Wann Erd und Himmel ſich auf ſolche Weiſe lieben,
Weil, wann der Titan ſich in Tellus Dienſte hüllt,
Der Erden Fruchtbarkeit aus dieſer Liebe quillt.
Wann GOtt die Welt zu Stahl, den Himmel eiſſern macht,

Dann gibt man allererſt auf dieſe Gutthat acht.
Drauf theilt ſich das Gewölck zur rechten und zur lincken,
GOtt gab dem dürren Feld was ſafftiges zu trincken,
Und war ſchon hier und dar ein Hagel untermiſcht,
So ſah doch GOtt auf das, was er uns aufgetiſcht,
Und zeigte, daß er zwar erbärmlich ſtraffen könnte,
Doch noch mehr, daß er uns noch Friſt zur Buſſe gönnte,
Er that nicht, wie er ſollte,
Nein, wie ſein lieben wollte:
Es ſchiene zwar der Menſch erſchreckt,
Und ſelbſt das wanckende Getreid mit lauter Angſt bedeckt,
Doch beede wurden nur um ſo vielmehr erweckt,
Die Aehren, welche ſich vor ihrem Schöpffer beugten,
Die ſchauten um wie vor
Gantz Freuden-voll nach ihrem GOtt empor,
Ja alle Pflantzen zeigten
Mit ihrer Munterkeit,
Der Sturm, der uns ſo ſchwer
Den Untergang gedreut?
Komm aus dem Liebes-Meer der Güte GOttes her,
Es ſchien, als wolten ſie GOTT flehen, und auch preiſſen,
Er möchte ſie doch nicht der Armen Noth entreiſſen,

Und

Und da man hin und her von vielen Orten klagt,
Daß ſie des Höchſten Hand mit ſchweren Hagel plagt,
So beugt ſich mein Gemüth vor dieſem Schöpfer nieder,
Ach GOtt! was ſind wir doch, nichts mehr, als unſre Brüder.
HERR dein verſchonen thute,
Das gibt uns ſo viel Guts,
Von andern ihren Schlägen
Beſchert uns GOTT den Seegen,
In einem mildern Regen;
Ach! geht doch GOtt entgegen
Sein Hertze zu bewegen,
In Liebe uns zu hegen,
Und über das Vermögen,
Uns mit ſo harten Schlägen,
Gleich wie auch andere, im Zorn nicht zu belegen.

Der Grundel-Fang.

ZWey ſpiegel helle Ströhm, die aus zwey Thälern flieſſen,
Und ſich nächſt meinem Hauß in einen Strohm ergieſſen,
Sind mir was niedliches; dieweil mein reger Geiſt,
Wann er die Sorgen ſonſt nicht abzuſchütteln weiſt,
Sich an ihr Ufer ſetzt ihr ſelber zu beſchauen,

Das als zerfloſſen ſchwimmt durch die Schma-
ragdne Auen.
Bey dieſem Anblick wird mein Hertze wieder
friſch;
Hier ſieht mein frohes Aug den Seegens-vollen
Tiſch,
Den GOttes Hand gedeckt; weil Wieſen, Bäu-
me Hecken,
Nur GOttes Vatter Huld im ſehen, riechen,
ſchmecken,
Wie ſchön! Ach ja wie ſchön! wie reich und treu
entdecken,
Und mich im innerſten zu GOttes Lob erwecken.
Hier ſehe ich hertzinnigſtens ergötzt,
Wie dieſer groſſe GOtt in dieſer offnen Küchen,
Bey heiſſer Sonnen-Glut, ſcheint ſie uns gleich
entwichen,
So Menſch als Thieren hab die Speiſen zu-
geſetzt,
Und wie derſelbe ſie nach wen'ger Monath
Kürtze
Zu beeder Nahrungs-Krafft mit lauter See-
gen würtze;
Da ich zuvor als wie im Nebel lieffe,
Wach ich nun wieder auf aus der Gedancken
Tieffe,
Und dencke, biſtu nicht ein Burger dieſer Welt?
Hat dich dein Schöpffer dann deßwegen nur er-
ſchaffen,
Als wie ein andrer Ochs, die Früchten in dem
Feld
Nur thieriſch zu verzehr'n, nur viehiſch anzugaffen,
Die

Die Gaben, die du haſt, muſt du auf höhers dencken,
Auf deme, der dirs gibt, auf dich, auf andre lencken.
Ich munterte mich auf, die ungemeine Pracht
Der Gegend, da ich bin, die niemand nimmt in acht,
Die doch ſo ſchätzbar iſt, daß ich wohl dürffte wetten,
Ob jemand in dem Land ein ſchöner Thal betretten:
Dem Höchſten Gut zum Preiß, erbaulich zu beſchreiben,
Allein ich müſte gleich im Anfang ſtecken bleiben,
Theils, weil mein ungelehrter Kiel
Was wunders-würdig war, an Vorrath all zu viel,
Und meine Poëſie,
Die allzu ſchwäbiſch **iſcht**, ſolch ungemeine Müh,
Bey der zum Dorff-Geräth bißher gewohnten Hand
Faſt unerſteigliche Verhindrung vor ſich fand,
Die rief mir auch: Halt ein, halt ein gemach,
Mit deiner ungebutzten Sprach,
Unlöſchlich wüſten Flecken,
Die auch Ausländiſche, (ich ſchriebe ſchwäbiſch) **ſchmecken.**
Jedoch diß eintzige ermunterte mich noch;
Mein Geiſt, den mir mein GOtt zu ſeinem Dienſt gegeben,
Soll doch, ſo gut er kan des Höchſten Lob erheben,
Drum rief er immer mir, ; ; ; ; ; ſchreibe doch!

Ich

So ſuchen ſie mit Macht mir wieder zu entgehen,
Dann werden ſie von mir in einem Korb vereint;
Und die bißher zertrennt geſchwommen,
Laß ich in ein Geſchirr vereint zuſammen kommen,
Und sencke ſie darinn ins alte Element,
Biß man dieſelbige zur Tafel nöthig kennt,
Und ein vertrauter Freud, der euren Tiſch beſetzt,
Sich einſt mit euch an ihrer Koſt ergötzt.
So ſchlecht mir dieſe Sach im Anfang ſelbſt geſchienen,
So muſte ſie mir doch zu meinem Vorwurff dienen,
Mein ſorg bedrängtes Hertz um etwas zu erweitern,
Und das Gemüthe aufzuheitern:
Dann warlichen es iſt faſt nichts zu nennen,
Woran wir Menſchen nicht was gutes lernen können,
Wir gaffen diß und jens wie dumme Kälber an,
Verſtand und Augen ſind der Trägheit unterthan,
Es iſt ein Weg in uns durch das Betrachten und Bedencken,
Sich von der Welt hinweg ins himmliſche zu lencken,
Das Dencken wird uns bald zum Schöpffer ſelber führen,
Lernt man nur dieſen Weg begierig auszuſpühren.
Daher diß, was ich ſah, mich recht lebendig machte,
Und voller Luſt auf folgende Gedancken brachte.
Iſt dann kein Thier, kein Fiſch, kein Vogel nicht zu finden!

Er

Er läß't durch Menſchen ſich beſtricken, fangen, binden;
Es kan der Menſch ja nicht durch Fluth und Lüffte ſtreichen,
Doch weiß ihm kein Geſchöpff bey nahe anzuweichen,
Daß in dem Element der Lufft und Waſſers wohnt,
Und auf der Erden bleibt kein einig Thier verſchont,
Den Troz der ſtarcken Löwen Klauen,
So drohend ſie ſonſt anzuſchauen,
Sein Wald erſchröckendes entſetzlich wütend Brüllen
Legt nur allein der Menſchen Hand und Willen;
Ja menſchlicher Vernunfft verwegnem hohen Flug
Schwingt ſich kein Adler hoch genug:
Der Wallfiſch, der ſich wuſt in Zemblens ew'gen Eyß,
Und Boden loſen Fluth ſo wohl geſichert weiß,
Wird doch, ſo groß er iſt, durch Menſchen Hand gebändigt,
Daß er durch ſie verletzt, ſein Leben kämpffend endigt,
Was übet dann dergleichen Wunder-Wercke!
Die Menſchen haben ja nicht wilder Thiere Stärcke!
Mit was vor Waffen geht er dann auf klein und groß
So gar getroſt auf Erd, in Lufft und tieffen Waſſern loß.

Womit

Womit fangt ſie der Menſch? Er fangt ſie gar gemächlich,
Diß dreyfach ſtarcke Garn iſt Thieren unzerbrechlich,
Vernunfft, Liſt und Verwegenheit,
Beut ihnen dreymahl Trotz, und ſiegt in ihrem Streit.
Mit dieſem fangt man zwar,
Was Geitz und Wolluſt will,
Doch ſtehe Sterblicher in deiner Ehrſucht ſtill:
Du ſieheſt auch hiebey die gröſeſte Gefahr,
Indeme man dich ſieht mit deinen Gaben prangen.
Indem du dich bemühſt, die Creatur zu fangen,
Bleibſtu im Thorheits-Netz zu letzten ſelbſt behangen,
Und dann beklagſtu dich, wie ſehr du dich vergangen.
Kein kleines Fiſchlein wird ſo Einfalts voll beſtrickt,
Der Menſch, das ſchlaue Thier, wird ja ſo leicht berückt.
Den Fiſchen ſtellet man bey Nacht, und zwar mit ſchwachen Reuſſen,
Dir an dem hellen Tag, und doch gibſt du nicht acht,
Und trauſt der Worte Garn, die nur von auſſen gleiſſen.
Offtmahl verſchwimmſt du dich bey eitler Ehre funckeln,
Wie bey der Sterne-Licht, die friſch in nächt'gen dunckeln,
Weil andre mit dir gehn, die ſonſt nicht alber heiſſen,

Wobey das ſchlimmſte iſt, das dir die Freyheit
raubt,
Daß du dich überredſt, mir iſt es wohl erlaubt,
Auch wieder Strohm und Fluth in eignem Sinn
zu ſteigen:
Du wilt dich ja ſo kühn, als andere bezeugen,
So machts ein Fiſchlein auch,
Diß zwar aus Unvernunfft, du aus gewohntem
Brauch.
Ein Fiſchlein könnt wohl offt durch ſeine Reuſſen
brechen,
Es hindert es kein Schneiden, Hauen, Stechen:
Nur weil die Finſterniß es überall umhüllt,
Und ſein Gefängniß iſt mit Waſſer angefüllt,
Das als ſein Element es freylich pflegt zu lieben,
So ſcheints, als wolle es die ihm ſo nöth'ge Flucht,
Die, wann man ſie zu ſpäth, auch meiſt verge-
bens ſucht,
Biß zu gelegner Zeit, biß daß es Licht, verſchieben.
Allein des Fängers Hand verwacht ſie auch bey
Licht,
Und du entgehſt bey Tag auch deinen Stellern
nicht,
So ſcheinſtu frey zu ſeyn, und biſt doch ſtets ge-
fangen;
Weil deine Ketten ſelbſt an deiner Thorheit
hangen.
In deinem Hochmuths-Sinn biſtu vollkommen
frey,
Ja Zaum und Zügel loß, trotz der ſo kühne ſey,
Wann deine Füſſe gleich in Stock und Block
geſeſſen,
Dir

Dir eine Sclaverey und Dummheit beyzumeſſen.
Du rühmeſt dich zu ſeyn Gefahr und Stricke loß;
Und bey noch andrerer verſchlaffner Freude Troß,
Müht man ſich alle Noth einander auszureden,
Der, ſo ſie warnen will, iſt einer von den blöden:
Man ſchmeichelt ſich mit einer falſchen Ruh,
Und ſpricht ſich ſelbſten zu;
Es ſind ja andre drinn, die werden weiſer ſeyn,
Sie drängen ſonſten ſich, in diß Gehäuß nicht ein,
Die werden, wann die Noth und Angriff allzunah,
Wann Neid und Mißgunſt da,
Auf ihre Sicherheit als ſchlaue Füchſe dencken,
Und ſich zu einer Ausflucht lencken,
Dann folge ich derſelben Spuhr und Flucht;
Man iſt nicht gleich beſtrickt, wann man ſchon jagd und ſucht.
Indeß, wie man die Fiſch aus dem benetzten Sand,
Als arme Sclaven hohlt, faßt dich des Häſchers Hand,
Und zwar zu einer Zeit, da dir am kühlen Morgen,
Noch von der Freyheit traumt, entfernt, von allen Sorgen.
Wer in dem Thorheits-Strohm dem andern nachgeſchwommen,
Wohl, dem geſchicht es recht, wann er wird mitgenommen.
So geht es ſonderlich gewiſſen Raube-Fiſchen,
Die in der Finſternuß was groſſes zu verwiſchen,
Auch wider Fluth und Strohm, Geſetz und Ordnung gehn,
Daß ſie ſich unvermerckt in Stock und Eiſen ſehn

Der blinden Nacht, der'n ſie ſich blindlings an-
vertraut,
Auf die ſie Ihre Macht argliſtig aufgebaut,
Verſchwindet auf einmahl, wann Wahrheit
Recht und Licht,
Aus dem verhüllten Himmel bricht.
Da bleibt man in dem Garn, das man gewebt be-
hangen,
Dergleichen Fänger hab ich viel ſchon ſehen fangen.

Die Welt.

Theophil. Agricola.

Theophil. Wie ſo tiefſſinnig und dabey trau-
rig, mein Agricola, deine aufgeheiterte Augen müſſen heute einen verdrießlichen Anblick gehabt haben, daß ſie gleichſam ihr Licht zuruck ziehen, und ſich verbergen wollen.

Agricola. Wie genau erratheſt du es, mein Hertzens Theophile, wie ſolte der noch aufgeheiterten Geſichtes ſeyn, der täglich der Welt, wie ich, in die Räncke laufft, ſtündlich über ihre Fallen ſtrauchelt, und die ſo verborgene Stricke doch nicht zu ſuchen, geſchweige zu finden weiſt.

Th. Hierzu muſtu eben eines aufgeheiterten Geſichts ſeyn, mein Hertzens Freund, dann mit geſchloſſenen Augen findet man nichts, und iſt in ſo gröſſerer Gefahr des ſtrauchelns, ja des fallens ſelbſt. Je mehr die Welt Mühe angewendet uns zu be-
rucken

rucken, mit deſto gröſſerer Vorſicht müſſen wir uns waffnen; und warlich ſie iſt in ihren Ränck en niemahls ſo geheim, daß nicht das Auge eines Weiſen die Spur der Schlange im Sand bemercken ſolte: ja ihre Tücke ſind dir zuletzt ein Wegweiſer zur Klugheit.

Agr. O wohl dem, mein Thpophile, der wie du die Larven der Welt kennet, O doppelt wohl demjenigen, der ihr dieſelbe geſchicklich abzuziehen gelernet. O des dreyfach glückſeeligen Menſchen, der in ſeiner lautern Lammes-Einfalt, derſelben tückiſchen Wolffs-Larven zu entgehen weißt.

Th. Mein Agricola, das iſt in der That nicht ſo ſchwehr, wie du dir vorſtelleſt, muntere dich auf, ich will dich was lernen, welches deine Behutſamkeit vermehren, und dein Geſicht dir ſchärpffen ſolle. Alles lernt dich die Welt erkennen: ſchaue die vor dir liegende Geſchöpffe in ihrer Länge und Breite, ſie lehren dich die Welt erkennen, und es iſt keine derſelben, die dir nicht in aufmerckſamer Betrachtung die verſtellte Art der Welt ins Geſicht ſtellen ſolte, und dich genugſam vor deroſelben verborgenen Schlangen-Gängen warnen: Schaue dieſe ſo lieblich ſcheinende Wieſe worauf wir gehen, iſt ein Bild der Welt.

Agr. Wie das?

Th. Mercke nur auf.

Die Welt iſt grünen Wieſen gleich,
Wo groſſe Ochſen nur die Waid alleine freſſen,
Sie ſcheinen zwar an tauſend Anmuth reich,

Doch iſt auch des Napells bey Blumen nicht vergeſſen:
Die gifft'ge Kröte liegt gar offt im ſüſſen Klee,
Du glaubſt auf grünem Grund gantz ſicher hin zu gehen,
Auf einmahl muß dein Fuß,
In Pfützen von Verdruß,
In glänzendem Moraſt ſich eingeſencket ſehen,
Dann ſchreyſtu Ach und Weh!
Es wühlen dir, wie Maulwürff auf den Wieſen,
Haß, Neid und Mißvergunſt nachſtellend untern Füſſen.
Vor jetzo lobſtu ſie, ein grünes Wolluſt-Meer,
Dann legt der Sorgen-Schwarm, als wie der Mucken-Heer,
Auf dieſer Wieſen brauſt, ſich um dein Hertz und Ohren!
Bey denen ruffſtu offt, ach! wär ich nie gebohren!
Und letztens findeſtu,
Daß ſie von Unruh reich,
An falſcher Anmuth voll ſich allenthalben gleich,
Doch leer von aller wahren Ruh.
Wie ſich die Wieſen jetzt am allerſchönſten zeigen,
Jedoch in kurtzer Zeit den Pracht zum Ende neigen,
So welckt die Pracht, wann der Verfolgungs-Brand,
Wie die des Mäders Arm, und dort der Rache Hand,
Sie ihres Schmucks entblöſt; die Blumen die wir küſſen
Tritt beeder theils ein Thier biß morgen mit den Füſſen,

Und dieſer Welt ihr Pracht, wie groß er immer iſt,
Wird in der Wieſen-Schmuck, zuletzt in Koth und Miſt.

Agr. O! wie öffneſt du mir die Augen, mein Theophile; dein geübter Verſtand zeiget mir, wie ich dieſe Spiegel gebrauchen ſolle. Schaue, deine Dicht-Kunſt ſtecket mich an, auch in dieſem vor uns liegenden Wein-Gebürge finde ich ein Gemählde der Welt.

Theophil. Nun laß deine Kunſt hören:

Die Welt ſcheint mir ein Wein-Gebürg zu ſeyn,
Doch ſchenckt ſie ſelten uns den klaren Nectar ein,
Wem ſie ſich günſtig will mit ihren Früchten zeigen,
Der muß vorher mit euch durch Felß und Schroffen ſteigen:
Und wer mit groſſer Noth ſich hat hindurch gedrückt,
Find meiſtens überall die Trauben abgepflückt.
Hat mancher Welt-Wurm nun die Stuffen überwunden,
Und denckt, nun habe er der Wolluſt-Beeren funden,
So beißt er unverſehns der Luſt-Sucht Zähne ſtumpff,
Ein Härling hangt ihm noch an dem zerbißnen Rumpff,
Der ihme den Geſchmack der gantzē Welt verbittert,
Daß er vor Welt und Wein, vor Berg und Trauben zittert.
Die Rebe, die die Frucht durch ſo viel Trübſal trägt,

Ach wie unſorgſam wird ihr edles Holtz verpflegt,
So ſteuren in der Welt, die ſie am meiſten nützen,
Sich meiſt an mürbe Pfähl, und falſch erfundne
Stützen,
Die leicht ein Wind zerbricht, ein Wetter nie-
der reißt,
Ein unbewehrter Haaß ſelbſt übern Hauffen
ſchmeißt,
Ja manchmahl noch benagt, und biß aufs Hertz
zerbeißt.

Th. Wohl gerathen! ſchaue dieſen Wald ei-
ne Larve der Welt.

Die Welt ſcheint mir ein wilder Wald zu ſeyn

Den gröſten Platz darinn beſitzen ſtarcke Eichen,
Die um und um beſetzt mit niedrigen Geſträuchen,
Zu denen dringt kein Licht und auch kein Regen ein:
Die Groſſen füllen ſich zu erſt mit dieſem Seegen,
An jene kommt allein, was die nicht faſſen mögen:
Doch ſchlägt der Donner-Keil auch meiſt auf
das, was groß,
Sich in die Lufft erhebt, bey ſchwühlem Sommer
loß,
Und dieſe höret man bey Sturm und Winden
krachen,
Wann die Geſträuche kaum die kleinſte Neigung
machen.
Doch ſind ſie der Gefahr nicht minder ausgeſtellt,
Dann wann ſo Zeit als Sturm die gröſte Eichen
fällt,
So ſchlagen ſie mit ſich viel hundert Aeſte nieder,
Und das, was ſie erdrückt erhebt ſich ſelten wieder.

Agr.

Agr. Ich folge dir auf der gewieſenen Spuhr, mein Theophile.

Mir gleichfalls ſcheints die Welt ſey als ein wilder Wald,

Der groſſen Thiere Auffenthalt,
Die niemand ſtöhrt, und niemand jagd,
Indeß man nur die kleine plagt:
Ein Wolff, der Schaaf und Lämmer frißt,
Vertraut auf die verboſte Liſt,
Sich nach dem Raub in dunckeln Tieffen
Des dicken Waldes zu verſchlieſſen:
Iſt nun der Raub einmahl geſchehn,
Wer traut ſich ihme nachzugehn?
Und wann ers zwey und dreymahl wagt,
So bleibt er künfftig unverjagt.

Th. Laß uns aus dem Wald heraus gehen, und die Welt in dieſem Spiegel beſchauen: in dem bey uns vorüberflieſſenden Cryſtall hellen Strohm.

Die Welt ſcheint mir als wie ein Strohm zu ſeyn;

Bald flieſſet er wie lautere Cryſtallen,
Es ſpiegelt ſich darinn der Sonne Wiederſchein;
Als ein zerfloſſnes Gold in jeder Wellen wallen,
Das Auge ſieht es erſt mit lauter Wolluſt an,
Biß daß man ungefehr von Glantz und Licht verblendet,
In eine Tieffe finckt, wo niemand helffen kan,
Wo Glück, und Glantz und Licht, ſich in das finſtre wendet.
Wie viel verſchluckt die Welt durch eitler Ehre Pracht,
Wie es ein tieffer Strohm dem beſten Schwimmer macht.

Kein Waſſer laufft ſo ſanfft auch in dem kleinſten Fluß,
Man ſieht zum öfftern es als wütend ſich ergieſſen.
Es überſchwemmt den Grund der grün geſchmückten Wieſen,
Mit ſchroffen Leim und Koth, da man verſincken muß.
Nichts hemmt den ausgebrochnen Lauff,
Nichts hält deſſelben Grimm, kein Baum, kein Felſen auf,
Man ſieht ſie offt die Laſt von ausgerißnen Stämmen,
Mit Macht heraus geſpielt, als einen Span verſchwemmen;
Auch alſo wütend und verflucht,
Raßt Geitz, Neid, Hochmuth, Eyfferſucht,
Wann dieſe Welt-Ströhm einſt aus ihren Schrancken brechen,
Wer unterſteht ſichs wohl, derſelben Wuth zu ſchwächen?

Agr. Noch eins, mein Theophile, ſchaue dieſen ungeheuren Felſen.
Die Welt iſt rauher Felſen Art,
Von innen und von auſſen hart,
So wenig es ein Fels vernimmt,
Wann du ein Klaglied angeſtimmt,
So wenig gehen deine Schmertzen
Der Felſen art'gen Welt zu Hertzen.
Ein Fels gibt dir die Jammer-Lieder
Zum Troſt, doch durch ein Echo wieder:
Allein die Welt iſt um und um,
Gantz unerbittlich taub und ſtumm;
Meiſt wird der, der ſich vor ihr bückt,
Von dieſem Felſen tod getrückt.

Uber

Uber das Bildniß des lachenden Democriti.

Ach nur Democrite! du kanſt ſo ſehr nicht lachen,
Daß es der tolle Menſch nicht toller ſolte machen.
Dein Lachen iſt gerecht, weil ſelbſt Hippocrates
Es nicht verwerffen kan. Wer tadelt alſo es?
Wir ſind der Thorheit ſo gewohnt,
Daß wir dieſelbige bey nahe nimmer achten:
Wann wie ſtracks ein Gelächter machten,
Wann wir was närriſch thun,
Wer wolte vor dem Lachen ruhn?
Es blieb kein Menſch nicht unverſchont.
Meiſt aber möchte man das Lachen ſelbſt belachen,
Wir lachen offt zu wichtigſt groſſen Sachen.
Bey einer Kleinigkeit, die wenig nutzen kan,
Wend man im Gegentheil, Fleiß, Schweiß und Thränen an.
Wann ein Democritus vor Lachen berſten will,
Bey dem vermengten Thorheits-Spiel,
Was thut im Gegentheil, ein aufgeklärter Chriſt,
Der mit weit höherm Licht, von GOtt geſegnet iſt?
Dem möchte wohl das Hertz in tauſend Stück zerſpringen,
Vor innern Seelen-Leid, ach nein, vor Lachen nicht,
Wann er mit jammerndem Geſicht
Die armen Menſchen ſieht, in äuſſerſt albern Dingen
Nach ausgetroſchnem Stroh,
Jedoch halt inn, nicht ſo,
Nach Hölle, Gifft und Tod, und zwar mit Mühe ringen,

Wañ Abderitens Volck auf dieſen Wahn verfällt/
Daß es Democritum vor aberwitzig hält/
Wann er der Menſchen Thun belacht,
Was Wunder daß die Welt es denen ärger macht,
Und ſelbige wohl gar ins Zucht-Hauß ſucht zu
ſchlieſſen,
Die über ſich und Welt alltäglich weinen müſſen,
Die nichts ſo hefftig quält und kränckt,
Als daß kein ein'ger Menſch ſein wahres Wohl
bedenckt.
Und wann ſie täglich müſſen ſehn,
Die ſonſt vernünfftige Geſchöpffe,
Als wie hirnloſe Töpffe,
Zu ſcheittern und zu Grunde gehn,
Und daß der arme Geiſt, gefeſſelt und gefangen,
An Satans Lock-Aas bleibt behangen.
Dergleichen müſſen wohl erfahren,
Daß ſie die Welt bey ihrem Leyd verlacht,
Und ein vermeinter Artzt ſchon die Recepten macht,
Das ſie die Grillen und Melancholeyen,
Aus dem verwirrten Leib und Magen von ſich
ſpeyen:
Es taugte wohl von Abderitens Strande,
Ein ſolcher Artzt ſelbſt nach Antycira:
Wie wann ein Dieb der ſelber Bande,
Und ſchwere Feſſeln trägt, den Mörder, den er ſah
In Ketten eingezwängt, erkühnte zu belachen,
Was ſagteſtu dem Dieb: was er doch wollte machē?
O! unerträglicher, O! toller Selbſt-Betrug,
Dem Weiſen iſts genug!
Scheint dir Democriti Gelächter ſeyn verkehrt,
Er hat mich, wie zuvor Hippocratem gelehrt,
Daß das Comödianten-Spiel der Welt

Ein

Ein Weiſer vor die gröſte Narrheit hält,
Und ſelbſt den Unterſcheid, der Weiß- und Thorheit ſey,
Auf dieſe weiß, daß ich ſelbſt in mein Hertze geh,
Und ſelber mir diß harte Urtheil ſpreche,
Damit ich ſelbſt auch mich an meinem Hochmuth räche.
So bald ich mich erkühn den Nächſten zu belachen,
Soll ſelbſt Democritus,
Zu meinem äuſſerſten Verdruß,
Mich jedem zum Geſpött und zum Gelächter machen.

Alchymie der Armen.

Wie ſo verwirrt, allerliebſter Theophile, deine Betrachtungen ſind doch allezeit ſo beſchaffen, daß bey dir ein fröliches Gemüth aus dem unverändertem Geſicht hervor leuchtet. Was verändert dich in einen ſolchen Menſchen, der bey ſich ſelbſten nicht zu Hauſe zu ſeyn ſcheinet.

Th. Du haueſt in der Wahrheit nicht über die Schnur, mein Agricola, ich war nicht zu Hauſe in meinem Gemüthe, weil es zu Hauſe gewißlich die wenigſte Zufriedenheit findet, und dieſelbe nothwendig auſſer ſich ſuchen muß.

Agr. In welche Sphære hat ſich dein Gemüth dann aufgeſchwungen, daß ich es kaum mit meiner Anrede wieder hervor hohlen können.

Th. In die Sphære der Alchymiſten; dann da ich nach verlohren gegangener Geſellſchafft der Roſencreutzer ſchon würcklich im Begriff war dieſer verſchreyten Wiſſenſchafft helffen zu Grabe

zu

zu ſingen, ja gar Steine auf ihre Grufft zu werfſen, ſo werde ich in meinem heutigen Spatzier-Gang ſo geåndert, daß da ich alles von Roſen-Creutzern in dem Feld wimmeln ſehen, ich bey nahe ſchon auf das Thema mich beſonnen, wie ich dieſer Kønigin der Wiſſenſchafft eine gebůhrende Abbitts-Rede halten wolle.

Agr. Und alſo, mein Theophile, ſieht es mit dir ſo gefåhrlicher aus, daß du, Warheiten zu lernen, des Dædali Labyrinth zur Schule erwehlen wilt? ſind dir die ſteinerne und eiſerne Epitaphia deren noch niemahl vor die Augen gekommen, die ſich dieſe Kunſt haben bethøren laſſen, und welche Blendung hat dich Roſencreutzer ſehen machen.

Th. Diejenige Sonne, die ſonſt alle Nebel verzehrt, hat auch heute in meinem Gemůthe eine ſolche Aufklårung verurſachet, daß ich diejenige Stunde vor glůcklich halte, da ich aus dem Nebel ins Licht gekommen.

Agr. Und du glaubeſt dieſe Thorheiten nunmehr von Hertzen.

Th. Von Hertzen, mein Theophile. Aber nicht als Thorheiten. Ich bin verſichert, daß der alleredelſten Kunſt der Alchymie heut zu Tag der allergrøſte Schimpff angethan wird von denjenigen, die mit ungewaſchenen Hånden ihre die Crone rauben wollen, ehe ſie wůrdig worden, derſelben den Staub von den Schuhen zu blaſen. Es bleibt im ůbrigen dannoch Møglichkeit, was einem unerfahrnen Můßiggånger unmøglich důnckt, der wohl noch ein Collegium Phyſicum von einem Schåffer, oder Bergknappen zu ſeinem Unterricht høren kønnte;

könnte; daß aber ein mancher Narr, ehe er nach Colchis komt, Schiffbruch leidet, und ſtatt das güldene Fell zu erbeuten des Midæ Wappen an ſeinem Kopff zuruck bringt, diß iſt der unſchuldigen Kunſt ſo wenig aufzubürden, als wann man um eines thörichten uud unerfahrnen Jägers willen, deßwegen die Jägerey des Betrugs wolle ſchuldig machen, weil mancher, an ſtatt er einen Haaſen in der Waid-Taſche nacher Hauß tragen ſolte, denſelben im Hembd heim bringt.

Agr. Solte unter ſo viel tauſend ſuchenden dann nicht einer, der den Zweck erlangt die, Welt ihrer Vorurtheile frey machen.

Th. Die ſichs rühmen habens nicht, die es beſitzen ſagens nicht; ſolte jeder Thor der mit Verſaumnuß ſeiner ihm von GOtt und dem gemeinen Weſen aufgebürdeten Geſchäffte zu dem ſo gewünſchten Stein der Weiſſen gelangen, ſo ſolte man die Pflaſter-Steine der Städte zuletzt in die Kunſt-Kammern als Seltſamkeiten hinlegen, hingegen würde man die Straſſen mit Alchymiſtiſchen Gold pflaſtern müſſen.

Agr. Und dannoch haltſtu dieſe Kunſt vor gewiß, und die Veränderung eines Metalls in das andere unzweiffelhafft.

Th. So gewiß, als gewiß ich die GOttes Gelahrheit, die Juriſterey, die Medicin, und die Philoſophie halte, weil auch dieſer Wiſſenſchafften bißher behauptetes Anſehen, nicht von den leeren Verſuchen der Stümpler, ſondern den rechtſchaffnen Kennern und Werckmeiſtern dependirt.

Agr. Und wie viel Gold-Klumpen haſtu dann heute erbauet.

Th.

Th. Noch keinen, aber ſo mich die Noth drucket, wüſte ich deſſen ſo viel zu bekommen, als mir all Tag nöthig iſt.

Agr. Mit welchem Netz haſtu dann das Sperma Solis, die primam Materiam, das Electrum Univerſale, das Central-Feuer der Natur, die naſſe Erde, das truckne Waſſer gefangen, oder von welchem Blaßbalg haſtu gebraucht; den Athem des Archæi zu deinem Dienſt zu bändigen.

Th. Mein Freund, da du ſchertzen wilt, ſo verſichere ich dich auſſer Schertz, daß in allen mir in die Augen fallenden Dingen, ich auch alle dieſe Dinge gefunden, die der Urſtoff der ſo gewünſchten Midaiſchen Glückſeeligkeit ſeyn können, das eintzige was noch hierzu erfordert wird, iſt nach dem Rath aller Philoſophen Zeit und Arbeit.

Agr. Du gründeſt mich mehr und mehr in meiner Muthmaſſung, daß du warhafftig in der Zunfft der Aſchenblaſer und Kohlenmörder übergegangen: die Zeit iſt die Amme aller Dinge, nur verliert ſie bey manchen verwehnten Kindern die Milch, daß ſie bey aller Kunſt hunger ſterben; und die in deiner Wiſſenſchafft arbeiten, haben den Nahmen der Laboranten bekommen, der wie du wohl weiſt einen Menſchen bedeuten, der einen Artzt nöthig hat.

Th. Worte gelten wie das Geld, das letztere nach ſeinem Gewicht, die Künſten, nach ihren experimenten, ein experiment nach dem Urtheil der Weiſen oder Unweiſen. Unter welche Claſſe zehlſtu mich.

Agr. Wie billich unter die Weiſen, ſolten Roſencreutzer Unweiſe ſeyn, die die Central-Weißheit der Natur in einer Tabatiere verſchloſſen herum

herum tragen zu können, von langer Zeit legitimirt ſeyn, ohne daß jemand eine Priſe davon nehmen könne, der nicht claviculam Salomonis ſtudirt, oder der nicht in der St. Stephans-Nacht dreymal um die Egyptiſche Pyramiden, wo ehemahls die Memphitiſche Prieſter ihre verborgene Schulen gehabt, Proceßions-weiß herum gegangen wäre.

Th. Spötter eſſen Brod, ſonſt würdeſtu vielleicht vor Hunger nicht reden können Experimente bleiben ſo lang Grund-Säulen der Wahrheiten, als lange niemand beſſere Urſachen ſie zu erklären, oder beſſere Werckzeuge etwas zu erfahren, auf die Bahn bringt.

Agr. Das laugnet kein Geſcheider, bey keiner Kunſt aber ſind die Experimente ſeltſamer, als bey dieſer.

Th. Ich hab dir ſchon oben auf deſſen Urſache gebitten, da du aber in jetzigem Seculo ſo unglaubliche Dinge gehört, geleſen, geſehen, woran zu zweiffeln, du aus Reſpect gegen der offentlichen Hiſtoriſchen Erzehlung und Wahrheit Scheu getragen, warum zweiffelſtu an der Wahrheit der Erzehlung eines Freundes, in deſſen Munde du nie zwey Zungen wahrgenommen; iſts nicht ſo, daß ein groſſer Künſtler in Franckreich aus denen Britanniſchen Inſeln gebürtig alles Geld ſelbigen Königreichs in Pappier, und wieder durch einen behänden Kunſt-Be-

griff zu ſeinem unglaublichen Nutzen in das reineſte Gold und Silber verwandelt habe.

Agr. Durch welch einen Proceſs?

Th. Durch den allgemeinen, Zeit, Fleiß und Arbeit, durch welchen auch meine heut mir begegnete Roſen-Creutzer mir bißher unglaubliche Dinge verrichtet; dann ſiehe dieſe groſſe Weltweiſen wiſſen alles zu Gold und Silber zu machen: es iſt vor deinen Augen nichts ſo unfruchtbar, Zeit und Arbeit macht es ihnen fruchtbar, und diß ſind die Wächter der Hesperiden Gärten, die lauter guldene Aepffel ſammlen.

Agr. Halte doch mein unglaubliches Verlangen nicht länger auf, und erzehle mir, was dir begegnet.

Th. Gar gerne. Siehe als ich in dieſe Gegend kam, begegneten mir folgende Perſonen.

Einer grub Schnecken.

Ein andrer ſammlete Kräuter.

Ein andrer ſammlete einen Salat von friſchen Bronnen-Kreſſen.

Jener ſuchte faul Holtz.

Ein andrer grube nach fetten Kühn-Wurtzeln.

Einer brach Kalch-Steine.

Einer

Einer ſammlete reinen Bach-Sand.

Einer pflückte Wachholder-Beeren.

Ein andrer trug deſſen Reiß,

Ein andrer die Wurtzeln.

Ein andrer dürr Brenn-Holtz.

Einer begegnete mir mit gefangenen Vögeln.

Ein andrer mit etlich Bündlen zarten Weiden.

Einer trug einen Butten weiſſer Walck-Erden.

Einer ſchauffelte aus einem hohlen Weiden-Baum eine ſchwartze fette Erden vor einen Gärtner.

Ein andrer ſuchte in dem durchſtrichenen Bach nach kleinen Fiſchlein.

Ein Weib trug eine Laſt zarten Moos, auf den bevorſtehenden Winter die Gewächſe damit zu bedecken.

An jenem Sumpf ſieheſt du noch jemand, der dürre Geröhr vor die Küefer ſammlet.

An einer Schleen-Hecken ſammlet ein anderer die zeitige Beeren.

Einer die gleichfals zeitige Erbſen.

Ein andrer zoge mit einem Rechen die abgefallene dürre Apffel-Baum Blätter zuſammen.

Jene wühlte in den Dornen, und hohlete die zeitige Hage-Bütten:

Einer ſammlete in dem Weinberg das abgeſchnittene Reb-Holtz.

Ein andrer trug eine groſſe Bürde ſolchen Laubs auf dem Haupt.

Ein andrer führete einen Karren abgeſchelter Baum-Rinden.

Einer wuſte die Hamſter und Igel-Neſter auszuſuchen, wo ſie ihr Magazin haben.

Ein unter-irrdiſcher Jäger kam daher mit einem Sack gefangener Maulwürff, welches Wildprett ihme ſeinem gewiſſen Unterhalt aus der gemeinen Caſſa gibt.

Einer hatte eine Laſt Beſem-Reiß.

Unter einer Eichen klaubete ein anderer die Erſtlinge der abgefallenen Eicheln auf.

Ein andrer ſtürte nach Pfifferlingen.

Siehe dieſe 30. Perſonen haben wenigſtens ſo viel erſammlet, daß ſie es auf dem Marckt, oder wohin es beſtellt, in Silber verwandlen, um von dem Erlöß einige Laib Brod erkauffen zu können, um ein paar Tage davon dem Magen ſeine Forderung zu bezahlen: hätteſtu jemahls geglaubt, daß der groſſe GOTT auf dieſer Wü-

ſte

ſte bey faſt ſchon zu End gehendem October einen ſolchen wohlgeführten Bach⸗Ofen, vor die arbeitſame Armuth ſollte gebraucht haben.

A. Amphora coepit inſtitui
Currente rota, nunc urceus exit.

Du zogſt, als wanns ein Aymer wär,
Jetzt kommt ein kleiner Krug daher.

T. Wie! ſcheint dir diß ſo klein,
Und allerdings als nichts zu ſeyn?
So wie du thuſt, ſo blickt die meiſtens tumme Welt
Nur daß was prächtig läſt, und in die Augen fällt,
Mit Kälber Augen an: ohn einiges Bedencken,
Auf wie viel tauſend Art uns die Geſchöpff beſchencken,
Durch unſers Schöpffers Huld. Iſt dieſe Kunſt dann gröſſer,
Da man mit ſo viel Müh, Schweiß, Arbeit, letzlich Rauch,
Der gantzen Welt verkaufft, und diß zu niemands Brauch:
Nein, meine Chymici die halten ſich noch beſſer!
In meinen Augen iſt diß ein recht groſſes Wort,
Dem armen wächſt ſein Gold und Brod an jedem Ort:
Wie leuchtet GOttes Huld, und Vorſorg dir dann nicht
Noch weit vortrefflicher in dein verblendt Geſicht,
Wann du ſiehſt Holtz und Stein ſo leicht in Gold verkehren,

Als wañ du ſo es ſiehſt, wie es die Künſtler lehren,
Von deren ſeltnen Kunſt man doch manch hundert Jahr,
Kaum eine Probe hat, die auſſer der Gefahr
Der Trügerey entfernt: da man von dieſer Kunſt
All Tag die Probe hat, die ohne eiteln Dunſt
Gewiſſe Renten gibt, und niemand wird betriegẽ,
Wo man die Hånd nur braucht, und mag den Rucken biegen.
Die Faulheit ſieht es nur mit Affen-Augen an.
Hier zeigt der groſſe GOtt, was Fleiß und Arbeit kan.
Ein tråger Störtzer mag ſein lebtag Aſchen blaſen,
Ein altes Weib gewinnt, noch mehr mit einem Raſen,
Den ſie zu Marckte trågt: die offt aus faulem Holtz
Mehr Silber diſtillirt als einer, der voll Stoltz
Mehr Silber durch die Macht des Feuers låſt verfliegen,
Als er im Beutel hat, und künfftig nicht wird kriegen.

A. Ja dieſes iſt wohl klar, doch diß gewinnt die Müh;
Jedoch wie fern iſt diß von der Philoſophie,
Die gantz aus andern Såtzen,
Wann ſie ſchon manchmahl fehlt, weit über die zu ſchåtzen.

T. Wahr iſts und bleibt der Kunſt ihr Crantz von Ehren-Preiß,
Allein, mein Hertzens-Freund, ſie führt uns offt auf Eiß.

Wie

Wie manchen ſiehet man zu Grund und Schei-
tern gehn,
Eh er das Ufer noch von Peru hat geſehn,
Es kan ein jeder Menſch bequem und ſicher reiſen,
Die Treue im Beruff zeigt ihm den Stein der
Weiſen.
Die Einfalt, welche nicht aus Geitz nach Gut
und Geld,
Nein, nur zum Unterhalt nach dieſen Schätzen
gründet,
Weißt das ſie, was ſie braucht, auch in der gantzen
Welt,
In jeder Wüſteney, auf jeder Straſſen findet.
Man ſucht ſich faſt zu tod offt um ein Quintlein
Gold;
Doch ſelten iſt die Kunſt dem künſtlichſten ſo hold,
Daß er ein Gran gewinnt, der nachmahls ſich
beſchwehret,
Daß es den Marcken nach zuvor in Feu'r ver-
zehret.
Hier trieget kein Proceſs, des Feuers Regiment
Hat GOtt in ſeiner Hand, durch diß muß auf
der Erden,
Was ſein weiſe Huld uns gut und noth erkennt,
Zu unſerm Unterhalt erzeugt, und zeitig werden.
Wer glaubts, daß würcklich ſich von dieſem öden
Platz,
Den wir jetzt vor uns ſehn, den niemand hält in
Ehren,
So wie ich ſelbſt geſehn, ſo viele Arme nähren,
Da grabt ein jegliches nach dem gewiſſen Schatz.

Der Schweiß, der manchem Thorn auf ſeiner
Stirne ſitzt,
Wann er von Furcht und Angſt bey ſeinen
Kohlen ſchwitzt,
Wann ſonderlich ein Schlag zerſprungener
Retorten
Ihn allerdings gedacht urplötzlich zu ermorden,
Hat lang den Seegen nicht, als der von Stirn
und Hand,
Bey treuem Fleiß und Müh, der Frommen
Einfalt rinnet;
Weil jener was er thut, aus Geitz und Unverſtand,
Und der ſein Werck auf GOtt vertrauende be-
ginnet.
Wann ich auf einem Marckt volckreicher Städ-
te ſteh,
Und einen ſolchen Schwarm von ſo viel Men-
ſchen ſeh,
So denck ich manchesmahl, wo nehmen all ihr
Eſſen,
Und doch wird jeglichem ſein Schnittlein zu-
gemeſſen,
Der weder ſät noch baut, nicht ſtihlt, nicht bet-
teln geht,
Kein Amt, kein Handwerck hat, der nur ein
Stück verſteht,
Was man gebrauchen kan, und wo es zu erlangē,
So kan er alle Tag ſein nöthiges empfangen.
A. Du überzeugeſt mich, ich laugne dir nun nicht,
Es leuchtet jetzo mir der ew'gen Vorſicht Licht,
Und holder Weißheit-Glantz vortrefflich in das
Hertze,

Daß

Daß ich nun nimmermehr mit deinen Künſt-
lern ſchertze.
O! welche Vorſorg iſts? Fleiß Arbeit und die
Noth,
Macht ſo man GOtt vertraut, auch aus den
Steinen Brod,
Gott hat den Sterblichē in ihrem Kum̃er-Leben,
Dannoch die gantze Welt zur Herrſchafft über-
geben:
Jedwederes Geſchöpff iſt ihme unterthan,
Daß es der arme Menſch zum Nutzen brauchen
kan,
Wend er nur Fleiß und Treu bey ſeiner Arbeit an.

T. O! richteten wir nur die Augen nach den Höhen,
Wir würden, werther Freund, noch gröſſre Din-
ge ſehen,
Iſt GOtt im kleineſten dem Leben nach ſo groß,
So finden wir ihn gar im groſſen Gräntzen looß.
O! laßt uns ihme nur den Hertzens-Danck erzeigē,
Denn ihne lenckt ſein Hertz noch mehr zu uns
zu neigen.
Da iſt ja meiſtentheils am Abgang ſeiner Huld,
Die er uns offt entzieht, der groſſe Undanck
ſchuld.

A. Lobet den HErrn den weiſen Berather,
Lobet den ewig ſorgfältigen Vatter,
Lobt ihn ihr Himmel, mit euerem Heer,
Lobt ihn, du Erden-Crayß, Lüfften und Meer,
Lobt ihn in ſeinen Geſchöpffen ihr Sünder,
Die er aus Liebe als liebſte Schooß-Kinder,
Geiſtlich und leiblich leutſeeligſt verpflegt,
Und in der Schwachheit mitleitend erträgt.

A. T. Ehret den ewig preißwürdigſten Nahmen,
Danckt ihn in Ewigkeit, lobet ihn. Amen.

Das Hagel-Wetter

O! höchſt fataler Tag, der mein dreyfaches Thal
Mit einem ſchweren Streich
Dergleichen keiner ihm in hundert Jahren gleich,
Mit Schrecken, Grauen, Forcht, und Schmertzen ohne Zahl
Aufs grauſamſte betroffen,
Daß kein Verſchnauben mehr bey nahe iſt zu hoffen:
So ſeuffzete mein Geiſt, als ich diß edle Land
Mein Goſen, ach mein Eden,
Nach einem Wetter-Schlag faſt umgekehret fand,
Der alſo greulich war, daß es nicht auszureden.
Am Tag Manilius, ach du vergißt mir nicht!
Erſchien ein heller Tag mit heiterem Geſicht,
Der frühe Morgen war an dem hell klaren Bogen,
Mit Roſen überall begräntzet und bezogen.
Der Sonnen nährender durchdringend warmer Schein,
Drang allenthalben durch, ihr feurigs liebes brennen
Ließ ſie die untre Welt an allen Ecken kennen,
Wie ſie zu dieſer Zeit am ſtärckſten pflegt zu ſeyn.
Das Feld war überall ſo herrlich ausgeſchmückt,
Es ſtunde wer es ſah vor Freuden, als entzückt:
Die ält'ſte Leute hie, bey nah von neuntzig Jahren,
Die haben nie dergleichen Seegens-Laſt erfahren.
Schon

Schon an dem End der luſtgen Meyens-Zeit,
Stund allſchon das Getrayd zur Zeitigung bereit,
Man möchte überall die gantze Flur durchwandern,
Ein Acker glich durchaus an Treflichkeit dem andern.
Es brachte jedermann ein innigſtes Ergötzen,
Theils Alte aber traf ein heiliges Entſetzen;
Die ſagten, groſſer GOtt, was ſoll der Seegen ſeyn?
So denck ich mir es nicht, Nein, Nein.
Wir ſorgen unſer Feld werd als ein Bild der Zeiten
Uns etwas ſonderbahrs veränderlichs bedeuten:
Ich weiß, GOtt ſah das Feld auch einſt ſo gnädig an,
Dann iſt in kurtzer Zeit ein Krieg ins Land gekommen,
Der diß und was zuvor, gewachſen, weggenommen.
Ein andrer, welcher ihm faſt gleich an grauem Haar
An Klugheit und Verſtand auch ſeines gleichen war,
Der ſagte, ja ich weis auch von dergleichen Seegen,
Das Feld iſt Aehren ſchwer bey nah im Grund gelegen,
Des Armen Mund ſprach da, kühn vor des Reichen Hauß,
Mein Acker ſieht ſo gut, als wie der deine aus,
Obwohl ich ſelbigen viel Jahre nicht bedünget
Man ſiehts das GOttes Hand uns dieſen Seegen bringet,
Man ſammlete die Ernd auch gut und frölich ein,
Wir glaubten um uns her, die glücklichſte zu ſeyn,
Allein wie wenige ſind dannoch dieſer Orten,
Der überreichen Ernd rechtſchaffen froh geworden.

Mein

Mein Vatter ſagt es mir, ich will nicht ehrlich heiſſe,
Ich wolte einem noch den Ort und Stelle weiſen,
Wo er mir diß geſagt, es iſt als hätt er ſchier
Es geſtern mir geſagt, ſo wohl gedenck ichs mir;
Es kam hernach die Peſt, und fraß als eine Beute,
Die beſte Burger weg, nur alt und junge Leute,
Die blieben noch verſchont, hätt GOtt diß nicht
beſchehrt,
Drey Jahre wurde faſt kein Pflug-Schaar um-
gekehrt,
Die Jungen wuſtens nicht, das Alter kont nicht
bauen,
Man hätte dieſen Ort verhungert müſſen ſchauen.
Bey nahe traf auch zu was dieſe prophezeyt,
Nur wurffen ſie das Beil um etwas noch zu weit.
Ich ſahe ſie was förchten, doch noch hoffen,
Schnell aber hatte das was ſie nicht glaubt,
betroffen.
Um 9. Uhr Vormittags kam von der Sud-Weſts
Seiten
Ein ſchwärtz verhüllt Gewölck, doch ſchiens
nichts zu bedeuten
Weil ſonſten überall die Himmliſche Geſtalt,
Voll holder Anmuth war; ein Donner nur
erſchallt,
Der Vor-Trupp flog vorbey, nachdem er wenig
Schlooſen
Als gleichſam Warnungs-Weiß auf unſer Feld
gegoſſen.
Ich war ſelbſt auf dem Feld, und ſah das Wet-
ter an,
Wo man den Horizont gantz überſehen kan:
Da

Da ſchröckte mich ſo bald des Nachzugs falbe
Bleiche,
Ach dacht ich, ſagen die der Erndte nicht zur
Leiche?
So war es leider auch, es brandte recht die
Welt
In einer vollen Glut: das himmliſche Gezelt
Verkleidete den Schmuck in eine ſchwartze
Hülle,
Das Erdreich ängſtigte des Winds verdächt'ge
Stille;
Nur etwa hier und dar fiel ein zerfloßner Stein
In ſtarcken Tropffen ab. Der Sonne güldner
Schein,
Vielleicht aus Mitleid oder Grauen,
Verſteckte ſich die Noth, die kam nicht anzu-
ſchauen,
Da ruckte dann des Höchſten grimmig Heer,
Mit Blitzen angefüllt von Hagelſteinen ſchwehr,
Als wie ein Krieges-Heer, das niemand zu
verſchonen,
Mit donnerndem Gebrüll entzündeter Canonen
Ein Lager überfällt, das in der Mitternacht
Von lauter Frieden traumt, doch alles nieder-
macht:
So war im Augenblick mit ungeheuren Schlooſen
Mit Blitzen untermengt, das gantze Feld be-
ſchoſſen,
Mit ſolchem Donner-Grimm, daß eh es ſichs
verſehn,
Man keinen Halm mehr nicht im Feld ſah auf-
recht ſtehn.

Wann

Wann je ein Reiſender das Unglück angeſchauet,
Fragt er mitleidend nach, hat man da auch gebauet?
So gar verödet ſtund die vormahls güldne Flur,
An meiſten Orten war nicht die geringſte Spur,
Kein Stroh zutheuerſt mehr, vom Boden aufzuleſen,
Da man erkennen konnt, hie ſeye Saat geweſen.
Ach wer beſchreibt mir hie die klägliche Geſtalt,
Die auf diß Leid erfolgt; es weinte jung und alt,
O! welch ein Ach und Weh erthönte von den Armen
Ein ſteinern Hertz ſolt es, ſo es gehört, erbarmen.
Ach meine Hoffnung ſtirbt, ach all mein Troſt iſt hin,
Ihr arme Kinder ihr, der einige Gewinn,
Bleibt euch noch überig, zum Bettlen ſich zu rüſten,
Wo nehmen wir jetzt Brod in dieſen öden Wüſten?
Gemach! GOTT hat genug, er hat euch nur gezeigt,
Daß weilen ihr im Glück das Hertz von ihm geneigt;
So hat er gegentheils durch Unglück wollen zeigen,
Wie ihr durch Buſſe ſollt aufs neu euch vor ihm neigen.

Er

Er lehrt euch Albere durch dieſen Wetter-
Schlag,
Was ihr mir nie geglaubt. Euch zeiget dieſer
Tag,
Der Vorrath machts nicht aus, den wir vor
Augen ſchauen,
Gebett und Buſſe thun, allein auf GOTT ver-
trauen,
Die Gaben die er ſchenckt, auf keinen Miß-
brauch ziehn,
Das ſey der treflichſte und ſicherſte Gewinn.
Die Menge ſättigt nicht, allein des Höchſten
Seegen;
Gebett und Glaube ſind der Armen Pflug und
Egen,
Die bringen ihnen auch die ſchönſte Ernd zu-
wegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

005656111

Digitized by Google